



Geschichte
des
siebenjährigen Krieges,
in
einer Reihe von Vorlesungen,
mit Benutzung authentischer Quellen,
bearbeitet
von
den Offizieren des großen Generalstabs.

Dritter Theil.
Der Feldzug von 1759.

Mit Schlacht=Planen, Operations=Charten und Beilagen.

Berlin, 1828.
(Als Manuscript zum Gebrauche der Armee abgedruckt.)

Inhalt der Vorlesungen.

Erste

Druckfehler im Texte des Feldzuges 1759.

S. 26. Z. 9 v. o. statt Beilage I. lies: Beilage I. und II.
= 26. = 9 = = = Karten = Karte.
= 27. = 16 = = = mit Korps = mit einem Korps.
= 27. = 32 = = = Beilage 2. = Beilage II. Anmerk. in dieser Beilage ist Solticof statt Soltikow gedruckt.
= 34. = 3 = u. = 1. März = 1. May.
= 40. = 5 = o. = Maquire = Macquire.
= 40. = 15 = = = Birk = Pirk.
= 44. = 17 = = = Waldenfels = Wallenfels.
= 47. = 15 = = = Birk = Pirk.
= 49. = 9 = u. = trraf = traf.
= 54. = 8 = o. = Obersitzkow = Oberzizko.
= 59. = 4 = = = Beilage 4. = Beilage III.
= 61. = 4 = = = Niekern und Glogsen l. Nickern und Gloksen.
= 61. = 2 = u. = Buckau lies Buckow.
= 62. = 16 = = = Kleimzig = Klenzig.
= 74. = 4 = = = vor = von.
= 75. = 8 = o. hinter die Ueberschrift ist zu setzen (Operations-Karte Nr. II.)
= 79. = 7 = = = au lies an.
= 80. = 2 = = hinter Leitmeritz ist *) einzuschalten und unten *) Operations-Karte Nr. I. zu setzen.
= 83. = 11 = = statt Beilage 5. lies Beilage IV.
= 83. = 8 = u. = Goritz = Göritz.
= 84. = 14 = = = (B) = (C¹)
= 91. = 5 = = = Beilage 2. = Beilage II.
= 98. = 7 = o. = au = an.
= 132. = 1 = = = Rando = Randow.
= 175. = 1 = u. = Nr. II. = Nr. III.
= 175. = 7 = o. **) wegzulassen und 3te Zeile v. u. hinter „ein" zu setzen.
= 177. = 1 = u. statt Nr. II. lies Nr. III.
= 178. = 1 = = = Nr. II. = Nr. III.
= 183. = 1 = = = Nr. II. = Nr. III.
= 185. = 2 = = = Nr. II. = Nr. III.
= 188. = 11 = = hinter die Ueberschrift ist zu setzen: (Oper.-Karte Nr. IV.)
= 192. = 15 = o. statt Weiszeritz lies Weißeritz.
= 202. = 1 = u. = Wee = We.
= 204. = 1 = = = III. = IV.
= 219. = 5 = o. hinter die Ueberschrift ist (Oper.-Karte Nr. V.) zu setzen.
= 228. = 2 = u. statt Riedenstein lies Niedenstein.
= 230. = 14 = o. = Sebla = Zella.
= 245. = 2 = = hinter die Ueberschrift ist (s. Plan und Beilage VI.) zu setzen.
= 245. = 5 = u. statt Warthe lies Warte.
= 255. = 6 = o. = Berger Werke lies Berger-Warte.
= 259. = 11 = = = Warthe = Warte.
= 259. = 7 = u. hinter die Ueberschrift ist zu setzen (Oper.-Karte Nr. VI.)
= 269. = 1 = o. statt Medman lies Mettman.
= 269. = 5 = = = Juli = Juni.
= 269. = 8 = = = Spöken = Spörken.

S. 269. Z. 8 v. u. statt Reitberg lies Rietberg.
- 273. - 7 - - - Verl - Werl.
- 277. - 3 - o. - von Sollnig lies vom Sollnig.
- 280. - 5 u. 15 v. o. statt Komte lies Bomte.
- 283. - 6 v. u. statt 25 lies 28.
- 285. - 2 - o. hinter die Ueberschrift ist (hierbei ein Plan und Beilage VII.) zu setzen.
- 286. - 14 - - statt des Böhlforstes lies der Bölhorst.
- 287. - 14 - - - Ruttenhausen - Kuttenhausen.
- 287. - 9 - u. - Finstersee - Finster Reie.
- 289. - 2 - o. - Sorhausen - Todtenhausen.
- 291. - 12 - - - (C und C) - (E u. E)
- 291. - 3 - u. - Tonhausen - Todtenhausen.
- 293. - 9 - o. - 3ten - 3ten und 4ten.
- 294. - 3 - - - Tonhausen - Todtenhausen.
- 302. - 3 - - - Tonhausen - Todtenhausen.
- 320. - 1 - - - Holthausen - Holzhausen.
- 320. - 1 - u. - Sackwilles - Sakvilles.
- 323. - 2 - o. hinter die Ueberschrift ist zu setzen (Oper.-Karte Nr. VII.)
- 338. - 6 - - statt August lies September.
- 343. - 13 - u. - 10. Novbr lies 20. November.
- 361. - 10 - o. hinter „versammelt" ist einzuschieben: *) und unten: *) s. Oper.-Karte Nr. VIII. zu setzen.

Beilage VII. Z. 8. statt Linker Flügel 1 Batt. 18 Esk. lies: Linker Flügel 1 Batt. 19 Esk.

Erste Vorlesung.

Einleitung.

Die mit dem Jahre 1758 beendigten drei ersten Abschnitte des Krieges, welcher seit drei Jahren die europäischen Mächte gegen einander bewaffnete, und Deutschland, diesen gewöhnlichen, duldsamen Schauplatz der meisten europäischen Kriege, verwüstete, hatten mit ihren eilf Schlachten noch zu keinem entscheidenden Resultate geführt. Die Heere von Rußland, Oesterreich, Frankreich, Schweden und einem großen Theile des deutschen Reichs hatten den Widerstand des Königs von Preußen noch nicht zu besiegen vermocht; von allen, in vertheidigungsloser geographischer Lage, zwischen Memel und Wesel ausgedehnten Provinzen dieses Monarchen waren ihm nur Ostpreußen und das Herzogthum Cleve entrissen, wofür er in den von ihm eroberten, oder als erobert angesehenen Ländern, Sachsen, Meklenburg, Schwedisch-Pommern und einigen westphälischen Provinzen reichen Ersatz fand.

Die bisherigen vergeblichen Anstrengungen schienen die Feinde des Königs zur Erneuerung ihrer Bündnisse gegen ihn und zu vermehrten Kraft-Aeußerungen aufzufordern. Der

Bund zwischen Oesterreich und Frankreich, damals der mächtigsten Reiche des Kontinennts, als Rußland seine ungeheure Macht noch nicht entwickelt hatte, war indessen der Auflösung ganz nahe gewesen. Das französische Ministerium schien erkannt zu haben, daß Frankreich bei der Fortsetzung dieses Krieges wenig gewinnen könne, daß im Wesentlichen nur die Vergrößerung Oesterreichs, dieses alten Rivals der französischen Monarchie, dadurch befördert werde, ohne Frankreich Aussichten auf Vergrößerung oder Schaden=Ersatz auf dem Festlande zu gewähren, und daß die innere Zerrüttung Frankreichs und seine Schuldenlast durch diesen Krieg nur gesteigert werden müsse. Die zum Unterhalt des Heeres, zu den übrigen Staatsbedürfnissen, zu den Subsidien für Rußland und Schweden erforderlichen Summen konnten in Frankreich nur zu einem Zins=Fuß von 7 pro Cent beschafft werden; die Assekuranzen zur See betrugen schon 70 pro Cent. Diese Umstände schienen die Beendigung des Krieges anzurathen. Auch wurde der französische Minister Abbé Bernis dadurch zu Anknüpfung geheimer Unterhandlungen in London bewogen. Aber die Kaiserin Maria Theresia wußte sich den Einfluß der Marquisin von Pompadour auf Ludwig XV. zu erhalten und diese vereitelte Bernis Pläne. Frankreich glaubte überdies eines Aequivalents oder einer Garantie zur Wiedererlangung seiner von den Engländern eroberten Kolonien, zur Herstellung seines fast gänzlich vernichteten Seehandels und seiner täglich mehr in Verfall gerathenden Seemacht zu bedürfen. Eroberungen auf dem Festlande, es sey nun der hannöverschen oder preußischen Provinzen, schienen hiezu das einzige Mittel, weil sie beim Friedensschlusse im Tausch für das Verlohrne angeboten werden konnten.

Die eignen Armeen Frankreichs schienen aber zu diesen Eroberungen nicht hinreichend, da die tief liegenden Fehler der innern Verwaltung, der Mangel an Geld, die Gewohnheit, zur Führung der Heere nicht tüchtige und fähige Generale, sondern nur Günstlinge zu berufen, Frankreichs große innere Kraft lähmten. Zur Ausgleichung aller dieser Nachtheile schien die fernere Theilnahme am Kontinental-Kriege und die Erneuerung des bisherigen Bündnisses mit Oesterreich das einzige Mittel zu seyn. Deshalb wurde der Abbé Bernis aus dem Ministerio entfernt; sein Nachfolger, der Herzog von Choiseul, entweder nachgiebiger gegen die Wünsche der Marquise von Pompadour, oder in der That von der Nützlichkeit der Fortdauer des Krieges überzeugt, schloß am 30sten December 1758 zu Versailles einen neuen Traktat mit Oesterreich, in welchem beide kontrahirenden Mächte erklärten, daß zur Herstellung der Ruhe in Deutschland die verderbliche Macht des Königs von Preußen verringert, und der Angreifer, zur Genugthuung und Sicherheit für die Verletzten, in engere Grenzen beschränkt werden müsse, die ihm nicht mehr verstatteten, nach seinem und Englands Gefallen, die Ruhe der Nachbaren zu stören. Der König von Frankreich verpflichtete sich in diesem Traktat, der Kaiserin während der Dauer des Krieges ein Korps von 18,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie zu stellen, oder, nach der Wahl der Kaiserin, ihr jährlich 3,500,000 Gulden zu zahlen, ferner die Subsidien an Schweden allein zu übernehmen, die sächsischen Truppen, die sich bei der französischen Armee befanden, zu besolden, sie aber gleichwohl zur Disposition der Kaiserin zu stellen, wenn diese es verlangte. Dem Könige von Pohlen sicherten beide Mächte die Restitution seiner



deutschen Staaten und eine Entschädigung zu. Frankreich verpflichtete sich, 100,000 Mann in Deutschland aufzustellen, zum Schutz der österreichischen Niederlande und der deutschen Reichsländer. Die niederländischen Festungen Nieuport und Ostende sollten von französischen Truppen vertheidigt werden, jedoch ohne Beeinträchtigung der Souveränitäts-Rechte der Kaiserin. Die dem Könige von Preußen durch Eroberung entrissenen Provinzen sollten bis zum Friedensschlusse im Namen und durch Kommissarien der Kaiserin verwaltet werden, die Einkünfte derselben aber dem Könige von Frankreich gehören, mit Ausnahme von 40,000 Gulden Administrations-Kosten. Endlich versprach Frankreich seine Vermittlung, daß der Kaiserin Schlesien und Glatz beim Friedensschlusse zurück gegeben werden sollten, und verpflichtete sich keinen Separat-Frieden einzugehen.

Die österreichische Politik hatte sich, wie man sieht, aller Vortheile dieses Bündnisses zum voraus versichert. Indessen erfüllte Frankreich die eingegangenen Verpflichtungen mit aller Treue. Die Militär-Kommissarien Frankreichs bei den Armeen von Rußland, Oesterreich und Schweden, nämlich der Graf Montazet im österreichischen, der Marquis Montalembert im russischen, der Marquis Caulincourt im schwedischen Hauptquartier, leisteten der Sache der verbündeten Mächte wesentlichen Nutzen. Sie hatten Auftrag, auf die Verfassung der Armeen, ihre Vorzüge und Mängel, auf die Entwürfe der kommandirenden Generale anhaltende Aufmerksamkeit zu richten und zu beobachten, ob die Thätigkeit oder Unthätigkeit der Heere eine Folge der von den respektiven Höfen erlassenen Instruktionen oder der Wahl und Neigungen der Heerführer sey, um, nach Maaßgabe ihrer Berichte, entweder auf die Kabinetter durch Vorstellungen,

oder auf die Heerführer durch persönliche Motive zu wirken. Montazet hat auf diese Weise auf die Ansichten und Entschließungen der Kaiserin Maria Theresia wesentlichen Einfluß gehabt und ist für Daun, bei dessen Vorsicht und Unentschlossenheit, oft ein Antrieb zur Thätigkeit gewesen. Montalembert hat mit eben so viel Feinheit und Menschenkenntniß als militairischem Scharfblick das gute Vernehmen zwischen dem stolzen, eigensinnigen Soltikow und dem reitzbaren Laudon erhalten, die Ausbrüche der Heftigkeit des Erstern oft abgeleitet und die russische Armee länger als es ohne ihn geschehen seyn würde, in diesem Jahre auf dem Kriegs-Schauplatze festgehalten. Interessante Notizen über diese Verhältnisse finden sich in Montalembert's und Montazet's Korrespondenz mit dem Herzog von Choiseul.

Uebrigens hat man die Frage aufgeworfen, ob es den Franzosen wirklich voller Ernst gewesen, die Macht des Königs von Preußen völlig zu vernichten, und das Haus Oesterreich mit den ihm entrissenen Provinzen zu bereichern. Vielleicht stellte Frankreich eine so große Masse von Truppen nur deshalb ins Feld, um beim Friedensschlusse den zu weit getriebenen Forderungen Oesterreichs desto kräftiger entgegen treten zu können.

Oesterreich hatte unstreitig ein näheres Interesse an der Fortsetzung dieses Krieges. Außer der Hoffnung auf die Wiedereroberung Schlesiens, war der Stolz des alten Kaiserhauses, durch den Widerstand und die Siege eines kleinen, nicht längst als Vasallen betrachteten Fürsten gedemüthigt, durch die von Preußen ausgehende Verminderung des österreichischen Einflusses auf Deutschland verletzt, ein Antrieb zur Fortsetzung des Krieges. Ueberdies hatten im Feldzuge des vorigen Jahres die österreichischen Waffen



glücklichen Erfolg gehabt. Anstatt, wie am Ende des Jahres 1757, fast vernichtet zu werden, blieb die österreichische Armee im Jahre 1758 in einem achtbaren Zustande. Die Furchtbarkeit des Königs von Preußen hatte, nach den Schlachten von Collin und Hochkirch, einer bedächtigern Berechnung des großen Mißverhältnisses seiner Streitkräfte und dem Vertrauen auf Dauns Feldherrntalent Platz gemacht. Das österreichische Heer war eher besser als schlechter geworden, als zu Anfang des Krieges, wo es unvollzählig gewesen und die Vorbereitungen zum Kriege überhaupt unvollendet waren. Seit dem vorigen Jahre stand die ganze Macht des Kaiserreichs im Felde und der Verlust der Armee im vorigen Feldzuge war großentheils durch zuverläßige Einländer, nicht bloß durch geworbene Soldaten ersetzt worden.

Größere Schwierigkeiten fand die Kaiserin bei Anschaffung der znr Fortsetzung des Krieges nöthigen Geldmittel. Das österreichische Finanzsystem, seit langer Zeit nicht in der besten Verfassung, hatte bisher, unerachtet der Sparsamkeit und bessern Staatswirthschaft der Kaiserin, die Leere, welche die Kriege von 1740 bis 1748 und die drei letzten Feldzüge in der Schatzkammer gemacht hatten, noch nicht wieder auszufüllen vermocht. Die Kaiserin war daher zu Anleihen genöthigt. Sie fand hier Hülfe bei ihrem Gemahl, dem Kaiser Franz I., der aus seinem großen Privat-Vermögen, welches er mit der Umsicht und Sachkenntniß eines Banquiers verwaltete, bedeutende Summen herlieh und selbst große Lieferungen für die Armee übernahm.

Nächst diesen Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges mit eigenen Mitteln, war die Kaiserin auch bemüht, ihre Bundesgenossen zur Ausdauer in der bisherigen

Allianz zu bewegen. Da das zunehmende Alter der russischen Kaiserin die Verminderung ihrer Theilnahme an diesem Kriege und den wachsenden Einfluß des russischen Thronerben, dessen Vorliebe für den König von Preußen nicht zu bezweifeln war, befürchten ließ, so erhielt die österreichische Politik die persönliche Abneigung der russischen Kaiserin gegen den König und die Erinnerung an den geringen Erfolg der russischen Waffen im vorigen Feldzuge lebendig. Vergebens hatte sich England bemüht, Rußland neutral zu erhalten und dem russischen Hofe für den Fall der Neutralität dieselben Subsidien anbieten lassen, welche Frankreich und Oesterreich ihm zahlten. Die Kaiserin Elisabeth verwarf diese Anträge, ergänzte ihr in Ostpreußen stehendes Heer und wies den Grafen Fermor und den Grafen Soltikow, dem sie späterhin den Oberbefehl über die Armee übertrug, an, die Operationen im Einverständniß und nach genommener Verabredung mit dem Feldmarschall Daun zu leiten. Rußland schloß ferner mit Schweden und Dänemark Verträge, in welchen diese Mächte sich verpflichteten, allen fremden Kriegsschiffen die Fahrt durch den Sund und die Belte zu verweigern. Die Ausrüstung einer russischen Flotte gab zugleich diesen Verträgen größere Bedeutung.

Schweden, unter dem Einflusse Rußlands und von Frankreich durch Hülfsgelder unterstützt, blieb der Allianz gegen Preußen treu, obgleich die Schwester Friedrichs des Großen Königin von Schweden war. Die Verfassung dieses Reichs gewährte dem schwedischen Adel die Mittel, den Krieg gegen die Neigung des Reichsoberhauptes, gegen das wahre Interesse des Reichs zu unterhalten und von den Subsidien Frankreichs persönliche Vortheile zu ziehen. Diese eigennützige, gewissenlose Verwendung der französischen

Hülfsgelder war Ursach, daß die schwedische Armee auch in diesem Jahre in schlechter Verfassung und ihre Mitwirkung zu dem gemeinschaftlichen Zwecke gelähmt blieb, wozu auch die Beschränkung ihres Feldherrn, der seine Instruktionen von einem in Stralsund etablirten Kriegs-Rathe erhielt, das ihrige beitrug. Diesen Uebeln konnte auch die Thätigkeit des französischen Militair-Bevollmächtigten Caulincourt nicht abhelfen.

Die Fürsten des deutschen Reichs endlich erhielten die auf Oesterreichs Antrieb ins Feld gestellten Truppen, unter dem Befehl des Herzogs von Zweibrücken, vollzählig. Wie die Ausrüstung und Organisation dieses Heeres Oesterreichs Werk war, so wurden auch seine Operationen von Oesterreichs Willen geleitet.

Die übrigen europäischen Mächte nahmen auch in diesem Jahre an dem Kriege nicht Theil. Aus der Korrespondenz des Königs mit dem Herzog Ferdinand von Braunschweig geht zwar hervor, daß er auf den Beitritt Hollands zur Allianz gegen Frankreich rechnete, sobald die französischen Truppen über den Rhein zurückgeworfen seyn würden. Diese Hoffnungen des Königs haben sich aber nicht verwirklicht, obgleich die Holländer den Wachsthum oder die Ausbreitung der französischen Macht an ihren Grenzen schwerlich gewünscht haben mögen. Vermuthlich mochten sie auch nicht zur Vergrößerung der englischen Obergewalt beitragen, oder die Berechnung der Streitkräfte des Königs in Vergleichung mit der Ueberlegenheit seiner Feinde, hat diesem rechnenden Volke keine hinlängliche Gewähr für einen glücklichen Ausgang des Krieges gegeben.

August III., als Churfürst von Sachsen aus seinem Erblande vertrieben, als König von Pohlen in Warschau

residirend, fand keine Mittel, die Pohlen zur Theilnahme an dem Kriege gegen Preußen zu bewegen. Es erschienen in jener Zeit viele politische Schriften, welche die Frage abhandelten, ob Pohlen sich gegen Preußen erklären solle oder nicht. Die alte Abneigung der Pohlen gegen Alles was deutsch heißt, beschränkte sich indessen, den Russen Durchmärsche und Quartiere zu verstatten, die sie vielleicht auch nicht wohl verhindern konnten, und auf Lieferungen für die russische Armee. Hätten die Pohlen ihr späteres Geschick vorauszusehen vermocht, so würde eine gesunde Politik sie unstreitig, des Widerstandes ihres Königs unerachtet, zu einer engern Allianz mit Preußen veranlaßt haben und hierdurch würde dem Könige eine bedeutende Hülfe erwachsen, den Pohlen aber aller Wahrscheinlichkeit nach ihre politische Existenz erhalten worden seyn. Oft ist die Frage aufgeworfen worden, welche politische Gestalt Europa gegenwärtig haben und welche von den Ereignissen, die wir erlebt, nicht vorgefallen seyn möchten, wenn die Pohlen statt des sächsischen Hauses, das brandenburgische auf ihren Thron berufen hätten.

König Friedrich II. hätte übrigens in dem Benehmen der Pohlen hinreichenden Grund gefunden, dies Land feindlich zu behandeln, wenn es ihm rathsam geschienen, die Zahl seiner erklärten Feinde zu vermehren.

Des Königs Bemühungen, die Türken zu einem Bruche mit Oesterreich zu bewegen, blieben fruchtlos. Der preußische Gesandte konnte in Jahresfrist keine Audienz beim Sultan Mustapha III. erlangen. Oesterreich und Frankreich hatten entweder mehr Geld verwendet, die Türken in Ruhe zu erhalten, als der König, sie in Bewegung zu setzen; oder sie waren zu gewissenhaft die Traktaten zu brechen, durch

welche sie sich im Belgrader Frieden verpflichtet hatten, auf eine bestimmte Zeit mit Oesterreich Frieden zu halten.

So blieb denn der König auf Englands Beistand, auf die Beihülfe einiger von England gewonnener deutscher Fürsten, (Hannover, Braunschweig, Hessen, Bückeburg) und auf die Hülfsmittel, die er aus seinem Geiste schöpfte, beschränkt. Die Allianz mit England, welche ihm der Traktat vom 1. December 1758 aufs Neue zusicherte, gewährte ihm eine jährliche Subsidie von 680,000 Pfund Sterling.

An der Spitze der Verwaltung dieses Reichs stand damals Pitt, nachheriger Lord Chatham. Dieser durch seine Vaterlandsliebe und seine Talente ausgezeichnete Mann genoß des Vertrauens seiner Nation und bediente sich dessen auf die erfolgreichste Weise, den Ruhm und die Macht Englands zu vergrößern. Seine umfassenden Pläne beabsichtigten die französische Seemacht, und wenn Spanien an dem Kriege Theil nehmen sollte, auch die spanische Marine völlig zu vernichten, in Amerika und in Ostindien so viel zu erobern als nur die englischen Waffen vermöchten und alle diese Eroberungen im künftigen Frieden zu behalten. Dann sollten die Einkünfte jener reichen Länder angewendet werden, die Schulden der Nation zu bezahlen, sie von den, durch den Krieg nothwendig gewordenen Abgaben zu befreien und so Großbritanien zum reichsten und mächtigsten Lande der Erde zu machen. Pitt hat die Erfüllung seiner großen Pläne nicht erlebt, aber die Zeit hat sie seitdem verwirklicht; die Macht Englands ist in der Geschichte ohne Beispiel, seine Flotten, die Meere aller Länder beherrschend, finden keinen Feind mehr zu besiegen; es hat mit einem Gürtel fester Plätze die ganze Erde umzogen,

die seinem Handel und seiner Industrie zinsbar ist. Schon damals zeigte Pitt, daß es für England leicht sey, neben seiner ungeheuren Marine eine große Landmacht zu unterhalten. Er erneuerte den Traktat mit Hessen, welches gegen eine Subsidie von 100,000 Pfund nicht allein die bisher stipulirten 12,000 Mann in englischem Solde ließ, sondern sie auch mit 7000 Mann zu vermehren übernahm.

Des Königs Bemühungen zum Schutz seiner an der Seeküste gelegenen und einer Landung russischer und schwedischer Truppen bloß gestellten Provinzen, die Absendung einer englischen Flotte in die Ostsee zu bewirken, blieben jedoch vergeblich.

Außer dem Beistande Englands fand der König in den eroberten und als erobert betrachteten Ländern, Sachsen, Meklenburg, den Anhaltschen Fürstenthümern, und selbst in einigen Provinzen des fränkischen Kreises, Hülfsmittel zur Fortsetzung des Krieges, obgleich die preußischen Heere niemals, wie die Heere neuerer Zeit, auf Kosten der Gegenden, die sie durchzogen, gelebt haben, sondern immer aus Magazinen verpflegt wurden. Sachsen insbesondere hat ungeheure Beiträge zu den Kosten dieses Krieges geliefert und noch im Jahre 1806, beim Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Preußen, nach 40 Jahren des Friedens, welcher nur auf kurze Zeit durch den einjährigen Krieg und von 1792 — 1796 unterbrochen wurde, unter einer väterlichen Regierung, in einer dem Handel und dem Ackerbau sehr günstigen Zeit, waren, bei aller Betriebsamkeit der Bewohner von Sachsen, die Wunden nicht geheilt, welche der 7jährige Krieg diesem Lande geschlagen hatte.

Meklenburg-Schwerin, dessen Regent sich in Regens-

auf dem Reichstage, als der König in die Reichsacht erklärt wurde, entschieden gegen ihn ausgesprochen hatte, empfand diesen Schritt schwer. Retzow berechnet, aus einem ihm von einem meklenburgschen Regierungs-Beamten mitgetheilten Aufsatze, daß die Herzogthümer Schwerin und Güstrow im Laufe des 7jährigen Krieges an Kontributionen und Lieferungen von Getraide, Mehl, Pferden, Exekutions-Gebühren u. s. w. 17 Millionen Thaler an Preußen gezahlt haben, eine Summe die dem Werthe des Landes vielleicht gleich kommt. Meklenburg-Strelitz anfänglich auf gleiche Weise behandelt, erfuhr späterhin mehr Schonung, als eine Prinzessin dieses Hauses auf den Thron von England berufen ward.

Die Anhaltschen Fürstenthümer mußten 360,000 Thaler zahlen, 2200 Rekruten und 1800 Pferde stellen. Der König ergriff diese Mittel zu seiner Selbsterhaltung mit nachsichtsloser Strenge. Es sind aus jener Zeit noch merkwürdige, zum Theil eigenhändige Briefe des Monarchen vorhanden, insbesondere an den General Wedell, dem er die Eintreibung der Kontributionen im Anhaltschen aufgetragen hatte*).

*) Bautzen, den 18. November 1758.

Ihr müßt von Eurem Korps 3 Bataillone mit 100 kommandirten Husaren in 3 Korps getheilt, ins Zerbstische, Dessausche und Bernburgsche schicken. Aus dem Dessauschen habt Ihr in 8 Tagen Zeit 180,000 Thaler Euch zahlen, 1000 Rekruten und 500 tüchtige Pferde zur Artillerie oder Proviant-Fuhrwesen Euch liefern zu lassen. Aus dem Zerbstischen müßt Ihr 100,000 Thaler in 8 Tagen zu erheben suchen, hiernächst 800 Pferde und 800 Rekruten Euch gestellen lassen. Aus dem Bernburgschen habt Ihr in 8 Tagen 80,000 Thaler, 300 Pferde und 400 Rekruten beizutreiben. Das Cöthensche gestellet nur ein Paar hundert Rekruten und weiter nichts.

Die Verringerung des innern Gehalts der Münzen verschaffte dem Könige, wenigstens für den Augenblick, ebenfalls eine Vermehrung seiner Geldmittel. Alle diese Maaßregeln bewirkten wenigstens, daß er die Auflagen im Innern seines Reichs nicht zu erhöhen nöthig hatte. Die preußischen Unterthanen haben während des ganzen 7jährigen Krieges keine außergewöhnlichen Abgaben gezahlt, einige Natural-Lieferungen, die nach geringen Preisen bezahlt wurden, ausgenommen. Eine Antizipation der sogenannten Ritter-Pferde-Gelder von den Gütern des Adels in den Marken und in Pommern wurde den Besitzern späterhin vergütigt.

Die zur Ergänzung des Verlustes, den das Heer im vorigen Feldzuge erlitten hatte, erforderlichen 30,000 Rekruten wurden, nächstdem was die preußischen Provinzen, und Sachsen, Meklenburg, die Anhaltschen Fürstenthümer

Wenn Alles stille und vorbei seyn wird, sollet Ihr nach Dessau Euch verfügen und Euch auf das Schloß logiren, Euch eine Wache von einem Officier und 50 Mann geben lassen und daselbst meine Ordres mit der größten Rigueur exekutiren. Ihr habt Euch darunter an Niemand zu kehren und keine Menagements für Niemand als für den, so dem Prinz Moritz gehörig, zu nehmen.

Dem kleinen Prinzen sollet Ihr sagen, daß, weil er mir geschrieben hätte, daß Er regierender Herr geworden wäre, so gebe Ich ihm die erste Lektion seines Gouvernements, welche darin bestände, einen mächtigen Nachbar zu menagiren, und diejenigen zu respektiren, durch welche sein Haus sein Glück bis dato gemacht hätte.

Breslau, den 13. Januar 1759.

Was die am Dessauschen Rekruten-Quanto noch fehlenden 400 Mann betrifft, da werde Ich zufrieden und es Mir genug seyn, wenn Ihr deren nur noch 200 Mann zusammen bringet. Die übrigen 200 Mann will ich fallen lassen. Ihr sollet indessen aber doch eine acte de générosité machen, daß Ich solche 200 Mann von dem Quanto aus égard vor dem Fürsten erlassen hätte.

und Schwedisch-Pommern geliefert hatten, durch Werbungen beschafft. Der König schickte Werbe-Offiziers in neutrale, oder von seinen Truppen besetzte Länder; sie zahlten für jeden Mann 10 Thaler damaliger Währung, etwa 5 Thaler nach wirklichem Werth, und hatten großen Zulauf. Eine Menge Pohlen fanden sich auf diese Weise ein, und insbesondere schickte der Oberst Collignon aus den deutschen Reichsländern, deren Bewohner in Bewunderung des großen Königs, lieber freiwillig bei den Preußen, als gezwungen gegen sie dienten, eine Menge Rekruten. Freilich waren diese Menschen, mit denen der König sein Heer zu ergänzen gezwungen war, nicht mehr die alten, versuchten Soldaten, mit denen er die ersten Schlachten dieses Krieges geschlagen hatte, und allerdings war in diesem Betracht die preußische Armee dem Zustande sehr unähnlich, in dem sie den Krieg begonnen hatte. Aber der vortreffliche Geist ihres Officiers-Korps, das lebendige Gefühl für Ruhm und Ehre in selbigem, von dem König sorgfältig genährt, die Thätigkeit und Zweckmäßigkeit, mit welcher während der Winterquartiere an Herstellung der Armee gearbeitet wurde, ersetzten einigermaßen, was die Armee an innerm Werth durch den Abgang so vieler geprüften Soldaten verloren hatte.

Dies war der Zustand der kriegführenden Mächte zu Anfang des Jahres 1759, als sie bei Annäherung der guten Jahreszeit sich anschickten, das Glück der Waffen von neuem zu versuchen.

Ueber

Ueber die Operations-Pläne von 1759.

Nach den vorhandenen geschichtlichen Materialien scheinen die verschiedenen kriegführenden Mächte nachstehende Operations-Pläne für den nächsten Feldzug entworfen zu haben.

Die Oesterreicher und Russen wollten gemeinschaftlich gegen Schlesien, die Marken und die Lausitz operiren.

Das russische Heer, durch ein österreichisches Hülfskorps verstärkt, welches an der Oder zu ihm stoßen sollte, hatte sich die Eroberung eines festen Platzes oder das Vordringen auf Berlin zum Operations-Objekt gemacht, unterdessen Daun die Armee des Königs in Schlesien oder der Lausitz beschäftigen, die Reichs-Armee aber den Prinzen Heinrich aus Sachsen zurückdrängen und Dresden zu erobern suchen sollte. Gleichzeitig war den Schweden aufgetragen, durch die Ukermark gegen Berlin vorzudringen.

Der König dagegen erscheint von nun an in der Anlage seiner Feldzüge völlig defensiv. Im Jahre 1756 hatte der verlängerte Widerstand der Sachsen im Lager bei Pirna, im Jahre 1757 das Unglück bei Collin, den großen Plan des Königs, durch eine kühne und schnelle Offensive den erbittertsten und mächtigsten seiner Gegner schnell zum Frieden zu zwingen, vereitelt. Die Invasion in Mähren, im Jahre 1758, welcher wahrscheinlich die doppelte Absicht zum Grunde lag, den Krieg fortwährend im feindlichen Lande zu führen, und, durch die Wegnahme von Olmütz, das österreichische Heer selbst dann zu beschäftigen, wenn die Annäherung der Russen den König zwang in seine Erbländer zurück zu kehren, war an einer mangelhaften Ausführung gescheitert. Die Erfahrung dreier Jahre und mehr als

diese, die zunehmende Erschöpfung der Streitmittel des Königs, die fühlbare Verringerung des innern Werthes seiner Armee, mit welcher, wie es schien, die zunehmende Intelligenz und Kriegs-Erfahrenheit der feindlichen Generale im umgekehrten Verhältniß stand, endlich das erdrückende Uebergewicht seiner Feinde und vielleicht der zunehmende Ueberdruß am Kriege, in der Seele des Königs, scheinen seinen Entschluß, forthin nur defensiv zu verfahren, veranlaßt zu haben.

Mit wie viel Scharfblick und Klarheit der König die Eigenthümlichkeiten seiner Feinde betrachtete und die dagegen zu ergreifenden Mittel erwog, davon zeugt nachstehender Auszug aus der Korrespondenz des Königs mit dem General Fouqué.

„Ich schicke Ihnen hier, mein lieber Freund, das Schärflein der Wittwe. Empfangen Sie es mit so gutem Herzen als ich es Ihnen bestimmt habe. Zwar bin ich nicht reich und Sie mögen mich weit eher mit dem armen Irus als dem üppigen Crösus vergleichen, aber mit Industrie und einigen Hülfsquellen habe ich die Bedürfnisse für den nächsten Feldzug beschafft und theile mit Ihnen und einigen andern Freunden, was mir übrig geblieben.

Zugleich schicke ich Ihnen einige Betrachtungen, welche die einzige Frucht meines letzten Feldzuges sind.

Vegez sagt: der Krieg soll ein Studium, der Friede aber eine Uebung seyn, und er hat Recht!

Das Denken allein, die Fähigkeit, Gedanken aneinander zu reihen, unterscheidet den Menschen vom Lastthier. Ein Maulesel, der 10 Feldzüge unter dem Prinzen Eugen gemacht hätte, würde darum kein besserer Taktiker seyn; und man muß zur Schande der Menschheit gestehen, daß viel alte Offiziere, in Betrachtung ihrer faulen Stupidität, nicht

mehr werth sind als jenes Maulthier. Der Gewohnheit folgen, für Nahrung und Obdach sorgen, essen, wenn Andre essen, sich schlagen, wenn Jedermann sich schlägt, das ist, was die Mehrheit, Feldzüge gemacht haben und unter den Waffen grau geworden seyn nennt. Daher kommt die Menge in Mittelmäßigkeit verrosteter Militairs, die die Ursache ihrer Siege und ihrer Niederlagen weder kennen, noch kennen zu lernen streben. Und doch sind diese Ursachen sehr wesentlich. Der kritisch=ernste, strenge Feuquières hat uns in der Beurtheilung der Feldherrn seiner Zeit den Weg gezeigt, den wir einschlagen sollen uns zu erleuchten. Seitdem hat der Krieg sich sehr verfeinert. Neue mörderische Uebungen haben ihn schwieriger gemacht. Es ist nothwendig, sie zu zergliedern und das System unsrer Feinde zu untersuchen, um Mittel zum Widerstand wählen zu können.

Ich will Sie nicht mit den Plänen unsrer Feinde unterhalten, die auf ihre Zahl und die Menge ihrer Verbündeten sich gründen, deren Uebermacht nicht bloß Preußen, sondern jeden Fürsten der ihnen allein widerstehen wollte, erdrücken müßte. Eben so wenig will ich Ihnen die Methode zurückrufen, deren ich mich bediente, diesem Koloß zu widerstehen. Sie kann, da sie sich nur gegen die Fehler meiner Feinde, gegen ihre Langsamkeit, die meiner Thätigkeit zu Hülfe kam, gegen ihre Indolenz, keine Gelegenheit zu benutzen, bewährt zeigte, nicht als Muster gelten. Das gebieterische Gesetz der Nothwendigkeit hat mich gezwungen, viel dem Zufall zu überlassen; indessen kann das Verfahren des Piloten, der mehr dem Eigensinn des Sturmes als der Richtung seiner Boussole folgt, nicht als Regel dienen.

Die Aufgabe ist, uns eine richtige Vorstellung des

Systems zu machen, welches die Oesterreicher in diesem Kriege befolgen.

Ich bleibe bei ihnen stehen, als bei denen unsrer Feinde, die die meiste Kunst und Vervollkommnung ins Kriegshandwerk legen. Die Franzosen, obgleich unterrichtet und verständig, übergehe ich, weil ihre Inkonsequenz und ihr Leichtsinn von einem Tage zum andern die Vortheile vernichten, die ihre Geschicklichkeit ihnen verschaffen könnte; und eben so übergehe ich auch die Russen.

Die wesentlichen Veränderungen, die ich im Benehmen der österreichischen Generale während dieses Krieges bemerke, bestehen in ihren Lägern, ihren Märschen und in ihrer ungeheuren Artillerie, welche allein, selbst ohne von Armeen unterstützt zu werden, hinreichen würde, den Angreifer zu vernichten. Sah man wohl jemals 400 Stücke Geschütz auf Anhöhen gepflanzt, mit dem Vortheil, weithin zu treffen und ein rasirendes Feuer zu unterhalten?

Ein österreichisches Lager bildet eine furchtbare Front und im Rücken ist es mit Verstecken umgeben. Die große Ueberzahl an Truppen liefert ihnen zu Allem hinreichende Mittel.

Die Grundsätze, nach welchen die österreichischen Generale den Krieg führen, sind die Folge einer langen Ueberlegung. Sich niemals gegen seinen Willen zur Schlacht zwingen zu lassen, ist die erste Maxime jedes Generals. Aus diesem Grunde suchen sie feste Läger auf Anhöhen und Bergen. Man findet die Oesterreicher niemals in schlechter Situation. Ihre Flanken sind beständig an Ravins, steile Abhänge, Moräste, Flüsse oder Städte gelehnt. Die Aufstellung ihrer Truppen ist immer so, daß jede Waffe die Vortheile des Terrains nach ihrer Eigenthümlichkeit benutzen

kann. Oft zeigen sie Kavallerie-Korps, um den gegenüberstehenden General zu falschen Dispositionen zu veranlassen. Doch habe ich bemerkt, daß, so oft sie ihre Kavallerie in zusammenhängender Linie aufstellen, sie sie nicht fechten lassen wollen, und nur, wenn sie sie Schachbrettförmig aufstellen, sie wirklich ein Gefecht beabsichtigen.

Gewöhnlich ist die österreichische Armee in 3 Linien gelagert, die von ihrer zahlreichen Artillerie unterstützt werden. Die erste Linie wird am Fuße der Anhöhen aufgestellt, wo das Terrain weniger steil und in sanftem Abhang, Glacisartig, nach dem Feinde zu abfällt. Diese Methode gewährt den Vortheil rasirenden Feuers und der Angreifer ist ganz bloß gestellt.

Die zweite Linie wird wie im Amphitheater aufgestellt und mit Batterien gespickt. Kavallerie-Korps sind zu ihrer Unterstützung bestimmt. Weicht der Feind, der die erste Linie angriff, so ist die Kavnllerie bereit, ihn zu attakiren; ist im Gegentheil die erste Linie geworfen, so findet der Feind, nach einem harten Gefecht, einen neuen furchtbaren Posten, in welchem er, mit geschwächter Kraft, gut postirte, frische, vom Terrain unterstützte Truppen angreifen muß.

Die dritte Linie dient ihnen als Reserve und ist bestimmt, die Posten zu unterstützen, wo der Angreifer durchbrechen will.

Ihre Flanken sind mit Batterien versehen wie eine Zitadelle. Sie benutzen jeden kleinen Vorsprung des Terrains, um darauf Stücke zu pflanzen, die schräge schießen, um desto mehr Kreutzfeuer zu haben.

Ihre Front schützen die Oesterreicher durch Moräste, Hohlwege, Bäche und Defileen. Zur Rechten und Linken haben sie starke Detaschements, etwa 2000 Schritt von

den Flügeln, an unzugänglichen Orten. Sie beobachten den Feind, und fallen ihm, wenn er unüberlegt angreift, in Flanke und Rücken.

Aber, werden Sie sagen, sind denn diese so oft geschlagenen Truppen unüberwindlich geworden? Gewißlich nicht, ich werde es niemals behaupten; doch rathe ich Niemand einen übereilten Entschluß zu fassen und eine Armee gering zu schätzen, die sich so große Vortheile zu bereiten gewußt hat. Da es aber auf die Dauer unmöglich ist, daß im Laufe eines Feldzugs sich alles Terrain gleich vortheilhaft fände und daß die, welche mit Auswahl der Stellungen beschäftigt sind, nicht zuweilen Fehler begehen, so muß man die Gelegenheit nützen, ohne das Zahlenverhältniß zu berücksichtigen, vorausgesetzt, daß man mehr als halb so stark sey als der Feind. Die Fehler, welche man benutzen kann, sind, wenn sie Anhöhen vor ihrem Lager unbesetzt lassen, wenn ihre Flanken nicht gut angelehnt sind, wenn ihre Kavallerie in Erster Linie steht, wenn sie Eins ihrer Flügel-Korps weit von der Haupt-Armee detaschiren, und besonders wenn kein Defilee den Anmarsch gegen sie hindert. In diesen Fällen muß man ungesäumt so viel Artillerie anf jene Höhen pflanzen, als sie nur fassen können. Ich habe mehrmals bemerkt, daß die Oesterreicher dem Kanonen-Feuer nicht widerstehen. Aber man bedarf hiezu sanfter Anhöhen oder einer Ebene, denn das Kanonen- nnd Musketen-Feuer hat von unten nach oben keine Wirkung, und den Feind ohne den Vortheil des Feuers anzugreifen, heißt, sich mit Stöcken gegen Waffen schlagen: es ist unmöglich.

Auf den Angriff zurückkommend, rathe ich, sich einen Punkt auszuwählen, darauf einen kräftigen Anfall zu machen,

und mehrere Linien, wovon die Eine die Andre unterstützt, zu bilden, da es wahrscheinlich ist, daß die vordersten Truppen zurückgewiesen werden. Ich bin gänzlich gegen allgemeine Angriffe, weil sie zu gefährlich sind, wogegen, wenn man nur einen Flügel oder eine Abtheilung der Armee ins Feuer bringt und diese geschlagen wird, das Gros übrig bleibt um den Rückzug zu decken. So kann man niemals total geschlagen werden.

Errröthen wir übrigens nicht, nachzuahmen, was wir in der Methode unsrer Feinde Gutes finden. Die Römer eigneten sich die vortheilhaften Waffen der Völker an, gegen die sie kriegten, und machten so ihre Truppen unüberwindlich.

Eben so kann man sicherlich die Lagerungs-Art der Oesterreicher annehmen, sich jeden Falls mit einer schmalen Front begnügen, um an Tiefe zu gewinnen und besondre Sorgfalt verwenden, die Flügel wohl anzulehnen. Man muß das System einer zahlreichen Artillerie annehmen, so unbequem sie auch seyn mag. Ich habe die Unsrige beträchtlich vermehrt, sie wird die Mängel unsrer Infanterie ersetzen, welche in dem Maaße, als der Krieg länger und mörderischer wird, nur ausarten kann.

So viel Schwierigkeiten erwecken die Idee, die Oesterreicher auf dem Marsch anzugreifen. Aber auch hier haben sie sich vorgesehen, indem sie den Krieg nur in koupirtem Terrain führen und nur unter dem Schutz starker Seitendetaschements marschiren. Die Zahl ihrer ungarischen Truppen ist beträchtlich. Befänden sie sich versammelt, so könnten sie ein Armee-Korps bilden, so, daß man eine leichte und eine schwere Armee zu bekämpfen hätte. Die Offiziers, welchen sie die Führung solcher leichten Detaschements an-

vertrauen, besitzen eine vollendete Kriegserfahrung und Terrainkenntniß. Unsre Freibataillons, aus Deserteurs gebildet, schlecht zusammengesetzt und schwach, wagen meistentheils nicht, sich ihnen zu zeigen. Unsre Generale fürchten, um sie nicht zu verlieren, sie weit vorzuschicken, was dem Feinde Mittel giebt, sich unsern Lägern zu nähern und uns Tag und Nacht zu beunruhigen. Unsre Offiziers gewöhnen sich an solche Scharmützel und an eine Sicherheit, die uns bei Hochkirchen so verderblich wurde. Obgleich die beste Infanterie der Erde, da wo sie den Feind, das Terrain und die Artillerie zu bekämpfen hat, geschlagen werden kann, so ist doch die unsrige, gegenwärtig durch zu häufigen Verlust entartet, nicht zu schwierigen Unternehmungen zu brauchen. Ihre innere Taperkeit ist mit dem, was sie war, nicht mehr zu vergleichen, und man würde sie auf eine zu schwere Probe stellen, wenn man Angriffe mit ihr versuchen wollte, die eine unerschütterliche Ausdauer und Festigkeit erfordern.

Da es mehr als einen Weg zum Ziele giebt, so müssen wir uns bemühen, den Feind en detail zu schlagen. Andre Ideen bieten sich noch meinem Geiste dar. Ich wage kaum sie Ihnen unter den jetzigen Umständen vorzulegen, wo wir, unter dem Gewicht von ganz Europa, und gezwungen mit ganzen Armeen gleichsam Postreisen zu machen, um bald eine Grenze zu decken, bald einer Provinz zu Hülfe zu eilen, genöthigt sind, die Vorschriften zu unsern Operationen von unsern Feinden zu empfangen, anstatt ihnen Gesetze zu geben. Da aber gewaltsame Verhältnisse nicht dauernd sind und ein einziges Ereigniß große Veränderungen herbei führen kann, so will ich Ihnen meine Gedanken über die Wahl des Kriegs-Theaters entdecken.

So lange wir nicht den Feind in die Ebene hinabziehen,

dürfen wir uns nicht mit großen Vortheilen über ihn schmeicheln; aber sobald wir ihm seine Berge, seine Wälder und sein durchschnittenes Terrain nehmen, wovon er so große Vortheile zieht, werden seine Truppen den Unsrigen nicht widerstehen können.

Aber wo finden wir diese Ebenen, fragen Sie? In Mähren, in Böhmen, bei Görlitz, Zittau oder Freiberg?

Ich muß Ihnen Nein antworten. Aber sie finden sich in Niederschlesien, und die unersättliche Begier, womit der Wiener Hof dies Herzogthum wieder zu erobern strebt, wird ihn früher oder später veranlassen, seine Armeen dorthin zu schicken. Dann, gezwungen ihre Positionen zu verlassen, werden die Stärke ihrer Stellungen und der drohende Zug ihrer Geschütze sich auf Nichts reduziren. Steigen die Oesterreicher zu Anfang eines Feldzuges in die Ebene hinab, so kann diese Kühnheit ihr Verderben nach sich ziehen, und dann werden alle Operationen der preußischen Armeen, so wohl in Böhmen als in Mähren, ohne Mühe gelingen.

Wenn ich die Taktik der Osterreicher lobe, so kann ich ihre Operations-Pläne und ihr Benehmen in den großen Parthien des Kriegs nur tadeln. Es ist nicht erlaubt aus so überlegenen Kräften und von so zahlreichen Verbündeten, als dem Wiener Hofe zu Gebote stehen, so geringen Vortheil zu ziehen. Ich kann mich nicht genug über die wenige Uebereinstimmung wundern, welche in den Operationen so großer Armeen herrscht. Welche Langsamkeit in Ausführung ihrer Pläne! Wie viel Gelegenheiten lassen sie unbenutzt! Mit einem Wort, welchen ungeheuren Fehlern verdanken wir bisher unsre Erhaltung!

Dies sind die Früchte, welche ich der Betrachtung des



letzten Feldzugs verdanke. Der lebhafte Eindruck jener Ereignisse hat die Ihnen mitgetheilten Bemerkungen veranlaßt. Ich werde die darauf verwendete Zeit für gut angewandt halten, wenn Sie darüber nachdenken und Ihre Ideen mir mittheilen wollen, welche mehr werth seyn werden, als die meinigen."

Aufstellung der kriegführenden Armeen im Jahre 1759 beim Anfang der Operationen.

(Beilage I. und Operations-Karten I.)

A. Die preußische Armee.

1) Der König mit ungefähr 50,000 Mann, (in runden Zahlen) in engen Cantonnirungen am Fuße des Gebirges von Schweidnitz bis Jauer und Löwenberg (Ende März).

2) General Fouqué mit 13,000 Mann in Cantonnirungen, den rechten Flügel an Leobschütz, den linken an Ratibor (Ende März).

3) Prinz Heinrich mit 38,000 Mann im Erzgebirge, von Zwickau bis Dresden (Ende März).

4) General Dohna mit 23,000 Mann in der Gegend von Greifswald in Schwedisch-Pommern (Anfangs Mai).

NB. Diese Zahlen sind nach dem von Tempelhoff angenommenen Etat, das Bataillon zu 700 Mann, die Eskadron zu 140 Pferden.

B. Die österreichische Armee.

1) Feld-Marschall Daun mit 37,000 Mann in der Gegend von Gitschin in Böhmen (Ende März).

2) General Laudon mit 16,000 Mann zwischen der Elbe und der schlesischen Grenze bei Trautenau und Schatzlar.

3) General Beck mit 12,000 Mann in der Gegend von Braunau und Politz, auf den Straßen, die über Nachod und Friedland aus Schlesien nach Böhmen führen.

4) General Harsch mit 18,000 Mann in der Gegend von Neustadt und Nachod, auf der Straße aus Böhmen in die Grafschaft Glatz.

5) General Deville mit 26,000 Mann im Oesterreichischen Schlesien an der Straße, die aus Mähren über Würtenthal und Zuckmantel auf Neiße führt (hiervon ging aber die Garnison von Olmütz ab).

Alle diese Zahlen nach dem Etat von 600 Mann das Bataillon, 150 Pferden die Eskadron.

6) General Haddik und Macquire mit Korps von unbekannter Stärke bei der Reichs-Armee in Franken.

C. Die russische Armee ungefähr 78,000 Mann stark, am rechten Weichselufer im Königreich Preußen; Hauptquartier Marienwerder, wo sie sich auch im Anfang April konzentrirte. S. russische Ordre de Bataille Beilage 2.

D. Die Schweden 12,000 Mann, in und um Stralsund und auf der Insel Rügen.

E. Die Reichs-Armee 28,000 Mann, zwischen Hof und Bamberg in Franken, zum Theil auch in Thüringen und Sachsen bei Erfurt.

F. Die Franzosen 125,000 Mann, mit der Hauptarmee, unter Marschall Contades, am linken Ufer des Rheins über Cöln, Wesel und Cleve bis zur Maas.

Das Korps unter Soubise, später unter Broglio, zwischen dem Main und der Lahn, hauptsächlich in der Gegend von Frankfurt a. M. Das sächsische Korps 8 bis 10,000 Mann stark, welches sich bei der Armee befand, bei Usingen (1sten April).

G. Die alliirte Armee 60 bis 70,000 Mann, in Hessen und dem Herzogthum Westphalen, den Erz-Stiftern Münster und Paderborn. Die Zusammenziehung der Armee, um Broglio anzugreifen, geschah in Hessen bei Cassel und Fritzlar, Anfangs April.

Vertheilung des preußischen Geschützes 1759.

1. Bei jedem Bataillon entweder zewi 6pfündige oder zwei 3pfündige Kanonen.
2. Positions-Geschütz:

a) bei des Königs Armee	30	schwere	100 12pfünder.
	50	neue	
	20	leichte	
	24	7pfündige	36 Haubitzen.
	12	10pfündige	
	7	25pfündige Mortiers.	
b) beim Korps des Prinzen Heinrich	20	schwere	54 12pfünder.
	28	neue	
	6	leichte	
	5	7pfündige	9 Haubitzen.
	4	10pfündige	
c) das Fouquesche Korps	10	neue	30 12pfünder.
	20	leichte	
	6	10pfündige Haubitzen.	

d) das Dohnasche Korps 19 neue } 37 12pfünder.
18 leichte }
1 24pfünder.
15 7pfündige }
1 10pfündige } 18 Haubitzen.
2 18pfündige }

Summa des Positions-Geschützes 7 Mortiers à 25 ℔.
69 Haub., zu 7, 10 u. 18 ℔.
1 24pfünder.
221 12pfünder.

Die Summe aller bei der höchstens 130,000 Mann starken preußischen Armee befindlichen Geschützen betrug demnach:

a) bei 141 Bataillons 282
b) Positions-Geschütz 298

Summa 580 Geschütze.

Folglich auf 1000 Mann ungefähr 4 Geschütze.

Es fällt in diese Zeit die Errichtung der reitenden Artillerie. Der König formirte im Lager bei Landshut eine berittene Artillerie-Brigade von 10 6pfündigen Kanonen, deren Rohr 910 ℔ wog. Die ganze Bedienung war beritten und saß zum Feuern ab; Ein Mann hielt die Pferde, das Geschütz war mit 6 Pferden bespannt. Diese Batterie ging bei Kunersdorf verloren, wurde darauf wieder formirt, bei Maxen abermals verloren, aber auch wieder organisirt.

Prinz Heinrich errichtete im folgenden Jahre bei seinem Korps eine ähnliche Batterie.

Feldzug von 1759.

Noch während der Winterquartiere bemächtigte sich am am 2. Januar Prinz Soubise der freien Reichsstadt Frankfurt a. M. Die Besitznahme dieser volkreichen, großen und festen Stadt gab den projektirten Operationen der Franzosen eine größere Sicherheit, setzte sie mit der Reichs-Armee in bessere Verbindung, und hinderte die Alliirten, ihre Operationen mit Sicherheit auf das linke Ufer des Mains auszudehnen.

Zu eben dieser Zeit wurden die österreichischen Generale Arberg und Blouquet aus Böhmen zur Reichs-Armee abgeschickt, um diese mit 4 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimentern österreichischer Truppen zu verstärken und die Magazine bei Würzburg und Bamberg zu decken. Prinz Heinrich hatte um eben diese Zeit den General Aschersleben nach Thüringen geschickt, um mit einigen hundert Mann Kavallerie die aufgelegten Kriegssteuern einzutreiben. Der Marsch dieses kleinen Detaschements erregte bei den Generalen der Reichs-Armee die Vermuthung, daß es Vorläufer eines stärkern Korps seyn möchte, welches sich mit den alliirten Truppen bei Cassel zu vereinigen und irgend etwas Bedeutendes auszuführen bestimmt wäre. Die Besatzung von Erfurt wurde daher vermehrt, die Befestigung dieser Stadt verstärkt und Reichs-Truppen ins Fuldaische und Eisenachsche vorgeschickt. Als General Aschersleben sich hierauf über die Unstrut zurückzog, rückte der österreichische General Arberg, Anfangs Februar, ins Hessische und trieb bei Hersfeld, Friedwald und Landeck Kontributionen ein. Da zugleich auch das Fischersche leichte französische Korps

Truppen nach Marpurg schickte und die Franzosen am Main einige Bewegungen machten, der Prinz Soubise nach Paris zurückberufen und durch den Herzog von Broglio im Oberbefehl ersetzt wurde, so kam der Herzog Ferdinand auf die Vermuthung, daß der neue französische Feldherr vielleicht die Uebernahme seines Kommandos durch irgend eine Unternehmung auszeichnen wolle. Dieserhalb ließ er unter dem Erbprinzen von Braunschweig 3 — 4000 Mann ins Eichsfeld an die Grenzen von Sachsen und Thüringen, und den Prinzen von Isenburg mit einigen Regimentern an die Fulda und Werra vorrücken.

Prinz Heinrich sendete Ende Februar den General Knobloch mit 7 Bataillons, 10 Eskadrons gegen Erfurt ab, um wo möglich diese bedeutende Stadt dem Feinde abzunehmen. General Knobloch marschirte aus der Gegend von Zwickau über Naumburg, Butstedt und Neumark vor Erfurt, unterdessen General Aschersleben sich gegen Gotha wendete und Demonstrationen gegen die dort kantonnirende feindliche Kavallerie zu machen schien, hierauf aber schnell gegen Erfurt umkehrte und mit der Avantgarde des Knoblochschen Korps zugleich am 27. Februar vor dieser Stadt ankam. General Guasco, der in Erfurt kommandirte, war durch die unerwartete Ankunft eines preußischen Korps, welches er für weit stärker hielt, als es wirklich war, so überrascht, daß er die Stadt, unter Bedingung des freien Abzugs der Garnison, dem General Knobloch übergab.

Der Prinz von Isenburg vertrieb zu gleicher Zeit die Reichs-Truppen und die bei ihnen befindlichen Oesterreicher aus der Gegend von Hersfeld, Vach und Friedwald, und ging alsdann nach seinen Kantonnirungen in Westphalen, so wie der General Knobloch nach Naumburg zurück.

Gleichzeitig mit diesen Ereignissen war König Friedrich II. bemüht, dem zu erwartenden Vorrücken der Russen durch Pohlen nach den Grenzen seiner Erbländer, schon ehe ihre Armeen diesseits der Weichsel erschienen, Hindernisse in den Weg zu legen. Da in jener Zeit alle Heeresbewegungen auf die Verpflegung aus Magazinen berechnet und begründet werden mußten, so hatten die Russen Anstalten getroffen, in Pohlen längs der Warthe Magazine zu errichten. Sie fanden hierbei an dem unweit Fraustadt auf Reissen wohnenden Fürsten Sulkowsky einen eifrigen Gehülfen. Er ließ nicht allein seine Unterthanen Lieferungen in die russischen Magazine leisten, sondern warb auch Truppen für die Russen. Der preußische General Wopersnow setzte sich mit 5 Bataillons, 10 Eskadrons Cuirassier und Dragoner, 50 Husaren und 12 Geschützen (nach Gaudi 6 Bataillons, 25 Eskadrons, 3500 Mann Infanterie, 1500 Pferden, 12 Geschütze) aus Schlesien in Marsch, traf am 21. Februar in Glogau ein und marschirte über Fraustadt, Lissa, Kosten nach Posen, wo er am 28. Februar ankam. Er setzte in einem in lateinischer Sprache abgefaßten Manifest der Republik Pohlen auseinander, daß der König von Preußen, wenn er Pohlen nicht als eine feindliche Macht ansehen solle, auf dieselben Vergünstigungen Anspruch machen müsse, welche man den Russen einräume, nämlich Winterquartiere, Durchmärsche und Lieferungen von Lebensbedürfnissen gegen Bezahlung. Fürst Sulkowsky wurde auf seinem Schlosse Reissen aufgehoben, und nebst seiner aus 100 Mann bestehenden Leibwache nach Glogau transportirt. General Wopersnow fand in Posen und in einigen an der Warthe gelegenen kleinen Städten Vorräthe für 50,000 Mann auf 3 Monat, die

er

er zerstörte und darauf am 4. März seinen Rückmarsch nach Glogau antrat. Am 13. März gingen die Truppen, mit welchen er diesen Zug gemacht hatte, wieder in ihre vorigen Quartiere zurück.

Gegen das Ende des Monats März fingen die österreichischen leichten Truppen an, die preußischen Vorposten in Schlesien längs der böhmischen Grenze zu beunruhigen. General Beck, der die österreichische Postirung in Böhmen bis an die Grenze der Ober-Lausitz kommandirte, überfiel bei Greiffenberg das Grenadier-Bataillon Diringshofen und nahm es gefangen, worauf die zu dieser gelungenen Unternehmung gebrauchten Truppen wieder nach Böhmen in ihre Quartiere zurück gingen.

Unterdessen blieben die gegenseitigen Armeen ruhig in ihren Stellungen. Feldmarschall Daun erwartete die Ankunft der Russen, welche den König zwingen mußten, seine gegen die österreichischen Truppen aufgestellte Macht durch Detaschirungen zu schwächen. Der König dagegen glaubte diese Zwischenzeit zu Unternehmungen anwenden zu müssen, die, wenn auch indirekt, die Unternehmungen der Oesterreicher noch länger verzögern könnten. Die Zerstörung der feindlichen Magazine, schon gegen die Russen mit gutem Erfolg angewendet, schien dem Könige ein dienliches Mittel zu seinem Zweck. Die Oesterreicher hatten ihre Magazine in Hof, Sternberg und Olmütz für das Devillesche Korps; in Königsgrätz, Pardubitz, Gitschin, Kollin, Bunzlau und Prag für die Haupt-Armee, und in Budin, Saaz, Komotau, Leutmeritz und überhaupt zwischen der Elbe und Eger für die Operationen in Sachsen angelegt.

Der König beauftragte den General Fouqué mit einer

Unternehmung gegen die Mährischen und den Prinzen Heinreich mit einem Versuch auf die Böhmischen Magazine. General Fouqué wurde zu diesem Ende verstärkt, so, daß sein Korps bis auf 24 Bataillous, 46 Eskadrons mit 30 Positions=Geschützen außer den Bataillons=Stücken anwuchs.

Fouqué versammelte diese Truppen bei Leobschütz den 16. April, und setzte sich auf Jägerndorf und Troppau in Marsch. Die österreichischen Truppen zogen sich mit einigem Verlust auf der Straße nach Hof zurück, aber es gelang ihnen, ungefähr 22,000 Mann mit 5,500 Pferden an der Mora zu versammeln und sich mit diesen Truppen dem General Fouqué in den Weg zu stellen, welcher zugleich erfuhr, daß das Magazin in Hof nicht bedeutend sey, sondern daß die größern Vorräthe in Olmütz versammelt wären, wo sie, in einem festen Ort, außer Bereich seiner Kräfte lagen. Er führte deshalb sein Korps ins Lager bei Leobschütz zurück. Sein Rückmarsch veranlaßte den österreichischen General Deville in Schlesien einzufallen und sich auf der Straße von Jägerndorf nach Neiße dergestalt festzusetzen, daß er den General Fouqué in seinem Lager bei Leobschütz von der Kommunikation mit Neiße und der Armee des Königs abzuschneiden drohte. Fouqué marschirte deshalb über Neustadt nach Oppersdorf und General Deville nahm eine Stellung zwischen Ziegenhals und Zuckmantel. Der König, in der Absicht Deville anzugreifen, marschirte mit 10 Bataillons, 33 Eskadrons, 27 Geschützen über Neiße zum Fouquéschen Korps und bestimmte den 1. März zum Angriff auf Deville. Dieser aber von des Königs Ankunft unterrichtet, zog sich über Zuckmantel bis gegen Wurbenthal zurück, worauf auch der König die mit=

gebrachten Truppen nach Landshut zurück schickte. Fouqué ging bis in die Gegend von Frankenstein zurück.

Der Feldmarschall Daun gerieth durch diese Bewegungen auf die Vermuthung, daß es des Königs Absicht sey, den Feldzug mit einem Einfall in Mähren zu eröffnen und hierdurch die österreichische Armee früher, als es sein Plan war, zu Operationen zu nöthigen, die sie von ihrem Hauptzweck, sich mit den Russen in nähere Verbindung zu setzen, entfernen mußten. Dauns Absicht war, sich an der schlesischen Grenze nicht eher in irgend eine ernstliche Unternehmung einzulassen, bis die Russen nicht den Grenzen der preußischen Länder näher gekommen seyn würden; dann aber, unterdessen die Reichs-Armee den Prinzen Heinrich beschäftigte, sich zwischen diese und den König zu setzen, so, daß derselbe sich zwischen der russischen und österreichischen Armee befunden haben würde. Hätte nun der König durch Offensiv-Bewegungen, Mähren oder Böhmen zum Kriegs-Schauplatz gemacht, so wäre Dauns Plan allerdings gestört worden. Er ließ also 47 Bataillons Infanterie, 60 Eskadrons und 12 Karabinier-Kompagnien ein Lager, mit dem rechten Flügel hinter Jaromirz, mit dem linken Flügel an Schurz, die Elbe vor der Front, beziehen. Drei Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimenter kampirten auf dem linken Elb-Ufer zur Deckung von Königshof und Schurz, und zum Soutien des Generals Laudon, welcher sich bei Trautenau lagerte. General Beck zog sich bei Braunau und General Harsch bei Neustadt zusammen. Auf diese Weise hatte der Feldmarschall fast seine ganze Macht an der Grenze von Schlesien versammelt, theils um den König von einem Einfall in Böhmen oder Mähren abzuhalten, theils ihn auf den Gedanken zu bringen, daß

er selbst einen Einfall in Schlesien beabsichtige. Da er aber bei diesen Maaßregeln nur wenige Truppen an der sächsisch-böhmischen Grenze zurück ließ, so blieben seine Magazine ungedeckt, und er isolirte zugleich die Reichs-Armee.

Der König ließ auf diese Bewegungen der Oesterreicher ebenfalls einige Bataillons in der Gegend von Liebau und Kloster Grüssau Läger beziehen, hauptsächlich zur Deckung der Straße von Landshut auf Liebau. Hinter diesen Lägern blieben die Truppen in engen Kantonirungen liegen.

Marsch des Prinzen Heinrich nach Böhmen und Zerstörung der daselbst angelegten österreichischen Magazine.

Um die Operationen gegen Sachsen zu begünstigen, hatten die Oesterreicher — gleichsam auf den Vorposten — in Budin, Saatz, Commotau, Leutmeritz und in verschiedenen kleinen Städten zwischen Eger und der Elbe mehrere zum Theil sehr bedeutende Magazine angelegt, die General Gemmingen mit 9 Bataillons, 8 Grenadier-Kompagnien, 39 Eskadrons und ungefähr 3000 Kroaten zu decken beauftragt war, und demgemäß den größten Theil seiner Truppen in der Gegend von Pasberg und Commotau vereinigt, die übrigen aber längs der Grenze postirt hatte. Im Verhältniß zu der ausgedehnten Linie, die geschützt werden sollte, war indeß das 15,000 Mann starke Korps des Generals Gemmingen zu schwach, und daher beschloß der Prinz Heinrich, nach der in Thüringen glücklich beendigten Expedition, diesen Fehler des Feindes zu benutzen, und

einen Versuch auf die oben genannten Magazine auszuführen, um wo möglich durch deren Zerstörung den Feind von einem baldigen Angriff auf Sachsen abzuhalten, und so Zeit zu einer Operation zu gewinnen, die er hiernächst gegen die Reichs-Armee in Franken zu unternehmen gedachte.

Sollte der entworfene Plan gelingen, so kam es hauptsächlich auf Verschwiegenheit und Schnelligkeit an, und beides wurde in einem hohen Grade geleistet. Ganz in der Stille bildete der Prinz 2 Kolonnen. Die eine unter seiner eigenen Führung aus 13 Bataillons und 23 Eskadrons bestehend, versammelte sich zwischen Gieshübel und Liebstadt. Die zweite — 8 Bataillons und 12 Eskadrons stark — unter dem Befehl des Generals Hülsen bei Marienberg. Den 15. April rückten beide Kolonnen in Böhmen ein. Prinz Heinrich hatte von seiner Abtheilung zwei Avantgarden formirt. Die eine unter dem General Meinecke nahm ihren Weg über Schönwalde und den Geiersberg nach Töplitz und zerstörte das dortige Magazin. Die zweite von dem Oberst-Lieutenant von Wunsch befehligt, verfolgte die Straße auf Peterswalde, wo sie nach einer hartnäckigen Gegenwehr ein Detaschement Kroaten vertrieb, das sich hier durch Verhaue gesichert glaubte. Alsdann setzte Wunsch den Marsch noch bis Außig fort, ruinirte das daselbst etablirte Magazin, und verbrannte die auf der Elbe liegenden Schiffe.

Den 16. April vereinigten sich beide Avantgarden unweit Linnay, passirten den Baschkopole, trennten sich aber jenseits dieses Passes wieder und marschirten, Wunsch über Lowositz und Leitmeritz, und Meinecke über Welmina und Libochowitz nach Budin, wo sie den 17. eintrafen. Der Prinz war unterdeß mit der Kolonne über Nollendorf bis

Linnay gefolgt und hatte in der dortigen Gegend ein Lager bezogen. Allenthalben wurden die Magazine zerstört.

Hülsen erschien den 15. April vor Pasberg (Sebastiansberg) wo der Feind ein Retranschement aufgeworfen hatte, das General Reinhard mit 2 österreichischen Infanterie-Regimentern und einer Anzahl Kroaten und Husaren besetzt hielt. Man griff die Schanzen an, allein der Feind vertheidigte sie hartnäckig, bis endlich Oberst Belling mit 600 Pferden und 500 Mann Infanterie, über Steinbach und Satzing, durch Waldungen begünstigt, im Rücken des Feindes anlangte und ihn dadurch zum Abzuge nöthigte. Reinhard nahm hierauf eine Stellung bei Neudorf, wurde aber in derselben, weil er nicht damit fertig werden konnte, ein Quarree zu bilden, von der Kavallerie unter Belling über den Haufen geworfen und für seine Person nebst 1800 Mann zum Gefangenen gemacht.

Hülsen ließ zur Sicherung seiner Kommunikation drei Bataillons in Pasberg zurück, eröffnete sich über Dux die Verbindung mit dem Prinzen und folgte mit seiner Kolonne der Avantgarde, die von dem General Aschersleben befehligt, über Commotau nach Postelberg und Saatz marschirte, und in dem zuletzt genannten Orte das Haupt-Magazin der Oesterreicher zerstörte. General Brentano, zum Korps des Generals Gemmingen gehörig, passirte einige Stunden vor Ankunft der preußischen Avantgarde mit 500 Kroaten bei Saatz vorbei, allein ihm fiel es nicht ein, weder die sich darbietenden Vortheile des Terrains zur Verhinderung eines feindlichen Ueberganges über die Eger, in Gemeinschaft mit der Saatzer Garnison zu benutzen, noch die Rettung der Vorräthe selbst zu veranstalten. Unbekümmert verfolgte er den Weg nach Wellvarn, wo Gemmingen sein Korps kon-

zentrirt hatte, und nun, nachdem er zur Besinnung gekommen war, gegen Budin vorrückte, um die hier stehenden Avantgarden des Prinzen zu vertreiben. Allein der Zweck des Prinzen — die Vernichtung der feindlichen Vorräthe — war in dem kurzen Zeitraum von 5 Tagen schon vollständig erreicht, und daher marschirte er mit beiden Kolonnen den 20. April auf eben den Straßen nach Sachsen zurück, die er zum Eindringen in Böhmen gewählt hatte.

Der Schaden, welcher dem Feinde durch Zerstörung dieser Magazine zugefügt wurde, war sehr bedeutend und nach einer von Tempelhoff gemachten Zusammenstellung hätten 50,000 Mann auf 143 Tage mit Brod und 25,000 Pferde auf 60 Tage mit Futter daraus verpflegt werden können.

Sobald der Feldmarschall Daun, welcher mit der Haupt-Armee noch unbesorgt in der Gegend von Gitschin kantonirte, den Einbruch des Prinzen in Böhmen erfuhr, glaubte er, daß es darauf abgesehen sey, ihn zur Veränderung seiner Stellung zu bewegen, und dadurch das Vordringen des Königs zu erleichtern. Eiligst beorderte er daher das Becksche Korps aus der Gegend von Braunau nach Jungbunzlau, um Prag zu decken, berief es aber wieder zurück, als sich ihm die Absicht des Prinzen vollständig aufgeklärt hatte.

Marsch des Prinzen Heinrich gegen die Reichs-Armee.

So empfindlich dem Feinde der Verlust seiner Magazine seyn mußte, so vortheilhaft waren dagegen die Resultate, welche der Prinz durch den geschickten Marsch nach Böhmen gewonnen hatte. Unstreitig bildeten sie die Grund-

lage zu dem wichtigen Schlage, der, wie schon früher beschlossen, nunmehr gegen die Reichs-Armee ausgeführt werden sollte.

Diese durch 2 österreichische Korps — Haddick und Maquire — verstärkt, stand unter dem Ober-Befehl des Herzogs von Zweibrücken und hatte sich Anfangs Mai, in mehrere Abtheilungen zerlegt, folgendermaßen aufgestellt. Das Korps des Generals Haddick nebst einigen Regimentern der Reichs-Armee in einem verschanzten Lager bei Mönchsberg. General Macquire mit seinem Korps bei Asch. Ein drittes Korps unter dem Markgrafen von Baden Durlach bei der Stadt Steinach. Der Herzog von Zweibrükken selbst mit einer Abtheilung bei Kulmbach, wo das Hauptquartier sich befand. Die Avantgarde unter den Generalen Palfy und Kleefeld bei Birk. Ein Detaschement leichter Truppen, 2000 Mann stark, unter dem General Ried, in der Gegend von Lichtenberg und Nordhalben und zur Unterhaltung der Verbindung mit dem Marschall Broglio, der Oberst Veczey mit einigen hundert Husaren und Kroaten zwischen Hamelburg und Bischoffsheim. Alle diese Truppen wurden aus dem großen Magazin zu Bamberg verpflegt.

Noch war nicht entschieden, wohin die Reichs-Armee sich wenden werde, allein der Prinz wußte, daß Daun die Bestimmung habe, sich mit den Russen zu vereinigen, um alsdann gemeinschaftlich mit denselben gegen die Armee des Königs zu operiren, und daß der Herzog von Zweibrücken beauftragt sey, unterdeß den Prinzen Heinrich zu beobachten und ihn zu verhindern, sich mit den ihm untergebenen Truppen gegen die Russen zu wenden. Nun hatte aber der König angeordnet, daß grade der größere Theil der Prinzlichen Armee den General Dohna verstärken sollte, sobald

die Russen sich den schlesischen oder märkischen Grenzen nähern würden, und deshalb war der Prinz darauf bedacht, die Reichs-Armee vorher außer Stand zu setzen, etwas gegen Sachsen und insbesondere gegen Dresden zu unternehmen, falls er genöthigt werden sollte, in Folge des königlichen Befehls die Ufer der Elbe zu verlassen.

Durch die Zerstörung der feindlichen Magazine gegen Angriffe von Böhmen her einstweilen gesichert, schien jetzt der günstigste Zeitpunkt zur Ausführung des beabsichtigten Vorhabens gekommen zu seyn, um so mehr als man bei der von der Reichs-Armee auf die Befestigung des Lagers von Mönchsberg verwandte Mühe, wohl darauf rechnen konnte, den Herzog von Zweibrücken zu einem entscheidenden Gefecht zu bringen, und dadurch seine Niederlage herbei zu führen.

Es wurde beschlossen, den Feind in der Haupt-Stellung bei Mönchsberg von drei verschiedenen Seiten anzugreifen. General von Knobloch, mit 7 Bataillons und 5 Eskadrons, sollte von Gera über Auma, Saalburg und Nordhalben in die linke, und General Fink, von Zwickau aus mit 9 Bataillons und 10 Eskadrons über Adorff und Asch in die rechte Flanke des Feindes marschiren. Der Prinz mit dem Haupt-Korps aus 23 Bataillons und 40 Eskadrons bestehend, wollte auf der großen Straße über Reichenbach und Hoff gegen das Zentrum des feindlichen Lagers vorrükken. Dresden, Leipzig und Torgau blieben schwach besetzt.

In Gemäßheit dieser Disposition brach Fink den 4. Mai aus der Gegend von Zwickau auf, und marschirte über Lengefeld bei Adorff vorbei nach Asch, wo er den 8. eintraf. Hier stand Macquire mit 9 Bataillons und 3 Kavallerie-Regimentern auf vortheilhaft gelegenen Höhen ver-

schanzt. Der rechte Flügel war durch den Elster-Fluß gedeckt, und nur der linke konnte leicht umgangen und angegriffen werden. Fink benutzte diese Blöße der feindlichen Stellung und nöthigte, indem er selbst mit der Avantgarde sich gegen den linken Flügel bewegte, den General Macquire zu einem übereilten und nachtheiligen Rückzuge durch den Spittelwald auf der Straße nach Eger.

Knobloch, der, wie schon erwähnt, die rechte Flügel-Kolonne befehligte, setzte sich ebenfalls den 4. Mai in Bewegung, und ging an diesem Tage von Gera bis Auma. Von letzterm Orte ließ er durch zwei Detaschements, Scheinbewegungen gegen Neustadt an der Orla und gegen Kahla ausführen, indeß die Kolonne über Schlaitz nach Lobenstein vorrückte, und dort am 7. Mai auf den Feind stieß. Es war General Ried, der mit 2000 Mann hier die Eingänge in den Frankenwald besetzt hatte, sich aber beim Erscheinen der Preußen über Nordhalben auf Steinwiesen zurück zog.

Nach einem Befehl des Prinzen sollte Knobloch den 7. bei Lobenstein verweilen und die Annäherung der diesseitigen Haupt-Kolonne abwarten, allein, damit der Feind nicht Zeit gewinne, die Wege durch Verhaue zu sperren, eilte er noch am nämlichen Tage durch den Frankenwald und nahm das Lager bei Nordhalben.

Am 6. Mai (nach Petri am 5.) brach der Prinz in 2 Kolonnen auf, und marschirte von Zwickau über Oelsnitz nach Hoff. Kaum ließ sich die Spitze seiner Avantgarde, geführt von dem Oberst-Lieutenant von Kleist, bei letztgenanntem Orte blicken, als die feindlichen Generale Kleefeld und Palfy aus ihren bei Hoff und Pirk verschanzten Lägern nach Mönchsberg flohen. Aber auch hier hielt der Feind nicht Stich. Prinz Heinrich rückte in 2 Kolonnen gerade

auf Mönchsberg los, während Fink, nachdem er 2 Bataillons und 400 Pferde bei Asch zurück gelassen hatte, über Sparneck in die linke Flanke des Feindes marschirte. Sogleich verließ Haddick die künstlich befestigte Stellung und eilte, wie wenn die Schanzen nur zur Sicherung der Flucht gebaut wären, in vollem Laufen nach Culmbach. Fink mußte hierauf ungesäumt bis Weißenstadt vorgehen, um Macquire abzuhalten, daß er sich mit dem feindlichen Korps bei Culmbach vereinige. Schon war in der That die Avantgarde des Macquireschen Korps bei dem zuerst genannten Orte angekommen, als Fink daselbst eintraf und sie zum Rückzuge nach Wunsiedel zwang, wo Macquire das Gros seines Korps aufgestellt hatte. Am andern Morgen — den 11. Mai — wollte Fink den Feind angreifen, allein dieser wich aus, indem er auf der Straße nach Nürnberg gegen Kemnat marschirte. Gefangene, die eingebracht wurden, versicherten, Macquire beabsichtige den Weg nach Bayreuth einzuschlagen.

Das Korps des Prinzen war am 11. Mai in 2 Kolonnen, die eine über Schorgast und Himmelskron, die andere über Gefrees und Berneck nach Penk vorgerückt. In der Gegend von Himmelskron wurde der feindliche General Riedesel nebst 900 Mann gefangen, die er zur Deckung der nach Culmbach fliehenden Bagage aufgestellt hatte.

Sobald der Prinz das Vorhaben des Generals Macquire erfuhr, detaschirte er 4 Bataillons und 5 Eskadrons an den Ausgang der Gebirgspässe bei St. Johannes, um ihm den Weg zu versperren, allein Macquire hatte zu seinem Glück von dem General Haddick noch zeitig genug den Befehl erhalten, über Kemnat nach Nürnberg zu marschiren, welche Straße er dann auch sogleich einschlug.



Fink folgte nur bis Kemnat, von wo er sich rechts gegen Bayreuth wandte, und dort am 12. Mai seine Vereinigung mit dem Korps des Prinzen bewirkte. Auf dem rechten Flügel der Armee des Prinzen verfolgte Knobloch die errungenen Vortheile mit Umsicht und Thätigkeit. Bülow meint, daß eigentlich der Kühnheit dieses Generals die Flucht der Reichs-Truppen zugeschrieben werden müsse, und seine Behauptung ist nicht ungegründet.

Den 8. Mai blieb Knobloch bei Nordhalben. Rieb ließ in der Nacht auf den Höhen bei Steinwiesen viele Feuer unterhalten, um sich dadurch für stärker auszugeben als er war, allein Knobloch durchschaute diese Kriegs-List und vertrieb ihn am nächsten Morgen. Hierauf marschirte Knobloch durch den leicht zu vertheidigenden Paß bei Steinwiese nach Zeyern, wo er die Nacht vom 9. auf den 10. in einer dreiseitigen Stellung lagerte. Rieb suchte über Waldenfels Culmbach zu erreichen und vergaß — so übereilt setzte er seinen Rückzug fort — die Garnison der kleinen Bergveste Rosenberg bei Cronach zu verstärken. Erst in der Nacht entsendete er 200 Kroaten, denen es gelang sich in die Festung einzuschleichen. Am 10. Mai des Morgens traf Knobloch auf dem Kreuzberge vor Cronach ein, und ließ die genannte Festung auffordern. Sein Antrag wurde aber zurück gewiesen. Gegen die Stadt und gegen den Kreuzberg ist die Höhe, auf der Rosenberg liegt, so steil, daß ein Angriff nicht unternommen werden kann. Auf der andern Seite schützen Bollwerke und Raveline diesen aus der Geschichte des 30jährigen Krieges nicht unbekannten Platz*).

*) Der Ort wurde in den Jahren 1632 — 1634 mehrmals von den Schweden belagert, aber nicht erobert.

Knobloch erfuhr, daß der Feind auch Culmbach verlassen hätte, wurde von dem Prinzen befehligt, über Lichtenfels nach Bamberg, die linke Flanke des Feindes bedrohend, zu marschiren, und sich bei letzterem Orte mit 4 Bataillons und 5 Eskadrons, die unter dem General Itzenplitz zu seiner Verstärkung dahin abgeschickt waren, zu vereinigen. Der Kommandant der kleinen Bergveste Plassenberg wurde zu einem Neutralitäts-Vertrage bewogen.

Knobloch war der Erste, der am 16. Mai mit seiner Avantgarde Bamberg erreichte. Deputirte kamen ihm schon weit vor der Stadt entgegen und versicherten, das Gebiet sey vom Feinde geräumt. Allein an der Mainbrücke wurden die Preußen mit einem lebhaften Gewehrfeuer begrüßt, worauf es sich dann zeigte, daß der Feind, ungeachtet er mit dem Gros seines Korps über Hochstädt abmarschirt war, dennoch 8 Bataillons unter General Kolb zur Vernichtung des großen Magazins, in und bei Bamberg zurückgelassen hatte. Sobald Knoblochs Infanterie eintraf, wurde der Feind zum Abzuge genöthigt und die Stadt hierauf eine Zeitlang geplündert. Gleich nach Knobloch langte General Itzenplitz und am Nachmittage des nämlichen Tages auch die Avantgarde des Prinzen in Bamberg an. Mit dem Haupt-Korps selbst aber stand der Prinz bei Hollfeld, wohin er den 14. Mai von Bayreuth aus marschirt war.

Aus dem pünktlichen Zusammentreffen der Kolonnen bei Bamberg läßt sich schließen, daß der Prinz geglaubt hat, die Reichs-Armee werde es dort zur Schlacht kommen lassen. Allein dem war nicht so. Der Feind setzte seinen Rückzug fort, konzentrirte sich hierauf bei Nürnberg und bezog daselbst ein festes Lager, die Stadt und die Pegnitz vor der Front, der rechte Flügel durch den Laurentinwald

und die darin befindlichen Teiche, der linke aber durch die Rednitz gedeckt. Die Generale Palfy und Kleefeld wurden bei Erlangen und Bayersdorf aufgestellt, und General Ried mit seinen leichten Truppen bei Herzogen Aurach postirt. Prinz Heinrich lagerte mit dem Korps bei Sachsendorf. Alle preußischen Truppen wurden aus den in Bamberg geretteten Vorräthen verpflegt.

So viel das beständige Zurücklaufen der Reichs-Armee es erlaubte, hatte der Prinz seine Absicht erreicht. Sämtliche Haupt-Magazine derselben waren zerstört, und der Herzog von Zweibrücken dadurch auf eine geraume Zeit in Unthätigkeit versetzt, weil damals, ohne gesammelte Vorräthe, an die Ausführung bedeutender Operationen nicht gedacht werden konnte. Außerdem hatte man einige 1000 Mann zu Gefangenen gemacht.

Die Reichs-Armee in dem festen Lager bei Nürnberg anzugreifen, schien nicht rathsam, theils weil man nicht gewiß seyn konnte, daß sie, ungeachtet der ihr zu Statten kommenden Vortheile des Terrains, den Angriff erwarten werde*), theils weil eine Bewegung an die Pegnitz den Prinzen immer weiter von Sachsen entfernt hätte, das sich nunmehr ohne alle Vertheidigung befand und den Unternehmungen der Oesterreicher Preis gegeben war; endlich weil auch die Russen sich der märkschen Grenze näherten und das Eintreten bedeutender Ereignisse voraussehen ließen.

Nachdem General Knobloch, von dem General Meinecke unterstützt, noch in einigen Städten längs dem Main die aufgehäuften feindlichen Vorräthe vernichtet hatte, beschloß also der Prinz die Armee nach Sachsen zurück zu führen.

*) Sie ließ bereits ihr Gepäck nach der Donau abgehen. Retzow Seite 73.

Die schwere Artillerie und das Fuhrwesen gingen den 22. Mai voraus, und was an Abtheilungen entsendet war, wurde herangezogen.

Den 25. brach die Armee aus dem Lager bei Sachsendorf auf, und marschirte fast immer in einer Kolonne über Bayreuth und Berneck nach Hoff, wo sie den 29. eintraf. Zur Sicherung des Marsches gegen einen etwanigen Anfall von Böhmen her, wurde ein Detaschement von 5 Bataillons und 5 Eskadrons gebildet, welches unter General Platen seinen Weg durch das Fichtelgebirge über Weißenstadt, Kirchen-Lamitz und Kotzau nahm, und den 29. Mai wieder zur Armee stieß. Die Arriergarde, geführt von dem General Meinecke, folgte auf der Straße, die der Prinz genommen hatte, und bezog den 29. eine Stellung bei Birk unweit Hoff. Als der Herzog von Zweibrücken den Abmarsch der Preußen erfuhr, setzte er sich den 28. Mai in Bewegung um ihnen nachzurücken, und bezog an diesem Tage mit dem Haupt-Korps seines Heeres ein Lager bei Erlangen. Die feindlichen Generale, Palfy und Kleefeld, welche — ersterer die preußische Arriergarde, letzterer den General Platen — auf dem Marsche in einer angemessenen Entfernung beobachtet hatten, vereinigten sich bei Mönchsberg in der Absicht, dort eine Stellung zu nehmen. Allein der Prinz ließ sie am 30. Mai durch seine Arriergarde angreifen und bis Bayreuth wieder zurücktreiben. Gemmingen der mit seinem Korps noch immer an der sächsischen Grenze stand, breitete sich während der Abwesenheit der Armee des Prinzen in dem Erzgebirge aus, besetzte mit kleinen Detaschements Reichenbach, Zwickau und Schneeberg und streifte sogar bis Altenburg, Penig und Chemnitz. Von Hoff aus wurde General Schenkendorff mit einigen

Bataillons und 5 Eskadrons gegen diese feindlichen Abtheilungen entsendet, worauf sie nach verschiedenen, zum Theil hartnäckigen Gefechten zurückwichen.

Am 1. Juni rückte der Prinz mit seinem ganzen Korps wieder in Sachsen ein, und bezog Kantonnirungs-Quartiere in der Linie von Zwickau bis Dresden. Am 5. Juni wurde General Hülsen mit 10 Bataillons und 4 Kavallerie-Regimentern zur Armee des Generals Dohna detaschirt. Von der Reichs-Armee erfuhr man, daß sie in einem Lager bei Forchheim stehe, und daß Haddick mit den östereichischen Truppen sich bis auf 2 Kavallerie-Regimenter von ihr getrennt habe und nach Saatz in Böhmen marschirt sey. Am 23. Juni nahm der Herzog von Zweibrücken ein Lager an der Straße von Hasfurth nach Königshofen und seine Avantgarde bildete eine Posten-Chaine von Hoff über Lobenstein bis Saalfeld. Die leichten Truppen unter Ried und Veczey hatten Ilmenau, Meinungen, Bach, Suhl und Schmalkalden besetzt. Die Ruhe der Armee des Prinzen wurde den Juni hindurch, außer durch einige unbedeutende Bewegungen, wenig oder gar nicht gestört.

Fortsetzung der Operationen des Königs.

Das Einrücken des Generals Wopersnow in Pohlen hatte den Russen die Besorgniß gegeben, daß der König sich mit seiner Armee der Weichsel nähern werde. Sie zogen deshalb hinter diesem Flusse, in der Gegend von Marienwerder, ihre Truppen zusammen und schienen die preußischen Operationen abwarten zu wollen. Nach dem Rückmarsch des Generals Wopersnow aus Pohlen aber setzten sie ihre Armee in Bewegung, passirten in der letzten Hälfte des

Monats

Monats April die Weichsel und erneuerten ihre Magazine längs der Warthe. Dies bestimmte den König, die russischen Vorräthe abermals zerstören zu lassen, und den General Fermor so lange durch Demonstrationen aufzuhalten, bis der gegen die Schweden kommandirende General Graf Dohna, durch Detaschements von der Armee des Prinzen Heinrich verstärkt, Zeit gewönne, sich den Russen entgegen zu stellen. General Woperснow mußte also abermals 4,200 Mann Infanterie und 2,200 Pferden bei Breslau konzentriren und mit diesem kleinen Korps gegen Pohlen aufbrechen. Er kam am 18. Mai bei Guhrau an, in der Absicht, den Marsch über Fraustadt nach Posen fortzusetzen; aber die unerwartete Erscheinung des österreichischen Generals Wehla in der Oberlausitz veranlaßte den König, dem General Wopersnow Befehl zu ertheilen, den österreichischen General, welcher schon bis Spremberg vorgedrungen war, von Böhmen abzuschneiden. Wopersnow marschirte demnach, statt nach Pohlen, nach Sagan zurück. Dieser Umstand wurde den Russen sehr günstig, denn der Entwurf, die russischen Magazine zu zerstören, blieb nun unausgeführt. Die Russen gewannen Zeit, ihre Armee ungestört von der Weichsel aus in Bewegung zu setzen. General Soltikow traf aus Petersburg ein, um das Kommando über die Armee zu übernehmen. General Fermor, bisheriger Ober-Feldherr der Russen, gab hierbei das seltene Beispiel von Resignation, daß er seine Kaiserin um Erlaubniß bat, unter seinem Nachfolger dienen zu dürfen.

Als die Bewegungen der russischen Armee ihre Absicht, durch Pohlen in die Mark oder in Schlesien einzubrechen, erkennen ließen, ertheilte der König dem in Pommern kommandirenden General Grafen Dohna Befehl, ein Detasche-

ment von 5000 Mann unter dem General Kleist in Pommern zurückzulassen; mit dem Gros seines Korps aber sich der Oder zu nähern. Die Truppen, mit denen General Dohna den Marsch nach Pohlen antrat, bestanden aus 18 Bataillons, 30 Eskadrons und mochten 17 bis 18,000 Mann stark seyn.

Der König erwartete, daß es dem General Dohna möglich seyn werde, die russischen Kolonnen während des Marsches einzeln zu schlagen. Der Marsch der Russen geschah folgendermaßen. Ihre Avantgarde (etwa 6000 Mann) brach den 18. Mai von Thorn auf, traf am 1. Juni bei Posen ein und lagerte am linken Ufer der Warthe.

Die 1ste Division (circa 28,000 Mann) unter General Frolof Bagreef marschirte am 22. Mai über Mewe nach Preuß-Stargard, und schien in Pommern eindringen zu wollen. Dann wendete sie sich links und ging den 2. Juni bis Conitz, den 6. bis Friedland, den 8. nach Flatho und den 11. bis Usz, wo General Bagreef Befehl erhielt Halt zu machen und Zwieback für den ganzen Monat Juni backen zu lassen.

Die 2te Division (circa 18,000 Mann) unter General Villebois passirte den 14. Mai die Weichsel bei Schwetz, traf den 3. Juni bei Nakel ein, wo sie ebenfalls Halt machte und Zwieback backen mußte.

Das neue Korps (20,000 Mann) rückte um diese Zeit nach und nach bei Posen ins Lager.

General Dohna war wegen Krankheit einstweilen aus Pommern nach Berlin gegangen; an seiner Stelle war General Manteufel mit den Truppen aus Pommern abmarschirt und am 26. Mai bei Stargard in Pommern an der Ihne angekommen. Am 4. Juni traf General Dohna

wieder bei der Armee ein, zog die nach Hinterpommern entsendeten kleinen Detaschements an sich, marschirte den 9. Juni nach Soldin und kam am 12. bei Landsberg an.

Der General Woppersnow, der des Königs Vertrauen genoß, traf bei der Dohnaschen Armee ein, mit besonderen Instruktionen vom Könige versehen und mit der Bestimmung, die Operationen des Grafen Dohna einigermaßen zu leiten.

Im Lager bei Landsberg blieb nun General Dohna bis zum 23. Juni stehen, nachdem General Hülsen am 19. aus Sachsen mit 10 Bataillons und 22 Eskadrons (7000 Mann Infanterie und 3000 Pferde) von der Armee des Prinzen Heinrich zu seiner Verstärkung bei Frankfurt eingetroffen war. Hätte der General Dohna am 13. oder 14. seinen Marsch von Landsberg auf Posen fortgesetzt, so hätte er an letzterm Ort den 19. spätestens anlangen können, wo er nur die russische Avantgarde und das neue Korps, die wohl nicht über 26,000 Mann betrugen, gefunden haben würde. Denn die 2 russischen Divisionen standen damals noch an der Netze. Die 1ste Division marschirte nämlich erst am 24. Juni von Usz ab und kam am 29. bei Posen an; die 2te brach am 16. von Nakel auf und traf am 24. bei Posen ein. Angenommen nun, daß auch die 2te russische Division von Nakel eben so schnell als die preußische Armee von Landsberg bei Posen hätte ankommen können, so scheint es doch möglich, daß General Dohna die Warthe aufwärts marschiren, und die getrennten Kolonnen der russischen Armee Eine von der Andern abschneiden oder auch vielleicht einzeln anfallen konnte. Immer aber blieb der Erfolg unsicher, wenn auch ein Mann von größerer Thätigkeit, als General Dohna bewies, an der

Spitze der preußischen Armee gestanden hätte. Denn General Fermor konnte den Zwieback eben sowohl von dem bereits bei Posen angekommenen neuen Korps anfertigen lassen, sobald es ihm klar wurde, daß General Dohna sich schnell auf Posen bewegte. Unterdessen konnte die schon am 3. Juni bei Nakel angekommene 2te russische Division im Marsche bleiben und traf dann mehrere Tage vor der preußischen Armee in Posen ein. Jede russische Division einzeln war übrigens stärker, als das Dohnasche Korps, ehe die Verstärkung unter Hülsen zu ihm stieß.

Nach der Ankunft des Hülsenschen Korps machte Dohna den Pohlen die Gründe seines Einrückens in das Gebiet der Republik bekannt, und vereinigte sich am 23. Juni mit dem Hülsenschen Korps bei Schwerin. (S. Ordre de bataille.) Den 26. marschirte die Armee (etwa 28,000 Mann) nach Birnbaum. Das Getreide stand auf den Feldern in vollem Wachsthum, man wollte durch seine Zerstörueg den Pohlen nicht Anlaß zu Klagen geben, marschirte deshalb stets in einer langen Kolonne in den Wegen, was den Marsch so aufhielt, daß die Arriergarde erst den folgenden Tag ins Lager ankam. General Dohna erhielt hier Nachricht, daß noch 10,000 Russen bei Filehne stehen sollten und ging, um diese abzuschneiden nach Wronki. Hier erfuhr er, daß jenes russische Detaschement schon bei Oberzizko angekommen sey. Er machte also den 29. Ruhetag. Die Avantgarde unter General Woperснow ging den 30. bis Obornik; zu ihrer Unterstützung aber General Manteufel mit 8 Bataillons nach Stobnicka. Dann marschirte die Armee bis Mcziszewe und Klein Goslin, wo sie ein Lager nahm, von der Avantgarde aber Murawana-Goslina, zwei Meilen von Posen, besetzen ließ.

In dieser Stellung stand die Armee des Generals Dohna auf der Kommunikation der Russen mit der Weichsel und er erwartete, daß die Russen ihn angreifen würden. Da dies aber nicht geschah, so entschloß er sich zu einem Versuche auf die russische Bagage und den Train mit Lebensmitteln, welche nach seinen Nachrichten auf der östlichen Seite der Warthe, an der Vorstadt von Posen aufgefahren seyn sollte, unterdessen er die russischen Vorräthe in Bromberg, Rogasen, Znin, theils zu Grunde richten, theils zu seiner Armee bringen ließ. Um seine Absicht auf die russische Wagenburg bei Posen zu verbergen, ließ er bei Obornik Brücken über die Warthe schlagen, einige Bataillons hier auf das linke Ufer übergehen und Brückenschanzen aufwerfen. General Woperснow marschirte am 3. Juli mit der Avantgarde von Murawana Goslina über Kloster Owinsk gegen Posen. Zwei Regimenter feindlicher Kavallerie und ein Schwarm Kosacken stellten sich ihm entgegen, die er nach einem Scharmützel verjagte. Als er aber bis auf einen Kanonenschuß an Posen herangerückt war, fand er anstatt der feindlichen Wagenburg die Vorstadt mit einer guten Verschanzung umgeben und sah russische Truppen zur Vertheidigung derselben durch die Stadt ziehen. Er ging also, da hier keine Wagenburg zu erobern war, nach Murawana Goslina zurück. General Dohna zog die Bäckerei und sein Proviantfuhrwesen von Driesen an sich und etablirte solches in Obornik, um die Armee von Neuem auf 9 Tage mit Brodt zu versehen. Da die Pohlen sich nicht geneigt finden ließen, der preußischen Armee Lebensmittel und Fourage zu liefern, so gab General Dohna das Projekt, den Russen auf der östlichen Seite der Warthe mit Vortheil beizukommen, auf und entschloß sich auf das

linke Ufer der Warthe zurück zu gehen. Der Uebergang geschah bei Obornik, die Armee lagerte bei Obierzerze, die Brücken wurden abgebrochen und die Bäckerei wieder aufgeschlagen um Brod zu backen. Am 7. Juli wurde General Woyersnow mit der Avantgarde näher gegen Posen vorpoussirt, um den Feind zu beobachten, der noch immer im Lager bei Posen stand und dessen leichte Truppen über Obersitzkow und Wronki streiften, und der preußischen Armee die Zufuhr erschwerten. Dieserhalb beorderte General Dohna den Obersten Dingelstedt, ein bei Samter stehendes Detaschement Kosacken anzugreifen, unterdessen 400 Pferde von der Avantgarde über Kasimirz ihnen in den Rücken gehen sollten. Als aber bei der Avantgarde ein heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer gehört wurde und einige Bauern dem General Dohna Nachricht brachten, daß die ganze feindliche Armee gegen die Avantgarde marschire, ließ er die Bäckerei abbrechen und eilte der Avantgarde zu Hülfe. Er wurde indessen gewahr, daß nur einige Schwärme Kosacken gegen die Avantgarde angerückt waren, erfuhr aber, daß General Soltikow mit der russischen Armee aufgebrochen sey. Durch die Kosacken hatte der Feind diese Bewegungen verborgen und nunmehr ein Lager bei Tarnowo und Winskowice genommen, so daß er der schlesischen Grenze um einen Marsch näher stand, als die preußische Armee. General Dohna hatte nur noch auf 8 Tage Brod. Zwar war noch Mehl vorhanden, aber er konnte nach seinem Berichte die Bäkkerei nicht in Gang setzen, um Brod zu backen. Die preußischen Backöfen bestanden nämlich aus Bügeln von Stab-Eisen, die auf einem ovalen, breiten, eisernen Rande angeschroben werden und so das Skelet eines gewöhnlichen Backofens bilden. Der Raum zwischen diesen Bügeln, so

wie der Heerd, werden mit Mauerziegeln ausgefüllt und ausgemauert, so daß ein solcher Ofen in der Geschwindigkeit angefertigt werden kann, wo nur Ziegel vorhanden sind. Gerade diese aber waren, nach der Angabe aus jener Zeit, in Pohlen eine Seltenheit, wo die Häuser in den Dörfern, ja selbst in den meisten kleinen Städten, nur von Lehm und Holz aufgeführt waren.

General Dohna führte diese Umstände als Entschuldigung an, um so mehr, da er in Pohlen nicht habe gewaltsam und feindlich verfahren wollen. Heut zu Tage würde man irgend ein aus Steinen erbautes Haus gekauft, niedergerissen und die Steine zu Backöfen verwendet haben, wenn man durchaus gewaltsamere Maaßregeln vermeiden wollte.

In dieser Lage setzte General Dohna seinen Marsch bis Kasimirz fort, wo er am 10. Juli ankam und ein Lager, mit dem rechten Flügel an den bei Kasimirz liegenden See, mit dem linken an den Bach von Kasimirz, nahm. Da der rechte Flügel des gegenüberstehenden russischen Lagers keine sichere Stütze hatte, so machten mehrere Generale dem Grafen Dohna den Vorschlag, in der Nacht das Defilee bei Kasimirz zu passiren und diesen Flügel bei Tarnowo anzugreifen. Das dortige ebene Terrain versprach der preußischen überlegenen Kavallerie hier glücklichen Erfolg. General Dohna verschob indessen diesen Angriff bis zum 12., schickte aber 1000 Pferde unter dem General Puttkammer, um die Gegend und die Stellung des feindlichen rechten Flügels noch näher zu untersuchen, was natürlich die Aufmerksamkeit der Russen erregen mußte.

Der russische General beschloß zu eben dieser Zeit sich einer in der rechten Flanke der preußischen Stellung liegen-

den Reihe von Anhöhen zu bemächtigen, die bis zum Dorfe Wilzina hinlaufen.

Zu diesem Ende marschirte Soltikow am 11. über Bytyn gegen Wilzin. Auf diese Weise wären die Russen wieder um einen Marsch näher an die schlesische Grenze gekommen und hätten den General Dohna genöthigt, sich der Warthe zu nähern. General Dohna brach also früh auf, erreichte die Höhen von Wilzyn kurz vor den Russen und lagerte sich mit seinem rechten Flügel an Wilzyn; die russische Armee bezog ein Lager zwischen Bytyn und Mlodaska. Am folgenden Tage marschirten die Russen, ein starkes Korps bei Bytyn stehen lassend, zwischen Kasimirz und dem See bei Gorszewice gegen die linke Flanke der preußischen Stellung und zwar so nahe, daß man die Kolonnen sehen konnte. Mehrere Generale riethen hier wiederum dem General Dohna, die ganze Kavallerie schnell nach seinem linken Flügel zu ziehen, sie auf den Höhen von Otorowo zu formiren und die Teten der feindlichen Kolonnen anzufallen, sobald sie den See passirt hätten. Die Gegend begünstigte diesen Plan, die Infanterie hätte während des Kavallerie-Angriffs nachrücken und den Angriff unterstützen können. Aber auch dieser Vorschlag blieb unausgeführt und der günstige Augenblick verstrich. Die Russen setzten ihre Bewegung fort, die preußische Armee zog sich links, so daß ihr rechter Flügel da zu stehen kam, wo der linke gestanden hatte, es kam zu einer Kanonade, unter welcher der Tag verlief. Die Absicht der Russen war nicht eine Schlacht zu liefern, sondern sich mit dem General Laudon in der Gegend von Krossen zu vereinigen, weshalb sie sich nur bemühten, den General Dohna zu hindern, sich zwischen ihrer Armee und dem Laudonschen Korps zu setzen,

Sie brachen daher am 13. gegen Pinne auf, General Dohna marschirte nach Neustadt; Soltikow folgte der preußischen Armee und schlug sein Lager einen Kanonenschuß vom preußischen auf. Da in Neustadt die Bäckerei ebenfalls nicht etablirt werden konnte, die Armee aber nur noch auf zwei Tage Brod hatte, so wurden aus allen neumärkschen und schlesischen Grenz-Orten durch die Landräthe und Beamte Brod nach Meseritz zusammengebracht.

Die Armee bezog am 16. Juli bei dieser Stadt hinter der Obra ein Lager und hier wurde nun endlich die Bäkkerei in Gang gesetzt.

Die Russen trafen den 17. bei Bentschen ein. Da hieraus ihre Absicht, die Oder zu gewinnen und den General Dohna von Glogau und der Gemeinschaft mit dem Könige abzuschneiden unverkennbar hervorging, so ließ General Dohna die Avantgarde unter Woppersnow am 18. nach Kloster Paradies und weiter nach der Oder marschiren. Die Armee folgte am 19. bis Paradies. Die Bäckerei konnte mit dem Brodte auf 9 Tage nicht fertig werden und blieb unter Bedeckung in Meseritz zurück. Die Russen rückten am 19. nach Bomst und besetzten Züllichau, von wo General Woppersnow sie am 20. wieder vertrieb. Als die Bäckerei wieder bei der Armee angekommen war, marschirte die Armee den 21. über Schwiebus nach Züllichau, wo sie mit dem rechten Flügel an der Stadt, mit dem linken gegen Kay und Kalzig lagerte. Die Russen nahmen an diesem Tage ein Lager zwischen Langmeil und Schmöllen hinter einem nach der faulen Obra ablaufenden Bache.

Der König unzufrieden mit den Operationen des Generals Dohna, beschloß ihn durch den General Wedell im Kommando abzulösen. Er schrieb dem General Dohna mit



vieler Schonung: „Ihr seyd zu krank um Euch ferner mit dem Kommando zu befassen. Ihr werdet wohl thun, Euch nach Berlin bringen zu lassen, um Eure Gesundheit herzustellen.“

Um aber die bei der Armee befindlichen ältern General-Lieutenants zu schonen, ernannte der König den General Wedell zum Diktator. Er entließ ihn mit einer feierlichen Anrede, die er mit den Worten schloß: „Gehe Er, Ich befehle Ihm die Russen anzugreifen, wo Er sie findet, sie zu schlagen und ihre Vereinigung mit den Oesterreichern zu hindern.“ Dem General Wopersnow schrieb er: „Nunmehr äußern sich die Folgen Eurer übel ausgeführten Projekte. Ihr hättet nicht, wie die heiligen drei Könige aus Morgenland einherziehen müssen. Es könnte nunmehr mit den Russeu schon aus seyn. Ich kann es Euch nicht verdanken, daß Ihr meine Ordres so schlecht befolgt habt.“

General Wedell traf am 22. Juli bei der Armee ein, ließ durch das zu seiner Einholuag ihm entgegengeschickte Detaschement, einen Trupp fouragirender Russen angreifen, zerstreuen und einige hundert davon gefangen nehmen, welche ihm voran ins Lager geschickt wurden. Der König erwiederte auf seinen Bericht von diesem Gefecht: „Ihr seyd bei der Armee angekommen, wie es einem General geziemt, nämlich mit Gefangenen.“*)

*) Von des Königs eigener Hand war diesem Brief die Nachschrift beigefügt:

Instruktion. 1. Alle Wagen sofort von der Armee abzuschaffen und es auf den hiesigen Fuß, der dem General Wedell bekannt ist, zu halten.

2. Für das Brot zu sorgen und solches aus Glogau oder Cüstrin beizuschaffen.

3. Auf scharfen Gehorsam zu halten.

4. Den Offiziers bei Cassation das Lamentiren und niederträchtige Reden zu untersagen.

Schlacht von Kay,

den 23. Juli 1759. (Hiezu ein Plan.)

Es liegen die Ordres de Bataille von beiden Armeen bei. (S. Beilage 4.) Die der preußischen ist authentisch, die der russischen zum großen Theil supponirt, und nur dazu bestimmt, ein allgemeines Bild von der Zusammenstellung der Armee zugeben, ohne die Plätze, die den einzelnen Kommandirenden und Truppentheilen angewiesen sind, zu verbürgen.

Nach ihnen besteht:

Die preußische bei Kay versammelte Macht aus 30 Bataillons und 67 Eskadrons. Die Stärke der Artillerie ist nicht zu entscheiden. In Zahlen giebt dieß excl. Artillerie 27,380 Mann, wovon 18,000 Mann Infanterie und 9,380 Mann Kavallerie. (das Bataillon 600, die Eskadron 140.)

Die russische Ordre de Bataille, welche numerair wohl als ziemlich richtig anzunehmen ist, zeigt 70 Bataillons von ungleicher Stärke. Die Zahl der Eskadrons ist nicht zu ermitteln, da man die Eintheilung der Regimenter nicht kennt. Mit Ausschluß der Artillerie ergiebt sich ziem-

---

5. Zu schimpfen auf diejenigen, die des Feindes Stärke bei allen Gelegenheiten zu groß ausschreien.
6. Den Feind erstlich durch eine gute Position aufzuhalten.
7. Alsdann nach meiner Manier zu attaquiren.
8. Sollte, davor Gott sey, die Armee geschlagen werden, sich zu setzen, wo der Feind eindringen will, oder hinter Frankfurt, Krossen oder bei der Festung Glogau.
9. Diejenigen Offiziers, so Lacheteten begehen, sofort vors Kriegsrecht zu setzen.
10. Die leichten Truppen durch unsere Husaren, Dragoner ꝛc. in Respekt zu halten.
11. Mannszucht und strengen Gehorsam bei der Armee zu erhalten.
12. Mich bei Seiner Ankunft gleich von Allem zu benachrichtigen.

Friedrich.

lich einstimmig aus alten Quellen und Berechnungen, eine Macht von 72,840 Mann, wovon 60,760 Mann Infanterie und 12,080 Mann Kavallerie. Die nirgends deutlich ausgesprochene Stärke der Artillerie kann man excl. der Regiments-Stärke zu etwa 200 Geschützen annehmen.

Die Beschaffenheit des Terrains, auf welchem sowohl vor der Schlacht manövrirt, als auch in derselben gefochten wurde, verhinderte die gleichzeitige Verwendung aller dieser Kräfte, denn wenn auch vielleicht sämmtliche Truppen einer Kanonade ausgesetzt waren, so gerieth doch nur ein Theil derselben, namentlich von den Russen in das Handgemenge. Der Schauplatz der gesammten Truppen-Bewegungen am 23. Juli erstreckt sich etwa auf 1½ Meile westlich, nördlich und östlich von Züllichau. In der Richtung von dieser Stadt nach Westen durchschneidet ihn die aus dem Großherzogthum Posen über Züllichau nach Krossen führende Straße (es ist die, welche über die Heydemühle geht). Eine kleine Meile südlich dieser Straße fließt die Oder. Mehrere fast an der nördlichen Grenze des champ de bataille entspringende und der Oder in der Haupt-Richtung von Norden nach Süden zulaufende Flüßchen durchschneiden die Gegend und hinderten an jenem Tage die freien Truppen-Bewegungen. Von diesen sind zu bemerken:

1) Die faule Obra, welche aus dem See bei Alt Kranzig ausströmt, und über Klein Schmöllen der Oder zufließt.

2) Der Bach welcher bei Heinersdorf entspringt und sich, über Klemzig gehend, bei der Schäferei mit der faulen Obra vereinigt,

3) Das bei Buckau entspringende und über Kaltzig, Lochau und Kay gehende Fließ, welches sich unterhalb dieses Dorfes bei der dazu gehörenden Mühle mit einem vierten, von Schönborn über Niekern und Glogsen kommenden Flüßchen vereinigt und über das kleine Mühlvorwerk in die Oder geht. — Bei diesem Vorwerk nimmt es noch ein unbedeutenderes vom Riegel-Vorwerk kommendes Wasser auf. — Der nördlich von Züllichau entspringende und über diese Stadt nach der Oder gehende Bach ist kleiner als die übrigen und auf den Gang der Operationen ganz ohne Einfluß.

Fast alle obengenannte Gewässer bilden während ihres Laufes eine Menge von Teichen und kleinen Seen, und ihre Ufer sind in abwechselnder Breite äußerst sumpfig. Die Uebergänge über dieselben waren daher damals beinahe alle sehr unbequem und schwierig. Der bei der Kayermühle (P) zeichnet sich vor den andern an und für sich vortheilhaft aus; nicht so aber das an ihn stoßende Terrain, denn das sumpfige Ufer wurde hier noch breiter und erstreckte sich in einen mit Bäumen bewachsenen Strich, an welchem die Krossener-Straße hinlief, in der Richtung von Osten nach Westen gegen die Heydemühle. Dieser war zur Zeit der Schlacht so naß, daß er wenigstens die Bewegungen der Artillerie sehr hemmte.

Das Terrain zwischen diesen Bächen fällt sanft zu ihnen ab; der Eichberg zwischen Kaltzig und Schönborn zeichnet sich vor den übrigen Anhöhen aus. — Von denen sich hin und wieder befindenden Waldungen sind erstens die zwischen Züllichau und dem See bei Kramtzig, zweitens die Waldstriche nordöstlich von Buckau wegen ihres Einflusses auf die Ereignisse bemerkenswerth.

Am 22. Juli, als dem Tage da der General Wedell bei der preußischen Armee eintraf, stand diese in der Ordnung wie die Ordre de bataille sie angiebt, mit dem rechten Flügel an Züllichau, mit dem linken an Kaltzig und den durch das Dorf fließenden Bach gelehnt (AA). Auf dem Eichberg am rechten Ufer desselben befand sich eine Redoute mit einigen Kanonen und einem Detaschement Infanterie besetzt. Die Stellung war nach der eigenen Aeußerung des Generals Wedell unvortheilhaft. Die Front hatte eine schlechte Deckung an dem unbedeutenden Bach; im Rücken lagen die bedeutenderen und schwer zu passirenden Gewässer. Man hatte sie gewählt und blieb darin, um durch die in Züllichau etablirte Bäckerei die Truppen mit Brod zu versehen.

Die Russen befanden sich in der schon früher angegebenen Stellung hinter Kleimzig (BB). Der vorliegende Wald maskirte, der von Heinersdorf kommende Bach und die faule Obra deckten das Heer. Der General Wopersnow nannte diese Position gegen den General Wedell eine fast unangreifbare.

Der Gesichtspunkt, aus dem die Russen handelten, war, wo möglich ohne zu schlagen, die Vereinigung mit den Oesterreichern zu Stande zu bringen, die sie jedoch so sehr als möglich beschleunigen wollten, da es ihnen an Lebensmitteln zu fehlen anfing. Der General Wedell suchte ein Treffen; denn erstlich war es bei den großen Fortschritten, die die Russen gemacht hatten, fast nur auf dem Wege der Schlacht möglich, die genannte Vereinigung zu hindern, zweitens bestimmte ihn der ausdrückliche Befehl des Königs dazu. Er hielt es daher für seine ganze Aufgabe, das wo und wie zu entscheiden.

Zu diesem Ende unternahm er am 23. Juli früh um 5 Uhr mit 4 Bataillons Infanterie, 2 Regimentern Dragoner und allen Husaren eine Rekognoscirung gegen die Stellung des Feindes. Bis Langmeil mußte er vorgehen, da ihm früher durch den schon obenerwähnten Wald alle Aussicht unmöglich war. Hier angekommen, sah er gegen den rechten Flügel der Russen hin viel Staub, doch konnte er keine Truppen unterscheiden. — Das was noch vor ihm stand, trat in das Retranschement vor dem Lager in das Gewehr. Ungewiß, was er hiervon denken sollte, doch wie es scheint zeiemlich überzeugt, daß der Feind marschire, zog er sich um 7 Uhr Morgens mit dem Plan wieder ab, für seine Armee zuvörderst einen vortheilhafteren Lagerplatz zu wählen. Er selbst begab sich hin ihn auszusuchen; wo, ist nirgend deutlich ausgesprochen, doch scheint es, daß er sich in der Richtung auf Glogau der Oder noch mehr nähern wollte, weil, wohl ohne zureichenden Grund, in der preußischen Armee die Meinung vorherrschte, daß die Russen auf diese Festung ihr Augenmerk gerichtet hätten. — So geschah es, daß er eine Meile von der Armee entfernt war als er um 11 Uhr einige Kanonenschüsse in seinem alten Lager hörte, und gleich darauf die Meldung erhielt, daß der Feind im Marsch begriffen sey und die Redoute auf dem Eichberg kanonire.

Die Russen waren nämlich allerdings schon den Morgen als General Wedell bei Langmeil war, in drei Kolonnen (CCC) aufgebrochen und hatte, um die Straße nach Krossen im Rücken des Feindes zu erreichen, die obenbeschriebenen kleinen Bäche an ihrem Ursprunge umgangen. Ihr Marsch ging Schönborn links lassend auf Paltzig, die linke Flügel-Kolonne hatte im Vorbeimarsch die Kanonade

mit der Redoute eröffnet. Das, was man des Morgens im Lager gesehen hatte, war das zur Deckung der Bagage bestimmte Korps. Dieß bestand aus der Avantgarde unter General Mordwinow, aus 2 Regimentern Infanterie und einem Detaschement Artillerie unter General Fast, und aus einem Theil der leichten Truppen unter General Tottleben. Die marschirenden Kolonnen waren dem General Wedell durch den Wald bei Buckau verborgen gewesen; er hatte nur den Staub derselben gesehen.

Der General Wedell fand bei seiner Ankunft zwischen 11 und 12 Uhr die Armee unter dem Gewehr, und übersah leicht, daß die Russen sich zwischen ihn und die Oder schieben wollten. Er hielt es für nöthig, ihnen auf der Straße von Krossen zuvorzukommen und glaubte die blutige Entscheidung nicht länger verzögern zu können; so ward ein Angriff auf die Marschkolonne des Feindes in einem höchst ungünstigen, dem Führer gänzlich unbekannten Terrain beschlossen: bei dem ersten Treffen blieb General Wedell selbst, General Kanitz befehligte das zweite; General Woperswnow machte mit 6 Bataillons und 8 Eskadrons die Arriergarde, um die Bäckerei aus Züllichau zu ziehen (GG). Die erste Idee des Kommandirenden, sich mit einem Theil der Kavallerie unter General Malachowsky auf dem nächsten Wege über Schönborn und Nickern auf den Feind zu werfen, ward vereitelt, da jene den Morast zwischen Schönborn und Kay nicht passiren konnte. Warum man die Uebergänge nicht benutzte, die die Dörfer selbst boten, ist nirgend zu ersehen. Wahrscheinlich hielt man es überhaupt für zu gewagt mit einem Sumpf zn dicht im Rücken einen Kavallerie-Angriff zu unternehmen.

Folgendes war die nunmehrige Disposition zur Schlacht.

Das

Das erste Infanterie-Treffen und alle Kavallerie sollte links abmarschirend sich so auf den Höhen hinter Kay formiren (EE), daß der linke Flügel den vorliegenden Bach bei der Kayermühle (Defilee P), dessen Mitte und rechter Flügel aber in Kay, Guhren und Lochau überschritt. Seine dann folgende Attaque sollte also den linken Flügel an die Krossener-Straße lehnen.

Das zweite Treffen sollte einen Uebergang weiter unterwärts über den bewußten Bach ermitteln, und sich dann ebenfalls nach der Krossener-Straße wenden, um den Feind in der rechten Flanke und dem Rücken anzugreifen. Es ward deshalb zuvörderst in der Richtung auf Mosau dirigirt (FF).

Ehe aber auf diesem Wege irgend etwas zum Handgemenge mit dem Feinde kommen konnte, hatte dieser (das heißt schon um 1 Uhr Mittags) mit seinem rechten Flügel die Krossener Straße erreicht nnd nahm die Stellung (DD). Beide Flügel waren an Wälder gelehnt, der rechte sogar an den waldigen Morast, an welchem die Straße hinläuft. Die Infanterie bildete zwei Treffen. Das 2te stand auf kleinen Anhöhen und hatte das Dorf Paltzig hinter seiner Mitte. Auf dem Kirchhofe dieses Dorfes und vor jedem Treffen stand viel Artillerie aufgefahren. Die Kavallerie bildete das 3te Treffen hinter Paltzig. Leicht ließ sich unter diesen Umständen vorhersehen, was auch wirklich geschah, daß nämlich der linke Flügel des preußischen Heeres, auf ungünstigem Boden fechtend, und der ganzen Macht des Feindes preisgegeben, sich in fruchtlosen Angriffen aufreiben würde, während die Mitte und der rechte Flügel durch vervielfältigte Terrainhindernisse abgehalten wurden, ihn zu unterstützen.

Nichts desto weniger gab der Dictator den Befehl zum Angriff. Gleichzeitig überschritt das erste Treffen den Bach bei Lochau, Guhren, Kay und der Kayer Mühle (P), 5 Bataillons unter General Manteuffel, 5 andere unter General Hülsen als Soutien, und der Kavallerie des linken Flügels war der Uebergang bei der Kayer Mühle angewiesen. Die ersteren formirten sich, sobald sie das Defilee passirt hatten und drangen bis (HH) vor, indem sie die vorpoussirten leichten Truppen des Feindes bis auf seine Hauptlinie zurückwarfen. Nur von wenigen Feldstücken unterstützt, da man auf dem sumpfigen Boden keine schwere Artillerie fortbringen konnte, vielleicht auch dadurch entmuthigt, daß General Manteuffel gleich zuerst verwundet und nach Krossen gebracht wurde, vermogten sie jedoch nichts weiter auszurichten. Die fünf andern Bataillone unter General Hülsen (JJ) traten daher an ihre Stelle, und ihrem entschlossenen Angriff gelang es in die feindlichen Reihen zu dringen. Sie warfen den rechten Flügel der Russen bis (LL) zurück. Die Kavallerie des linken Flügels, welche sich unter der Zeit in (MM) formirt hatte, hieb mit Glück auf die erschütterte russische Infanterie ein. General Demicow degagirte diese mit einigen Kavallerie-Regimentern des russischen rechten Flügels, trieb die preußische Reiterei zurück, verlor jedoch selbst in diesem Handgemenge das Leben. — Unterdessen hatte sich die übrige Linie der Preußen gleich nach dem Uebergange über die Defileen formirt (KK) und war nun bis (NN) vorgerückt, wo sie sich durch den vorliegenden Bach vom Feinde getrennt, mit einer bloßen Kanonade begnügen mußte. So war es den Russen gestattet, mit den Truppen ihrer Mitte die des rechten Flügels abzulösen, und General Hülsen mußte diesem frischen Angriff weichen.

So stand das Gefecht, als gegen 6 Uhr Abends General Wopersnow mit seinem Detaschement von 6 Bataillons und 8 Eskadrons auf dem Schlachtfelde eintraf. Zu gleichem Zweck verwandt, drangen diese Truppen eben so weit vor, als es bereits dem General Hülsen gelungen war. Eben so unmöglich als jenem war es ihnen indeß gegen die sich stets ersetzenden Kräfte der Russen und gegen das mörderische Artilleriefeuer aus dem Dorfe Paltzig anzukämpfen. Auch sie wichen, und unter vergeblichen Versuchen sie zum Stehen zu bringen, verlor ihr Führer Wopersnow das Leben.

Noch immer beharrte indeß General Wedell bei seinem fruchtlosen Beginnen. Sein zweites Treffen hatte bisher vergebens einen Uebergang über den Bach unterhalb der Kayer Mühle gesucht, um seiner Instruction gemäß des Feindes rechte Flanke zu umgehen. Jetzt hatte der General Kanitz aufgegeben einen solchen zu finden und erschien auch an der Brücke, über welche seit mehreren Stunden die Preußen einem unnützen erneuerten Kampf entgegen geführt worden waren. Mit diesen Truppen begann der General Wedell neue Angriffe, die sich von den vorigen in nichts unterschieden, und als auch sie ermüdet davon abstehen mußten, ließ er die Infanterie vom rechten Flügel seines ersten Treffens herbei holen und führte sie auf derselben Stelle zu gleicher Niederlage gegen den Feind. Zugleich ließ er die Kavallerie seines rechten Flügels durch Nickern gehn, um einen Versuch auf die linke Flanke der Russen zu machen. Sie ward jedoch durch den General Tottleben, der mit einem Theil der leichten Truppen von der Bagage angekommen war, zurückgewiesen, und Nickern durch die Russen in Brand gesteckt. Noch immer fuhr General Wedell fort, da er keine frische Truppen mehr hatte, so viel von den Ge-



schlagenen von neuem zum Angriff zu führen, als er grade sammeln konnte, bis endlich die gänzliche Erschöpfung der Preußen dem zwecklosen Morden gegen Abend ein Ende machte. Die Russen waren ihrerseits durch den harten Kampf auch in Verwirrung gerathen; sie blieben unthätig, so bald die preußischen Attaken aufhörten und begnügten sich das Schlachtfeld zu behaupten.

Die preußischen Truppen, welche in ganz ungeordneten Haufen hinter der Kayer Mühle standen, gaben ein trauriges Zeugniß von dem unzeitigen Starrsinn ihres Führers, der von diesem blutigen Tage nur den für den Feldherrn unzureichenden Ruhm hatte, die Gefahren der Seinen redlich getheilt zu haben. Zur Nacht führte er die Truppen hinter dem von Mosau herkommenden Bach in die Stellung (OO), von wo aus am andern Tage der Rückzug über die Oder angetreten wurde.

Dies für die preußischen Waffen so unglückliche Treffen kostete nach den niedrigsten Angaben der Armee 49 Offiziere und 1379 Mann an Todten, worunter General Woyersnow war, 184 Offiziere und 4372 Mann an Blessirten, worunter die Generale Manteuffel und Gablentz, 5 Offiziere und 2159 Mann an Gefangenen und Vermißten. Im Ganzen 238 Offiziere und 7910 Mann. Es wurden außerdem 10 Feldstücke und 3 zwölfpfündige Kanonen, 2 Fahnen und 2 Standarten an den Feind verloren. —

Die Russen haben nach eigenen Angaben eingebüßt: 16 Offiziere und 878 Mann an Todten, worunter General Demicow, 153 Offiziere und 3744 Mann an Blessirten, worunter sich der General-Lieutenant der Artillerie Borosdin, und der Brigadier Feschärminow befanden. Im Ganzen 169 Offiziere und 4622 Mann.

Den 24. Juli ging die preußische Armee bei Tschicherzig über die Oder auf der in der Nacht geschlagenen Brücke und nahm das Lager bei Sawada. Der Flügel-Adjutant Bonin brachte die Nachricht von der Schlacht nach Dürings Vorwerk zum Könige. — Die Russen schickten einige leichte Truppen unter General Tottleben zur Verfolgung bis gegen Tschicherzig nach, diese erreichten aber die Preußen nicht mehr.

Den 25. Juli marschirte ein Detachement Russen von 2 Infanterie-Regimentern, 6 Eskadrons Grenad. zu Pferde, 400 Kosacken und 400 Husaren unter Fürst Wolkonsky nach Krossen. General Wedell detaschirte den General Kanitz mit der Infanterie des 2ten Treffens, 10 Eskadrons Schorlemmer und allen Husaren eben dahin, während er mit der Hauptmacht nach Logau rückte. Das Detaschement des General Kanitz kam jedoch erst gegen Abend in die Gegend von Krossen; das Malachowskische Husaren-Regiment allein war schon um Mittag da, passirte die Stadt, und wurde mit Verlust von 31 Gefangenen von den anrückenden Russen durch dieselbe zurückgeworfen. Krossen ward von dem Fürsten Wolkonsky besetzt. Der General-Lieutenant Kanitz bezog ein Lager bei Plaue.

Den 26. Juli marschirte General Wedell nach Plaue und schickte seine Avantgarde bis Gersdorff. Die Haupt-Armee der Russen rückte nach Kremersborn.

Den 27. Juli war bei beiden Armeen Ruhetag.

Den 28. Juli rückten die Russen mit der ganzen Armee nach Krossen und schickten leichte Truppen über die Oder. Darauf zog sich den 29. Juli der General Wedell nach Grunau zurück.

Den 30. Juli marschirte ein russisches Detaschement

unter General Villebois von Krossen nach Frankfurth ab. General Wedell erfuhr, daß die Russen bei Krossen mehrere Brücken über die Oder schlügen, um den Fluß mit ihrer ganzen Macht zu passiren; zugleich erhielt er vom König den Befehl, ihn in einer sichern Stellung abzuwarten. Er bezog daher am 31. Juli ein ziemlich festes Lager zwischen Treppeln und Logau. Die Feldwachten scharmutzirten gegen einander. Der General Villebois besetzte Frankfurth und nahm die Besatzung dieses Orts bei Boossen gefangen, weil sie verabsäumt hatte die Brücke über die Oder zu zerstören. Sie bestand aus einem Bataillon Landmilitz von Arnim und aus 3 Kanonen.

Den 1. August marschirte die russische Hauptarmee bis Kurtschow, wohin ihr die Arriergarde unter General Tottleben in der Nacht folgte; sie setzte den 2. August ihren Marsch bei Aurith fort. Der General Wedell rückte an diesem Tage nach Rußdorff vor und besetzte Krossen.

Den 3. August lagerten sich die Russen auf den Kunersdorfer Höhen bei Frankfurth. Das Laudonsche Korps kam an demselben Tage bei dieser Stadt, auf dem linken Oder-Ufer an. General Wedell erhielt den Befehl über Guben bei Mühlrose zur Armee des Königs zu stoßen. Er gab daher seinen Plan, die Russen noch auf ihrem Marsch nach Frankfurth im Rücken anzugreifen, wozu es ohnehin zu spät geworden war, auf, und ging, noch an demselben Tage, bei Bobersberg den Bober passirend, nach Merzwiese.

Den 4. August marschirte er nach Guben, den 5. August nach Grunow, und kam am 6. August mit seinen Truppen vor Mühlrose bei der Armee des Königs an.

Zweite Vorlesung.

Fortsetzung der Operationen des Königs gegen die Oesterreicher und Russen.

Feldmarschall Daun, welcher während der im Vorstehenden dargestellten Begebenheiten bisher unbeweglich im Lager bei Schurz, so wie der König bei Landshut gestanden hatte, setzte sich am 28. Juni, nachdem er den General Haddik von der Reichsarmee nach dem Saatzer Kreise in Böhmen beauftragt und von dem Eintreffen der Russen bei Posen Nachricht erhalten hatte, in Bewegung, und marschirte in zwei Kolonnen, durch die Korps der Generale Laudon, Beck, Harsch und Deville auf allen Seiten gedeckt, über Reichenberg und Friedland nach Gerlachsheim bei Mark Lissa, wo er den 6. Juli ankam, General Haddik mußte bei Töplitz lagern und sich bereit halten über die Elbe vorzurücken. General Wehla rückte nach Ostritz, besetzte Görlitz, Rothenburg, Reichenbach, Löbau und Bautzen, General Beck rückte nach Neustadt, General Laudon in die Gegend von Lauban, General Gemmingen deckte den Rücken des österreichischen Lagers bei Dresden gegen den Prinzen Heinrich. Dauns Lager bei Mark Lissa war zwar auf hohen schwer zu ersteigenden Bergen genommen; aber die Truppen hatten keine gehörige Verbindung unter einander, konnten einander nicht un-



terstützen, die Kavallerie konnte gar nicht agiren. Feldmarschall Daun sah auch die Unbequemlichkeit und Unpaßlichkeit dieses Lagers ein, und war Willens ein anderes auf schlesischem Boden bei Steinkirchen auf dem rechten Ufer des Queis zu beziehen. Er berief deshalb einen Kriegsrath in welchem indessen die Meinung sämmtlicher österreichischen Generale dies Lager, da es den Queis im Rücken hätte, für zu gefährlich erklärten. Feldmarschall Daun beschloß also im bisherigen Lager stehen zu bleiben und hier die Rückkunft des zur russischen Armee geschickten Obersten Botta zu erwarten.

Sobald der König von der Bewegung der österreichischen Armee Nachricht erhielt, schloß er, daß ihr der ihm längst bekannte Zweck zum Grunde liege, sich der russischen Armee zu nähern und die Operationen derselben zu unterstützen.

Er brach daher am 5. Juli von Landshut auf und marschirte mit der Avantgarde über Hirschberg und Lähn nach Schmottseiffen bei Löwenberg oder Dürings-Vorwerk, wohin ihm die Armee, geführt vom Markgrafen Karl ebenfalls folgte, so daß sie am 10. Juli daselbst ein Lager bezog. Diese berühmte Stellung liegt zwischen Löwenberg und Liebenthal, ihre Front und beide Flanken sind durch tiefe Gründe, Wälder und Dörfer gedeckt. Die Infanterie stand in den beiden ersten, die Kavallerie im dritten Treffen; der rechte Flügel in einem Haken rückwärts gebogen auf Höhen, die die Gegend beherrschen; in einem ausspringenden Winkel des Lagers lag das kalte Vorwerk. Der linke Flügel war vor dem Dorfe Krummen-Oels und dem Städtchen Liebenthal gedeckt. Die Artillerie war in den ausspringenden Winkeln und vor den zu bestreichenden Gründen vertheilt. Die Front bildete einen etwas eingehenden Bogen.

Die natürliche Festigkeit dieses Lagers begünstigte, im Fall eines Angriffs, einen erfolgreichen Widerstand, und verstattete der Armee, sich nach allen Seiten einem förmlichen Einmarsch in Schlesien entgegen zu stellen. Wir sehen hier die Königlichen Feldherren zum erstenmale vollkommen in der Defensive.

Unternehmung des östèrrichischen Generals Deville in Schlesien.

Sobald der König am 5. Juli aus dem Lager von Landshut abmarschirt war, mußte Fouqué die Position daselbst besetzen, zu welchem Behuf ihm 23 Bataillons und 20 Eskadrons gelassen wurden. Er nahm seine Aufstellung bei Reichhennersdorff, und suchte alle Höhen zu verschanzen, um einem feindlichen Angriffe desto kräftiger begegnen zu können. Ihm gegenüber stand General Harsch bei Trautenau, der das Korps des Generals Deville von Johannisberg über Altstadt, Grulich und Senftenberg, um die Grafschaft Glatz herum, an sich gezogen hatte, und mit Inbegriff desselben überhaupt 33 Bataillons, 51 Eskadrons und 2 Pulk Ulanen zählte.

Feldmarschall Daun hatte dem General Harsch aufgetragen, in Schlesien einzubrechen, und demgemäß setzte dieser sich am 16. Juli Abends in Bewegung. General Janus, der mit den leichten Truppen die Avantgarde bildete, rückte bis zwischen Liebau und Schömberg vor. Der östreichische Major Graf Döhnhoff ging mit einem Detaschement leichter Kavallerie am genannten Tage über Friedland bis Conradswalde. Die Armee folgte in zwei Kolonnen über Gol-



dene Else nach Albendorff, und nahm den 17. das Lager bei Schömberg.

Fouqué entschloß sich die feindliche Stellung rekognosziren zu lassen und beauftragte hiermit den Generallieutenant Ramin. Dieser brach den 18. Juli mit 11 Bataillons und 4 Eskadrons auf und ging durch den Wald zwischen Reichhennersdorff und Grüssau gegen Lindenau, wo er auf die Truppen des Generals Janus stieß. Es kam zu einem äußerst blutigen Gefecht, in Folge dessen Ramin zum Rückzuge genöthigt wurde. Bis zum 20. Juli blieb der Feind in seinem Lager. Harsch mußte Krankheits halber den Oberbefehl an Deville übergeben und letzterer marschirte am 20. in zwei Kolonnen nach Conradswalde, nachdem er den General Wolffersdorff mit 6000 Mann nach Golden-Else detaschirt hatte, um das Magazin in Trautenau zu decken. Jetzt war es nicht mehr schwer die Absicht des Feindes zu errathen. Er wollte durch eine Umgehung des Fouquéschen Korps und durch eine Unterbrechung der Kommunikation zwischen Landshut und Schweidnitz den General Fouqué nöthigen seine Stellung zu verlassen.

Als letzterer erfuhr, daß Deville nach Conradswalde aufgebrochen sey, ging er mit 4 Bataillons und 4 Eskadr. über Grüssau vor, um die feindlichen Kolonnen auf dem Marsche zu beunruhigen; allein der Feind hatte eine unangreifbare Stellung auf den Höhen bei Forste genommen und Fouqué zog sich zurück.

Von Forste setzte Deville seinen Marsch in fünf Kolonnen über Gottesberg und Altwasser gegen Schweidnitz fort, und nahm 1¼ Meile von diesem Orte eine Stellung mit dem rechten Flügel an den Fürstenstein, mit dem linken an Kunzendorff. Janus deckte ihm während des Marsches die linke Flanke.

Zur Sicherung der Gemeinschaft zwischen dem Korps bei Landshut und Schweidnitz war Freiburg mit 150 Mann Infanterie und 40 Pferden preußischer Truppen unter dem Major von Franklin besetzt. Auf dem Rückzuge nach Schweidnitz von zwei Kavallerieregimentern der feindlichen Avantgarde angegriffen, wußte diese Handvoll Leute sich 8 Stunden lang theils in Dörfern, theils auf der Ebene kräftigst zu vertheidigen, und erst nach vielen wiederholten Angriffen glückte es dem Feinde sich ihrer zu bemächtigen. Alle sollten niedergehauen werden, und nur die Ankunft des Generals Deville, der ihre Tapferkeit bewunderte, rettete ihnen das Leben.

Fouqué störte die Bewegung des Feindes nicht, indeß entsendete er doch den General Goltz mit 7 Bataillons und 8 Eskadrons nach Friedland, um die dort verschanzten Höhen im Rücken der Oesterreicher zu besetzen. Als der König die Ankunft des Generals Deville bei Schweidnitz erfuhr, verstärkte er das Korps bei Landshut mit 3 Bataillons, und schrieb zugleich die Maaßregeln vor, die genommen werden sollten.

In Folge derselben marschirte Fouqué den 24. Juli mit dem größern Theil seines Korps nach Conradswalde und bezog dort ein Lager, das Dorf vor der Front behaltend. General Krockow mußte mit 7 Bataillons und 2 Eskadrons bei Landshut verbleiben, und Fouqué war im Stande nach Maaßgabe der Ereignisse die Detachements bei Landshut und Friedland aus dem Lager bei Conradswalde zu unterstützen.

So waren die drei Hauptstraßen, welche aus der Ebene von Schweidnitz nach Böhmen führen, von diesseitigen Truppen besetzt, dem Feinde jede direkte Verbindung mit seinem



Magazin in Trautenau abgeschnitten und ihm nur die Wahl gelassen, sich durchzuschlagen oder auf einem weiten Umwege über Charlottenbrunn der Gefahr zu entrinnen, in die er sich gestürzt hatte.

Noch immer in der Position bei Fürstenstein verweilend, empfand Deville bald das Verzweiflungsvolle seiner Lage. Alle Lebensmittel, die er vorräthig gehabt hatte, waren beinahe aufgezehrt, und es gab keine Gelegenheit, diesem, jede militairische Operation störenden Mangel auf eine schnelle und genügende Weise abzuhelfen. Von der Noth getrieben beschloß er daher, sich durch das Fouquésche Korps einen Weg mit Gewalt zu bahnen, und brach, um diesen Vorsatz auszuführen, den 27. Juli von Fürstenstein auf. Sein Marsch ging nach Gottesberg, wo er das Haupt-Korps rechts und links der Stadt aufstellte, während Janus mit der Avantgarde voreilend, den Weg über Conradswalde frei zu machen bemüht war. Er griff die Stellung bei Conradswalde mit vieler Heftigkeit an, allein Fouqué, auf seinen Empfang vorbereitet, wieß alle Versuche nachdrücklich zurück, und nöthigte überhaupt den Feind, sein Vorhaben auf dieser Straße gänzlich aufzugeben. Janus mußte sich nun den 28. Juli mit Tagesanbruch über Langwaltersdorff gegen Friedland wenden, aber auch hier war bei den von dem General Goltz getroffenen Maaßregeln der Erfolg nicht günstig. Jetzt blieb nur noch der Versuch übrig, mittelst eines weiten Umweges Braunau zu erreichen, und zu diesem entschloß sich Deville. Er ließ seine Bagage über Wüstgiersdorff und Johannisberg vorausgehen, indeß er mit dem Korps, um Fouqué zu täuschen, den 28. noch bei Gottesberg stehen blieb. Erst in der Nacht auf den 29. folgte er der ... in 3 Kolonnen und gewann nach großer Anstren-

gung glücklich die feste Stellung bei Johannisberg, weil man preußischer Seits verabsäumt hatte, ihm über Friedland und Braunau dahin zuvor zu kommen, und dort mit der Vernichtung seines Korps zugleich den fernern Unternehmungen des Feindes in dieser Gegend ein Ziel zu setzen. Die Noth in dem Devilleschen Korps muß groß gewesen seyn, denn noch am 30. Juli, als au welchem Tage der Feind nichts mehr zu befürchten hatte, gingen tausend Mann aus Mangel an Lebensmitteln zu den Preußen über.

Fouqué bezog wieder die alte Stellung bei Landshut und machte alsdann noch einen Versuch, das von Trautenau bis Königshayn vorgerückte feindliche Detaschement unter Wolffersdorff, zu überfallen, allein dieser Plan mißlang, weil Wolffersdorff, von der ihm drohenden Gefahr unterrichtet, eiligst zurückwich.

So endigte eine Expedition, durch die Daun sich der Debouchéen des schlesischen Gebirges zu bemächtigen, und dem Könige die Verbindung mit Schweidnitz gänzlich abzuschneiden gedachte.

Der Oberst Botta traf endlich am 12. Juli im österreichischen Lager bei Mark-Lissa ein und benachrichtigte den Feldmarschall Daun, daß General Soltikow dringend eine Verstärkung von österreichischen Truppen begehre. Feldmarschall Daun beschloß hierauf, die Truppen unter den Generalen Haddick und Gemmingen zusammenstoßen zu lassen, sie von der Hauptarmee aus mit Detaschements unter dem General Laudon zu verstärken und so ein Korps von 30,000 Mann zu bilden, welches längs der Spree und Neisse in die Mark eindringen und zu den Russen

stoßen sollte. Dem gemäß marschirte General Haddick den 15. Juli nach Leitmeritz, passirte die Elbe und ging nach Zittau; General Gemmingen vereinigte sich am 22. mit ihm bei Löbau; General Laudon marschirte am 23. nach Görlitz.

Der Marsch des Generals Haddick bewog den Prinzen Heinrich seine Stellung im Erzgebirge zu verlassen und nach Bautzen zu marschiren.

Der König benachrichtigte den Prinzen Heinrich, daß seinen Nachrichten zufolge General Laudon bestimmt sey, mit 18,000 Mann zu den Russen zu stoßen, weshalb er den Prinzen rieth, nach Sagan zu marschiren und sich jener Vereinigung zu widersetzen.

Zugleich detaschirte er den Herzog von Würtemberg mit 6 Bataillons, 12 Eskadrons, (6000 Mann), zehn 12pfündern nach Buhrau bei Halbau, wo dieser den 26. Juli ankam. General Laudon war an diesem Tage bei Rothenburg angelangt. Am 24. Juli hatte der König die Nachricht von der verlornen Schlacht bei Kay erhalten.

Es wird nöthig seyn, sich die Stellung der verschiedenen Armeen und Korps zu vergegenwärtigen. Sie war folgende:

Der König mit circa 40,000 Mann bei Schmottseiffen, ihm gegenüber bei Mark-Lissa Daun mit 50,000 Mann. Der Herzog von Würtemberg zur Verbindung der Armee des Königs mit dem Prinzen Heinrich und der Wedellschen Armee, mit etwa 6000 Mann in der Gegend von Halbau; ihm gegenüber Laudon mit 12 bis 18000 M. bei Rothenburg.

Prinz Heinrich mit 28,000 Mann bei Bautzen; Haddick mit 24,000 Mann bei Löban.

Fouqué mit 13,000 Mann bei Landshut; ihm gegenüber Deville mit 25,000 Mann.

Gene-

General Wedell mit seiner geschlagenen Armee bei Sawade an der Oder; ihm gegenüber Soltikow mit 70,000 Mann bei Krossen.

Die Reichs-Armee bei Naumburg an der Saale im Marsch gegen die Elbe.

Der König beschloß die geschlagene Armee des Generals Wedell mit einem ansehnlichen Truppenkorps zu verstärken, das Kommando über die vereinigte Armee in eigener Person zu übernehmen und die Russen, wo er sie fände, anzugreifen, noch ehe sie sich mit den Oesterreichern vereinigen konnten. General Wedell erhielt Befehl, den Russen den Uebergang über die Oder möglichst zu erschweren, Prinz Heinrich mußte den General Fink mit 8000 Mann Infanterie und 1500 Pferden, (12 Bataillons, 400 Kürassiere, 7 Eskadrons Husaren) bei Bautzen zurücklassen, mit seinen übrigen Truppen aber nach Sagan marschiren, wo der Herzog von Würtemberg sich mit ihm vereinigen sollte. Auf diese Weise kamen hier 14,000 Mann Infanterie, 5000 Pferde (20 Bataillons, 35 Eskadrons) zusammen, bei welchen der König am 30. Juli in Sagan eintraf. Prinz Heinrich mußte dagegen das Kommando über die Armee im Lager bei Schmottseiffen übernehmen. General Haddick hatte sich bei Pribus mit dem General Laudon vereinigt. Beide Generale kamen überein, daß General Haddick mit 12,000 Mann, bei welchen das Gepäck und Alles was den Marsch erschweren konnte, sich befinden solle, den Marsch des Generals Laudon zur russischen Armee decken, und selbst einen Angriff des Königs auf sich nehmen solle, damit nun Laudon um so viel sicherer seine Vereinigung mit den Russen bewerkstelligen könne. Die österreichischen Generale zogen auf eine geschickte Weise eine Kette leichter Truppen von

Halbau über Sorau, hinter welcher ihre Korps nach Triebel, Pförthen und Guben marschirten, von wo General Laudon unverzüglich nach Frankfurth eilte, und hier am 3. August zur russischen Armee stieß, welche diese Stadt bereits besetzt hatte. General Haddick hatte von Guben aus seine Kavallerie gegen Sommerfeld detaschirt, um den von Sagan über Naumburg anrückenden König aufzuhalten. Der König holte diese Kavallerie bei dem Dorfe Starzeddel ein und warf sie über den Haufen. Die schnelle Annäherung des Königs veranlaßte den General Haddick seinen bisherigen Plan, sich ebenfalls mit der russischen Armee zu vereinigen, aufzugeben und sich gegen Spremberg zurück zu ziehen.

General Wedell war nach der Schlacht bei Kay bei Tschicherzig über die Oder gegangen und über Krossen und Guben nach Mülrose marschirt, wo er am 6. August zum Könige stieß, welcher mit der vereinigten Armee am 7. bis Boossen nahe bei Frankfurth marschirte.

Die Reichs-Armee hatte unterdessen Halle und Merseburg besetzt. Sie bedrohte in dieser Stellung die in Wittenberg und Torgau angelegten preußischen Magazine, nach deren Wegnahme sie freie Hand hatte, Dresden zu belagern. General Fink, in der doppelten Absicht, sich dem Marsch des Generals Haddick zu den Russen zu widersetzen und den Magazinen an der Elbe näher zu seyn, marschirte am 30. Juli von Bautzen nach Hoyerswerda. Hier erhielt er die Nachricht, daß die Reichs-Armee auf Torgau im Anmarsch sey, was ihn bestimmte dorthin aufzubrechen, wo er am 3. August eintraf. Dieser Marsch erleichterte die Vereinigung der Oesterreicher mit den Russen, welcher sich nunmehr Fink nicht entgegen stellen konnte. Kaum hatte General Fink in Torgau Quartier genommen, als ein Feld-

jäger ihm den Befehl vom Könige brachte, mit seinem Korps ohne Zeitverlust nach Frankfurth aufzubrechen, wo der König seiner bedurfte, um die zu große Ueberlegenheit der Russen einigermaßen auszugleichen. Er brach also am 4. August von Torgau auf und marschirte über Luckau, Lübben, Storkow nach Klein-Kunersdorf, wo er sich am 9. August mit der Armee des Königs vereinigte. Der König hatte auf diese Weise nun eine Armee von 63 Bataillons und 106 Eskadrons, welche nach Gaudi und Tempelhof etwa 48,000 Mann ausmachten, beisammen. (S. Ordre de bataille Beilage 5. und den Plan der Schlacht bei Kunersdorf.)

Er war entschlossen der unter Soltikow und Laudon vereinigten feindlichen Armee eine Schlacht zu liefern, um so mehr, da den General Haddick nichts hinderte, auf Berlin zu marschiren und der Reichs-Armee in Sachsen fast keine Truppen entgegen gestellt werden konnten. Er durfte hoffen, daß eine glückliche Schlacht seine ungünstige Lage verbessern werde. Er beschloß daher mit seinem Heere die Oder zu passiren und die Russen anzugreifen. Es konnte dies entweder über Frankfurth und der dortigen Brücke, oder mittelst anderer, ober- oder unterhalb Frankfurth zu schlagenden Brücken geschehen. Der König entschloß sich, zwischen Frankfurth und Küstrin über den Strom zu gehen und ließ deshalb bei Reitwein, dem Dorfe Göritz gegenüber, zwei Brücken schlagen, wohin die Avantgarde, um das Brückenschlagen zu decken, am 10. früh aufbrach; die Armee aber marschirte am 10. Abends aus dem Lager bei Booßen links ab und ging in der folgenden Nacht um so leichter über den Fluß, da die Kavallerie denselben mittelst einer Fahrt bei Oetscher passirte. Nachdem am 11. früh Alles völlig über die Oder war, setzte die Armee ihren Marsch in 3

Kolonnen fort. Um leichter zu marschiren mußte die Infanterie ihre Tornister, die Kavallerie ihre Mantelsäcke und alles Feldgeräth bei den Brücken zurücklassen. Zur Deckung derselben blieben unter dem General Flemming 7 Bataillons von der Reserve zurück; der Oberst Wunsch blieb mit seinem Frei-Regiment, dem Frei-Bataillon v. Collignon und den Husaren v. Malachowsky in Lebus, mit dem Befehl, sich während der zu erwartenden Schlacht der Stadt Frankfurth zu bemächtigen und den Russen den Rückzug über die Oderbrücke zu verwehren.

Schlacht bei Kunersdorf.

(S. den Plan.)

Die Armee erreichte gegen Abend die Gegend von Bischofssee. Die Reserve unter dem General-Lieutenant Fink, die noch aus 8 Bataillons und 36 Eskadrons bestand, lagerte sich auf den Höhen rechts von diesem Dorfe (B), Trettin vor dem rechten Flügel behaltend, in Schlachtordnung; vor ihrem linken Flügel setzten sich die Husaren v. Puttkammer und Kleist (B) und links derselben die 8 Bataillons der Avantgarde (C). Die Armee marschirte hinter Bischofssee und dem Finkschen Korps so auf, daß ihr rechter Flügel an Leissow stieß, und der linke die Hühner-Heyde im Rücken behielt; die Kavallerie stand im 3ten Treffen (D). Zwei Bataillons besetzten Bischofssee, wo der König die Nacht zubrachte. In dieser Stellung blieb Alles während der folgenden Nacht unter dem Gewehr liegen. Der König hatte von den Höhen, auf denen das Finksche Korps stand, das feindliche Lager, welches etwa eine halbe Meile von dort entfernt war, zwar einigermaßen sehen aber wegen der vorliegenden Erhöhungen nichts genau unterscheiden können. Man glaubte bei der preußischen Armee, daß die Russen sich am folgenden Tage nach Reppen zurück ziehen würden.

Ueber keine der Schlachten des großen Königs finden sich so verschiedene und abweichende Nachrichten, als über die bei Kunersdorf, und von keiner sind die Ursachen, um derentwillen sie verloren ging, nachdem der Sieg fast völlig erkämpft war, so unbestimmt und ungenügend. In nachstehender Beschreibung der Schlacht sind wir gänzlich den Nachrichten gefolgt, die das Journal enthält, welches der verstorbene General von Gaudi mit so großer Genauigkeit, Vollständigkeit und Unpartheilichkeit über alle Ereignisse des 7jährigen Krieges, die Feldzüge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig ausgenommen, geführt hat. Dieser General ist als ein kenntnißvoller, geistreicher Mann bekannt, er war als Adjutant des Königs Augenzeuge der Schlacht und befand sich als solcher auf einem Standpunkt, wo die Ereignisse des Tages seinen Augen, weniger als tausend andern, entgehen konnten. Er schrieb sein Tagebuch mit dem festen Entschluß, es niemals öffentlich bekannt zu machen, und hatte daher keine Veranlassung als Lobredner des Königs aufzutreten, der im Gegentheil oft von ihm getadelt wird. Aus diesen Gründen scheint uns die von ihm gelieferte Beschreibung der Schlacht bei weitem die zuverläßigste. Auch Tempelhof war Augenzeuge dieses blutigen Ereignisses, aber in einer sehr untergeordneten Stellung, und seiner Beschreibung der Schlacht liegt nicht, wie der Gaudischen, die eigene, vollständige Uebersicht aller Momente derselben zum Grunde. Indessen sollen die Abweichungen der Tempelhofschen Bearbeitung, so wie die Schilderungen, welche verschiedene andere Schriftsteller von der Schlacht entwarfen, späterhin erwähnt werden.

Nachdem der König von den Höhen bei Trettin, auf denen er das feindliche Lager hatte besichtigen wollen,

zurück gekommen war, gab er seinen Generalen folgende Entwürfe zum Angriff.

Erster Entwurf. „Wenn der Feind stehen bleibt, so marschirt die Armee morgen früh treffenweise links ab. Die Generale Fink und Schorlemmer bleiben mit ihren unter sich habenden Truppen stehen, lassen mit Tages Anbruch Reveille schlagen und möglichst Lärm machen. Sobald der Tag anbricht, reiten die bei diesem Korps zurückbleibenden Generale mit vielen Offizieren, Bedienten und Handpferden, unter einer Bedeckung von Husaren vor, auf die Höhen, vertheilen sich, reiten wieder zusammen und suchen den Feind glauben zu machen, daß der König beschäftigt sey, dessen Stellung zu beobachten. Nach etwa einer Stunde läßt der General Fink einige Bataillons und etwas Artillerie auf die Höhen rücken, damit der Feind auf den Gedanken komme, daß man ihn hier angreifen wolle. Dies sind aber nur Scheinanstalten; um 6 Uhr bricht der General Fink mit seinem Korps wirklich auf, um des Königs Angriff zu unterstützen. Er besetzt alsdann die Höhen von Bischofssee und die Höhen von Trettin mit Artillerie und Infanterie, jedoch muß er nicht eher zum Angriff schreiten, als bis die Armee des Königs zu feuern anfängt. Sollte der Feind einige Bewegungen in seinem Lager machen, um seine Front zu verändern, so macht er davon nach den Umständen mit Klugheit Gebrauch. Alsdann muß der General Schorlemmer mit seiner Kavallerie die Infanterie stets unterstützen und Alles zurück zu werfen suchen, was sich vom Feinde diesseits des Grundes zeigt, der längs des Waldes nach der Niederung fort geht.

Unterdessen setzt die Armee ihren Marsch in 2 Treffen fort, das Grenadier-Bataillon Oesterreich an der Spitze des

ersten Treffens, oder der ersten Kolonne Infanterie. Vor dem ersten Treffen oder der ersten Kolonne marschirt der General Seydlitz mit der Reiterei, die unter seinen Befehlen steht. Der Prinz von Würtemberg hingegen folgt mit seinem Kürassier-Regiment und den Kleistschen oder grünen Husaren auf die Infanterie des ersten Treffens, nämlich auf das Regiment Markgraf Karl, das auf dem rechten Flügel steht. Wenn die Armee aufmarschirt, so setzt sich der Herzog von Würtemberg mit der Kavallerie hinter den rechten Flügel des zweiten Treffens, die Husaren von Kleist müssen die Infanterie überflügeln. Eben dies beobachtet der General Seydlitz mit der Reiterei auf dem linken Flügel. Bei dem Angriff muß der rechte Flügel etwas vor, der linke aber zurück gehalten werden."

Zweiter Entwurf. „Sollte der Feind in der Nacht aufbrechen und nach Reppen marschiren, so bricht die Armee um 3 Uhr auf, und marschirt in 3 Kolonnen nach Reppen. Der König glaubt, der Feind werde seinen rechten Flügel an Reppen, den linken an Neuendorf setzen und die Front durch den kleinen Bach decken, der sich in dieser Gegend befindet, doch aber von keiner Erheblichkeit ist. Wenn die Armee auf den Feind stößt, so marschirt die Avantgarde bei Neuendorf auf und der Angriff geschieht mit dem rechten Flügel. Die Kavallerie nimmt ihre Stellung wie bei dem vorigen Entwurfe."

Unstreitig hat die Gegend um Kunersdorff sowohl in dem Raume, den die russische Stellung unmittelbar einnahm, als auch in weiterer Ausdehnung, Einfluß auf den Ausgang der Schlacht gehabt. Sie war dem Könige unbekannt, er hatte sie von den Höhen bei Trettin nur unvollkommen überschauen können und vergebens versucht, sich

durch Beschreibungen, die er sich durch den Major von Linden von dem in Frankfurth garnisonirenden Regimente und einem Förster aus der Gegend machen ließ, eine genaue Vorstellung davon zu verschaffen. Der erwähnte Offizier scheint die Gegend mehr mit dem Auge eines Jägers als mit militairischem Urtheil betrachtet zu haben, und der Förster gerieth beim Anblick des Königs so außer Fassung, daß es diesem, aller Freundlichkeit und Herablassung ungeachtet, nicht gelang, den Mann zu einer deutlichen Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen zu bewegen.

Die Oder bildet von Frankfurth abwärts nach Küstrin hin auf ihrer rechten Seite ein breites sumpfiges mit Graben durchschnittenes Thal, welches von sehr steil abfallenden, durch mehrere Schluchten unterbrochenen Bergen begrenzt wird. Zur Einschränkung der Ueberschwemmungen sind in dieser Niederung Dämme angelegt. Ein solcher Damm geht von Frankfurth quer durch die Niederung, und auf demselben die Straße nach Krossen, welche gegenwärtig erst seit einigen Jahren chaussirt ist. Links am Ende dieses Dammes beginnt die erwähnte Reihe von Höhen, die den Rand des Oderthals bilden, und steil gegen dasselbe abfallend, in der Richtung von Südwest nach Nordost sich gegen Kunersdorf hinziehen. Diese Berge, die Judenberge genannt, erheben sich am höchsten an ihrem südwestlichen Ende, wo sie gegen die Krossener Straße abfallen und senken sich allmählig gegen Kunersdorf hin. Auf etwa 1000 Schritte von dem, dicht an der Krossener Straße, am Abhange dieser Berge liegenden Judenkirchhofe sind sie von einem breiten, tiefen Grunde durchschnitten, der, den Lauf des Höhenzuges fast senkrecht durchschneidend, nach dem Oderthal hinläuft, und seit der Schlacht der Laudonsgrund genannt wird. Von diesem

Grunde bis zum Dorfe Kunersdorf hin, bis zu welchem eine Entfernung von etwa 2500 Schritten ist, neigt sich das Terrain sanft und bildet fast eine Ebene, mit Ausnahme einer einigermaßen beträchtlichen Erhöhung, der Kunersdorfer Spitzberg genannt, welcher ohngefähr in der Mitte der Entfernung vom Laudons Grunde bis Kunersdorf liegt. Ehe man von den Judenbergen das Dorf erreicht, fällt links noch eine Schlucht, der tiefe Weg genannt, nach dem Oderthal hinab. Kunersdorf selbst liegt in einer Vertiefung, welche nach dem Oderthale zu eine tiefe steile Schlucht bildet, die der Kuhgrund genannt wird, südöstlich aber in eine Reihe kleiner Seen sich in die Neuendorfer Forst verläuft. Diese Seeen, der Dorfsee, der blanke See, der faule See genannt, fangen schon im Dorfe Kunersdorf an und haben sumpfige Räume zwischen sich, von welchen der Zwischenraum zwischen dem Dorf- und dem blanken See etwa 200 Schritt beträgt, und allein mit Truppen zu passiren ist. Eine besondere Eigenthümlichkeit dieser erwähnten Vertiefungen, des Laudonsgrundes, des Kuhgrundes und der Seereihe, ist, daß man sie, die Gegend von fern, insbesondere von Osten her übersehend, weder gewahr wird, noch vermuthet, da sie tief und steil eingeschnitten sind, so daß man sich ihnen wohl bis auf hundert Schritt nähern kann, ehe man sie sieht.

Vor Kunersdorf, in der Richtung gegen Nordost, erhebt sich das Terrain wieder einigermaßen, und bildet sanfte Erhöhungen, welche die Mühlberge genannt werden *). Der nordöstliche ziemlich steile Abfall dieser Berge bildet

*) Jetzt sind diese Berge mit Kiefern bewachsen, was, nach den früheren Plänen, während der Schlacht nicht der Fall gewesen zu seyn scheint.

mit den gegenüberstehenden waldbewachsenen sogenannten Walkerbergen wiederum eine breite, nach dem Oderthale hinlaufende Schlucht, der Beckergrund genannt.

Eine ähnliche Reihe von Seen, wie bei Kunersdorf, findet sich auch bei dem Dorfe Bischofssee und in dem zu diesem Dorfe gehörigen Walde, aus welchem ein sumpfiger Bach, das Hühner-Fließ genannt, der Oder-Niederung zuläuft und mehrere Mühlen treibt, nämlich: die Retsch-Mühle, die Walkmühle, die Becker-Mühle und die Große-Mühle. Bei diesen Mühlen finden sich praktikable Uebergänge über das Fließ, so wie oberhalb derselben noch an der Straße nach Drossen beim Förster, und an der sogenannten faulen Brücke.

Von den Walkerbergen bis zu den Judenbergen ist also das Terrain durch die erwähnten Schluchten gewissermaßen in drei Abschnitte getheilt, nämlich:

1. Vom Beckergrunde bis zum Kuhgrunde und der See-Reihe, die von Kunersdorf in den Wald läuft.
2. Von hier bis zum Laudons-Grunde. Dieser Abschnitt, welcher fast eine völlige Ebene bildet, ist nur nach dem Abfall des Plateaus gegen das Oderthal hin noch von einer Schlucht, der tiefe Weg genannt, durchschnitten; auch erheben sich darauf einzelne Sandhügel, von denen der sogenannte Spitzberg der bedeutendste ist.
3. Vom Laudons-Grunde bis zum Gipfel der Judenberge, hinauf, die sich vom Laudons-Grunde an wie ein Amphitheater erheben, und gegen Westen nach dem Oderthale hinabfallen. Hier liegt, auf dem Abhange, der Judenkirchhof, zu Frankfurth gehörig, und am Fuß der Berge geht die Straße nach Krossen.

Der Laudons-Grund ist eine von beiden Seiten

steil und tief abfallende Schlucht, unten so breit, daß füglich eine Kompagnie in Front darin entlang marschiren kann.

Der Kuhgrund ist eine noch steilere, aber weniger tief eingeschnittene Schlucht, auch weit weniger breit als der Laudons-Grund. Er ist gleichsam ein tiefer und breiter Hohlweg mit so steilen Rändern, daß man zum Hinaufklimmen an mancher Stelle die Hände zu Hülfe nehmen muß.

Der beigefügte Plan wird vorstehende Terrainbeschreibung klarer und übersichtlicher machen, wobei noch zu bemerken ist, daß der Elsbusch in der Oder-Niederung, am Fuß der erwähnten Berge, links des Hühnerfließes und rechts des, die Kleine Mühle treibenden Baches, sumpfig und unpassirbar war.

Die Stärke der russischen Armee wird von den Schriftstellern, die über den 7jährigen Krieg geschrieben haben, sehr verschieden angegeben. General Soltikow giebt sie in seinem offiziellen Bericht, mit Einschluß des 18,000 Mann starken österreichischen Korps unter Laudon, auf 60,000 Mann an, ohne alles nähere Detail *). Die in mehreren Schriften enthaltenen russischen Verlustlisten nennen 32 verschiedene Infanterie- und 9 Kavallerie-Regimenter ohne die

*) Die in der Beilage abgedruckte Ordre de bataille der russischen Armee giebt die Stärke und Zusammensetzung derselben, zu Anfang des Feldzuges, speziell an. Die Russen hatten aber in der Schlacht, wie aus mehreren Nachrichten hervorgeht, ihre Truppen anders eingetheilt, wiewohl keine Ordre de bataille derselben während der Schlacht hat aufgefunden werden können. Von den in Beilage 2. angenommenen 78,000 Mann, würde der Verlust in der Schlacht bei Kay abzuziehen seyn, und auch noch der Umstand in Berücksichtigung kommen, daß die Russen, bis auf die neuesten Zeiten, niemals nach ihrem Etat vollzählig waren.

Kosaken. Tempelhoff und Retzow geben 70,000 Mann an; Müller, in seiner Uebersicht der schlesischen Kriege, schätzt die vereinigten russischen und österreichischen Truppen 96,000 Mann, Montalembert 70,000 Mann stark, Gaudi nimmt sie zu 70,000 Mann an. Dies scheint die wahrscheinlichste und zuverläßigste Annahme zu seyn. Eine Ordre de bataille der Russen für die Schlacht hat sich nirgends vorgefunden.

Die Stärke der preußischen Armee ist am wahrscheinlichsten auf 43,000 Kombattanten in der Schlacht anzunehmen.

Auf dem Raum von den Judenbergen an bis zum Beckergrunde hatten die Russen ihre Stellung genommen, und, von des Königs Ankunft bei Booßen unterrichtet, in der Meinung, daß er über Frankfurth gegen sie anrücken werde, dieser Stadt ihre Front zuwendend, den linken Flügel auf die Judenberge gestellt, den rechten an den Beckergrund gelehnt. Als der König aber die Oder bei Reitwein überschritt, änderten sie ihre Stellung, kehrten ihre Front der Frankfurther- und Neuendorfer-Heide zu, lehnten ihren Rücken dicht an den steil abfallenden Rand des Oderthales und stellten ihren rechten Flügel auf die Judenberge, den linken an den Beckergrund lehnend (E). Kunersdorf lag ohngefähr vor der Mitte ihres linken Flügels; sie brannten aber das Dorf am Tage vor der Schlacht ab. Sowohl die Front als die Rückseite ihrer Stellung war mit zusammenhängenden Verschanzungen gedeckt, in welcher eine große Menge Geschütze längs der Front vertheilt war *). Insbesondere war auf dem Spitzberge eine große Batterie zusammengefahren, und auch auf dem linken Flügel auf den Mühlbergen allein, 42 schwere Kanonen versammelt. Vor

*) S. den Plan, auf welchem die Zahlen die in dem Retranschement vertheilten Geschütze angeben.

der linken Flanke hatten die Russen Bäume aus dem nahen Walde zusammengeschleppt, und sie doppelt, in Art eines Verhackes, vorgelegt. Dieser Verhack aber lag außer dem Bereich des kleinen Gewehrfeuers. Vor dem rechten Flügel hatten sie einen ähnlichen Verhack, nach besseren Grundsätzen, angelegt. Durch die Arbeit, welche die Russen seit dem 4. August auf Befestigung ihrer Stellung verwendet hatten, war diese allerdings ein starker Posten geworden. Sie hatte aber den Fehler, daß sie, bei etwa 6000 Schritt Front Länge, nur eine unzureichende Tiefe von höchstens 1000 Schritten, und nach dem linken Flügel hin nur 6 bis 800 Schritten hatte, weshalb sie dem Angriff des Königs in der linken Flanke nur höchstens 4 Bataillons in Front entgegenstellen konnten. Die Verschanzungen auf den Mühlbergen waren auch fehlerhaft angelegt, und konnten den Beckergrund weder einsehen noch bestreichen. Im Allgemeinen stand der russische rechte Flügel auf den Judenbergen höher als der linke, obgleich auch dieser auf den Mühlbergen ziemlich hoch stand; insbesondere von Kunersdorf nach den Judenbergen hinauf ist das Terrain ansteigend.

Die russischen Truppen hatten die beschriebene Stellung allein besetzt; das österreichische Korps, unter dem General Laudon, stand bei dem rothen Vorwerk im Oderthal, wo auch alle Reiterei, sowohl russische als österreichische stand. Das Fuhrwesen der Russen mußte, als die Schlacht begann, am sogenannten Pfarrwinkel an der Oder, oberhalb Frankfurth, eine Wagenburg machen (F). Dort waren, an der Gubner-Vorstadt, zwei Brücken über die Oder geschlagen, welche zu beweisen scheinen, daß Soltikow, im Fall er geschlagen würde, seinen Rückzug nach dem Haddickschen Korps hin, über die Oder hinweg, und nicht nach Krossen zu machen



gedachte. Schwerlich würde ihm der Rückzug über die Oder gelungen seyn, wenn der König die Schlacht gewann!

Der König, welcher die österreichischen Truppen in der Niederung von den Trettiner-Bergen gewahr ward, fragte den vorerwähnten Förster, ob die Oesterreicher durch das Elsbruch hindurch, welches sie von der russischen Stellung auf dem Thalrande trennte, gelangen könnten, was der Förster mit Nein beantwortete, welchem bekannt war, daß das Bruch unpassirbar sey. Unbekannt aber war ihm, oder er ließ es unerwähnt, daß die Russen schon vor Laudons Ankunft einen Damm durch das Elsbruch (G) aus ihrem Lager nach dem rothen Vorwerk hin, zu mehrerer Kommunikation mit der Stadt Frankfurth, geführt hatten, auf welchem Laudon mit seinem Korps (nach Tempelhof schon bei Ankunft des Königs bei Bischofssee; nach der Schlachtbeschreibung des Predigers Kriele, wahrscheinlicher erst während der Schlacht) in den Laudons-Grund rückte. Der König setzte voraus, daß Laudon nur auf der Krossener und Drossener Straße in die russische Stellung werde gelangen können, und daß diese beiden Straßen während der Schlacht von den zahlreichen russischen Bagage-Wagen dergestalt verfahren seyn würden, daß Laudon schwerlich zu rechter Zeit anlangen könne.

Wir beginnen gegenwärtig mit der Beschreibung der Schlacht, wie der General Gaudi sie in seinem Journal niedergeschrieben hat.

„Den 12. früh um 2 Uhr ließ der König die Armee wieder aufbrechen, und in zwei Treffen links abmarschiren. Während dem verblieb die Reserve in ihrer gestern genommenen Stellung (B), um dem Feinde diese Bewegung zu verbergen. Der Zug ging gerade nach der Neuendorfer Heide;

die Kolonnen passirten das gleich am Eingange derselben befindliche Defilee (nämlich die Brücken über das Hühnerfließ. Vermuthlich hat die Armee dasselbe bei der faulen Brücke und noch mehr oberhalb bei der Strohbrücke auf der Straße nach Reppen passirt) und als die Queue solche zurückgelegt hatte, wurde um 8 Uhr mitten in dieser Heide aufmarschirt (H). Die 8 Bataillons der Avantgarde setzten sich in zwei Treffen vor den rechten Flügel (J) und die ganze Kavallerie auf den linken (K) (vergl. die später folgende Tempelhofsche Beschreibung der Schlacht). Man konnte wegen des vorliegenden Waldes die feindliche Stellung nicht rekognosziren, daher setzte die Armee ihren Marsch bis fast an das Ende desselben fort (s. Tempelh. Beschr.) und formirte sich wieder in (L). General Fink ließ unterdessen sein ganzes Korps auf die vor Trettin liegenden Höhen vorrücken (M), so daß der linke Flügel desselben fast den rechten der Armee erreichte; es war halb 11 Uhr, als dies geschah."

„Durch die von der Armee des Königs und dem Finkschen Korps genommene Stellungen standen wir gerade über der linken Flanke der Russen, und auf selbige wurde der Angriff beschlossen. Der König machte dadurch den Anfang, daß er viele schwere Artillerie auf den, zwischen dem Walde und Kunersdorf liegenden, sogenannten kleinen Spitzberg (N), und auf eine andere, am Rande des Waldes liegende Höhe, der Kleistberg genannt (N), schaffen ließ. Eben so ließ der General-Lieutenant Fink alle seine schweren Kanonen vorbringen und in zwei Batterien auffahren (N), aus welchen allen zugleich ein heftiges Feuer zu machen angefangen und solches so gerichtet wurde, daß es sich auf das in der feindlichen linken Flanke aufgeworfene Retranche-

ment und die dahinter stehenden Truppen konzentrirte und vielen Schaden that (vergleiche Tempelhof). Die Russen hatten auf dieser Flanke allein 42 schwere Kanonen, mit welchen sie das Feuer der unsrigen beantworteten; jedoch war dieses dem ihrigen überlegen."

(Der König selbst sagt in den oeuvres posthumes: on construisit de grandes batteries sur deux monticules, qui dominaient la droite des Russes. Cette partie de leur retranchement fut embrassée et entourée par les batteries des Prussiens, comme le peut etre un polygone dans un siége en forme. (Vergleiche auch Tempelhofs Beschreibung.)

„Nachdem die Kanonade etwa eine halbe Stunde gedauert hatte, ertheilte der König die Ordre zum Angriff, welches um halb 12 Uhr geschah. Der General-Major Jung Schenkendorf, mit den Grenadier-Bataillonen Jung Billerbeck, Libath, Heyden und Bornstedt, avancirte (aus L) gegen die linke Flanke des Feindes, ihm rückte zur Unterstützung der General-Major Lindstedt mit 2 Bataillons Bredow, den Grenadier-Bataillons Schwarz und Oesterreich nach, und hinter diesen, zum ersten Angriff bestimmten Truppen folgte die Infanterie der Armee in Schlachtordnung in zwei Treffen; die Kavallerie hingegen, die allhier nicht agiren konnte, zog sich linker Hand um die Kunersdorfer Teiche herum, und setzte sich hinter einer allhier vor dem Walde befindlichen flachen Anhöhe (O), um den Erfolg des Angriffes der Infanterie abzuwarten; das Kanonenfeuer von den Batterien, die der König hatte auffahren lassen, wurde fortgesetzt; der General Fink hingegen ließ seine schwere Artillerie noch weiter vorbringen (P), um den

Angriff

Angriff durch deren Feuer zu erleichtern, und rückte mit seinem ganzen Korps auch näher gegen den Feind (Q)."

„So stark, um nicht zu sagen so unangreiflich auch der feindliche Posten war, so unmöglich es auch unserer Infanterie wurde, an denselben zu gelangen, ohne wegen des koupirten Terrains sich zu trennen, so war doch der Anfang der Schlacht ungemein glücklich. Der General Jung Schenkendorf ließ seine Grenadierbataillons über den vor der linken Flanke der Russen gemachten Verhack klettern, attakirte durch ein heftiges kleines Gewehrfeuer das hinter demselben befindliche Retranchement, und erstieg es glücklich nach einigen Salven (R); er setzte seinen Angriff fort, während die unter dem General Lindstedt ihn unterstützenden vier Bataillons auf die eroberte Höhe nachrückten und sich zu seiner Rechten formirten (S). Da nun der Feind völlig in der Flanke genommen war und seine Generale keine andere Gegenanstalten vorkehren konnten, als daß sie ein Regiment nach dem andern Front gegen die Unsrigen machen ließen, so wurde auch eins nach dem andern über den Haufen geworfen und mit großem Verlust zurückgeschlagen; wir hingegen gewannen mit nicht vieler Mühe und mit einem mäßigen Verlust immer mehr Terrain und waren schon Meister von 42 Kanonen und von vielen Gefangenen. Der König ließ hierauf seine schwere Artillerie auf die von dem feindlichen linken Flügel verlassenen Höhen bringen und aus selbigen von neuem zu feuern anfangen, welches um so mehr Schaden that, da der Angriff noch immer auf die Flanke der Russen fortgesetzt wurde."

„Eben zu dieser Zeit rückte die Infanterie des Finkschen Korps aus ihrer Stellung (A) vorwärts und formirte sich (T) hinter den 8 Bataillons der Avantgarde, um deren



Angriff zu unterstützen. Die Kavallerie des Korps aber blieb noch am Fuß der Höhen halten (U). Vorerwähnte 8 Bataillons waren zu dieser Zeit schon bis an das kleine Thal vorgerückt, welches von dem Dorfe Kunersdorf ab queer durch die Höhen und schräge nach einem kleinen Gehölze, das große Elsen-Bruch genannt, läuft, so daß sie mit ihrem linken Flügel au das Dorf stießen und der rechte vorbesagtes Gehölz vor sich hatte; die Armee war ihnen gefolgt und hatte sich, obgleich verschiedene Bataillons durch den Verhack und andere Hindernisse nicht geschlossen hatten bleiben können, wieder aufs beste in Ordnung gesetzt (V), so daß der rechte Flügel der Infanterie hinter der Avantgarde und dem Finkschen Korps auf dem eroberten Terrain stand, die Mitte aber Kunersdorf, und der linke Flügel die zwischen diesem Dorfe und der Heide liegenden vielen Teiche und Moräste vor sich hatte; die Kavallerie stand noch in (O). In dieser Verfassung befanden sich die Umstände um 2 Uhr Nachmittags. Die Russen erholten sich nicht eher von ihrer Bestürzung, als bis wir schon ihren ganzen linken Flügel geschlagen hatten. Das Terrain erlaubte ihnen zwar nicht, uns eine breite Front entgegen zu setzen, denn die Höhen, auf welchen sie standen, hatten, die Judenberge ausgenommen, die ihr rechter Flügel inne hatte, nirgends mehr Breite, als für 4 Bataillons hinlänglich war; sie waren auch noch dazu durch die sowohl vor als hinter ihrer Front angelegten Verschanzungen eingeschränkt; allein ihre Generale suchten dies dadurch zu ersetzen, daß sie, ohne von diesen schmalen Höhen seitwärts herunter zu kommen, verschiedene Linien hinter einander, jede nur von 3 bis 4 Bataillons, formirten, wozu die Truppen, die von der Mitte ab bis fast zum rechten Flügel noch nicht ins Feuer gekommea waren,

gebraucht wurden. Gleich hinter dem vorbeschriebenen von Kunersdorf nach dem großen Elsenbruche zu laufenden Thale hatten sie zu der Zeit, da ihr linker Flügel in der äußersten Deroute war, dergleichen Veranstaltungen getroffen, und drei Linien von Infanterie (W) hintereinander formirt, welche unter Unterstützung eines heftigen Artilleriefeuers unserer Infanterie den Durchgang durch das Thal und die Eroberung der jenseitigen Höhen verwehren sollten, und wovon die vorderste Linie mit unserer Avantgarde ein lebhaftes Feuer unterhielt; allein sobald nur die letztere nachrückende Armee wieder in ihrer Stellung (V) formirt stand, ließ der König den Angriff fortsetzen. Die Avantgarde, von der Infanterie der Reserve und dem rechten Flügel der Armee unterstützt, drang durch gemeldetes kleines Thal, erstieg besagte Höhen, zwang auch allhier den Feind zum Weichen, und nachdem die Reserven und noch einige Bataillons aus dem ersten Treffen zu ihr stießen, so wurde auch die aufs neue entgegengesetzte russische Infanterie, so wie die österreichischen Grenadier-Kompagnien und zwei Infanterie-Regimenter, welche der General Laudon zu ihrer Unterstützung hatte hieher rücken lassen, mit großem Verlust zurückgetrieben, so daß die Generale Jung Schenkendorf und Lindstedt, imgleichen die zu ihrer Verstärkung vorgerückten Bataillons schon bis (X) und bis auf etwa 800 Schritt von den Judenbergen vorgedrungen waren, während dem der König die beiden Treffen Infanterie hatte rechts ziehen lassen (Y), so daß die äußerste Brigade des rechten Flügels tief in das große Elsenbruch hinein stand."

„Es war 5 Uhr, als es so weit gekommen war; zwei Drittheile vom Feinde waren völlig geschlagen, eben soviel von dem Terrain, welches er vor der Bataille inne hatte,



erobert und bereits gegen 90 Kanonen in unsere Hände gefallen; nichts konnte uns den Sieg mehr streitig machen, wenn wir nur mit den errungenen Vortheilen hätten zufrieden seyn wollen. Man durfte nur auf dem erfochtenen Terrain stehen bleiben und die Truppen wieder in Ordnung bringen. Allein das Unglück gab uns ein, den Feind auch von den Judenbergen, von denen er allein noch Meister war, zu vertreiben; er hätte alsdann, hieß es, gar keine Retraite und würde bis in die Oder gesprengt werden. Der bisherige glückliche Erfolg ließ uns an nichts mehr zweifeln, und wir verlohren Alles."

„Die Judenberge sind, wie gesagt, höher als die, wovon wir schon Meister waren und liegen, gegen letztere gerechnet, wie ein Amphitheater. Alles was von den Russen noch nicht zum Treffen gekommen und was von ihnen nach dem rechten Flügel hingeflüchtet war, so wie die übrigen Truppen des Generals Laudon hielten diese Berge selbst und das Terrain, welches noch zwischen denselben und unsern Truppen lag, in verschiedenen, hinter einander stehenden Linien besetzt (a), welche, da das Terrain sich hier erweitert, etwas länger waren, als die, welche der Feind uns bisher entgegengesetzt hatte; eben so hatte er alle seine noch übrige Artillerie, die immer sehr zahlreich blieb, in diesem Posten aufgefahren. Der General-Lieutenant Fink erdreistete sich, dem Könige zu sagen, daß man füglich einen ferneren Angriff ersparen könne, weil die Bataille völlig gewonnen sey, unsere Infanterie viel gelitten hätte und der Feind gewiß nur die Nacht erwarten würde, um sich längs der Oder durch die dort befindlichen großen Wälder zurückzuziehen *). Allein

*) Vergleiche hiermit Retzow's Charakteristik, 2ter Theil, S. 107. und die Anmerkung daselbst.

es wurde ihm kein Beifall gegeben, sondern erwiedert, die Sachen gingen so gut, daß man den Feind völlig zu vernichten suchen müsse. Es wurde also der Angriff fortgesetzt, und aus beiden Treffen der Infanterie beständig frische Truppen hervorgezogen, die, eine Brigade nach der andern, in das heftigste Kleingewehrfeuer geriethen. Der Feind, der auf das äußerste getrieben war und die Beschwerlichkeit einer Retraite so gut wie wir einsahe, hatte nunmehr ein bequemes Terrain zu vertheidigen, und da er von den Judenbergen das unsrige mit seiner Artillerie dominirte, so machte er eine verzweifelte Gegenwehr. Die Truppen, die mit unserer Infanterie im Feuer standen, wurden ebenfalls zum öftern verstärkt oder abgelöset und die Russen thaten das äusserste, um sich in ihrem letzten Posten zu erhalten. Sie waren dazu gezwungen, denn man hatte ihnen das Messer an die Kehle gesetzt, nachdem während der Schlacht der Oberst Wunsch mit den in Lebus zurückgebliebenen 3 Freibataillons und den Husaren von Malachowsky nach Frankfurth gerückt, die Thore aufgesprengt, sich bereits um 4 Uhr Nachmittags Meister von der Stadt und der Oderbrücke gemacht, und die russische Besatzung, aus 6 Offiziers und 261 Mann bestehend, gefangen genommen hatte. Der Feind hätte also wirklich, wenn wir ihn auch von den Judenbergen vertreiben konnten, fast gar keine Retraite gehabt, denn alsdann konnte er auch durch unsre in Frankfurth eingerückte Truppen von der Straße nach Krossen abgeschnitten und in die Oder gesprengt werden*)."

*) Retzows Charakteristik des siebenjährigen Krieges (Thl. 2. S. 110) enthält folgende Anmerkung. In den Briefen eines alten preuß. Offiziers, verschiedene Charakterzüge Friedrichs II. betreffend, findet man S. 118 folgende Bemerkung: „Der General Wunsch hatte dem Könige während der Bataille einen

„Unsre Infanterie stand mit der russischen noch immer im Feuer; allein ob sie gleich beständig verstärkt wurde und bereits die letzte Brigade der Armee den Angriff erneuerte, so gewann sie doch wegen des nunmehr überlegenen feindlichen Feuers kein Terrain mehr, sondern hielt sich nur noch auf dem erfochtenen. Die Mannschaft war auf das äußerste abgemattet, da sie seit dem 10ten gegen Abend und also in 48 Stunden nicht aus dem Gewehr gekommen war, auch alle Regimenter viel eingebüßt hatten. Es war auch keine Ordnung mehr unter ihnen zu erhalten, sondern was noch feuerte, stand nur haufenweise und 10 bis 12 und mehrere Mann hoch. Eben so hatten die schweren Kanonen wegen des beschwerlichen Terrains und des tiefen Sandes nicht folgen können und wir setzten dem heftigsten Artilleriefeuer der Russen und ihrer Schuwalowschen Haubitzen nur noch Feldstücke entgegen. Daher konnten wir nunmehr nichts weiter thun, als uns auf dem erfochtenen Terrain zu erhalten suchen und die Infanterie feuerte nur noch auf der Stelle

Entwurf zugeschickt, der, wenn der König ihn befolgt, der Sache eine viel vortheilhaftere Wendung gegeben hätte." Der Verfasser dieser Briefe hat aber den Entwurf nicht angegeben. Die angeführte Stelle leitet mich aber auf eine Anekdote, die mir von einem Freunde, der sich damals in Frankfurth aufhielt, erzählt worden ist. Sobald nämlich Wunsch Meister von Frankfurth war, ließ er die Flüchtlinge, die sich über die Oderbrücken zu retten suchten, ungehindert ziehen und in der Stadt machte er solche zu Gefangenen. Er ließ dies dem Könige melden, mit der Versicherung, daß er es für das zweckmäßigste Mittel halte, die Russen zum ferneren Rückzug zu bewegen. Der König sey aber mit dieser Veranstaltung sehr unzufrieden gewesen und habe ihm befehlen lassen, Kanonen gegen die Brücken zu pflanzen und auf die in Menge sich dort drängenden Russen zu feuern. Diesen Befehl habe Wunsch, wiewohl sehr ungern, befolgen müssen, und dadurch seyen die Russen zur Verzweiflung gebracht worden.

auf den Feind, ohne mehr vorwärts zu rücken. Der König ertheilte hierauf die Ordre, daß die Kavallerie von der Seite von Kunersdorf (aus O) in die Russen einbrechen sollte; allein wegen des engen Raumes konnte dies nur mit höchstens zwei Regimentern zugleich bewerkstelligt werden; dies geschah, und alle allhier stehende Kürassier- und Dragoner-Regimenter choquirten eins nach dem andern in der Gegend (Z); allein ohne den geringsten Erfolg, denn sie trafen auf Verschanzungen und Wolfsgruben, auf welche sie nichts ausrichten konnten; sie wurden außerdem mit einem entsetzlichen Kanonen- und Kartätschenfeuer empfangen und auf diese Art ein Angriff nach dem andern abgeschlagen. Sie gelangten auch nicht einmal dazu, sich in ihrer vorigen Position oder bei Kunersdorf, wohin sie sich retirirten (b), wieder gehörig in Ordnung zu setzen, denn als man eben damit beschäftigt war, kamen zwei österreichische Dragonerregimenter und hinter ihnen einige russische Kavallerie- und Grenadier-Regimenter zu Pferde zwischen den Judenbergen und dem Walde heraus und marschirten auf (Klappe c); unsre Kavallerie, ob sie gleich noch nicht wieder formirt war, und obgleich ihr viele Haubitz-Granaten entgegen geschickt wurden, rückte aus (d) gegen die feindliche vor, wurde aber, da die Regimenter ohnehin schon in einander verwickelt waren, über den Haufen geworfen, so daß ein Theil davon in unsre eigene Infanterie stürzte und sie überritt. Diese stand zum Theil noch mit der feindlichen im kleinen Gewehrfeuer, und es war 6 Uhr, als sie noch Meister von ihren Vortheilen war; allein nunmehr entschied der General Laudon die Sache, und rückte selbst, als er die Unordnung, in der sich unsre noch fechtende Bataillons befanden, gewahr ward, mit vier österreichischen Grenadier-

Kompagnien zu Pferde, von zwei Dragoner-Regimentern unterstützt, gegen sie an. Er zog sich unbemerkt längs der Gründe und neben dem Hänker-Busch vorbei, formirte sich (in e) und fiel unsere Infanterie (f), die nur noch in ganz unförmlichen Linien und sogar an einigen Orten haufenweise in größter Unordnung stand, in die rechte Flanke (g) und gar im Rücken und zerstreuete sie in einem Augenblick. Die Offiziere und Generale, so wie der König selbst, der sich dem Feuer so ausgesetzt hatte, daß ihm zwei Pferde unter dem Leibe todtgeschossen waren*), thaten das äußerste um die Leute wieder in Ordnung zu bringen; allein es war alles vergebens, und die Infanterie flüchtete, die meisten Bataillons zerstreut, zurück (h). Das was von der feindlichen in zwei Treffen am Fuß der Judenberge stand und ein Theil, der diese selbst besetzt hielt, folgte langsam bis (i). Man suchte unsrerseits sich wieder hinter dem Grunde, der von Kunersdorf nach dem großen Elsenbruch zuläuft, zu setzen, und wirklich fingen einige Bataillons an, sich allhier wieder zu formiren; zu gleicher Zeit machte der Prinz von Würtemberg mit den Dragonern von Meinicke einen letzten Versuch, und rückte mit ihnen (aus U) vor; allein außer daß er wegen des engen Terrains dies Regiment nicht formiren konnte, sondern dasselbe wegen des großen Elsenbruchs es-

*) Der König gerieth hier persönlich in die größte Gefahr. Vergebens baten ihn seine Flügel-Adjutanten, sein Leben zu schonen. „Ich muß hier so gut als Ihr meine Schuldigkeit thun," antwortete er. Er schien den Tod zu suchen. „Giebt es denn heute keine Kugel für mich?" rief er. Schon von Kosacken umringt, gab sein Flügel-Adjutant Goetzen, als des Königs zweites Pferd unter ihm erschossen wurde, ihm das seinige, und nur die Entschlossenheit des Rittmeisters v. Prittwitz, der mit 100 Husaren v. Zieten ihm Bahn durch die Kosacken-Schwärme machte, rettete ihn von der Gefangenschaft.

kadronsweise hinter einander bleiben mußte, so führte er es auch auf Defileen, Schanzen und Höhen zu, gerade auf die feindliche Infanterie und Kanonen, zu welchem übel angebrachten Angriff der große Staub und sein schwaches Gesicht Gelegenheit gab, so daß auch dieser Versuch fruchtlos ablief und viele Leute kostete."

„Ein geringer Theil unserer Infanterie verheidigte sich noch auf der Höhe, auf der der feindliche linke Flügel gestanden hatte (k); allein sie wurde von frischen Bataillons attakirt, das russische Artilleriefeuer blieb gleich stark und der General Laudon rückte von neuem mit seiner Kavallerie vor, worauf alles, was von der Infanterie auf der Höhe neben Kunersdorf sich wieder gesammelt hatte, ohne sich aufhalten zu lassen, in der größten Zerstreuung bis über die Verhacke und in den Wald hinein, aus dem der erste Angriff gemacht war, die Flucht nahm (l), bis wohin sie die feindliche Kavallerie, und hinter dieser einige Infanterie, verfolgte. Das Regiment Diericke, welches am längsten Stand hielt, und sich aufs beste vertheidigte*), wurde größtentheis gefangen. Ein Theil unsrer Infanterie und die Kavallerie des Finkschen Korps retirirte sich über das Terrain, auf welchem dieser zu Anfang der Schlacht gestanden hatte, der größte Theil aber durch die große Heyde, durch welche auch die Kavallerie, die sich bei Kunersdorf befand, in der größten Unordnung ging (m). Dieser folgten noch die russischen Husaren und Kosacken, sprengten einige Eskadrons in einen Morast und machten viele Leute davon gefangen, so daß um 7 Uhr Abends die Bataille ein Ende und die

*) Der König wies nach der Schlacht jedem übrig gebliebenen Unteroffizier und Gemeinen dieses Regiments ein Geldgeschenk an.



Armee des Königs in einer unbeschreiblichen Zerstreuung die Flucht gegen Bischofssee nahm."

So weit der General Gaudi. Die Tempelhofsche Beschreibung lautet im wesentlichsten folgendermaßen:

„Den 12ten August marschirte der König um 3 Uhr Morgens mit der Armee nach der ersten Disposition links ab. Wenn man diese mit Aufmerksamkeit durchgeht, so scheint es, daß der König bei dem ersten Aufmarsch gegen die Front des Feindes eine schräge Stellung nehmen wollte, so daß der rechte Flügel nicht gerade in der Flanke, sondern dem linken Flügel des Feindes gegenüber, der linke dagegen in der Heide zu stehen gekommen, damit, wenn der Angriff auf den äußersten Punkt des feindlichen linken Flügels geschehen wäre, das Finksche Korps den Feind zugleich im Rücken anfallen konnte, denn dies war eigentlich bestimmt, den Angriff des Königs zu unterstützen. Alsdann fand auch die Kavallerie, die hinter dem rechten Flügel halten sollte, Gelegenheit, nicht allein den Bataillons, welche den Angriff machen sollten, die rechte Flanke zu decken, sondern auch in den Feind einzuhauen,, sobald er geworfen war; wogegen sie, bei dem nachherigen Aufmarsch im Walde, bei dem der rechte Flügel an das Hühnerfließ stieß, von gar keinem Nutzen war. Auf diese Art konnten nach und nach beide Treffen gegen den Feind avanciren und dieser wäre alsdann von vorne in der Flanke und von dem Finkschen Korps im Rükken angegriffen worden. Der König kannte die Gegend nicht genau und wußte wahrscheinlich nicht, daß bei Kunersdorf eine Kette von Seen war, die dies verhindern würden, weil sie das ganze Terrain von dem Dorfe an bis an den Wald, das eine freie Ebene zu seyn schien, quer durchschneiden. Dem Major von Linden, der ihm eine Beschreibung der Ge-

gend machen mußte, scheinen die Seen auch nicht bekannt gewesen zu seyn, denn sonst würde er dem Könige leicht haben begreiflich machen können, daß der linke Flügel in der Stellung, die hernach die Armee nahm, nicht avanciren konnte, und die Armee hätte auf einem weit kürzeren Wege zu der Stellung kommen können, die sie hernach nahm und wäre nicht so ermüdet worden. Sie marschirte aber ein Paar Stunden immer links fort, und da der linke Flügel an die Teiche vom Walde stieß, so mußten sie wieder rechts umkehrt machen, und dies verursachte bei der Artillerie viel Beschwerlichkeiten, weil die Kanonen, besonders die mit 12 Pferden bespannten 12pfünder, in dem Walde nicht umwenden konnten, sondern genötigt waren abzuprotzen, die Kanonen umzudrehen, die Pferde herumzuführen und wieder vorzulegen. Der König ritt vor und gab sich alle Mühe während des Marsches von dem Terrain eine so genaue Kenntniß zu erhalten, als es geschehen konnte, ohne vom Feinde entdeckt zu werden. Endlich marschirte die Armee gegen 10 Uhr im Walde auf, rückte in gerader Fronte vor, so daß sie gerade in der russischen linken Flanke und beinahe perpendikulair auf der Verlängerung der feindlichen Front stand, mit dem rechten Flügel am Hühnerfließ, mit dem linken im Walde. Es ward hierauf sogleich auf dem rechten Flügel eine starke Batterie auf dem sogenannten Kleistberg im Walde aufgefahren, die aber vom Feinde nicht entdeckt wurde."

„Die russischen Generale vermutheten wahrscheinlich die Armee des Königs nicht auf dieser Seite, denn sie schickten keine Patrouillen aus, um den Wald und den Marsch ihres Gegners zu rekognosciren. Sie richteten ihre Aufmerksamkeit lediglich auf den General Fink, welcher, der erhaltenen



Instruktion gemäß, mit seinem Korps auf den Höhen bei Trettin erschien, die Stellung des Feindes besichtigte, eine Batterie auffahren ließ und den Feind auf den Gedanken brachte, daß ihn der König im Rücken angreifen würde."

„Nachdem endlich die königliche Armee bis an den Rand des Waldes vorgerückt war, so entdeckte sie der Feind, und schickte Kosacken vor, um sie zu rekognosziren. Einige davon kamen der Batterie auf dem rechten Flügel so nahe, daß man sie mit Kartätschen erreichen konnte. Dies reitzte die Kanoniere zum Feuern und es geschahen vier Schüsse auf die Kosacken wider den Befehl des Königs, der auch sogleich selbst geritten kam, und nach einem derben Verweise das Schießen untersagte. Der Feind warf hierauf aus seinem Lager vier Granaten nach der Gegend, von der die Schüsse herkamen, und schwieg hernach still, als er sah, daß nicht weiter kanonirt wurde. Wahrscheinlich glaubte er nicht die ganze preußische Armee im Walde vor sich zu haben, sondern nur ein Detaschement, das seine Stellung besichtigen sollte."*)

Tempelhof beschreibt nun die Aufstellung der Avantgarde, genau so wie Gaudi, nur daß hinter ihr die Armee in zwei Treffen, hinter dem linken Flügel aber die ganze Reiterei, für die auf dem rechten kein Raum gewesen sey, gestanden habe, bis auf einige Trupps Dragoner, die hinter dem zweiten Treffen eingetheilt waren, um gleich zum Einhauen bereit zu seyn, sobald die Infanterie den Feind

*) Die Beschreibung des Prediger Kriele von der Schlacht ist hiermit völlig übereinstimmend und führt überdies an, daß der kommandirende russische General auf das Schießen herbeigeeilt sey, und da die Sache ihm unerheblich geschienen, unwillig den Befehl gegeben habe, nicht weiter zu schießen, worauf er sich wieder nach seinem rechten Flügel hinauf begeben habe.

geworfen haben würde. Er fährt nun in seiner Beschreibung fort:

„Um halb 12 Uhr nahm die Kanonade von der Batterie auf dem rechten Flügel ihren Anfang und ward von der Batterie, die der General Fink hinter der großen Mühle hatte auffahren lassen, unterstützt, indeß noch eine andere vor dem linken Flügel errichtet wurde. Diese 3 Batterieen richteten ihr Feuer auf die linke Flanke des Feindes, erschütterten den Muth der feindlichen Bataillons und würden große Verwüstungen unter ihnen angerichtet haben, wenn sie näher hätten angelegt werden können; denn die nächste war doch noch 1950 Schritt von den feindlichen Verschanzungen entfernt. Die Batterie auf dem Kleistberg bestrich indeß die feindliche Linie der Länge nach und war daher sehr mörderisch, besonders da das feindliche Lager eine geringe Tiefe hatte, und die Kugeln durch verschiedene Aufschläge bis über Kunersdorf weggingen. Der Feind hatte auf seinem linken Flügel beinahe 100 Kanonen und Haubitzen, sein Lieblingsgeschütz, zusammengebracht und beantwortete das preußische Feuer mit einem dreimal stärkeren. Vorzüglich bemühete er sich den Verhack in Brand zu stekken, und warf daher eine Menge Granaten, wodurch er auch endlich seine Absicht zum Theil erreichte. Dies Feuer ward ohngefär $\frac{1}{2}$ Stunde von beiden Seiten gleich lebhaft unterhalten, als der König Befehl gab, daß die Grenadiere die feindlichen Batterien stürmen und wegnehmen sollten. Diese setzten sich sogleich in Bewegung, gingen durch den Verhack und avancirten durch den Grund zwischen dem Walde und den Mühlbergen in bester Ordnung. Hier zeigten sich die Folgen von der schlechten Anlage der feindlichen Verschanzungen, sie konnten den Grund nicht bestreichen, die

Grenadiere litten daher nichts durch das feindliche Feuer, so heftig es auch war, weil alle Kugeln über sie weggingen. Dagegen wurden sie beim Angriff, so lange sie noch in der Niederung waren, von allen Batterieen unterstützt, besonders von der des Finkschen Korps und von der auf dem linken Flügel. Nachdem sie aber die Höhen erstiegen hatten uud sich nicht viel über 100 Schritt von den feindlichen Verschanzungen befanden, bekamen sie ganze Lagen von Kartätschen, durch das feindliche Gewehrfeuer verstärkt. Sie fällten indessen das Gewehr und verdoppelten ihre Schritte, um desto eher mit dem Feinde ins Handgemenge zu kommen. Es hatte sich ein Gerücht von einer besondern Standhaftigkeit der Russen verbreitet, man erwartete daher einen nachdrücklichen Widerstand; zum Erstaunen sah man aber das Gegentheil. Ehe die Grenadiere noch die Verschanzungen erreichten, gaben sie dem Feinde ein Paar so gut angebrachte Lagen aus dem kleinen Gewehr, daß in seinen Bataillonen schon die Unordnung einzureißeu anfing. Endlich sprangen sie in den Graben und in die Verschanzungen, schlugen den Feind heraus, brachten ihn in die größte Verwirrunng und eroberten einige 70 Kanonen in etwa 10 Minuten. Der ganze russische linke Flügel ergriff nunmehr die Flucht, und die feindlichen Generale gaben sich vergebens Mühe, die weichenden Truppen zum Stehen zu bringen. Das ganze Feld zwischen den Mühlbergen und Kunersdorf war mit unordentlichen Haufen Russen bedeckt, sie standen an manchen Orten wohl hundert Mann hoch verwirrt unter einander. Wäre hier Kavallerie zum Einhauen bei der Hand gewesen, so würde sie eine schreckliche Verwirrung angerichtet und vielleicht den ganzen Theil der feindlichen Linien von den Mühlbergen bis an den Spitzberg hinter

Kunersdorf über den Haufen geworfen haben, denn das Terrain vor den Mühlbergen ist ziemlich eben, und wenn sie gleich der Kuhgrund etwas aufhalten konnte, so durfte sie diesen nur links lassen, und sich etwas rechts nach der Niederung hinabziehn, so fand sie allmählig anlaufende Höhen vor sich, die sie nicht hindern konnten, weiter in den Feind einzudringen. Zum Unglück aber befand sich die ganze Kavallerie auf dem linken Flügel, und daher gingen sogleich die Vortheile, die man aus der Ersteigung der feindlichen Verschanzungen hätte ziehen können, verloren. Noch ein anderer sehr nachtheiliger Umstand war, daß nicht gleich eine beträchtliche Anzahl Geschütz auf die erstiegenen Höhen gebracht wurde."

„Die bei den Bataillons eingetheilten Kanonen konnten ihnen nicht so geschwind folgen, als sie avancirten und wiewohl einige bald auf die Höhen kamen, so wurden sie doch zu sehr zerstreut, als daß ihr Feuer von erheblicher Wirkung seyn konnte. Wären aber den Grenadieren gleich 20 oder 30 Kanonen gefolgt und hätten sich auf den Höhen in einige Batterieen vertheilt, was würde wohl aus der russischen Armee geworden seyn? Man kann sich keine Gegend denken, welche die Wirkung des Geschützes mehr begünstigt, als die Mühlberge, welche nach Kunersdorf hin sanft abfallen, so daß man das Feld als eine Ebene ansehen kann. Die Schüsse konnten daher so angebracht werden, daß sie sich nicht über Mannshöhe erhoben, auf 2000 bis 2500 Schritte fortgingen und das ganze Retranchement des Feindes der Länge nach bestrichen. Der Feind konnte auf dem engen Terrain mit nicht mehr als zwei Regimentern gegen die Flanke Front machen, und mußte daher in verschiedenen Linien hinter einander aufmarschiren, wobei dann die wenig-



sten Kugeln ihren Mann verfehlt haben würden. Es fehlte der Armee nicht an Geschütz; allein es war so schwer, daß es der Infanterie, die immer gewöhnlich im starken Schritt avancirt, nicht folgen konnte*). Der König ließ zwar gleich vier mittlere 12pfündige Kanonen bei denen ich mich selbst, noch als Feuerwerker befand, dem linken Flügel der Grenadiere folgen, diese fuhren auch gleich auf die erstiegenen Höhen auf und kanonirten den Feind; allein ihre Anzahl war zu gering, als daß sie die große russische Batterie auf dem Spitzberge, die nunmehr ihr ganzes Feuer, das anfänglich zur Deckung der Front bestimmt war, gegen die Flanke richtete, zum Stillschweigen bringen konnte. Die 100 Schuß, die jede Kanone bei sich hatte, wurden in kurzer Zeit verfeuert, und dann mußten wir bloße Zuschauer abgeben, weil keine Munition bei der Hand war."

„Unterdessen ließ der König den rechten Flügel der Armee auch avanciren, und dieser kam bald auf die Höhen, welche die Grenadiere erstiegen hatten, indeß der linke Flügel noch immer etwas zurückgehalten wurde. Die Grenadiere waren bei dem Sturm, wie natürlich, auch etwas in Unordnung gekommen, und machten daher eine kurze Zeit Halt, die Ordnung herzustellen. Dadurch gewannen die russischen Generale Zeit, ihre geschlagenen Truppen durchzulassen und einige Bataillons diesseit Kunersdorf vorzuziehen, um das Gefecht wieder herzustellen. Eigentlich waren es unordentliche Haufen braver Kerle, die entschlossen zu seyn schienen, zu siegen oder zu sterben. Nachdem sich aber die preußischen Grenadiere wieder in Ordnung gestellt hatten

*) Wahrscheinlich war auch die Bespannung weit weniger gut als unsre heutige.

ten und, das erste Treffen ohngefähr 200 Schritt hinter sich, den König, der eben geritten kam, bei sich sahen, so gingen sie aufs neue auf den Feind los und warfen ihn über den Haufen. Um diese Zeit ging auch das Finksche Korps theils über die große, theils über die Bäckermühle, und formirte sich in der Niederung seitwärts der Mühlberge, um den Angriff des Königs zu unterstützen, und der linke Flügel der Armee setzte sich zugleich in Bewegung."

„Nachdem der rechte Flügel der königlichen Armee auf die Mühlberge gerückt war, so standen vier Treffen Infanterie hinter einander, und da sie beim Avanciren zu nahe an einander kamen, so verursachte dies ein starkes Gedränge und die Bataillons mußten eine kurze Zeit Halt machen, um die Ordnung herzustellen*). Der Aufmarsch des Finkschen Korps verursachte auch einige Schwierigkeiten, weil er bei der Mühle über zwei Brücken gehen mußte. Dieser Zwischenzeit bedienten sich die russischen Generale, die geschlagenen Truppen durch frische Regimenter zu ersetzen, und von ihrem rechten Flügel eine Menge Geschütz nach ihrem linken Flügel zu ziehen und alle Höhen längs der Niederung, von der kleinen Mühle an bis Kunersdorf mit Infanterie und Artillerie zu besetzen. Zugleich setzte sich der General Laudon mit seinem Korps zur Unterstützung der Russen in Bewegung. Unterdessen war auch das preußische Geschütz näher gerückt und auf den Höhen aufgefahren. Das Kanonenfeuer fing daher wieder sehr lebhaft an und der König setzte sich selbst an die Spitze des ersten Treffens und führte es aufs neue gegen den Feind. Dieser hielt gegenwärtig

*) Von unsern heutigen Bewegungen in Bataillons-Kolonnen wußte man damals nichts; man ging in Linien, 3 Mann hoch, vor, was alle Bewegungen um so vieles schwieriger machte.

besser Stand, als bei den vorigen Angriffen, und das kleine Gewehrfeuer dauerte beinahe so lange, als das erste Treffen noch Patronen hatte, ohne daß ein Theil seinen Platz verließ, bis endlich das Finksche Korps dem Feinde in den Rücken zu kommen drohte, wodurch er bewogen wurde, sich hinter Kunersdorf zurück zu ziehen. Die Unordnung verbreitete sich aufs neue in den russischen Truppen, und fing an so allgemein zu werden, daß der General Laudon, der so lange noch hinterwärts gehalten hatte, mit schnellem Schritte herbei eilte, um die den Preußen entgegen gesetzte Seite des Kuhgrundes zu besetzen. Von diesem Augenbick fing das Glück an, sich von den preußischen Fahnen zu wenden, einige Bataillons, die so lange mit der größten Unerschrockenheit gefochten hatten, verließen ihren König, der sich an ihrer Spitze allen Gefahren eines gemeinen Soldaten aussetzte, und drehte dem Feinde den Rücken. Indessen war noch das zweite Treffen da, das Finksche Korps, das noch nicht zum Angriff gekommen war, die Grenadiere, die sich hinter die beiden Treffen gesetzt hatten, und der ganze linke Flügel, der bis an das Dorf und die See vorgerückt war. Ich habe vorhin gesagt, daß der König wahrscheinlich nicht wußte, daß diese Seen den linken Flügel im Avancieren aufhalten würden, und wer die Grundsätze dieses großen Heerführers kannte, wird es sehr wahrscheinlich finden, daß der linke Flügel sich rechts schwenken und die russischen Verschanzungen zu eben der Zeit von vorn angreifen, indeß der rechte Flügel und das Finksche Korps den Feind in die Flanke und in den Rücken nehmen sollten. Dieser Entwurf konnte nunmehr nicht anders ausgeführt werden, als wenn die Infanterie abbrach und in Kolonnen zwischen den Seen durchging und sich auf der andern Seite wieder formirte.

Dabei war sie aber dem stärksten Artilleriefeuer aus den feindlichen Verschanzungen und besonders vom Spitzberge ausgesetzt, der nicht über 800 bis 1000 Schritt davon liegt. Sobald der König sah, daß das Gefecht auf dem rechten Flügel ins Stocken gerieth, so befahl er, daß die Kavallerie auf dem linken Flügel vorrücken und den Feind angreifen sollte. Die Generale Prinz von Würtemberg und Seydlitz gingen hierauf sogleich linker Hand Kunersdorf zwichen den Seen durch, wo die Zwischenräume an einigen Orten so schmal waren, daß sie kaum mit halben Zügen marschiren konnten, formirten sich unter dem feindlichen Kanonenfeuer und avancirten mit vieler Entschlossenheit. Allein sie litten so viel von dem russischen Kartäschenfeuer, daß sie bald anfingen zu wanken, und da auch einige Schwadronen russischer und österreichischer Kavallerie vom rechten Flügel hervorkamen und die linke Flanke der preußischen Kavallerie bedroheten, so kam sie in Unordnung und nahm förmlich die Flucht. Nachdem sie sich durch die Infanterie gezogen und hinter dem zweiten Treffen wieder gesetzt hatte, so ging auch diese theils durch Kunersdorf, theils zwischen die Tiefen durch, formirte sich jenseits des Dorfes und rückte mit mehr als gewöhnlicher Bravheit gegen den Spitzberg an, dessen Ersteigung den Sieg augenblicklich zum Vortheil des Königs entschieden haben würde. Der König kam selbst geritten, sprach den Truppen Muth zu, wies der Artillerie, die mit der Infanterie herbei eilte, einige kleine Hügel an, wo sie sich setzen sollte, um ihr Feuer mit desto mehr Wirkung anzubringen, und eilte hernach wieder nach dem rechten Flügel. Das Treffen ging nun aufs neue mit der größten Wuth an. Der König führte die Bataillons selbst ins Feuer und suchte über den Kuhgrund zu kommen; das Finksche Korps zog

sich immer mehr rechts gegen den Elsbusch, um den Feind von der Höhe zu vertreiben, indeß dieser immer mehr Regimenter von seinem rechten Flügel nach dem Spitzberg hinzog und wohl in vier, fünf Linien hinter einander stellte, denn das Terrain war so enge, daß nirgends mehr als vier Bataillons in Front aufmarschiren konnten. Hier sah man, daß oft ein kleiner, unerheblich scheinender Umstand, eine Kleinigkeit, die man bei dem Terrain übersieht, mehr zum Gewinn oder Verlust einer Schlacht beiträgt, als die ausgesuchtesten Maaßnehmungen. Alles kam darauf an, den Feind von dem Kuhgrunde zu vertreiben. Dieser ist ohngefähr 400 Schritt lang, 10, und da wo er sich in der Niederung verliert, 12 bis 15 Fuß tief und 50 bis 60 Schritt breit, ist aber an beiden Seiten sehr steil. Die preußische Infanterie sprang beherzt hinunter und suchte den entgegengesetzten Rand zu erklettern, den der General Laudon mit den Grenadier-Kompagnien von seinem Korps und dem Regiment Baden-Baden besetzt hatte, indeß die am diesseitigen Rande stehenden Bataillons über sie wegfeuerten. Es war aber nicht möglich herauf zu kommen, und wenn auch hin und wieder einige sich mit Anstrengung aller ihrer Kräfte herauf arbeiteten, so fanden sie ihren Tod und wurden in deu Grund hinabgeworfen. Das Würgen war auf beiden Seiten entsetzlich, weil die Truppen an manchen Orten nicht 50 Schritt aus einander standen und das kleine Gewehr in seiner völligen Stärke wirkte. Dennoch verlor der König nicht alle Hoffnung. Er sammelte von den Zurückgewichenen immer wieder brave Leute und ließ sie aufs neue anrücken; allein auch diese wurden größtentheils getödtet, verwundet und endlich zurückgeschlagen. Die Bataillons vom Finkschen Korps, die in der Niederung beim

Elsbusch standen, hatten kein besser Glück, und wurden nach wiederholten Versuchen immer zurückgeschlagen. Eben so ging es auf dem linken Flügel, der sich alle Mühe gab, den Spitzberg wegzunehmen. Der Feind kam dabei an vielen Orten ebenfalls in Unordnung, und verschiedene von seinen Bataillons wichen zurück; da er aber nicht allein der preußischen Armee weit überlegen war, sondern auch ohne Gefahr alle seine Truppen vom rechten Flügel wegziehen konnte, so war es ihm leicht, die Stelle der Erschlagenen zu ersetzen. In diesem kritischen Augenblick schickte der König Befehl an die Kavallerie, daß sie nach dem rechten Flügel heraufgehn und suchen sollte, in die feindliche Infanterie einzudringen. Der Herzog von Würtemberg setzte sich sogleich an die Spitze einiger Regimenter, ging durch den Grund zwischen dem Walde und den Mühlbergen, formirte so viel Schwadronen, als Raum fanden in der Niederung bei der großen Mühle, und rückte gegen den Feind an. Auf der einen Seite, wo der Elsbusch auf dem Plane gezeichnet ist, laufen die Höhen, auf denen der Feind stand, allmählig an, und die Kavallerie hätte auf dem Terrain kein Hinderniß gefunden, das sie aufhalten konnte. Sie folgte auch anfänglich dem Herzoge, der an ihrer Spitze vorgaloppirte; als er aber vor dem Kuhgrunde vorbei war und nunmehr dem Feinde mit der ganzen Kavallerie den stärksten Stoß zu geben glaubte, ward er nicht 50 Schritt von den Höhen verwundet. Da er sich umsah, fand er sich allein; die Kavallerie hatte sich durch das feindliche Feuer abschrecken lassen und war zurückgeblieben. General Puttkammer rückte hierauf noch mit seinen Husaren vor, um einen Angriff zu machen, allein dieser lief fruchtlos ab und er selbst ward erschossen."

„Das Treffen hatte beinahe 6 Stunden mit der größten Wuth fortgedauert; die Truppen waren an sich schon durch die Hitze, die an diesem Tage sehr groß war, völlig erschöpft. Nunmehr wich aber auch Alles zurück, besonders da sich die feindliche Kavallerie in der Niederung zeigte, und dem rechten Flügel des Finkschen Korps in die Flanke fiel. Ein panischer Schrecken schien die ganze Armee zu ergreifen. Die Verwirrung ward allgemein und die Truppen liefen nach den Brücken bei der großen Mühle, bei der Bäckermühle und in den Wald zurück. Da bei den Brücken ein starkes Gedränge war, so geschah es, daß der größte Theil der Artillerie stehen blieb. Der Feind verfolgte die Preußen nur mit einigen wenigen Schwadronen unter Anführung des General Laudon. Der Rückzug geschah nicht in bester Ordnung, kein Bataillon hatte seine Leute beisammen, Infanterie, Kavallerie und Artillerie ging in unordentlichen Haufen bis Oetscher zurück; nie habe ich die preußische Armee in einem solchen Zustande gesehen. Der Feind benutzte indessen seine Vortheile nicht und zeigte beim Verfolgen wenig Lebhaftigkeit. Er verwandelte in der That die Schiffbrücken des Königs in Gold.“

Nach dieser Erzählung fährt Tempelhof also fort:

„Viele sind der Meinung, der König hätte nach Eroberung des feindlichen Geschützes auf dem Mühlberge und nachdem er das Feld bis Kunersdorf von den Russen gesäubert, Halt machen und mit den erhaltenen Vortheilen zufrieden seyn sollen. Der Feind würde sich alsdann in der Nacht zurückgezogen und dem Könige den Kampfplatz überlassen haben. Alsdann wäre dieser Tag eben so entscheidend gewesen, als der bei Zorndorf, und der König hätte alle Früchte des Sieges geerndtet.“

„Diese Meinung gründet sich größtentheils auf die falsche Voraussetzung, daß der Feind schon bis an die Judenberge wäre zurückgetrieben gewesen. War dies wirklich der Fall, so wäre es in der That äußerst gefährlich gewesen, mit Truppen, die so lange in dem härtesten Treffen und an einem dem heißesten Tage mit Anstrengung gefochten, noch einen Angriff zu wagen, der selbst frische Truppen würde abgeschreckt haben. Denn bei dieser Voraussetzung hätte der Feind auf lauter Höhen (den Judenbergen) gestanden und sein linker Flügel wäre durch eben den Grund gedeckt worden, in dem das Korps des Generals Laudon stand, der nicht allein sehr tief, sondern auch auf beiden Seiten steil ist; der rechte Flügel aber wäre eben so schwer anzugreifen gewesen, weil die Berge, auf die ihn der Feind gesetzt haben würde, ebenfalls sehr steil sind *); und nur die in der Mitte hätten sich, wiewohl nicht ohne Schwierigkeiten, ersteigen lassen. Diese Berge liegen aber noch 3 bis 4000 Schritt hinter Kunersdorf, und hätte der König den Feind schon bis dahin zurückgetrieben, so zweifle ich sehr, ob er jemals im Stande gewesen seyn würde, sich wieder zu setzen; denn auf diesen Bergen stand anfänglich sein rechter Flügel, und ihn so weit zurücktreiben, hieß seine ganze Armee vom linken bis zum rechten Flügel hinauf aufs Haupt schlagen. Es fehlte aber noch sehr viel, daß der Feind schon eine solche Niederlage erlitten hatte; der linke Flügel und die Mitte der königlichen Armee waren nicht weiter als einige hundert Schritte jenseits Kunersdorf gekommen **), der rechte stand in dicken, unordentlichen Hau-

*) Dies ist nicht in dem Grade der Fall, daß das Ersteigen derselben sehr schwierig würde.

**) Wenn die Mitte der königlichen Armee über Kunersdorf hinaus war, so wie Tempelhof hier ausdrücklich sagt, so konnten

fen hinter dem Kuhgrunde, das Finksche Korps demselben rechter Hand in der Niederung und hatte die Höhen vom Elsbruch vor sich, die es nicht ersteigen konnte; der Feind hingegen behauptete sich noch immer auf dem Spitzberge, dem er auch seine ganze Rettung zu danken hatte. Wo sollte also der König Halt machen? Wenn dies ja hätte geschehen sollen, so hätte dazu der Zeitpunkt gewählt werden müssen, wo die Grenadiere den Mühlberg erstiegen und einen großen Theil des feindlichen Geschützes erobert hatten; das heißt aber, der König hätte in dem Augenblicke Halt machen sollen, wo er alle Wahrscheinlichkeit hatte, den entscheidendsten Sieg, einen Sieg zu erhalten, der ihn auf immer von einem Feinde befreien konnte, der ihn während des ganzen Krieges am schwersten gedrückt hat."

„Nachdem die Grenadiere den Berg erstiegen hatten, waren noch nicht mehr als 8 Bataillons ins Treffen gekommen, der ganze übrige Theil der Armee hatte noch keinen Mann verloren, er sah den Sieg vor sich hergehen, die größten Schwierigkeiten überwunden, und den Feind in der größten Unordnung. Und nun sollte der König Halt machen, sollte alle Aussichten auf den vollständigsten Sieg fahren lassen, seine braven Truppen in ihrem Siegeslaufe aufhalten? Da der Feind sich bei Vertheidigung seines stärksten Postens von einer so schlechten Seite gezeigt hatte, konnte der König nicht mit allem Recht voraussetzen, daß sein fernerer Widerstand in eben dem Verhältniß seyn und von frischen Truppen leicht überwunden werden würde?"

---

die Russen und Oesterreicher sich gewiß nicht am westlichen Rande des Kuhgrundes behaupten. Dies scheint ein wesentlicher Grund für die Behauptung, daß die Preußen über den Kuhgrund hinaus gewesen sind.

„Der rechte Flügel der preußischen Armee stand, nach Ersteigung der ersten russischen Verschanzungen, auf Höhen, die das ganze Feld bis Kunersdorf beherrschen. Dem Auge zeigt sich dort nichts, was den ferneren Angriff aufhalten kann, die ganze Gegend bis an das Dorf ist eben, keine Verschanzungen waren mehr zu übersteigen, das Dorf unbesetzt und abgebrannt, der Feind in der Verlegenheit, Front nach der Flanke zu machen, auf einem engen Terrain eingeschränkt, wo er seine Stärke nicht gebrauchen konnte; die preußische Armee in einer Stellung, wo sie ihn in der Front, in der Flanke und im Rücken angreifen konnte. Und bei allen diesen Vortheilen sollte der König mit einemmale zur Unthätigkeit übergehen?"

Tempelhof weicht hiernach in seiner Beschreibung der Schlacht von dem General Gaudi darin ab, daß er die Fortschritte der preußischen Armee bereits am Kuhgrunde aufgehalten schildert. Noch ein anderer Schriftsteller, der Prediger Kriele aus Kunersdorf, also ein Bewohner des Schauplatzes jenes blutigen Ereignisses, hat im Jahre 1801 eine Beschreibung der Schlacht geliefert, worin er, aus mündlichen Ueberlieferungen damals noch lebender Bewohner jener Gegend, die beim Begraben der Todten gebraucht wurden, beweiset, daß die Preußen über den Kuhgrund hinaus bis an den tiefen Weg, und selbst noch über diesen hinaus vorgedrungen gewesen. Seiner Erzählung nach ist auch die große russische Batterie auf dem Spitzberge von den Preußen erobert worden. Noch eine andere große Batterie, näher am Laudonsgrunde, habe erst die Preußen aufgehalten und Laudon darauf, aus dem Laudonsgrunde hervorbrechend, ihnen die Batterie auf dem Spitzberge wieder entrissen *).

*) Diese verschiedenartigen Angaben über die Schlacht haben

Der Verlust der preußischen Armee bestand in 172 Geschützen, 26 Fahnen und 2 Standarten. Die eroberten russischen Geschütze gingen sämmtlich wieder verloren. An Todten verlor die Armee:

	89	Offiziers,	5969	Mann.
an Blessirten	411	=	10,676	=
an Gefangenen u. Vermißten	34	=	1316	=
	534	Offiziers,	17,961	Mann.

Die Infanterie hatte beinahe den zweiten, die Kavallerie beinahe den vierten Mann verloren.

Unter den Todten befand sich der General v. Puttkammer; unter den Blessirten die Generale Seydlitz, Prinz von Würtemberg, Itzenplitz, Hülsen, Fink, Wedell, Knobloch, Klitzing, Stutterheim, Platen, Sparr und Itzenplitz (12 Generale). Auch fiel hier der als Dichter bekannte Major v. Kleist, den die Russen in Frankfurth sehr ehrenvoll begruben.

Die Russen gaben an Todten, Blessirten und Vermißten 554 Offiziers, 13,293 Gemeine an, unter den Blessirten 6 Generale. Das Laudonsche Korps hatte 116 Offiziers todt, verwundet und vermißt, so daß sich der Totalverlust der vereinigten russisch=österreichischen Armee auf 670 Offiziers und 15,506 Gemeine belief.

General Soltikow schrieb seiner Kaiserin: „der König

neuerlich wiederholte Untersuchungen und Zusammenstellungen aller darüber vorhandendn Nachrichten, so wie eine nochmalige Aufnahme des Schlachtfeldes veranlaßt. Es ist daraus ein gründlicher, alle die verschiedenen Nachrichten zusammenstellender und beurtheilender Aufsatz entstanden, welcher in No. 550 bis 557 Seite 3571 u. f. des Militair=Wochenblattes abgedruckt worden, und auf welchen wir hier zu vollständiger Uebersicht verweisen. Dieser Aufsatz enthält nicht allein Alles, was über die Schlacht bei Kunersdorf geschrieben worden, sondern beleuchtet auch die verschiedenen Angaben mit einer unpartheiischen und gründlichen Kritik.

von Preußen pflegt seine Niederlagen theuer zu verkaufen, deshalb werde ich, wenn ich noch einen solchen Sieg erfechten sollte, die Nachricht davon mit dem Stabe in der Hand allein überbringen müssen."

Die geschlagene preußische Armee setzte während der Nacht ihren Rückzug durch die Wälder in der Richtung nach den Schiffbrücken fort. Die Oder, welche bei einer thätigen Verfolgung durch den Feind, die gänzliche Vernichtung der Armee herbeigeführt haben würde, wurde ein Mittel zu ihrer Rettung, denn sie hielt die Flüchtlinge auf. Es fanden sich am 13. August bei Oetscher und Göritz 18,000 Mann wieder beisammen. Der Oberst Wunsch verließ Frankfurth und zog sich nach Reitwein. Der König passirte am 13. die Oder, brach die Brücken ab und bezog ebenfalls ein Lager bei Reitwein.

Niemals im ganzen Laufe des Krieges waren die Umstände des Königs mißlicher als jetzt. Der größte Theil der Artillerie war verloren, alle Regimenter hatten großen Verlust erlitten; die Infanterie-Regimenter formirten jedes nur ein schwaches Bataillon. Die Russen und Oesterreicher waren dem Könige so überlegen, daß sie alles unternehmen konnten und die Reichsarmee hatte in Sachsen freie Hand. Der König selbst sagt in den Oeuvres posthumes: es hätte nur von den Feinden abgehangen, den Krieg zu beendigen; sie brauchten uns nur noch den Gnadenstoß zu geben.

Der König ließ den Kommandanten von Torgau, Wittenberg, Dresden den Befehl ertheilen, auf den Fall, daß sie angegriffen würden, so gut sie könnten zu kapituliren und nur den Besatzungen und den königlichen Kassen freien Abzug zu verschaffen. Mit eigener Hand schrieb er an den Minister Grafen Finkenstein nach Berlin, er möge retten was er könne, da alles verloren sey; der Königinn rieth er sich nach



Magdeburg zu begeben. Am meisten hatte der König für den Augenblick von dem General Haddik zu fürchten, dessen leichte Truppen bis Beeskow und Baruth streiften. Um diesen Streifereien einigermaßen Einhalt zu thun, detaschirte der König den 14. Abends den General von Wunsch mit 4 Bataillons und 5 Eskadrons (2800 Infanterie 700 Pferde 3500 M.) nach Fürstenwalde. Außerdem that er Alles, sich wieder einigermaßen in Stand zu setzen: aus Berlin, Stettin, Küstrin wurde Artillerie herbei geschafft, und der General Kleist, der mit 6 Bataillons und 7 Eskadrons (5000 M.) an der Peene gegen die Schweden gestanden, zur Armee beordert. Am 16. erhielt der König die Nachricht daß General Haddik bei Mülrose angekommen sey, General Laudon sich von der russischen Armee getreunt habe und die Oder bei Frankfurth passirt sey. Da er nun besorgen mußte, daß beide österreichische Generale, ja auch vielleicht die russische Armee auf Berlin vordringen möchten, so ging er mit seiner Armee nach Fürstenwalde. Der Obrist Hordt, welcher früher vom General Dohna, um die russischen Magazine zu zerstören, entsendet worden war, stieß mit seinem Detaschement zur königlichen Armee.

Die russische Armee marschirte indessen den 17. auf Mülrose und nahm das Lager zwischen dieser Stadt und Lossow, wo auch General Laudon sich lagerte, General Haddik stieß bei dieser Stadt ebenfalls zur russischen Armee. Die Unthätigkeit seiner Feinde richtete die Hoffnungen des Königs wieder auf, er detaschirte den General Wunsch mit den aus Pommern angekommenen Truppen nach Sachsen, um sich der Reichsarmee entgegen zu stellen.

Zwölf Tage blieben Soltikow, Laudon und Haddik bei Mülrose unthätig stehen; am 28. rückte Haddik bis Bees=

kow, die Russen und Laudon am 29. bis Gruno ohnweit Beeskow. Dies veranlaßte den König die Spree bei Fürstenwalde zu passiren und sich zwischen Beeskow und Bornow zu lagern. Seine Besorgnisse für Berlin und die Marken wurden indessen gehoben, indem die Russen und Laudon nach Lieberose, Haddik aber nach Lamsfeld rückte, worauf sich der König bei Trebatsch lagerte, nachdem er auf Schiffbrücken bey Briescht über die Spree gegangen war.

In dieser Stellung erfuhr der König am 5. September, daß General Haddik nach Dresden aufgebrochen sey. Der König schickte darauf den General Fink mit 10 Bataillons und 20 Eskadrons Cürassier und Dragoner und 600 Husaren (7000 M. Infant. 3600 Pferde) nach Sachsen zum Entsatz von Dresden, welches die Reichsarmee bedrohte.

Bei der Armee des Königs und dem ihr gegenüber stehenden russischen Heere, so wie dem Laudonschen Korps geschah nichts Wichtiges, man blieb unthätig einander gegenüber, bis zum 14. September. Zu bewundern ist es, daß so zahlreiche Truppenmassen in jener wenig fruchtbaren Gegend einen ganzen Monat lang hinreichend zn leben und besonders die nöthige Fourage gefunden haben. Indessen fing bei den Russen, wo die Verpflegung am wenigsten geordnet war, der Mangel an fühlbar zu werden. Dauns früheres Versprechen, der russischen Armee die Subsistenz durch Magazine zu sichern, war nicht zu erfüllen; er bot dem General Soltikow Geld an, um sich die Verpflegung selbst zu beschaffen; Soltikow aber antwortete: die Russen essen kein Geld. Sie brachen daher nebst dem Korps des General Laudon auf und marschirten über Guben, Christianstadt, Sagan nach Freystadt. Da ihr Marsch eine Absicht auf Glogau zu verrathen schien, welches nur eine schwache

Besatzung hatte, so marschirte der König über Vetschau, Cotbus, Forste, Sorau, Neustädtel, welchen Ort er am 23. Abends erreichte, während die russische Armee an diesem Tage erst bei Freistadt ankam. Durch diesen schönen Marsch eilte der König seitwärts vor der russischen Armee vorbei, und stand zur Deckung von Glogau bereit. Indessen versuchten die Russen am 24. dennoch den Marsch auf Glogau, und zogen gegen Beuthen, worauf der König die Höhen vor Bauzen und Zabelwitz auf der Straße von Beuthen und von Neustädtel auf Glogau besetzen ließ, um den Russen den Marsch von Beuthen auf Glogau zu verwehren, obgleich seine Armee nicht über 24,000 Mann stark war. Es kam in dieser Stellung am 25sten September zu einer unbedeutenden Kanonade; die Russen schlugen an diesem Tage zwischen Kältsch und Carolath Brücken über die Oder, wodurch sie zu erkennen gaben, daß sie ihr Project auf Glogau als aufgegeben ansahen. Der König schrieb um diese Zeit an Fouqué: avec vingt un mille hommes votre serviteur battu et maltraité a empêché une armée de cinquante mille hommes de l'attaquer et l'a obligée de se replier. Nous avons içi un bon poste, mais une seule ligne pour le garnir.

Der König erhielt gegenwärtig eine Verstärkung von 6 Bataillons und 100 Husaren (4300 M.), die Prinz Heinrich ihm sendete; auch hatte er von dem Korps, mit welchem der General Fouqué in Schlesien stand, 5 Bataillons, 3 Eskadrons (4000 M.) an sich gezogen. Dagegen war aber auch drr österreichische General Campitelli mit 5 Infanterie- und 5 Kavallerie-Regimentern (11,000 M.) zur russischen Armee gestoßen. Der König dehnte den rechten Flügel seines Lagers bis gegen Nenkersdorff gegen die Oder zu, aus,

und versah es mit Verschanzungen. Er erhielt Nachricht, daß der österreichische General Beck mit etwa 18,000 M. gegen Glogau marschiren und sich in den Rücken seines Heeres setzen solle, wodurch seine Lage, da er die Russen und Laudon vor sich hatte, aufs Neue sehr kritisch geworden seyn würde. Er ertheilte daher dem bei Landshut kampirenden General Fouqué Befehl, im Fall General Beck wirklich gegen Glogau marschiren sollte, in seinem Rücken Bewegungen machen zu lassen, um ihn aufzuhalten. Indem General Fouqué des Königs Befehle auszuführen anfing, ergab es sich, daß die Nachricht von der Bewegung des Generals Beck ungegründet gewesen war.

Der Mangel an Fourage veranlaßte die russische Armee am 30. Septbr. bei Carolath über die Oder zu gehen. Da sie Tags darauf nach Kuttlau marschirte, so muthmaßte der König, daß sie vielleicht die Absicht haben könne, Glogau vom rechten Oder-Ufer her zu bombardiren. Er ging daher mit 8 Bataillons, 3 Kavallerie-Regimentern und sämmtlichen Husaren (gegen 10,000 M.) durch Glogau und bezog mit diesen Truppen ein verschanztes Lager bei Rabsen. Die Russen marschirten den 4. Oktober nach Schwusen, den 7. die Bartsch hinauf nach Groß Osten. Aus Besorgniß, daß sie vielleicht auf Breslau marschiren, und diese Stadt, wie im vorigen Jahre Küstrin, verbrennen möchten, ließ der König bei Köben Brücken schlagen und ging am 8. Oktober mit allen Truppen aufs rechte Ufer der Oder in ein Lager bei Lübchen. Hier blieben sich die beiderseitigen Heere mehrere Tage gegenüber, unterdessen die russischen leichten Truppen das Land umher verheerten. Am 22. marschirten die Russen nach Herrnstadt, forderten am 23. das an diesem offenen Ort stehende Freibataillon Collignon

auf, ihnen die Stadt zu übergeben, und schossen sie, als eine abschlägige Antwort erfolgte, in Brand. Als ihnen dennoch die Stadt nicht übergeben wurde, so marschirten sie den 24. in Polen ein und lagerten sich bei Bojanove. General Laudon blieb noch immer bei der russischen Armee.

Der König detaschirte hierauf den General Schmettau mit 9 Bataillons und 15 Eskadrons (8500 M.) nach Trachenberg mit dem Auftrage, Falls der General Laudon die Russen verließe und seinen Marsch etwa nach Ober-Schlesien oder Mähren richtete, ihm zur Seite zu bleiben und ihn abzuhalten, in Schlesien einzudringen, weshalb er den General Schmettau noch besonders an den General Fouqué verwies, der fortwährend bei Landshut stand.

Die Russen setzten indessen ihren Marsch ins Innere von Polen fort, weshalb der König nur 11 Eskadrons Husaren bei Herrnstadt zur Beobachtung der Russen stehen ließ, und die Garnison von Glogau verstärkte. Die Armee theilte er in 2 Theile, wovon der eine ins schlesische Gebirge marschiren und dort den General Fouqué ablösen mußte, welcher mit einem Theil der unter ihm stehenden Truppen nach Oberschlesien zu rücken bestimmt war. Der Rest der Armee erhielt die Bestimmung unter dem General Hülsen zum Prinzen Heinrich nach Sachsen zu marschiren. Der König ward jetzt durch einen heftigen Anfall vom Podagra genöthigt sich nach Glogau bringen zu lassen.

Die Russen setzten unterdessen ihren Rückzug fort und bezogen zu Anfang Novembers Quartiere hinter der Warthe, von wo sie späterhin über die Weichsel zurückgingen. Dem General Laudon, welcher bei Rawicz zurückgeblieben war und sich von dort aus gegen die Bartsch in Bewegung

setzte,

setzte, stellte sich der General Schmettau bei Militsch in Schlesien entgegen. General Laudon richtete daher seinen Marsch über Czenstochau und Krakau nach dem österreichischen Schlesien, wo er mit dem General Fouqué ein Uebereinkommen traf, daß die beiderseitigen Truppen innerhalb der Grenzen ihrer eigenen Länder bleiben und ohne Aufkündigung einander nicht beunruhigen sollten, worauf denn in der Mitte des Dezembers die Winterquartiere bezogen wurden.

Betrachtungen über den Feldzug von 1759.

Von allen Feldzügen Friedrichs des Großen war der von 1759 der unglücklichste. Kay und Kunersdorf kosteten ihm über 30,000 Mann, fast den dritten Theil seiner effektiven Feldtruppen; Dresden, ein Hauptstützpunkt seiner Operationen ging verloren, ja es gab einen Zeitpunkt, wo es nur von den Feinden abhing, den Krieg mit dem Untergange Preußens zu endigen. Und dennoch befanden sich am Schluß des Feldzugs die Angelegenheiten des Königs — mit Ausnahme des verlornen Dresdens — in derselben Lage wie im Anfange, und er hatte den Lorbeerkränzen des Ruhms, die ihm früher der Sieg reichte, den einer bewunderungswürdigen Ausdauer und Standhaftigkeit im Unglück hinzugefügt.

Wie auffallend die Phänomene dieses Feldzugs auch erscheinen mögen, so ist es doch thunlich, theilweise ihre Ursachen anzugeben und wenn freilich die Schlangenwindungen der Politik der großen Koalition, so wenig wie die persönliche Eifersucht der feindlichen Kommandirenden und deren

Einfluß auf den Ausgang dieses Feldzugs abgeleugnet werden können, so wird doch die Betrachtung der Operationen selbst auch manche der rein militairischen Ursachen entwikkeln können, warum Preußen in der ersten Hälfte des Feldzugs an den Rand des Verderbens kam, späterhin aber seine Rettung fand.

Vorzugsweise werden diese Betrachtungen sich mit den Operationen in Bezug auf Raum und Zeit beschäftigen, und wenn sie mehrmals als Tadel ausgesprochen werden, so ist dieser Tadel nicht sowohl gegen die handelnden Personen jener Zeit gerichtet, als er vielmehr bloß das Bild trifft, das wir uns fast 70 Jahre später von ihren Operationen entwerfen. Was jenen handelnden Personen damals die Nothwendigkeit gebieten mogte, was ihnen subjektive Wahrheit war, das kann uns nicht mehr als Nothwendigkeit oder als objektive Wahrheit erscheinen, weil wir eben die allerwenigsten Gründe kennen, welche ihre Entschlüsse bestimmten.

Die große österreichische Koalition führte den Angriffskrieg; ihre Maaßregeln mögen daher zuerst beleuchtet werden.

I. Ueber den Operationsplan der Koalition.

Die Koalition hatte die Wahl, entweder einen Invasions- oder einen systematischen Angriffskrieg zu führen.

Für den ersteren sprach die mehr als doppelte Uebermacht an Streitern, worauf man die Hoffnung gründen konnte, Preußens Heere in einigen Schlachten zu zerschmettern, und so den Krieg vielleicht in einem Feldzuge zu enden; dagegen warnten die Charaktere der Feldherrn, die Zusammensetzung der Heere, die damals übliche Art der Ver-

pflegung, und endlich die intellektuelle und moralische Größe des Königs und seines Bruders Heinrich vor dem gewagten Spiel des Invasionskrieges, und die Kabinette konnten sich leicht sagen, daß wenn der große Wurf in diesem Feldzuge mißlang, sie im künftigen das Spiel ganz von Neuem anfangen müßten.

Was vor einer Invasion warnte, rieth dagegen zum systematischen Angriffskriege, dessen nächste Aufgabe die Gewinnung eines Waffenplatzes an der Oder seyn mußte. Die Heere der Koalition umlagerten Preußens centrales Kriegstheater in einem Bogen, dessen größter Durchmesser von Marienburg an der Nogat bis Bamberg am Mayn 120 Meilen, dessen kleinster Durchmesser von Stralsund bis Prag fast 60 Meilen betrug. Rußlands Heere konnten wegen politischer Verhältnisse in dem neutralen Polen nicht ihre Winterquartiere nehmen, es mußte ihnen daher ein Waffen- und Magazinplatz an der Oder verschafft werden, unter dessen Schutz sie den Winter hart am Herzen des preußischen Staats zubringen, und den nächsten Feldzug statt im Juli, im März oder April beginnen konnten.

Beide Arten — der Invasions- und der systematische Angriffskrieg — kamen in den Berathungen der Kabinette von Wien, Petersburg und Versailles über den Operationsplan für 1759 zur Sprache.

Der französische Hof rieth zur Belagerung Stettins. Montalembert war der beredte Wortführer dieser Ansicht und seine Korrespondenz zeigt, daß er die fortifikatorischen Mängel dieses Platzes mit scharfem Blick erkannt hatte.

Für eine Belagerung Stettins sprachen mehrere Gründe.

1) Die Russen konnten sich dann mit 20,000 Schweden vereinigen, und alle Belagerungsmittel zur See herbeischaffen.



2) Sie fanden hinter den Welse- und Rando-Brüchen eine vortreffliche Stellung zur Deckung der Belagerung;
3) der König dann auf einen Endpunkt seines centralen Kriegstheaters angefallen, hatte die weitesten Räume zu durchlaufen, um bald nach der Ostsee, bald nach dem Erzgebirge, oder nach der mittlern Oder sein Heer zu führen, und während er vor Stettin festgehalten ward, hatten die Oesterreicher desto leichteres Spiel in Sachsen oder Schlesien; endlich verlor
4) der König mit Stettin die Hülfsquellen von ganz Pommern, und das isolirte Kolberg hätte auch bald fallen müssen.

Aber in Petersburg verachtete man die schwedische Kriegsmacht zu sehr, um auf deren Mitwirkung zu rechnen; auch war man eben nicht geneigt, für Schweden eine Festung zu erobern; denn dieser Macht war in der beabsichtigten Theilung Preußens ganz Vorpommern zugesichert. Dies waren die eigentlichen Gründe, die Operation gegen Stettin zu verwerfen; man schützte aber vor, diese Belagerung sey ein gigantisches Unternehmen und fordere allein 200,000 Mann, die man freilich nicht dazu disponible hatte.

Oesterreichs Abgeordneter trug dagegen in Petersburg auf eine Operation an, die wir heute mit dem Namen des Invasionskrieges bezeichnen. Die russischen Heere sollten über Posen gegen die Oder vorrücken, diesen Strom bei Krossen oder Carolath überschreiten, während Daun den König am Riesengebirge festhalten würde, dann sollten beide Hauptarmeen sich vereinigen und den König zu schlagen suchen. Von einer Belagerung war nicht die Rede, folglich wurden auch keine Anstalten dazu von irgend einer Seite getroffen. Hätte man den König nur erst entscheidend geschlagen, so würde man

sich über das Weitere verständigen, so dachte man in Wien und schätzte sich glücklich, wenn man nur die Russen auf dem linken Oderufer hätte. Die Russen hatten sich bei Zorndorff als treffliche Eisbrecher gezeigt; diese Rolle war ihnen auch diesmal zugedacht, und leichtes Spiel glaubte man zu haben, wenn des Königs Kräfte sich erst an diesen festen Massen zerschellt hätten. Ob damals die Wiener Politiker es nicht auch gern sahen, wenn Rußland und Preußen gegenseitig sich tiefe Wunden schlugen, während Oesterreich sich schonte, mag dahin gestellt seyn; der doppelzüngigen und hinterlistigen Politik des Materialismus jener Zeit waren Ansichten dieser Art wenigstens nicht fremd, und selbst Soltikow faßte einen Verdacht dieser Art, als er Dauns Unthätigkeit sah. Die Russen übernahmen die ihnen zugedachte Rolle und führten sie auf eine Weise durch, die den Standpunkt ihrer damaligen militairischen Ausbildung bezeichnet.

So war die Invasion beschlossen; wie sie ausgeführt ward, wird bald näher betrachtet werden. Daß man in Wien nicht klar erkannte, was gegen diese Art der Kriegführung sprach, daß man keine Vorbereitungen zum systematischen Angriffskriege, d. h. zu Belagerungen, traf, daß man dem bedächtlichsten der österreichischen Feldherrn, dem Fabius jener Zeit, eine Rolle zudachte, die einen Marcellus forderte, war eine der Ursachen von Preußens Rettung in diesem Feldzuge.

II. Ueber den preußischen Operationsplan.

Der König, statt wie in den drei bisherigen Feldzügen, die Feindseligkeiten mit einer Offensive zu beginnen, beschloß in diesem Jahre eine distrikte Defensive in starken Stellun-

gen, wodurch er sein centrales Kriegstheater schützen wollte. Es ist allerdings auffallend, daß der Wendepunkt seines Kriegssystems, den Zeitpunkt der schwersten Unfälle zur unmittelbaren Folge hatte, uud eine ernste Prüfung erheischt wohl die Frage: ob jene wesentliche Aenderung die Ursache dieser Unfälle war?

Früher Jomini und jüngst Napoleon haben es bitter getadelt, daß der König die Zeit bis zum Eintreffen der Russen an der Oder nicht zu einer entscheidenden Offensive gegen Daun benutzt habe: Jomini hält sogar eine Operation auf Wien für ausführbar *).

*) Ueberhaupt gefällt es diesem Schriftsteller den großen König und Napoleon in ihren Unternehmungen zu vergleichen, dem letztern stets den schönern Lorbeer zu reichen, und die Größe des erstern mehr als Folie für diesen zu gebrauchen, als ihren eigenthümlichen Glanz zu würdigen. Es sey ferne die Meisterschaft der meisten Napoleonischen Operationen, das Mangelhafte einiger Unternehmungen des Königs bestreiten oder hier aus einander setzen zu wollen; aber warum überhaupt den Ruhm zweier Feldherrn abwägen, die in so ganz verschiedenen Verhältnissen handelten? Der eine beherrschte 30 Millionen Seelen, deren geistige Kräfte durch eine furchtbare Revolution aufgeregt, den ersten Damm in den Eisfeldern des Nordens fanden; dem anderen standen nur die geringen Hülfsquellen einer armen Nation von 5 Millionen zu Gebote. Der eine schlug seine Schlachten fast immer mit Uebermacht, der andere mußte sich glücklich schätzen, wenn er nur die Hälfte der Massen seiner Feinde auf dem Schlachtfelde aufstellen konnte; dem einen gab das Requisitionssystem furchtbare Mittel an die Hand, die der andere in seinen Magazinen mit großen Kosten sich schaffen mußte; der eine hatte dadurch eine Freiheit der Bewegungen, die dem andern fehlte, und wenn jener sich zu Eroberungszügen mächtig genug fühlte, welche die Züge Alexanders und anderer Weltstürmer erneuerten, so hat dieser den seltenen Ruhm gehabt sich gegen halb Europa behauptet zu haben; der eine hatte für Paris und Frankreich nichts zu fürchten, wenn er auch an der mittlern Donau oder an dem Niemen stand, während die Provinzen

Ohne uns auf die Beleuchtung der Jominischen Idee auf Wien zu operiren einzulassen, wollen wir in der Kürze die Hauptgründe anführen, welche den König überhaupt von einer Offensive gegen Daun abhielten. Sie waren folgende:

1) daß der König nach der damaligen Kriegführung bei einer Offensive immer Prag oder Olmütz belagern mußte; vor beiden Unternehmungen warnten nicht blos traurige Erinnerungen, sondern hauptsächlich der Mangel an einer zu Belagerungen geeigneten Armee.

2) daß der König immer gegen die Russen zurückkehren mußte, war ein anderer Grund, der ihn von einer Offensive abhielt; denn es würde doch wohl keine sublime Kriegskunst gewesen seyn, 100,000 Russen und Schweden in Berlin sich festsetzen zu lassen, um nur die Hofburg in Wien oder die Citadelle von Prag zu belagern.

3) daß jede Offensive den König nach Böhmen oder Mähren führte, denn dies war ein dritter Grund gegen die Offensive; Gebirgsländer die der Organisation und Fechtart des preußischen Heeres nicht zusagten, das damals seine taktische Fertigkeit nur in der Ebene entwickeln konnte.

---

des andern stets Kriegsschauplatz waren; bei dem einen ernährte der Krieg den Krieg, bei dem andern mußte das Letzte für die Erhaltung des Vaterlandes geopfert werden. Warum also bei so auffallenden und wesentlichen Verschiedenheiten den Kriegsruhm jener beiden Männer abwägen wollen? Und wenn man es thun will, nun so vergesse man auch nicht zu erwägen, wer von beiden den höchsten Muth, die größte Standhaftigkeit im Unglück bewiesen hat. Doch hier ist nicht der Ort dies Gemälde auszuführen.

4) Noch ein vierter Grund warnte vor einer Offensive. Um Oesterreich zu einem schnellen Separat-Frieden zu zwingen, mußten dessen Heere vernichtet werden. An der Spitze dieser Heere stand aber ein Mann, der zwar — die Geschichte giebt davon Zeugniß — zum Angriffskriege nicht geschickt war, der jedoch für die Defensive unzweifelhafte Talente zeigte, ein Mann, der noch nicht vom Könige besiegt war, der hingegen diesem bei Kollin und Hochkirch schmerzliche Wunden geschlagen hatte.

Durch drei Mittel hatte Daun selbst dem Könige imponirt, wie dessen Brief an Fouqué bezeigt, dieses schätzbare Denkmal der feinen Beobachtungsgabe und des reifen Nachdenkens des Monarchen.

Dauns ungemein feste Stellungen, die Vorsichtigkeit bei allen seinen Bewegungen, die es unthunlich machte ihn auf dem Marsche anzugreifen, oder ihn wider seinen Willen zur Schlacht zu zwingen, und endlich die Vermehrung einer vortrefflichen und gut bedienten Artillerie, dies waren die drei Mittel, die er dem ungestümen Angriff der Preußen und der vortrefflichen Einleitung, die der König seinen Schlachten zu geben wußte — wovon nur Hochkirch und Torgau Ausnahme machen — entgegensetzte.

Wenn es noch eines andern Zeugnisses als das des großen Königs bedürfte, um Dauns Talente für die Defensive zu beweisen, so würde hier nur auf die Stellungen bei Kollin, bei Stolpen, hinter dem Plauenschen Grunde und bei Torgau hingewiesen werden dürfen, man würde nur an die mörderische Wirkung der österreichischen Artillerie bei Kollin und Torgau und an Dauns vorsichtige Märsche erinnern dürfen, um des Königs Ansicht über seinen Hauptgegner für gerechtfertigt zu halten.

Gegen Dauns Stellungen hätten nur zwei neue Mittel einen Erfolg verbürgen können — das Tirailleur- uud das Requisitions-System. Beide Mittel lagen aber der Zeit von 1759 so fern, daß der König auf sie nicht verfiel; und wenn wir bedenken, welche Umwälzungen in Ansichten und Einsichten vom Krieg und vom Eigenthumsrecht dazu gehörten, um 50 Jahr später, jenen beiden Mitteln in Europa Eingang zu verschaffen, so wird wohl Niemand einen Stein auf unsern Helden werfen, weil er sich ihrer nicht bedient hat.

Der König dachte aber allerdings ernstlich auf Mittel um Daun zu besiegen. Die Römer hatten einst die Welt mit dadurch erobert, daß sie das Gute, was sie bei ihren Feinden bemerkten, annahmen, der König wollte sie nachahmen, er wollte Daun dieselben Mittel entgegen setzen, die diesen ihm furchtbar machten; er wollte also:

1) in festen Stellungen den Gegner erwarten, er wollte
2) ihn in die Ebenen Schlesiens oder der Lausitz herabkommen lassen, er wollte
3) suchen Dauns zahlreiche detachirte Korps einzeln zu schlagen, er vermehrte
4) seine Artillerie.

Was die beiden letzten Mittel betrifft, so ist dagegen wohl nichts einzuwenden; auch Napoleon vermehrte die Zahl seiner Geschütze in dem Grade als er das Vertrauen auf seine Infanterie verlor, und dies war des Königs Fall im Jahr 1759; das Schlagen der österreichischen detachirten Korps war ebenfalls sehr wirksam, wie Prinz Heinrich im Gefecht bei Hoyerswerda bewies, und gewiß ist nur zu beklagen, daß der König in diesem Jahr keine einzige Gelegenheit fand, diese Mittel anzuwenden, wohl aber bei Maxen eine bittere Erfahrung in dieser Art machte.



Daß der König Daun nach den Ebenen herabkommen lassen wollte, ist wohl eben so wenig zu tadeln, es erscheint diese Maasregel vielmehr den damaligen Verhältnissen angemessen.

Ob aber auch eine passive Defensive und feste Stellungen, ein ausreichendes Mittel für den Krieg seyn konnten, diese Frage soll späterhin, wo von den ausgeführten Operationen die Rede seyn wird, näher erörtert werden, und hier möge nur Fouqués warnendes Wort: „Sire Sie werden „auf diese Weise Ihren Feinden die Initiative überlassen" als Motto der spätern Betrachtungen vorangeschickt werden.

Das bisher Gesagte möge zur Würdigung der gegenseitigen Absichten bei der Eröffnung des Feldzugs und die Führung der Operationen im Allgemeinen genügen, wenden wir uns jetzt zu den einzelnen Akten des großen Trauerspiels.

Wenn wir die kleinen Unternehmungen gegen die russischen und österreichischen Magazine als unbedeutend, und selbst die Expedition des Prinzen Heinrich gegen die Reichsarmee als ohne Einfluß auf den Gang des Feldzugs übergehen, so bieten zunächst

III. Soltikow und Dohna's Operationen

zwischen Warthe und Oder Gelegenheit zu Bemerkungen dar.

Die Russen begannen um den 20. Mai sich von der Weichsel zwischen Möve und Thorn in 3 Kolonnen, die geraume Zeit durch die Netze und ihre Brücher und Sümpfe von einander getrennt waren, gegen Posen in Marsch zu setzen, wo sie den 29. Juni konzentrirt waren; zu diesem Marsch von 24 — 30 Meilen, brauchten sie mithin 40 Tage.

Dohna, bestimmt den Russen entgegen zu gehen, war noch am 1. Mai in Schwedisch-Pommern und erst am

19. Juni formirte sich sein Korps bei Landsberg an der Warthe.

Es kann wohl nicht geleugnet werden, daß die Zeit, ehe die Russen bei Posen konzentrirt waren, für die Preußen am geeignetsten war, ihre Gegner en detail zu schlagen. Allein in der Zeit, wo wichtige Operationen in Polen unternommen werden mußten, bewegte sich erst Dohna von Stralsund nach Landsberg in langsamen Märschen, und hiermit ist einer der wesentlichsten Umstände bezeichnet, welche so nachtheilig auf den Feldzug einwirkten.

Es ist zwar gegründet, daß man preußischer Seits über die eigentlichen russischen Absichten, und ob solche gegen Stettin, oder Cüstrin oder gegen Schlesien gerichtet wären, in Ungewißheit war; zahlreiche Streifkorps der Kosacken hinderten überdem sich genaue Nachrichten zu verschaffen. Aber grade in solcher Lage ist es nothwendig die Defensiv-Armee in Zeiten auf einem Centralpunkt zu versammeln, von wo sie leicht nach jeder Richtung operiren kann.

Landsberg ist allerdings ein solcher Centralpunkt, der sich zur Versammlung des Dohnaschen Korps vortrefflich eignete. Von hier aus konnte entweder längs der Netze, oder längs der Warthe eine Offensiv-Operation unternommen, oder auch die Drage nördlich und die Obra südlich zu Vertheidigungslinien gewählt werden. Diese vier durch ihre wenigen Uebergänge militairisch wichtigen Flüsse, vereinigen sich unweit Landsberg, und erhöhen die Wichtigkeit dieses Punktes. Statt einer strikten Defensive hinter der Drage oder dem Obra, hätte sich eine Offensive längs der Netze, so lange die drei russischen Korps noch nicht vereinigt waren, immer als das räthlichste empfohlen, weil es dann möglich war, entweder diese Korps einzeln zu schlagen, oder

nach Umständen bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer dieses Flusses zu operiren und so bald einem Stoß zu überlegener Kräfte geschickt auszuweichen, bald unvermuthet in Flanke und Rücken der Russen aufzutreten. Daß durch Zufuhren auf der Netze überdies die Verpflegung sehr erleichtert und dadurch die Verlegenheiten, worin Dohna wie im geschichtlichen Vortrage bereits erwähnt ist, wegen des Brodtes gerieth, vermieden werden konnten, ist ein anderer Vortheil einer Offensiv-Operation längs der Netze.

Eine solche Operation konnte freilich nur in den Monaten Mai und Anfangs Juni unternommen werden, mithin hätte das Dohnasche Korps sich bereits im April bei Landsberg versammeln müssen.

Als die Richtung der russischen Kolonnen auf Posen entschieden war, ging Dohna von Landsberg längs der Warthe auf Obernik; wo er ungefähr um dieselbe Zeit mit circa 28,000 Mann erschien, als Soltikow bei Posen 70,000 versammelt hatte. Dohna wollte dadurch seinen Gegner für die Verbindung mit der Weichsel besorgt machen, allein dieser stand bei seinem Magazin Posen; außerdem führten die Russen auf ihren Artellwagen Lebensmittel für einen Monat mit sich; was hatten sie also von diesem Dohnaschen Unternehmen zu besorgen? Nicht das geringste! —

Wohl aber lief Dohna Gefahr, für immer vom Könige getrennt zu werden, denn die russische Armee befand sich jetzt zwischen beiden preußischen Heeren. Dies war aber das Uebelste, was diesen jetzt begegnen konnte. Soltikow erkannte den Fehler seines Gegners und marschirte in der Richtung gegen Frankfurth vorwärts. Hätte er schneller operirt, so hätte Dohna unmöglich die Verbindung mit dem Könige wieder gewinnen können. Soltikows Langsamkeit

gestattete aber den Preußen, die Gegend von Züllichau früher als die Russen zu gewinnen. Das Richtige in diesen Märschen Dohna's wird aber durch die Unentschlossenheit, womit er einige Gelegenheiten, die Russen unter den günstigsten Verhältnissen anzugreifen, ungenutzt ließ, in Schatten gestellt. Da im geschichtlichen Vortrage bereits diese Gelegenheiten bezeichnet sind, so mögen sie hier nicht weiter erörtert werden. Dagegen scheint es angemessen zu erwägen: welche Operationslinie für Dohna die beste war, als Soltikow bereits bei Posen konzentrirt stand?

Der König war damals noch bei Landshut und ging späterhin nach Schmotseiffen; Dohna war bei Birnbaum an der Warthe, Soltikow bei Posen. Ist es richtig, daß für Dohna die geradeste Verbindung mit dem Könige unter allen Umständen das Nöthigste war, so ist es auch richtig, daß er sich auf die Oder zwischen Krossen und Glogau basiren mußte, weil hier die besten Uebergangspunkte sind, und hier die kürzesten Linien für die Gemeinschaft mit dem Könige lagen.

Statt nach Obernick am rechten Wartheufer, also östlich zu gehen, hätte Dohna von Birnbaum sich südlich wenden müssen. Der Obrafluß mit seinen Seen und Sümpfen hätte ihm hier für die Defensive Vortheile gegeben; wollte er aber gegen eine der russischen Flanken offensiv operiren, so mußte es nie gegen die rechte, sondern stets gegen die linke Flanke geschehen; nur in letzterer Richtung behielt er in jedem Falle die Verbindung mit dem Könige offen, und gewann an Glogau einen festen Rückzugspunkt und zugleich ein sicheres Magazin.

Wenn diese Betrachtungen als gegründet erscheinen, so

ergiebt sich, daß man preußischer Seits theils in dem Zeitpunkte, wo die Dohnasche Armee formirt seyn mußte, theils in der Wahl ihrer Operationslinien gefehlt hat.

Russischer Seits hatte man zwar die richtigen Linien erkannt, zeigte sich aber in der Ausführung langsam und unbehülflich, und entging nur durch die Unentschlossenheit des Grafen Dohna dem Unglimpf, von einer, um das Doppelte geringern Macht, geschlagen oder doch aufgehalten zu werden.

Wenden wir uns zu dem Gefecht bey Kay. Der König hatte dem neuen Diktator Wedell den gemessenen Befehl gegeben, die Russen am rechten Oderufer anzugreifen. Es war dieses immer bei der obwaltenden Minderzahl des preußischen Korps ein kühnes Unternehmen, aber es war allerdings richtig, das rechte Oderufer nicht ohne Schlacht zu räumen. Eine passive Vertheidigung der Oder von Frankfurth über Krossen bis Carolath konnte durch das schwache Wedellsche Korps nie mit Erfolg durchgeführt werden; weit eher war es möglich, die Russen bei Kay zu schlagen (wo man doch alle Kräfte noch beisammen hatte), als auf 15 Meilen vertheilt, die Oder zu vertheidigen. Wirklich hat auch noch kein militairischer Kritiker den Befehl des Königs, den Russen am rechten Oderufer eine Schlacht zu liefern, getadelt. Dagegen möchte in Frage gestellt werden: warum der König nicht mehr Truppen für diesen Zweck verwendete, und warum er sich nicht selbst, oder den Prinzen Heinrich an die Spitze des Wedellschen Korps stellte?

Er hatte beschlossen das Korps des Prinzen Heinrich zu dem Wedellschen stoßen zu lassen.

Prinz Heinrich war bereits am 3. Juni in der Gegend von Zwickau in Sachsen, also 50 Meilen von Posen ent-

fernt. Es unterliegt mithin keinem Zweifel, daß er zu rechter Zeit auf dem Kriegsschauplatz zwischen Warthe und Oder auftreten konnte; ja er konnte sogar, wenn er auch noch bis zum Anfang Juli wartete, wo Soltikow von Posen aus zu operiren begann, sehr füglich jene Gegenden erreichen, und daß dann die Schlacht von Kay nicht so statt fand, wie wir es gesehen, läßt sich wohl mit Grund annehmen.

Freilich ward Sachsen dann schon im Anfang Juli verlassen; aber theils mußte dies später doch im August geschehen, theils war immer die Frage nicht schwer zu beantworten: ob es besser sey Sachsen momentan aufzugeben, oder gegen die Russen eine entscheidende Schlacht am rechten Oderufer zu gewinnen?

Wenn übrigens Dresden, Torgau und Wittenberg so befestigt waren, daß sie nur durch eine regelmäßige Belagerung erobert werden konnten, wozu man seit 2½ Jahren hinlänglich Zeit hatte, so war die Wahrscheinlichkeit Sachsen wieder zu erobern, sehr begründet. Die Wahrheit dieser Bemerkung ist wohl durch die Geschichte selbst dieses unheilvollen Feldzugs erwiesen.

Ueber das Taktische des Gefechts bei Kay läßt sich wenig sagen, was nicht schon in der Relation davon angedeutet wäre. Solche vereinzelte Attaken konnten gegen die Russen nicht gelingen; sie waren eine unvermeidliche Folge der Wahl des Angriffspunkts, zu dem man nur durch ein sehr beschwerliches Defilee gelangen konnte.

Wedell hatte noch nicht Zeit gehabt die Gegend kennen zu lernen, dies entschuldigt seine Wahl; wie aber die russische Armee in der Entfernung einer Meile die Preußen umgehen konnte, ohne daß diese es bemerkten, das ist freilich wunderlich genug, und klagt die preußischen leichten Trup-

pen und Vorposten über einen großen Mangel an Aufmerksamkeit an. Noch wunderlicher ist es freilich, daß Wedell sein geschlagenes Korps ganz ruhig bei Tschicherzig über die Oder zurückführen konnte.

Auf die Frage: wo hätte denn Wedell die starke Stellung der Russen angreifen sollen? läßt sich erwiedern, daß er in eine weit günstigere Lage gekommen wäre, wenn er anstatt Soltikow am 23. Juni anzugreifen, sich auf das bei Züllichau zurückgelassene Korps geworfen hätte.

Wich dieses aus, so konnte Wedell am andern Tage Soltikow selbst auf demselben Wege angreifen, den dieser nach Palzig marschirt war; oder aber Soltikow wäre wahrscheinlich aus seiner starken Stellung vorgegangen, um seine bei Züllichau gelassenen Truppen zu unterstützen, was den Preußen nur vortheilhaft seyn konnte.

Im unglücklichsten Falle behielt Wedell den sichern Rückzug auf Glogau, und konnte sich von dort aus mit dem Könige vereinigen.

Warum Soltikow statt Wedell zu umgehen, nicht lieber das einfachere Mittel wählte mit seinen 70,000 Mann auf die in keiner besonders vortheilhaften Stellung befindlichen 25,000 Preußen grade vor zu gehen, darüber ist keine genügende Auskunft zu geben; es sey denn, daß man annimmt er habe seinen Russen nicht genug taktische Fertigkeit zugetraut, um einen Angriff im freien Felde mit ihnen zu unternehmen.

IV. Betrachtungen über Dauns Operationen.

Dauns Aufgabe in der ersten Hälfte des Feldzugs war dreifach:

1) die Deckung der österreichischen Staaten,

2) die

2) die Beschäftigung der Armeen des Königs und des Prinzen Heinrich, damit diese nicht den russischen Uebergang über die Oder hindern konnten, und

3) die Vereinigung mit Soltikow zu erzwingen.

Die Deckung der österreichischen Staaten ward durch die Aufstellung der Hauptarmee an der obern Elbe und Iser, ferner des Korps von Deville in Mähren und der Korps von Gemmingen und Haddik an der Eger bewirkt. So lange Daun noch einen Einbruch des Königs besorgen durfte, d. h. so lange die Russen noch nicht bei Posen konzentrirt standen, entsprach die Aufstellung der österreichischen Heere den Forderungen des Defensivkrieges; Daun konnte sich auf jedem Punkt seines Kriegsschauplatzes leicht konzentriren und stand mit seiner Hauptmacht dem Könige so nahe, daß dieser nicht leicht etwas unbemerkt unternehmen konnte, wie es 1758 bei der Expedition nach Mähren geschah. Nur die Anlage vieler Magazine in offenen Orten an der Eger und in Mähren entspricht nicht militairischen Forderungen. Prinz Heinrich bestrafte ihn für diesen Fehler durch die Zerstörung der gesammelten Vorräthe an der Eger.

Der 2te Theil von Dauns Aufgabe begann um die Zeit des Aufbruchs der Russen von Posen, deren Uebergang über die Oder nur durch offensive Maaßregeln gegen den König geschützt werden konnte. Diese sagten jedoch dem österreichischen Feldherrn weniger zu, als die Defensive. Er erkannte die moralische und intellektuelle Ueberlegenheit des Königs, und dies gab seinen Schritten eine Aengstlichkeit und Halbheit, die leicht verderblich werden konnte.

Sein erster Offensivschritt war der Marsch nach dem Lager von Marklissa, allein hier blieb er den ganzen Juli hin=



durch wie gefesselt stehen. Von Marklissa aus hatte Daun nur die Wahl zwischen 3 Mitteln, entweder:

1) mit seiner Hauptmacht längs der Neisse herab nach der Oder den Russen entgegen zu operiren, oder
2) den König anzugreifen, oder
3) mit der Hauptmacht bei Marklissa stehen zu bleiben, und ein Korps längs der Neisse den Russen entgegen zu schicken.

Was das 1ste Mittel betrifft, so lief Daun Gefahr, seine Verbindung mit Böhmen ganz zu verlieren, wenn der König von Schmottseiffen gegen Zittau oder Görlitz ihm in den Rücken ging. Es mußte dann zu einer Schlacht kommen, deren Verlust Daun in die übelste Lage setzte. Hier war mehr zu verlieren, als zu gewinnen. Dauns und des Prinzen Heinrichs Operationen im September dieses Jahres werden einen Belag dieser Behauptung späterhin geben, ungeachtet Dauns Lage im September durch den Besitz von Dresden um Vieles günstiger, als im Juli war.

Was das zweite Mittel betrifft, so forderte es den Angriff auf die Stellung des Königs bei Schmottseiffen. Die Stellung ist allerdings taktisch sehr fest; auf schwer zugänglichen Bergen, tiefe Thäler vor der Fronte, bietet sie nur einen, obzwar immer sehr schwierigen, Angriffspunkt auf dem linken Flügel dar, und selbst hier kann der Angreifer von Kavallerie und Artillerie fast gar keinen Gebrauch machen. Allein diese starke Stellung hat den großen Fehler, daß sie von allen Seiten von tiefen Thälern eingeschlossen ist, und keine einzige Straße unmittelbar beherrscht. Die Welkersdorfer Höhe, ½ Meile vor der Stellung, ist der einzige Punkt, von wo aus man mit Leichtigkeit gegen die Queis debouschiren kann; aber diese Höhe war nur von

Vorposten besetzt. Wenn Daun diese Höhe wegnahm, so sicherte er seine Verbindung mit Böhmen, und nun konnte er mit seiner Hauptmacht um des Königs rechte Flanke herum nach Löwenberg vorgehen. Gelang es durch einen Nachtmarsch hier den Bober zu überschreiten, ehe der König dort anlangen konnte, so war der König vom Prinzen Heinrich und der Gegend von Krossen, wohin Soltikow seine Operationen richtete, abgeschnitten, und konnte nur durch einen Sieg sich aus dieser üblen Lage reißen, oder er mußte suchen, die Gegend von Goldberg zu erreichen, in jedem Fall aber die Stellung von Schmottseiffen verlassen.

Wenn Daun die Korps von Deville, Haddik und Gemmingen an sich zog, so war er mehr als doppelt so stark, als der König und durfte eine Schlacht nicht scheuen. Ward Daun wirklich geschlagen, so hatte er nicht viel verloren, er konnte wieder das Lausitzer Grenzgebirge gewinnen und dort abwarten, bis der König den Russen entgegen gehen mußte; eine Niederlage des Königs beraubte ihn aber der Möglichkeit gegen die Russen etwas zu unternehmen, und sich mit dem Prinzen Heinrich zu vereinigen. Unter solchen Umständen konnte und mußte Daun also eine Schlacht suchen.

Ein solches Mittel war aber nicht in Dauns Geschmack. Er ergriff das dritte Mittel, nämlich durch ein detaschirtes Korps unter Deville die Aufmerksamkeit des Königs nach Landshut zu ziehen, während Laudon und Haddik längs der Neisse zu den Russen marschirten. Es ist eine gar häufig sich zeigende Inkonsequenz, detachirten Korps Unternehmungen zu übertragen, und von ihnen entscheidende Maasregeln zu erwarten, während die Hauptarmee unthätig bleibt. In diesen Fehler verfiel jetzt Daun. Sein Unterfeldherr Deville, eben so wenig geneigt Fouqué bei Landshut anzugreifen, als

Daun es wagte dem Könige eine Schlacht zu liefern, glaubte durch eine Umgehung seines Gegners diesen zum Rückzuge zu bewegen; als dieser jedoch ihm selbst in den Rücken operirte, pries er sich glücklich die böhmischen Wälder wieder zu erreichen; der Zweck dieser isolirten Operation war gänzlich verfehlt. Mit bloßen Manövern ohne Gefecht richtet man nichts gegen Feinde aus, die nicht gleich den Kopf verlieren, wenn sie umgangen sind.

Glücklicher als Deville waren Laudon und Haddik; aber beide waren auch entschlossener, thätiger und geschickter. Ihre Märsche zwischen dem Könige, dem Prinzen Heinrich und Wedell hindurch, ihre geschickte Benutzung der leichten Truppen in dem waldigen Terrain der Lausitz, gehören zu den wenigen musterhaft geführten österreichischen Unternehmungen dieses Krieges; die Katastrophe von Kunersdorf ward dadurch vorbereitet.

Was Daun um die Zeit dieser Schlacht that, oder vielmehr unterließ, möge spätern Betrachtungen vorbehalten bleiben und hier nur noch ein Blick auf die bisherigen preußischen Operationen in Sachsen und Schlesien geworfen werden.

V. Betrachtungen über die preußischen Operationen in Sachsen und Schlesien.

Betrachtet man die Lage des Königs, so springt gleich in die Augen, daß eine Vereinigung der österreichischen und russischen Armeen für ihn das Gefährlichste war. Hiermit ist aber auch die Aufgabe bezeichnet, welche preußischer Seits zu lösen war, nämlich zu suchen: jede der beiden Armeen isolirt zu schlagen.

Es war anzunehmen, daß Daun den Russen entgegen kommen würde, wozu sich ihm zwei Hauptrichtungen süd- und nördlich des Riesengebirges darboten.

Brachen die Oesterreicher südlich dieses Gebirges hervor, so war die erste Manöverlinie der Preußen die Linie von Schmiedeberg auf Frankenstein, in der alle Debouchés aus Böhmen nach Mittelschlesien ausmünden und Schweidnitz ward hier Stützpunkt der Operationen.

Kamen die Oesterreicher aber nördlich des Riesengebirges, so war die erste Manöverlinie zwischen Bautzen und Greifenberg; hier fehlte es den Preußen jedoch an einem festen Stützpunkt. Als Daun an der obern Elbe stand, war der König bei Landshut ganz à portée den österreichischen Operationen gegen Mittelschlesien zu begegnen; als jener aber bei Marklissa erschien, bezog der König die Stelle bei Schmottseiffen.

Zum ersten Mal wollte er also durch eine feste Stellung den Gegner aufhalten; er ahmte ein Mittel nach, das seinen Feinden bisher manchen Vortheil gewährt hatte. Zur Beantwortung der Frage: ob feste Stellungen dem Zwecke der Defensive am genügendsten entsprechen, giebt gerade die Stellung bei Schmottseiffen Veranlassung.

Ihre taktischen Vortheile sind oben schon erwähnt worden, dazu kam noch, daß der König aus derselben die kürzeste Verbindung mit Dohna behielt und entweder über Glogau oder einen andern Punkt abwärts bis Krossen die Oder passiren und sich den Russen entgegen werfen konnte. Indeß ein thätigerer Gegner als Daun hätte immer diese Stellung umgehen können, wie schon früher erwähnt worden, dann mußte der König sie verlassen und es kam immer auf den ungewissen Ausgang einer Schlacht an, mithin erfüllte die Stellung dann nicht ihren Zweck.

Ferner war in dieser Position die direkte Verbindung mit dem Prinzen Heinrich jenseit Dresden, immer gefährdet.

Aber grade nur durch ein vereintes Operiren beider preußischen Heere konnte die große numerische Ueberlegenheit der Feinde einigermaßen aufgewogen werden.

Endlich konnte der König in der Stellung bei Schmottseiffen nicht immer hindern, daß ein österreichisches Korps längs der Neisse zu den Russen stieß.

Diese drei Nachtheile hatte jene berühmte Stellung.

Es würde nicht wohl möglich seyn, irgend eine andere Stellung an der Grenze von Schlesien und der Lausitz aufzufinden, in der jene drei Nachtheile vermieden worden wären.

Vergleicht man dies Verfahren des Königs mit dem, was er im November und Dezember 1757 befolgte, wo er den thätigsten Bewegungskrieg führte, so springt der Unterschied in die Augen, und man muß unbedenklich diesem den Vorzug geben. Mit welcher Schnelligkeit vereinte er 1757 die bei Magdeburg, Berlin und Torgau isolirt stehenden Divisionen, um bei Rosbach zu schlagen. 1759 blieb er bei Schmottseiffen unbeweglich stehen, er begnügte sich einzelne Detachements abzuschicken, die jedoch Laudons Marsch nicht hinderten. Prinz Heinrich mußte unthätig den Reichstruppen gegenüber bleiben, und kam erst den 23. Juli nach Bautzen, an demselben Tage, wo Wedell bei Kay schon geschlagen ward.

1757 hatte der König kaum bei Rosbach gesiegt, als er bereits einen Monat später schon wieder bei Leuthen schlug. 1759 findet man vor der Schlacht bei Kunersdorf kein Beispiel solcher schnellen Märsche.

Es giebt nicht zwei schneidendere Kontraste, als jenen Bewegungskrieg und diese strickte Defensive bei Schmottseiffen.

Im Geiste von 1757 wäre es gewesen, wenn des Königs und des Prinzen Heinrichs Armeen sich schnell vereinigt hät-

ten, als Daun bei Markliſſa erſchien und damit jeder Zweifel über ſeine Hauptoperationslinie gehoben war. Zeigte ſich jetzt die Möglichkeit Daun zu ſchlagen, ſo war ein Sieg allerdings das Wünſchenswertheſte, denn er gab nun dem Könige freie Hände gegen die Ruſſen. Wich aber Daun der Schlacht aus, was bei ſeinem Charakter viel Wahrſcheinliches hatte, ſo war die Lage des Königs zwar weniger günſtig, aber er konnte dann doch immer den Prinzen Heinrich Daun gegenüber einſtweilen in der Defenſive laſſen, und ſich ſelbſt gegen die Ruſſen wenden. Dies that der König zwar auch Anfangs Auguſt, aber erſt nachdem Soltikow ſchon das iſolirte preußiſche Korps geſchlagen hatte. Wenn der König im Anfang Juli ſich den Ruſſen entgegen warf, ſo hatte er um ſo mehr Hoffnung zu ſiegen, als das Dohnaſche Korps damals noch intakt, und Laudon noch nicht zu den Ruſſen geſtoßen war. Die Linie von Schmottſeiffen über Glogau gegen Poſen ward dann die gemeinſchaftliche Operationslinie aller drei preußiſchen Armeen, nämlich Dohnas, in der Defenſive vor Soltikow zurückgehend; des Königs, um zu ihm zu ſtoßen; und des Prinzen Heinrichs, ebenfalls zurückgehend, wenn Daun gegen ihn offenſiv verfuhr. Auf derſelben Linie konnte der König wieder zum Prinzen Heinrich ſtoßen, und überhaupt war eine Trennung der preußiſchen Heere und eine Vereinigung der feindlichen ſo lange völlig unmöglich, als die Preußen dieſe Operationslinie feſthielten.

Daß bei dieſer Kriegführung Sachſen allerdings momentan aufgegeben werden mußte, iſt bereits früher erwähnt worden, indeß war dies ohne weſentliche Nachtheile, wenn es gelang beide feindliche Hauptarmeen nach einander zu ſchlagen, und ſelbſt wenn der König auf der Grenze von

Polen und der Neumark von den Russen geschlagen ward, so konnte er doch nicht vom Prinzen Heinrich abgeschnitten werden, wie es nach der Schlacht bei Kunersdorf geschah.

Die strikte Defensive, der Positionskrieg des Königs, vor der Schlacht bei Kunersdorf zeigen das Gefährliche dieser Kriegführung, wenn man auch selbst einem so wenig thätigen Gegner, wie Daun war, gegenüber steht. Wenn es richtig ist, daß schnelle Bewegungen die Kräfte verdoppeln, so ist damit der Bewegungskrieg als Grundsatz jeder Defensive ausgesprochen.

Des Königs Operationen in den vorigen Feldzügen waren ganz diesem Grundsatze gemäß, oder vielmehr, um gerecht zu seyn, des Königs früheres Kriegssystem hat erst die neuere Theorie des Defensivkrieges gegründet; aus seinen Thaten und Napoleons Feldzügen hat man die neuern Doktrinen abgeleitet; warum verließ aber der König jene heilsame Methode? Wir haben Gründe dafür von ihm selbst gehört; wir haben aber auch die Folgen seines neuen Experiments gesehen, und selbst des Königs Unfälle gegen Feldherren, wie Daun und Soltikow, die in keiner Beziehung den König erreichten, zeigen, daß im starren Positionskriege nie Heil zu finden ist, womit freilich nicht gesagt seyn soll, daß jede Position, jede Defensivschlacht in einer vorbereiteten Stellung schon an sich verwerflich sey; sondern nur die Meinung soll bestritten werden, als sey durch Stellungen allein ein Land zu decken, eine Meinung, die schon oft z. B. in den ersten Feldzügen des Revolutionskrieges so bittere Früchte trug. Zu den vielen Nachtheilen eines solchen Kriegssystems gehört, daß man nie bedeutende Detaschirungen vermeiden kann, um jenen Paß, dieses Defilee, jene Stadt, dieses Magazin rc. zu decken. Der König selbst,

wie sehr er sich auch gegen Detaschirungen erklärte, hatte von Schmottseiffen aus nach Sagan und nach Landshut (beide letztere Punkte liegen 16 Meilen von einander) Korps geschickt, zwischen diesen müssen wieder andere Detaschements die Verbindung sichern, und so löset sich gar leicht eine Armee in viele Posten auf, und setzt sich der Gefahr aus einzeln geschlagen zu werden. Wenn die Stellung bei Schmottseiffen zu diesen Betrachtungen über den passiven Defensivkrieg Veranlassung gab, so sind dagegen die schönen Märsche des Königs und des Prinzen Heinrich im 2ten Theile dieses Feldzugs die Beweise für den wahren aktiven Defensivkrieg und diese großen Feldherrn haben durch ihre Beispiele uns gelehrt, was zu thun und was zu vermeiden sey.

Betrachtungen über die Schlacht bei Kunersdorf.

Die Schlacht bei Kunersdorf hat verschiedene Urtheile veranlaßt, wovon einige hier erwähnt und beleuchtet werden sollen.

Napoleon wirft dem Könige zwei Fehler vor:

1) daß er überhaupt zu wenig Truppen zu dieser Unternehmung genommen,
2) daß er die zur Schlacht disponibeln Truppen noch durch das Zurücklassen bedeutender Streitkräfte an den Brücken geschwächt habe.

Ad 1. heißt es in den bekannten Memoires wörtlich: „Was hinderte den König 20,000 von den 50,000 Mann „des Prinzen Heinrich an sich zu ziehen? Sie wären den

„Abend vor der Schlacht zu ihm gestoßen, an den Tag „nach dem Siege wieder abgegangen."

Hierauf läßt sich nur erwiedern, daß der König 48,000 Mann für hinlänglich hielt die Russen zu schlagen. Daß er sich hierin irrte, zeigt allerdings der Erfolg, indeß dem Sieger in so mancher Schlacht gegen doppelte und dreifache Uebermacht, ist ein solcher Irrthum wohl zu Gute zu halten. Hätte Napoleon sich, als er das Gesagte diktirte, erinnert, daß er 1813 gleichzeitig zwei Offensiv-Operationen nach dem Waffenstillstande begann, ohne auf einer Seite sich die Uebermacht zu verschaffen, so hätte er schwerlich jene Worte gesagt, die eben so richtig als Kritik seiner eigenen Operationen dienen können, als sie gegen den König gerichtet sind. Napoleons aufgewendete Mittel 1813 wie die des Königs bei Kunersdorf zeigten sich unzulänglich, indeß jede Kritik darüber ist doch wohl nur erst durch den Erfolg hervorgerufen, und Viele würden, wenn beide große Feldherrn glücklich gewesen wären, ihre richtige Schätzung des Gegners, und die weise sparsame Benutzung ihrer Mittel gepriesen haben. So schwankend und vom Erfolg abhängig, ist oft die militairische Kritik.

Im Allgemeinen und theoretisch genommen, mag indeß Napoleons Ansicht, der König hätte sich durch Verstärkungen von Prinz Heinrich's Armee die Ueberlegenheit verschaffen sollen, nicht bestritten werden, in Praxi wird es aber immer schwer seyn, das richtige Maaß einer Ueberlegenheit zu finden; denn in Zahlen allein liegt sie nicht, und die moralische und intellektuelle Ueberlegenheit der Heere und Feldherrn zu messen, dafür giebt es keine Instrumente.

Den zweiten Vorwurf drückt Napoleon so aus: „Der „König, wenn gleich selbst weit schwächer als Soltikow und

„Laudon, ließ 9 Bataillons zur Deckung seiner Brücke zu„rück, die während der Schlacht auf Frankfurth marschir„ten; diese nützten zu nichts. Solche Detaschements sind „nach den Regeln der Kriegskunst verboten.“

Der König hat selbst vor und nach dem siebenjährigen Kriege gesagt: „daß man Truppen nie besser als auf dem „Schlachtfelde verwenden könne.“ Die Regel ist im Allgemeinen wahr, aber eine Abweichung davon, eine Ausnahme kann wohl zuweilen gerechtfertigt werden und hier bei Kunersdorf scheint dieser Fall einzutreten.

Die Brücken bei Reitwein waren die einzigen, die der König zum Rückzug hatte; er mußte sich 3 Meilen weit von ihnen entfernen; wie leicht konnten Kosaken-Detaschements oder Haddiks leichte Truppen etwas gegen diese Brücken unternehmen und sie zerstören, und in welche kritische Lage kam dann der König, wenn er geschlagen ward? Die Sicherstellung der Brücken mußte daher bewirkt werden, und hiermit ist auch wohl das Zurücklassen eines Detaschements gerechtfertigt. Daß ein Theil davon zur Wegnahme Frankfurths verwendet ward, geschah um den Russen zu verwehren, wenn sie geschlagen würden, sich dort abzuziehen und mit Haddik und späterhin mit Daun zu vereinigen; auch kann wohl nicht behauptet werden, daß die gegen Frankfurth geschickten 3 schwachen Frei-Bataillons die Schlacht entschieden haben würden.

So viel über Napolenns Kritik! —

So weit bekannt geworden, tadelt kein Schriftsteller, daß der König die Oder passirte um die Russen anzugreifen. Es scheint, daß jeder die bedrängte Lage des Königs würdigt, in der an ein passives Vertheidigen der Oder nicht zu denken war.

Jomini meint jedoch, der König hätte besser gethan, die Oder oberhalb Frankfurth zu überschreiten, um die Russen von Daun abzuschneiden, für sich selbst aber die kürzeste Verbindung mit der Armee des Prinzen Heinrich zu behalten. Es ist nicht zu verkennen, daß letztere Rücksicht sehr beachtenswerth war; allein drei Umstände haben den König bewogen, unterhalb Frankfurth die Oder zu passiren:

1) daß die Brücken um so mehr den Haddikschen Anfällen ausgesetzt waren, wenn der König oberhalb Frankfurth überging;
2) daß der König aus Küstrin nicht nur Lebensmittel und Munition, sondern auch die nöthigen Schiffe zu einer zweiten Brücke bezog, da er nur Pontons zu einer Brücke mit sich führte;
3) daß der König Berlin decken wollte, was nicht statt fand, wenn er von Krossen her operirte.

Der letztere Umstand ist es hauptsächlich, der das Erwähnen von Jomini's Kritik veranlaßt. Preußen entbehrt noch eines großen Zentral-Waffenplatzes zwischen Elbe und Oder. Berlin besitzt die großen Kriegsdepots, Kanonengießereien und Pulverfabriken; es soll die Rolle eines Waffenplatzes übernehmen, ohne fest zu seyn, ohne füglich zur Festung umgeschaffen werden zu können. Berlin wird daher bei einem Kriege zwischen Elbe und Oder stets große Rücksicht verdienen, d. h. es wird den Feldherrn in seinen Vertheidigungsmaaßregeln beengen.

Indem hier die Motive des Königs zum Uebergang bei Reitwein zu entwickeln versucht ward, darf jedoch auch nicht die Bemerkung unterdrückt werden, daß die Vortheile der kürzesten Verbindung mit dem Prinzen Heinrich alle Bedenklichkeiten überwiegen dürften, um so mehr als im un-

glücklichsten Falle Glogau als sicherer Rückzugspunkt übrig blieb, während der Rückzug über Reitwein gegen einen andern Gegner als Soltikow den Untergang der Trümmer der geschlagenen Armee zur Folge haben mußte.

Der Anmarsch des Königs zur Schlacht ist übrigens durch den Umstand bemerkenswerth, daß die Preußen den sumpfigen Bach, das Hünerfließ, auf wenigen Brücken passiren, und sich dann in einem großen Walde in Schlachtordnung stellen mußten, der bis nahe an die feindlichen Schanzen reichte. Unter diesen Umständen eine verschanzte Stellung anzugreifen, erscheint höchst gewagt; Defileen und Wald nahe im Rücken verpönt die neuere militairische Kritik. Und dennoch wurden diese Defileen und dieser Wald dem Könige sehr vortheilhaft; bei ihnen versammelten sich die zerstreuten Truppen einigermaßen wieder, und der Wald, der früher des Königs Aufmarsch den Russen verborgen hatte, hemmte, nachdem er geschlagen worden, die Verfolgung der feindlichen Kavallerie. So wenig absolut wahr sind die Regeln der Kriegskunst, Alles ist in ihr nur relativ zu nehmen; die Umstände entscheiden allein. Einem Friedrich oder Napoleon gegenüber mußten andere Mittel ergriffen werden, als gegen einen Daun oder Soltikow; mit bloßen Systemen reicht man in der Kunst der Kriegführung nie aus, und der größte Fehler würde es seyn, wenn man gegen einen Friedrich oder Napoleon auf gleiche Weise operiren wollte, wie diese es so oft gegen ihre Feinde thaten.

Wenden wir uns zur Schlacht selbst.

Was den vom Könige bei Kunersdorf gewählten Angriffspunkt betrifft, so haben einige Stimmen, die sich jedes Unglücks das einen großen Mann trifft, bedienen, um gegen ihn laut zu werden, statt des Angriffs der Mühlberge,



den auf die Judenberge für besser erklärt. Diese Stimmen erklären die Judenberge für den Schlüssel der ganzen russischen Stellung, weil sie die höchsten in der Gegend sind. Gegen diese Ansicht läßt sich aber Mehreres sagen.

1) Ein Angriff auf die Judenberge konnte eigentlich nur geschehen, wenn der König oberhalb Frankfurth die Oder passirte.

Von Reitwein kommend, hätte der König um die ganze russische Armee herummarschiren müssen, um die Judenberge anzugreifen. Vor diesen Bergen lag ein dichter Wald bis auf 300 Schritt von den Schanzen; ein Angriff konnte mithin gar nicht durch Artillerie vorbereitet werden, wie es doch bei den Mühlbergen so vortrefflich durch Benutzung der umfassenden Höhen geschah; die Infanterie hätte unter dem wirksamsten Kartätschenfeuer unmittelbar aus dem Walde zum Sturm schreiten müssen. Daß dieses Verfahren zweckmäßig gewesen wäre, wird wohl Niemand bejahen.

Die Seite der russischen Stellung welche gegen Reitwein Front machte, war durch die Elsbrüche unangreifbar; die dritte Seite war durch die Oder gedeckt, mithin blieb nur ein Angriff auf die vierte Seite übrig, die überdies nur eine schmale Fronte darboten, gegen welche die Preußen einen umfassenden Angriff einleiten konnten. Diese Umstände widerlegen jene tadelnden Stimmen, die den Angriff auf die Judenberge forderten.

Der Gebrauch der Artillerie beim Angriff der Mühlberge erscheint höchst zweckmäßig, und ist um so bemerkenswerther, als der König die Gegend gar nicht kannte, nur unvollständige Notizen darüber durch einen Jagdliebhaber in seiner Armee erhielt, und aus dem Walde debouschirend augenblicklich die Anordnungen zum Angriff treffen mußte.

Die Mühlberge wurden im ersten Anlauf durch die braven Grenadiere genommen; allein der erste Erfolg konnte

nicht benutzt werden, die Artillerie konnte auf die etwas steilen und sandigen Berge nicht schnell folgen, und an Kavallerie fehlte es auch, weil damals noch nicht eine Vermischung dieser Truppenart mit der Infanterie statt fand. Kollin und Kunersdorf liefern 2 Beläge für die Vortheile unserer neueren Organisation, und es ist dabei noch wohl zu beachten, daß wie in beiden Schlachten die Preußen zum Theil geschlagen wurden, weil sie hinter ihrem Fußvolk keine Reiterei hatten, ihre Feinde am Ende durch letztere Waffe den Ausschlag gaben.

Bis zur Wegnahme der Mühlberge stimmen alle Relations überein; aber von diesem Moment zeigt sich eine große Verschiedenheit. Scheiterten die Preußen am Kuhgrunde, oder am Laudonsgrunde? Auf diese Frage findet man in Gaudi, Tempelpof und Retzow, die Augenzeugen der Schlacht waren, und in Kriele, der nach Berichten von Augenzeugen schrieb, keine übereinstimmende Angaben.

Es würde eine so vergebliche als überhaupt unnütze Mühe seyn, die Gründe, welche für eine oder die andere Meinung angeführt werden, hier zu entwickeln und zu prüfen; und mag hier nur erwähnt werden, daß der König selbst von einem Angriff auf den Judenkirchhof spricht, was für Gaudi gegen Tempelhoff entscheiden würde; wichtiger dürfte aber eine Beleuchtung der Art und Weise seyn, wie die nach Eroberung der Mühlberge erfolgenden weiteren Angriffe statt fanden.

Alle Angaben und Zeichnungen dieser Angriffe stimmen nämlich darin überein, daß die preußische Infanterie in mehreren Treffen hinter einander, von nicht größerer Fronte als das Plateau der Berge, vorgegangen ist. Dadurch gab man das Umfassen der feindlichen Aufstellungen auf, was bei dem ersten Angriff auf die Mühlberge so vortheilhaft wirkte; bei gleichen Fronten und gleicher Tapferkeit wird

am Ende derjenige siegen, der die meisten frischen Truppen ins Gefecht führen kann.

Auf der Seite der Elsbrücher konnte die feindliche Stellung nicht füglich umfaßt werden, denn sie sind sehr dicht und zum Theil sumpfig. Aber auf der entgegengesetzten Seite gegen den großen Wald war dies sehr möglich. Hier scheint aber ein Umstand sehr nachtheilig eingewirkt zu haben, nämlich die Linie von Seen, die von Kunersdorf sich nach dem Walde hinzieht. Diese Seelinie hat nur zwei schmale Passagen, wovon die breiteste etwa 100 Schritt beträgt. Höchstwahrscheinlich hat sich der ganze linke Flügel der Infanterie um diese Defileen, die noch unter dem wirksamen Kanonenfeuer lagen, zu vermeiden, rechts durch Kunersdorf hindurch nach den Höhen gezogen, und dadurch bildeten sich dort die mehreren Treffen hinter einander, die Artillerie ist diesem Beispiele gefolgt, und so fand das Umfassende des ersten Angriffs bei den folgenden nicht mehr statt, und dies scheint die Hauptursache der preußischen Niederlage gewesen zu seyn.

Diese Ansicht, die sich bei Besichtigung des Schlachtfeldes aufdrängt, erklärt es wenigstens, wie es zuging, daß die Infanterie in eine damals ganz ungewöhnliche Kolonnen ähnliche Aufstellung aus der früheren in zwei Treffen überging. Dem sey jedoch wie ihm wolle, so ist es wahrscheinlich, daß die ferneren Angriffe gelungen wären, wenn der linke Flügel durch die Seelinie vorgehend, die russische Aufstellung eben so wie früher bei den Mühlbergen enfilirt und in die rechte Flanke gefaßt hätte; dann würde auch die preußische Kavallerie des linken Flügels nicht zum Angriff gegen Verschanzungen verwandelt worden seyn, welche Rolle ihr später zugemuthet ward, dann wäre diese Kavallerie nicht dem Angriff der feindlichen erlegen, kurz die Schlacht hätte in ihrem 2ten und 3ten Moment einen anderen Charakter erhalten.

Man

Man hat den König getadelt, daß er sich nicht mit den erfochtenen Vortheilen begnügte, vielmehr die Russen habe in die Oder sprengen wollen.

Gaudi sagt, daß General Fink den König gebeten habe, die Feinde nicht auf den Judenbergen anzugreifen; Retzow versichert, alle Generale mit Ausnahme eines Einzigen hätten Finks Meinung getheilt. Die Meinung solcher Männer hat allerdings Gewicht. Erwägt man ferner, daß die Truppen durch den 48stündigen Marsch von 6 Meilen und das Gefecht in der größesten Hitze erschöpft waren, daß von der Kavallerie wegen der Schanzen auf der einen, und der Elsbrüche auf der andern Seite eigentlich kein Gebrauch gemacht werden konnte, und von der Infanterie für diesen letzten Angriff nur etwa der dritte Theil noch disponibel war; erwägt man dies Alles, so scheint die Meinung der Generale allerdings sehr wichtige Gründe für sich zu haben.

Der König hat in seinen hinterlassenen Werken nichts über die Motive zu dem letzten verhängnißvollen Angriff geäußert, indeß darf man wohl annehmen, daß ein halber Sieg ihm kein Sieg war, und wenn es wahr ist, was Gaudi erzählt, daß der König dem General Fink erwiedert habe: „der Feind habe gar keine Retraite, wenn er in das „Oderthal geworfen würde, man müsse die Russen dergestalt in Schrecken setzen, daß ihnen die Lust vergehe, künftig die preußischen Staaten zu betreten," so schmeichelte er sich von einer letzten Kraftanstrengung mit der Hoffnung eines Sieges, der vielleicht den ganzen Krieg endigen konnte.

Es sey hier vergönnt, Jomini's Worte über den Entschluß des Königs um so mehr zu erwähnen, als dieser Schriftsteller nur selten den Lobredner unseres Helden macht: il est ridicule de reprocher après coup à un général d'avoir voulu poursuivre la victoire.

Comment blamer un grand homme qui a em-

porté la moitié d'un camp retranché, de chercher à culbuter le reste.

Der Kampf der Infanterie gegen das Ende der Schlacht bietet keinen neuen Stoff zu Bemerkungen dar; wohl aber muß man die unglückliche Theilnahme unserer Kavallerie davon erwähnen, deren Anstrengungen selbst unter einem Seidlitz gegen zusammenhängende Verschanzungen und Wolfsgruben scheiterten. Der König soll, nach Gaudi, selbst den Befehl zu diesem Kavallerie-Angriff gegeben haben; die Geschichte hat wohl die unglücklichen Folgen, aber nicht die Beweggründe zu diesem Befehl aufgezeichnet.

Die preußische Kavallerie ward während zweier Feldzüge ihres trefflichen Führers Seidlitz beraubt, und wir finden fortan diese Waffe nicht mehr so entscheidend auftreten, wie es bei Roßbach, Leuthen und Zorndorf der Fall gewesen war.

Und so unterlag trotz der meisterhaften Einleitung der Schlacht, die Tapferkeit der Preußen, der Ueberzahl, der Bravour des letzten Drittels der Russen, und endlich Laudon's geschickter Verwendung seiner Reiterei. Dieser machte die Fehler des Oberfeldherrn wieder gut.

Warum Soltikow den König nicht an dem Uebergang bei Reitwein hinderte, warum er völlig passiv bleibend sich in eine Stellung einzwängte, in der er von seiner Basis völlig abgeschnitten in der Flanke aufgerollt in die verzweiflungsvollste Lage gebracht werden konnte, warum er endlich die geschlagene Armee nicht verfolgte, dies sind Fragen, deren Beantwortung wohl nie zu seinem Ruhm ausfallen dürfte. Der Tag von Kunersdorf gehört vorzugsweise zu denen, wo eine höhere Weltregierung sich in der Geschichte offenbaret, und die Kombinationen des Genies, durch anscheinend geringe Zufälle scheitern müssen.

Dritte Vorlesung.

Operationen der Reichsarmee nach dem Abmarsch des Prinzen Heinrich aus Sachsen.

Wir haben die Reichsarmee in dem Lager an der Straße von Hasfurth nach Königshofen gelassen, welches sie nach Beendigung der Expedition des Prinzen, am 23. Juni bezogen hatte. Am 13. Juli setzte sie sich über Erfurt und Weimar in Bewegung und traf den 1. August bei Naumburg ein. Hier erfuhr der Herzog von Zweibrücken, daß Sachsen bis auf die Plätze Leipzig, Wittenberg, Torgau und Dresden von allen preußischen Truppen geräumt sey, und sogleich beschloß er den günstigen Augenblick zu benutzen, und dieses Kurfürstenthum dem Könige von Pohlen zurück zu erobern. Nur Dresden konnte es allenfalls auf eine Belagerung ankommen lassen, die übrigen der genannten Städte betrachtete man damals als unhaltbar. Leipzig und Wittenberg waren schwach und mit unsichern Truppen besetzt. Beide Plätze ergaben sich gegen Bewilligung eines freien Abzuges der Garnison. Fink, der wie schon erwähnt, mit 12 Bataillons und 10 Eskadrons den Fortschritten der Reichsarmee entgegen wirken sollte, wurde befehligt die Elbe zu verlassen, und ungesäumt zur Armee des Königs

zu stoßen. Bei seinem Abmarsch ließ er 2 Bataillons und 50 Pferde unter dem Obersten von Wolffersdorff in Torgau zurück, um diesen Ort, der zwar eine Mauer hatte, aber nur mit einem im Laufe des Krieges flüchtig aufgeworfenen Wall umgeben war, wo möglich zu vertheidigen.

Am 10. August erschien der feindliche General Kleefeld mit 4 bis 5000 Mann Reichstruppen vor Torgau, und ließ dem Obersten von Wolffersdorff sagen: „er werde Halle, Quedlinburg und Halberstadt in Brand stecken, wenn er (Wolffersdorff) Torgau nicht übergäbe." Wolffersdorff erwiederte: „er vertheidige zwar nicht Halle, Quedlinburg und Halberstadt, sondern Torgau, jedoch sey er bereit einen sechstägigen Waffenstillstand zu schließen. Dieser wurde feindlicher Seits vorläufig bewilligt, und während der Zeit traf glücklicherweise eine aus Wittenberg erwartete Verstärkung ein, so daß nun die Besatzung an Infanterie sich auf 5 Bataillons belief. Von dem Herzoge von Zweibrücken wurde indeß der durch den General Kleefeld zugestandene Waffenstillstand schon am Tage nach der Verabredung desselben wieder aufgehoben und dem Obersten von Wolffersdorff gleichzeitig angekündigt, daß man zur Gewalt schreiten werde, wenn er sich weigere die Stadt zu übergeben. Wolffersdorff beantwortete diese Drohung wie sie es verdiente, und fuhr fort die Ausführung der angeordneten Vertheidigungsmaaßregeln zu beschleunigen, so viel die Kürze der Zeit es gestattete.

Am 11. August griff der Feind die Vorstädte an, allein er wurde zurückgeschlagen. Den 12. verstärkte er sich mit 10 Bataillons und 15 Geschützen, befehligt von dem Prinzen Stollberg, der nunmehr das Kommando über alle bei Torgau versammelte Reichstruppen übernahm, und in

2 Tagen, vier ernstliche Versuche machte, den wenig oder gar nicht befestigten Platz zu erstürmen. Wolffersdorff mit seiner Umsicht und Thätigkeit wies sie alle zurück. Endlich nach einer fünftägigen Einschließung hatte die Garnison sich verschossen, und nun kam eine Kapitulation zu Stande, in welcher festgesetzt wurde, daß die Besatzung einen freien Abzug mit aller dem Könige gehörigen Artillerie erhalten solle, und daß, so lange sie nicht die Stadt völlig verlassen habe, man feindlicher Seits keinen Ueberläufer annehmen wolle.

Prinz Stollberg mit seinem Gefolge sahe dem Ausmarsche der Preußen zu. Als die Truppen im Defiliren begriffen waren, riefen mehrere Adjutanten des Prinzen: „Wer ein braver Sachse, wer gut kaiserlich gesinnt, oder wer von der Reichsarmee ist, der trete aus, Se. Durchlaucht werden ihn schützen.“ „Ich schieße nieder wer sich rührt,“ schrie Wolffersdorff und streckte auch sogleich einen Soldaten zu Boden. Prinz Stollberg wurde ungehalten, allein Wolffersdorff rief dem eben vorbei marschirenden Bataillon zu: „halt, front, fertig“ und sagte dem Prinzen: „Ew. Durchlaucht haben die Kapitulation gebrochen, ich werde Sie also mit Ihrem ganzen Gefolge gefangen nehmen. Reiten sie gleich in die Schanze, oder ich lasse Feuer geben.“ Man erfüllte die Kapitulation und Wolffersdorff marschirte ruhig nach Wittenberg, und von dort in Folge eines Königlichen Befehls nach Potsdam.

Nach dieser Eroberung richtete die Reichsarmee ihr Hauptaugenmerk auf Dresden. Sie setzte sich den 24. August in Bewegung und traf den 27. zwischen Dresden und Meißen ein. Feldmarschall Daun verstärkte sie durch die österreichischen leichten Truppen der Generale Wehla und

Brentano und durch das Korps des Generals Macquire. Erstere beide hatten sich, auf dem rechten und linken Ufer der Elbe, Dresden von Außig her genähert. Letzterer 8000 bis 9000 Mann stark, welcher bis dahin bei Rothenburg an der Neiße stand, langte den 26. auf dem rechten Elbufer unweit der Neustadt bei Dresden an. General Andrä blieb mit 10,000 bis 12,000 Mann Reichstruppen in der Gegend von Leipzig stehen, um die errungenen Vortheile zu sichern, und nach Abzug dieses Korps betrugen die feindlichen Streitkräfte vor Dresden mit Einschluß der österreichischen Korps etwa 26,000 bis 28,000 Mann.

General Graf Schmettau war Kommandant in Dresden. 7 schwache und unsichere Bataillons, 600 Rekonvalescirte und 150 Pferde bildeten die Besatzung. An Artilleristen hatte man einen großen Mangel, dagegen fehlte es nicht an Geschütz.

Nachdem der König bei Kunersdorf geschlagen war, glaubte Daun, daß der günstige Zeitpunkt zur Ausführung seines Lieblingsprojekts, Dresden, und mit dieser Hauptstadt zugleich ganz Sachsen zu erobern, nunmehr gekommen sey, und daher gab er sich alle Mühe, durch eine künstliche und zersplitterte Aufstellung mehrerer kleinen Korps in einer Linie von Marklissa über Naumburg am Queiß, und Pribus bis Mühlrose, sowohl den König als den Prinzen Heinrich zu verhindern, die Reichsarmee in der vorhabenden Belagerung von Dresden zu stören. Dieser Ort wurde von dem Herzoge von Zweibrücken eingeschlossen, und der Feind versuchte, den Grafen Schmettau durch Drohungen und Versprechungen zur Uebergabe zu verleiten. Als diese jedoch nicht den gewünschten Erfolg hatten, fing man an sich gegenseitig zu beschießen, ohne aber weder von der einen noch

von der andern Seite entscheidende Angriffe zu unternehmen.

Schon am 9ten August erhielt der General Schmettau eine Aufforderung vom Herzoge von Zweibrücken, Dresden zu übergeben, welcher die Drohung beigefügt war, im Fall die Vorstädte Dresdens abgebrannt würden, die Stadt Halle nebst den dortigen Salinen zu verbrennen und die ganze Umgegend zu verheeren. Ein Schreiben des Magistrats von Halle, welches die Bedrängniß dieser Stadt schilderte, sollte die Aufforderung des Herzogs von Zweibrücken um so eindringlicher machen. Schmettau antwortete auf beide Briefe, daß er von seinem Könige Befehl habe, Dresden zu vertheidigen, nicht aber Halle und die Salinen, und daß er in Folge dieses seines Auftrages, bei Annäherung der Reichsarmee sofort die Vorstädte von Dresden und Alles was ihm sonst hinderlich wäre, verbrennen würde, wie dies die Pflicht eines Kommandanten sey.

Er räumte die Neustadt, weil die Schwäche der Garnison ihm nicht gestattete, sie mit zu besetzen. Dagegen brannte er auf der linken Elbseite die Ostervorstadt ab, und war entschlossen, sich in der Altstadt auf das Aeußerste zu vertheidigen, als er am 25. August nachstehendes vom 14. August aus Reitwein datirtes Schreiben des Königs empfing:

Vous aurez peut-être déja été instruit de l'échec, que j'ai essuyé içi contre l'armée de Russie le 12. de ce mois. Quoique au fond nos affaires ne soient pas désesperées içi vis-à-vis de l'ennemi, je me vois pourtant par-la dans le cas, de ne rien pouvoir détacher pour Vous secourir. Au cas donc, que les Autrichiens viennent à tenter quelque chose contre Drèsde, Vous verrez, s'il y a moyen de Vous soutenir, sans quoi

il faudra, que Vous tachiez d'obtenir une capitulation favorable, savoir à la fin de pouvoir Vous retirer librement avec la garnison entière, caisses, magazins, lazareths et tout ce que nous avons à Drèsde.

Durch den Inhalt dieser Kabinetsordre in seinem Vorsatze wankend gemacht, ging Schmettau nach einiger Weigerung auf die dringenden Anerbietungen des Feindes ein, und schloß eine Kapitulation, durch die ihm Alles bewilligt wurde, was er sich nach dem Inhalte des Königlichen Schreibens ausbedungen hatte. Freier Abzug der Garnison, Mitnahme der Königlichen Kassen, der preußischen Montirungs- und Armatur-Vorräthe, das waren die wichtigsten Punkte der Uebereinkunft. Die Bereitwilligkeit des Feindes mit einemmale alle Forderungen zu genehmigen, hätte dem General Schmettau Mißtrauen einflößen sollen; allein nur darnach strebend, zu retten, was der König ihm für den unglücklichsten Fall zu retten befohlen hatte, achtete er nicht hierauf, und entdeckte so die ihm gelegte Schlinge, als es nicht mehr Zeit war sich ihr zu entziehen. Es hatte nämlich die übertriebene Nachgiebigkeit des Herzogs von Zweibrücken ihren Grund in den zu seiner Kenntniß gelangten glücklichen Fortschritten des Generals Wunsch, der von dem Könige aus dem Lager bei Fürstenwalde in der Absicht entsendet wurde, den Operationen der Reichsarmee in Sachsen Einhalt zu thun. Wunsch vereinigte sich den 26. August zu Jüterbock mit den Garnisonen, welche aus Torgau und Wittenberg freien Abzug erhalten hatten, und mit einigen Bataillons von dem Korps in Pommern, und eilte so, 9 Bataillons und 8 Eskadrons stark, nach Wittenberg und von hier auf dem linken Elbufer über Pretsch nach Torgau. Beide Plätze wurden ihm übergeben, als er sie zu erstürmen

drohte. Bei Torgau blieb er einige Tage stehen, um schweres Geschütz aus Berlin und Magdeburg zu erwarten (ein Aufenthalt, der ihn abhielt, noch zur rechten Zeit bei Dresden anzukommen) und marschirte dann, nachdem er in jeder der genannten Festungen ein Bataillon zur Besatzung zurückgelassen hatte, den 4. September nach Großenhayn, wo er jenseits dieses Ortes durch seine Gegenwart des Geistes mit 30 preußischen 100 feindliche Husaren vertrieb, die in das Lager bei Dresden zurückeilten, dort von dem Vordringen der Preußen Kunde brachten, und durch ihre übertriebene Schilderungen von der Stärke derselben, hauptsächlich den eiligen Abschluß der Kapitulation veranlaßten. Sie wurde am 4. September Abends 9 Uhr unterzeichnet, und die Elbbrücke so wie das Pirnasche Thor sogleich den kaiserlichen Truppen eingeräumt. —

Im Nachlaß des Generals Schmettau hat sich nun nachstehender Brief des Königs, datirt Fürstenwalde den 25. August, an ihn vorgefunden: J'ai reçu Votre lettre du 20. Aout. Vous pourrez facilement Vous imaginer, sans que je Vous le dise, que Vous ne sauriez me rendre de service plus important dans la crise présente, qu'en Vous conservant dans la ville de Drèsde. Les choses changeront probablement en peu de face et Vous devez Vous attendre à recevoir en peu, et peut-être en quelques jours du secours du côté de Torgau. Cela doit Vous suffire! Conservez nous Drèsde et servez Vous à cette fin de tous les moyens quels qu'ils soyent, que Vous pourrez mettre en usage.

Tempelhof übergeht mit Stillschweigen, ob dieser letztere Brief dem General Schmettau vor Abschluß der Kapitulation zugekommen ist.

Retzow sagt nur, es sey ihm einige Tage nach Empfang des erstern Briefes aus dem Kabinett des Königs eine in Chiffern geschriebene Nachricht zugestellt worden, daß noch nicht Alles verloren sey, sondern daß der König nur Geschütz, Munition und die in Pommern unter dem General Kleist zurückgelassenen Truppen erwarte, um wieder zu agiren. In der Lebensgeschichte des Generals Schmettau, die sein Sohn geschrieben, wird erzählt, daß der General diesen Brief erst am 5. September Morgens früh erhalten habe, da es dem geheimen Boten der ihn brachte, unmöglich gewesen, vor Eröffnung der Thore in die Stadt zu kommen. Schmettau habe also, in Folge des früheren Befehls, die Kapitulation zur Rettung des Königlichen Eigenthums abschließen zu müssen geglaubt.

Am 5. gegen Mittag erschien auch Wunsch mit seinem Korps vor der Stadt, und zwar, nach Tempelhoffs Angabe, entschlossen, sogleich die Neustadt zu stürmen. Er ließ den in selbiger kommandirenden General Macquire auffordern, und da die Antwort sich verzögerte, beschloß er den Angriff. Um aber dabei seinen Rücken zu sichern, schickte er den Oberst Wolffersdorff mit einem Regiment gegen die unterhalb Uebigau geschlagene Brücke, um solche zu zerstören, und marschirte selbst mit einem Detaschement gegen eine andere bei Loschwitz geschlagene Brücke in gleicher Absicht. Es entspann sich auf beiden Punkten ein Gefecht, in welchem der Feind über den Haufen geworfen wurde. Indessen brach die Nacht ein, und den durch die sehr angestrengten Märsche ermüdeten Truppen mußte Ruhe vergönnt werden. Aus Dresden erhielt Wunsch durchaus keine Nachricht, man hörte auch keinen Kanonenschuß, woraus er schloß, daß die Garnison bereits kapitulirt haben müsse. Unter

diesen Umständen beschloß er, nach dem Retraite=Schuß den Rückmarsch nach Großenhayn anzutreten, wo endlich die ermüdeten Truppen einige Erhohlung fanden.

Am 6. früh ritt der zum Vice=Kommandanten ernannte Oberst Hoffmann umher die Wachen zu visitiren, und fand die Hauptwache unter dem Kapitän Sydow unter dem Gewehr. Der Oberst Hoffmann verwies dem Kapitain, ihm nicht Meldung von der Besetzung der Elbbrücke durch die Oesterreicher gemacht zu haben, und forderte ihn auf, mit seiner Wache ihm zu folgen, um die Oesterreicher von der Brücke zu vertreiben. Sydow weigerte sich dessen, Hoffmann erklärte, daß er ihn, wenn er nicht gehorche, für einen schlechten Menschen halte und schlug mit seinem Pistol auf ihn an. Einige Soldaten der Wache schossen, ihrem Hauptmann beizustehen, ohne Befehl auf den Oberst und streckten ihn todt zu Boden.

Auf die Meldung von der Kapitulation schrieb der König an Schmettau:

Je ne saurois point approuver la conduite que Vous avez tenue à l'occasion da la défense de Drèsde; il aurait fallu, que Vous tinssiez ferme. Mais il Vous est arrivé ce qui d'ordinaire arrive à mes généraux: au moment qu'ils doivent faire contenançe, elle leur défaut.

Und auf die Anzeige von dem Ereigniß mit dem Oberst Hoffmann schrieb er an Schmettau:

Ich habe Euer Schreiben vom 9. d., worin Ihr mir den vor dem Ausmarsch aus Dresden sich ereigneten unglücklichen Vorfall mit dem Oberst Hoffmann meldet, erhalten. Ich bin ganz dieses Letztern Meinung, und hätte er sich über den Ausmarsch nicht anders, als er gethan, ausdrücken können.

Eigenhändig: Je pense comme Hoffmann, s'il étoit ivre, il aurait été à souhaiter, que le gouverneur et toute la garnison l'eussent été aussi, pour qu'ils eussent pensé de même.

Schmettau mußte sich nach Wittenberg, später nach Berlin verfügen, und wurde vielfältiger Bitten ohnerachtet, nie wieder angestellt.

Indeß wurde ihm sein Gehalt fortgezahlt, und der König scheint ihn abermals zum Kommandanten von Dresden bestimmt zu haben, welches er im folgenden Jahre wieder zu erobern gedachte. Das Mißlingen dieser Unternehmung aber mag wohl den Unwillen des Königs aufs neue gereizt haben, so daß Schmettau nach dem Frieden mit 1000 Thaler Pension entlassen wurde. Auf seine Vorstellungen dagegen antwortete ihm der König, er solle zufrieden seyn, denn er habe eigentlich den Kopf zu verlieren verdient.

Ueber den Hauptmann Sydow wurde Kriegsrecht gehalten, welches ihn, nachdem erwiesen worden, daß der Oberst Hoffmann wirklich betrunken gewesen, zu einigen Monaten Festungsarrest verurtheilte. Der König aber ertheilte ihm, nachdem er von der Festung entlassen war, den Abschied.

Wunsch eilte jetzt nach Torgau zurück, von wo der Kommandant Oberst Grollmann ihm meldete, daß General Andrà mit einem starken Korps Reichstruppen von Leipzig her dort angekommen sey und ihn — den Kommandanten — nöthigen werde, die Festung zu übergeben, wenn er nicht schleunig Hülfe erhalte. Nach den angestrengtesten Märschen traf Wunsch den 7. September in Torgau ein, rekognoscirte den Feind, und beschloß ungeachtet der großen

Ueberlegenheit desselben *) ihn anzugreifen. Andrä hatte seinen rechten Flügel an den großen Teich, den linken an die Höhen bei Zinna angelehnt, die mit Kroaten besetzt waren. Der von Siptitz herabkommende Bach theilte die Stellung in 2 Theile und hinderte die Flügel sich gegenseitig zu unterstützen. Wunsch, diesen Fehler entdeckend, griff mit 2 Bataillons und 5 Eskadrons den linken an, während er den rechten nur beobachten ließ, und warf nach einem kurzen Gefecht den Feind dergestalt über den Haufen, daß er in größter Unordnung die Flucht ergriff, und sein Lager nebst allem Feldgeräth und 8 Kanonen im Stich ließ.

Wunsch zeigte sich hier als ein entschlossener und umsichtiger General und trug durch sein Benehmen nicht wenig dazu bei, dem Könige die Wiedereroberung von Sachsen vorzubereiten.

Operationen des Prinzen Heinrich.

Es ist erwähnt worden, daß nachdem der Prinz Heinrich am 29. Juli die ihm untergebenen Truppen bei Sagan dem Könige zugeführt hatte, er für seine Person nach Schmottseifen ging, um über das in der berühmten Position daselbst verbliebene Korps den Oberbefehl zu übernehmen. Die Stärke desselben betrug 41 Bataillons und 80 Eskadrons.

Daun dagegen, von dem Marsche der preußischen Hauptmacht über Sagan auf Frankfurth unterrichtet **), war in der Absicht, den Prinzen von dem Könige und den Marken abzuschneiden, mit seiner 30,000 Mann starken Armee den 30. Juli von Marklissa aufgebrochen, und traf den 13. August über Lauban, Görlitz und Rothenburg bei Pribus ein.

*) Wunsch war 4000 und Andrä 10,000 Mann stark.

**) Uebersichts-Karte Nr. II.

General Deville, den der Feldmarschall von dem Korps des Generals Harsch an sich gezogen hatte, blieb mit 12 Bataillons und 5 Kavallerie-Regimentern bei Marklissa zurück. General Buckow mit 20 Bataillons und 6 Kavallerie-Regimentern stand bei Lauban und der General Marquis d'Ainse mit 7 Bataillons und 1 Kavallerie-Regiment bei Rothenburg. Alle diese von der Hauptarmee getrennten Korps, zusammen 39 Bataillons und 12 Kavallerie-Regimenter, waren bestimmt die Gemeinschaft mit Böhmen zu sichern.

Man wird sich erinnern, daß um diese Zeit General Haddik über Guben gegen Mühlrose vorgesandt war, und General Beck eine Stellung bei Christianstadt bezogen hatte. Laudon und die Russen lagerten nach der Schlacht bei Kunersdorf in der Gegend von Frankfurth. Der König mit der geschlagenen Armee bei Fürstenwalde. Die Reichsarmee in Sachsen vertheilt. Wunsch bei Torgau. Fouqué bei Landshut. Ihm gegenüber General Harsch.

So standen die verschiedenen Armeen in Unthätigkeit, als die Botschaft von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Kunersdorf in dem Lager bei Schmottseifen anlangte und den Prinzen zu dem Entschlusse bestimmte, sich vor allen Dingen die verlorne Gemeinschaft mit dem Könige wieder zu eröffnen. Früher schon war General Bülow mit 6 Bataillons und 5 Eskadrons nach Naumburg detaschirt worden, um die rechte Flanke der Armee des Prinzen zu sichern. Diesem folgte Ziethen mit 9 Bataillons und 25 Eskadrons und beide Detaschements vereinigt rückten über Sprottau nach Sagan, welchen Ort sie den 28. August erreichten.

Fouqué wurde mit 7 Bataillons und 3 Eskadrons von Landshut nach Schmottseifen berufen, und mußte über die

hier

hier zurückbleibenden Truppen (17 Bataillons und 23 Eskadrons) den Oberbefehl übernehmen, wogegen der Prinz sich am 20. August mit 16 Bataillons und 30 Eskadrons in Bewegung setzte, und in 3 Kolonnen auf dem rechten Boberufer nach Sagan marschirte. Zieten, nunmehr die Avantgarde bildend, rückte von dort nach Sorau, wo er die Vortruppen des Beckschen Korps überraschte und zum Rückzuge nöthigte.

Als der Feldmarschall Daun von Zietens unvermuthetem Erscheinen bei Sorau Kenntniß erhielt, glaubte er sich mit einem Angriffe bedroht und eilte, diesem auszuweichen, über die Neisse nach Muskau zurück, wo er den bis dahin bei Lauban gestandenen General Buckow zur Verstärkung an sich zog. Kaum hatte er sich indeß von seiner ersten Bestürzung erholt, als er den General Zieten zu überfallen beschloß, und sich zu diesem Behuf am 2. September mit 3 Kolonnen in Bewegung setzte. Glücklicherweise wurde dieser noch zu rechter Zeit von den Absichten des Feindes unterrichtet, und konnte der Gefahr entrinnen, die er sich durch die Wahl einer schlechten Stellung und durch seine Hartnäckigkeit darin zu verharren, bereitet hatte.

Daun lagerte nach diesem mißlungenen Versuch zuerst bei Triebel, dann bei Sorau.

Den 31. August erfuhr Daun die Einschließung von Dresden, und sogleich entsendete er das Haddiksche Korps über Hoyerswerda und Königsbrück *) zur Reichsarmee, um diese dadurch in den Stand zu setzen, die in Sachsen gemachten Eroberungen desto besser beschützen zu können.

Wie schon früher erwähnt ist, detaschirte der König den General Fink aus der Niederlausitz mit dem Befehl, das

*) Uebersichts-Karte Nr. II.





Haddikſche Korps zu begleiten, deſſen Vereinigung mit der Reichsarmee zu verhindern, und dadurch wo möglich das belagerte Dresden zu retten. Allein in Groſsenhayn, wo Fink den 9. September eintraf, erfuhr er, daß dieſer Platz bereits kapitulirt habe, und daher entſchloß er ſich nach Torgau zu marſchiren und dort ſeine Vereinigung mit dem Detachement des Generals Wunſch zu bewirken.

Von allen dieſen Bewegungen, wurde der Prinz Heinrich in dem Lager bei Sagan *) umſtändlich unterrichtet, und aus ihnen, beſonders aber aus den Stellungen der feindlichen Hauptkorps (die Oeſterreicher bei Sorau und die Ruſſen bei Lieberoſe) mußte er bald die Ueberzeugung gewinnen, daß es nicht möglich ſey, hier die beabſichtigte Verbindung mit dem Könige zu erzwingen, ſondern daß vielmehr die Nothwendigkeit dringend fordere, durch irgend eine andere Operation der unglücklichen Lage des Monarchen eine entſcheidend günſtige Wendung zu geben.

Daun hatte ſich durch den Marſch des Prinzen nach Sagan verleiten laſſen, die Oberlauſitz, bis auf das Devilleſche Korps, von allen Truppen zu entblößen, und dieſen Umſtand beſchloß der Prinz zu benutzen, um durch eine Diverſion im Rücken des Feindes die Oeſterreicher von dem Könige abzuziehen, und ſie vielleicht zur gänzlichen Räumung der Niederlauſitz zu bewegen.

Am 4. September brach demnach die Avantgarde von Sagan auf, und den 5. folgte die Armee in 2 Kolonnen. Der Marſch ging über Sprottau längs dem rechten Boberufer nach Bunzlau und von dort den 7. September nach Kunzendorff. Daun detaſchirte das Beckſche Korps um den Prinzen über Halbau und Ober-Rothwaſſer rechts zur Seite

*) Ueberſichts-Karte Nr. II.

zu bleiben und hiernächst den General Deville zu verstärken, der von Marklissa nach Lauban gerückt war, um dort zur Deckung der Magazine iu Zittau, Görlitz und Bautzen eine Stellung zu nehmen. Allein Deville glaubte diesen Auftrag durch ein längeres Verweilen bei Lauban nicht erfüllen zu können, ohne die Gemeinschaft mit der Hauptarmee zu verlieren, und marschirte aus diesem Grunde nach Görlitz zurück, wo er sich dann mit Beck vereinigte.

Alle Vorräthe aus Görlitz wurden nach Bautzen geschafft. Der Prinz beauftragte die Generale Zieten und Stutterheim die Magazine in Friedland und Zittau zu zerstören; dies glückte indeß nur am ersteren Orte. Zittau, mit 300 Mann besetzt, ergab sich nicht, und es zu erstürmen schien dem General Stutterheim unthunlich.

Bis dahin schien der Feldmarschall Daun zu glauben, daß der Prinz von Sagan in das Lager bei Schmottseiffen zurückkehren werde, und er ließ sich daher durch dessen Bewegung um so weniger stören, als er nicht ohne Grund befürchtete, daß sein Abmarsch aus der Niederlausitz den Russen Veranlassung geben möchte, sich ebenfalls zu entfernen, und nach Pohlen zurück zu gehen, wodurch alsdann der König die Freiheit erhalten hätte, sich mit seiner ganzen Macht gegen ihn zu wenden, und das für Preußen eingetretene ungünstige Verhältniß wieder auszugleichen. Als aber Laudon meldete, daß Fink mit einem starken Korps nach Dresden marschirt sey, brach der österreichische Oberfeldherr den 9. September von Sorau auf, und ging nach Spremberg, wo er eine Stellung nahm, die seiner Absicht nach ihn in den Stand setzen sollte, nicht nur ferner die Gemeinschaft mit den Russen zu unterhalten, sondern gleichzeitig auch den König an der weiteren Ausbreitung in Sachsen zu hindern.

In der Nacht vom 11. zum 12. September marschirte Deville nach Bautzen, und der Prinz Heinrich den 12. in 2 Kolonnen nach Görlitz, wodurch Daun bewogen wurde, ebenfalls nach Bautzen zu rücken. Er beauftragte den General Haddik, der schon bei Dresden angekommen war, die Generale Wehla und Palfy seines Korps gegen Spremberg und Hoyerswerda zu detaschiren, um gegen den König zu patrouilliren, und General Beck mußte längs dem Gebirge nach Friedland marschiren, wo er aber von dem General von Stutterheim vertrieben und dieser Ort zur Sicherung der linken Flanke des Prinzen, von den Preußen besetzt wurde.

Mit Devilles rückgängiger Bewegung war der Feldmarschall so unzufrieden, daß er diesen General, als er ihn mit seinem Korps bei Bautzen fand, des Kommandos entsetzte.

Aus Sachsen empfing Daun um diese Zeit die unangenehme Nachricht, daß Leipzig sich wieder an Fink ergeben habe. Auch darüber war er sehr entrüstet, und befahl dem Herzoge von Zweibrücken, um ähnlichen Verlusten vorzubeugen, von seiner Ueberlegenheit Gebrauch zu machen, während er selbst sich wohl hütete, ein Gleiches zu thun. Ruhig blieb er bei Bautzen stehen, um, wie er vorgab, die Entwickelung der Pläne des Königs abzuwarten, und richtete nun sein ganzes Bestreben dahin, Sachsen zu behaupten. Die Erreichung dieses Ziels schien ihm bei weitem wichtiger als die Besiegung des Königs selbst.

Die russische Armee war unterdeß den 15. September von Lieberose nach Guben marschirt und Soltikow, der im ersten Augenblick über den Rückzug Dauns nach Bautzen aufgebracht war, daß er alle Gemeinschaft mit den Oestern gänzlich aufgeben und abziehen wollte, erklärte

endlich, durch Montalembert besänftigt, zu bleiben, und Glogau zu belagern, wenn Daun ihm noch eine Verstärkung von 10,000 Mann überweisen wolle. Diese wurde zugestanden, und Campitelli, der sie befehligte, vereinigte sich am 19. September bei Christianstadt mit Laudon, worauf beide österreichische Korps den Russen auf dem Wege nach Glogau bis Freistadt vorausgingen.

Der König brach den 16. September aus dem Lager bei Waldau auf, und marschirte über Lübben und Vetzschau nach Kottbus. Gegen Senftenberg, Spremberg und Forste wurden Detaschements entsendet, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Es scheint, als habe der König in der Meinung, die Russen würden nach Pohlen gehen, den Vorsatz gehabt mit aller Kraft über Daun herzufallen. Allein auf die Nachricht, daß Campitelli noch zu Soltikow gestoßen sey und letzterer den Weg nach Glogau eingeschlagen habe, eilte er schnell nach Sagan, eröffnete hier die Verbindung mit dem Prinzen bei Görlitz, und stand so auf einem Punkte, von dem aus er jeden Augenblick den Feind verhindern konnte, die Belagerung von Glogau zu unternehmen.

Daun erfuhr diesen Marsch des Königs nach Sagan, und weil er nun glaubte von dem Monarchen nichts mehr befürchten zu dürfen, faßte er den Entschluß, mit seiner ganzen Macht gegen den noch immer bei Görlitz stehenden Prinzen vorzugehen und diesen aus der Oberlausitz nach Schlesien zurückzuwerfen. Am 23. September brach er von Bautzen auf, und marschirte nach Reichenbach, wo er nach einer ausgeführten Rekognoscirung sich vornahm, den folgenden Tag die auf der Landskrone postirten preußischen Truppen anzugreifen. Als aber der zur Ausführung bestimmte Morgen anbrach, war der Prinz verschwunden, und

Daun mußte sich begnügen, Patrouillen auszusenden, um über die genommene Richtung seines Gegners nähere Erkundigung einzuziehen.

Es war der Plan des Prinzen durch einen Marsch um Dauns linken Flügel herum nach Sachsen, die österreichische Hauptmacht von Schlesien abzulenken, und wie wir sehen werden, gelang diese Operation vollkommen und äußerte auf die Lage des Königs einen vortheilhaften Einfluß.

Schon den 23. September früh war das Gepäck vorausgegangen und am Abend des nämlichen Tages folgte die Armee. Ohne vom Feinde beunruhigt zu werden ging der Marsch über Rothenburg nach Hoyerswerda, wo der feindliche General Wehla mit einigen tausend Mann sorglos hinter der schwarzen Elster stand und die Annäherung der Preußen nicht ahnte, weil er sie entfernt glaubte. Der Prinz entwarf eine gute Disposition zur Aufhebung dieses Korps. Er selbst rückte mit 5 Bataillons und 6 12pfündigen Geschützen auf die Mitte des Feindes los, während beide Flanken von der Kavallerie umgangen wurden. Man schlug Alles in die Flucht und Wehla selbst, nebst 1800 Mann wurde gefangen genommen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Armee des Prinzen vom 23. September Abends bis zum 25. Nachmittags mit ihrem ganzen Train 10 Meilen zurück legte, durch eine Gegend, die von allen Subsistenzmitteln ganz entblößt war.

Von Hoyerswalde wollte der Prinz zwischen Strehla und Meißen über die Elbe gehen, aber aus Mangel einer hinreichenden Anzahl Pontons mußte er den Weg nach Torgau wählen, wohin auch Fink beordert wurde, weil nach einer dem Prinzen zugekommenen unrichtigen Meldung die Reichsarmee ihn zurückgeworfen haben sollte.

Der Feldmarschall Daun, noch immer in dem Lager bei Görlitz verweilend, blieb über die Richtung des Marsches der prinzlichen Armee in Ungewißheit, bis zum 25. September Mittags, wo ihm ein Offizier die Nachricht brachte, daß sie sich über Rothenburg gegen Hoyerswerda gewendet habe. Sogleich brach er auf und machte einen Gewaltmarsch bis Bautzen. Von dort setzte er seine Bewegung auf Dresden fort, wo er den 29. September über drei hier geschlagene Schiffbrücken die Elbe passirte und sich mit der Reichsarmee vereinigte. General Palfy blieb bei Bautzen stehen, um die Gemeinschaft mit dem Beckschen Korps zu unterhalten, das zur Deckung von Böhmen bei Zittau zurück gelassen wurde.

Hier scheint es angemessen*) einen flüchtigen Blick auf die, während dieser Vorgänge ausgeführten Operationen des Finkschen Korps zu werfen. Bei Torgau vereinigte sich dieser General, wie wir wissen, mit Wunsch und marschirte alsdann gegen Leipzig, welcher Ort nach einer kurzen Unterhandlung kapitulirte. Von hier richtete er den 16. September seinen Marsch über Döbeln auf Wunschwitz, wo er auf Haddik stieß, der eine Stellung bei Rothschönberg genommen hatte. Sobald der Herzog von Zweibrücken durch letztern die Annäherung des Finkschen Korps erfuhr, eilte er nach Zurücklassung einer Garnison in Dresden mit der Reichsarmee in die Gegend von Wilsdruff, um nöthigenfalls das Haddiksche Korps unterstützen zu können. Fink rekognoscirte sowohl seine eigene, als die Stellung des Feindes, und zog, weil ihm erstere zu offen, und letztere zu fest dünkte, nach Meißen. Hier lagerte er sich am 21. September dergestalt, daß der linke Flügel durch Meißen und die Elbe, seine

*) Uebersichts-Karte Nr. II.

Front aber durch das steile Thal der Triebsche gedeckt wurde. Der rechte Flügel konnte nicht sicher angelehnt werden. Wunsch mit 5 Bataillons und 9 Eskadrons mußte sich auf dem sogenannten Lerchenberge bei Siebeneichen placiren.

Haddik folgte am nämlichen Tage durch die Defileen von Monzig und Miltitz, und formirte sich zwischen Krögis und Stroischen in der rechten Flanke des Finkschen Korps, so daß dieses durch einen Abmarsch rechts, sich dem Feinde zwischen Korbitz und Schlettau vorschieben mußte. Zu gleicher Zeit erschien die Reichsarmee dem General Wunsch gegenüber, ohne jedoch einen Angriff zu unternehmen. Zwischen Fink und Haddik dagegen kam es zu einem Gefecht, nach dessen Beendigung sich beide Theile die Ehre des Sieges zueigneten, weil beide in ihren vor dem Kampfe inne gehabten Positionen verbleiben konnten. In der Nacht vom 21. auf den 22. September zogen Haddik und die Reichsarmee sich zurück und Fink behauptete seine Stellung bis zum 30. September.

Daun, der wie bereits erwähnt, sich mit der Reichsarmee und den zu ihr gehörigen österreichischen Korps am 29. September bei Dresden vereinigt hatte, nahm ein Lager bei Kesselsdorf und brachte von hier aus einen Tag damit zu, die Stellung des Generals Fink zu rekognosciren. Nach langem Zögern fiel sein Entschluß dahin aus, sie den 2. Oktober in der rechten Flanke anzugreifen. Haddik wurde zur Avantgarde bestimmt und mußte den 1. Oktober früh bis Miltitz vorrücken. Die Armee folgte in 3 Kolonnen bis Tannenberg. Am 2. Oktober früh um 6 Uhr brach Daun mit seinem Heere wieder auf, um zur Ausführung des entworfenen Plans zu schreiten; allein wie groß war sein Erstaunen, als ihm gemeldet wurde, daß kein Preuße mehr in der Gegend zu entdecken sey. Voller Unmuth über diesen Quer=

strich bezog er ein Lager bei Rothschönberg und suchte seinen Generalen den begangenen Fehler dadurch zu verbergen, daß er laut die Geschicklichkeit des Generals Fink bewunderte, mit der dieser seiner Saumseligkeit zuvorkommend, sich während der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober in aller Stille bis Strehla zurück gezogen hatte. Haddik folgte mit der Avantgarde den Preußen bis Riesa.

Am 4. Oktober*) vereinigte sich Prinz Heinrich mit dem Finkschen Korps bei Strehla und die Stärke des ganzen prinzlichen Heeres belief sich nunmehr auf 53 Bataillons und 103 Eskadrons**). Man nahm eine Stellung, den rechten Flügel auf dem Dürrenberge bei Klanschwitz, den linken an die Elbe gelehnt.

Feldmarschall Daun dagegen zählte, ohne die Reichsarmee, welche, um sich von ihrem Nichtsthun zu erholen, hinter dem Plauenschen Grunde zurück geblieben war, und ohne die leichten Truppen, 64 Bataillons und 75 Eskadrons, mit denen er in vielen Kolonnen längs der Elbe gegen die Armee des Prinzen vorrückte. Obwohl von Wien aus befehligt die Preußen anzugreifen, schien ihm bei seiner Aengstlichkeit ein solches Unternehmen doch zu gewagt, und er beschloß daher nach einem gehaltenen Kriegesrathe, seinen Zweck — nämlich die vollständige Eroberung Sachsens — lieber durch Manöver zu erreichen, als ihn von dem ungewissen Ausgange eines Kampfes abhängig zu machen. Am 6. Oktober traf er mit seinem Heere zwischen Oschatz und Weida ein, wo er eine Stellung nahm, die der Position des Prinzen so nahe lag, daß die Vorposten nur durch den Dellnitzbach von einander getrennt waren. Von hier aus

*) Uebersichts-Karte Nr. II.
**) Nach Gaudi 40,000 Mann.

detaschirte er Korps nach Lampertswalde und Dahlen, um die rechte Flanke des Prinzen zu bedrohen. Dieser aber, um nicht von Torgau abgeschnitten zu werden, sandte ein Detaschement nach Schilda, welches sich jedoch zurückziehen mußte, als das auf Dahlen dirigirte österreichische Korps dagegen anrückte. In Folge dieser feindlichen Bewegung brach der Prinz selbst mit seiner Armee nach Torgau auf, traf den 17. Oktober daselbst ein, und bezog eine Stellung zwischen Siptitz und der Stadt.

Daun ging damit um den Prinzen entweder auch aus dieser Position zu manövriren, oder aber ihn daselbst völlig einzuschließen. Zur Ausführung dieses Entwurfs sollte die ausgeruhte Reichsarmee das Ihrige beitragen, daher sie beordert wurde, auf dem rechten Elbufer von Dresden nach Großenhayn zu rücken. Mit der Hauptarmee marschirte der österreichische Feldherr in sechs sehr verwickelten Kolonnen von Oschatz über Strehla und Belgern nach Schilda und sandte den Herzog von Ahremberg mit einem Korps, das Buckow' früher kommandirte, nach Dommitsch, ganz im Rücken der Armee des Prinzen. General Gemmingen postirte sich mit einem kleinen Korps bei Düben und nöthigte den preußischen General Rebentisch, der hier mit 2 Bataillons und 5 Eskadrons stand, um die Kommunikation mit Leipzig zu unterhalten, auf Bitterfeld zurück zu gehen. General Guasco, mit 5 Bataillons und 1 Kavallerie-Regimente, bildete einen Verbindungsposten zwischen dem Herzoge von Ahremberg und der Hauptarmee. Auf dem rechten Elbufer rückte die Reichsarmee von Großenhayn näher gegen Torgau.

So hatte Daun mehrere Korps seiner Armee, indem er sie zur Thätigkeit bestimmte, den Angriffen des Feindes

bloß gestellt, während er mit der Hauptmacht selbst bei Schilda ruhte, und diese durch Verschanzung des Lagers gegen jeden Anfall sorgfältig zu sichern suchte. Mit Ungeduld erwartete er noch die Wirkung seiner gekünstelten Maaßregeln, als er sich wider Erwarten getäuscht und seine Entwürfe zertrümmert sah.

Sobald nämlich der Prinz Heinrich die verschiedenen Bewegungen des Feindes erfuhr, detachirte er Fink mit 10 Bataillons und 20 Eskadrons den Herzog von Ahremberg zurück zu treiben. Unweit Dommitsch stießen beide auf einander, allein es kam nur zu einer Kanonade, nach deren Beendigung Fink bis Neiden, zwischen Torgau und Dommitsch, zurück ging, der Herzog von Ahremberg aber bei Malitschen ein Lager bezog. Am folgenden Morgen beschloß der Prinz das so weit vorgeschobene Ahrembergsche Korps wo möglich in Front und Rücken zugleich anzugreifen, und in dieser Absicht wurde Wunsch mit 5 Bataillons und 8 Eskadrons befehligt, auf dem rechten Ufer der Elbe nach Wittenberg zu eilen, dort über diesen Fluß zu gehen, sich bei Kemberg mit Rebentisch zu vereinigen, und am 29. Oktober den Herzog von Ahremberg im Rücken anzufallen, während Fink die Weisung erhielt, gleichzeitig die Front desselben zu beschäftigen. Wunsch führte diesen Auftrag mit der größten Pünktlichkeit aus, und schon sein bloßer Abmarsch von Torgau verursachte der Reichsarmee ein solches Schrekken, daß sie sich augenblicklich auf das linke Ufer der Elbe flüchtete, und dort gegen jeden Unfall gesichert bei Leutwitz, oberhalb Riesa, eine Stellung nahm.

Am 29. Morgens bewirkte Wunsch, wie es vorgeschrieben war, die Vereinigung mit Rebentisch und richtete alsdann seinen Marsch von Kemberg auf Pretsch. Bei Merk-

witz stieß er auf die Avantgarde des Herzogs, der von dem Finkschen Korps verfolgt sich gegen Wittenberg wenden wollte, nun aber über das unvermuthete Erscheinen des Generals Wunsch so außer Fassung gerieth, daß er mit Aufgebung des eigenen Entwurfs, nur daran dachte sich und die Seinigen in den auf der linken Flanke befindlichen Schmiedebergschen Wald zu retten. Eins seiner Küraßier-Regimenter eilte voraus, die Brücke bei Sackwitz zu besetzen (als über welche der Rückzug genommen werden mußte) und schnell drängten nun die österreichischen Truppen (zuletzt einen regellosen Haufen bildend) gegen diesen Paß, um den Angriffen der Preußen auszuweichen. Diesen Moment aber benutzte die preußische Kavallerie. Sie hieb ein, zerstreute einen großen Theil des feindlichen Korps und machte 1 General 29 Offiziere und 1400 Mann gefangen. Was ihr nicht in die Hände fiel, floh in Unordnung nach Eilenburg. Am andern Morgen vereinigten sich Fink, Wunsch und Rebentisch und rückten bis Düben vor, wo sie einstweilen stehen blieben.

Die Gefangennehmung des Generals von Fink.

Wir haben schon früher gesehen, daß der König, nachdem er die Absichten der Russen auf Glogau vereitelt hatte, nach ihrem Rückmarsch den General Hülsen mit 19 Bataillons 30 Eskadrons gegen Sachsen entsendet hatte.

Als Daun, der bis dahin noch immer beschäftigt war sein Lager bei Schilda in eine Festung umzuwandeln, die Annäherung Hülsens und den Rückzug der Russen gegen die Weichsel erfuhr, verließ er die mühsam erbauten Schanzen, und marschirte in der Richtung auf Dresden über Oschatz und Lommatsch nach Heinitz, wo er den 6. November ein

ziemlich festes Lager bezog. Der Prinz folgte in 3 Kolonnen über Belgern und Strehlen bis Lommatsch, vereinigte sich hier am 8. November mit Hülsen, und brachte dadurch die Stärke seines Heeres auf 71 Bataillons und 136 Eskadrons, ungefähr 45 bis 50,000 Mann.

Vier Bataillons und 10 Eskadrons unter General Diericke, hatte Hülsen jenseits der Elbe zurückgelassen, um das rechte Ufer dieses Flusses zu beobachten.

Den Feind in seiner Stellung anzugreifen, versprach keinen günstigen Erfolg, deshalb wollte der Prinz ihn durch Manövre in der linken Flanke zur Fortsetzung seines Rückzuges bewegen, und sandte zu diesem Behuf den General Fink, der bis dahin bei Düben stehen geblieben war, mit 18 Bataillons und 35 Eskadrons über Döbeln und Roßwein nach Noßen, indem er ihn beauftragte von dort aus Detaschements bis Dippoldiswalde, Freiberg und Dohna vorzuschieben. Daun, durch diese Bewegungen für seine Kommunikation mit Böhmen besorgt gemacht, zog sich während der Nacht vom 13. auf den 14. November in die Position von Wilsdruf zurück.

Am letztgenannten Tage traf der König vom Gicht-Anfall genesen bei der Armee des Prinzen ein, und rückte gleich nach seiner Ankunft mit 7 Bataillons und 10 Eskadrons den Oestreichern nach, wobei es unweit Korbitz, wo er ihre Arriergarde erreichte, zu einem nicht unbedeutenden Gefecht kam. Als ihm hierauf bei Besichtigung der feindlichen Stellung General Wunsch begegnete, ließ er durch diesen den General Fink beordern, mit seinem ganzen Korps sogleich nach Dippoldiswalde zu marschiren. Fink hatte gegen diese Operation Bedenklichkeiten, und eilte, um sie dem Könige vorzutragen, in das Hauptquartier desselben nach

Krögis, wohin Prinz Heinrich die Armee von Lommatsch geführt hatte. Allein hier wurde er ungnädig empfangen. Der Monarch, jeden Widerspruch zurückweisend, befahl ihm, nach Maxen zu marschiren, und entließ ihn mit den Worten: „Er weiß, ich kann die Diffikultäten nicht leiden. Mach' Er, daß Er fortkommt." Sogleich brach Fink auf, marschirte, den Tharandter Wald links lassend, über Nieder-Bobritsch nach Dippoldiswalde, wo er den 16. November anlangte, und ein Detaschement der Reichsarmee auf der Straße nach Dresden zurückwarf. Die Avantgarde unter Wunsch ging am nämlichen Tage noch bis Maxen, und Fink folgte mit den übrigen Truppen am 17. dahin. In Dippoldiswalde blieben die Generale Lindstädt und Vasold mit 4 Bataillons und 6 Eskadrons stehen, theils um für den etwanigen Rückzug einen Stützpunkt zu bilden, theils um die Gemeinschaft mit der Bäckerei in Freiberg und der Armee des Königs zu unterhalten, von der Fink nun durch schwieriges Terrain getrennt, und auf dem nächsten vom Feinde nicht besetzten Wege über Dippoldiswalde und Grüllenburg vier bis fünf Meilen entfernt war.

Ueber den Zweck, der durch die Entsendung dieses Korps erreicht werden sollte, sagt Friedrich in seinen hinterlassenen Werken Folgendes:

Les malheurs qu'avoit essuyés le roi dans cette campagne, auroient été réparés en partie en reprenant Dresde. On avoit cet objet d'autant plus à coeur, que Dresde assuroit les quartiers d'hiver, et donnoit aux Autrichiens une jalousie perpétuelle pour la Bohème. La position du Maréchal Daun étant inexpugnable, tant à cause des rochers escarpés qui défendoient sa gauche, que par les inondations qui

couvroient sa droite, il ne restoit d'expédient pour parvenir à son but, que celui de tourner l'ennemi par des détachemens, qui, en mettant des obstacles à ses convois de vivres, et en facilitant quelques incursions dans la Bohème, l'obligeroient d'abandonner Dresde.

Kaum hörte Daun von der Ankunft eines feindlichen Korps in seinem Rücken, als er sich in die unangreifbare Stellung hinter dem Plauenschen Grunde zurückzog, und den König dadurch veranlaßte mit der Armee bis Wilsdruf vorzugehen. In Wilsdruf erhielt der Monarch einen Rapport von Fink über die Vertheilung seiner Truppen bei Maxen und Dippoldiswalde, den er ausdrücklich dahin beantwortete: „daß Fink besser thun werde, mit dem ganzen Korps „nach Maxen zu marschiren, weil sonst das in Dippoldis„walde verbliebene Detaschement leicht über den Haufen ge„worfen werden könne. Stehe er hingegen mit dem Gan„zen bei Maxen, und habe er insbesondere seine Kavallerie „bei sich, so werde er die beste Gelegenheit finden, die Reichs„armee, wenn sie dort passiren wolle, in Empfang zu „nehmen."

Nach Eingang dieser Ordre zog Fink die Truppen aus Dippoldiswalde nach Maxen, ließ nur 3 Eskadrons Husaren, zur Beobachtung der Straße von Dippoldiswalde nach Dresden, in Ober-Heslich zurück, und detachirte den General Wunsch mit 5 Bataillons 3 Eskadrons und 4 zwölfpfündigen Geschützen nach Dohna, um die Absicht der Reichsarmee aufzuklären, welche längs der Elbe, von Dresden (Richtung von Dresden über Peterswalde) über Pirna, in die Gegend von Kotta marschirte.

Bevor wir nun die Erzählung des Gefechts selbst fol-

gen lassen, scheint es zweckmäßig, hier einige Notizen über die Beschaffenheit des Terrains zwischen der Elbe und der Freiberger Mulde einzuschalten.

Der Hauptcharakter desselben wird durch den sanften Höhenzug gebildet, der als Scheidungsrücken von der Masse des Erzgebirges aus in der Hauptrichtung über Frauenstein und den Tharandter Wald gegen Nossen zieht, und von dort unter dem Namen der Katzberge sich gegen Meißen wendet. Nordöstlich erhebt sich dieser Rücken so, daß sein höchster Kamm zwischen der Elbe (parallel mit derselben) und den Quellen der ihr in dieser Gegend zufließenden größeren Gewässer hinstreicht, und in der Richtuug von Südwesten gegen Nordosten von verschiedenen Bächen, als der Gottleube, der Seidewitz, der rothen Müglitz, der Lockwitz, der Dippoldiswalder und wilden Weiszeritz und einigen andern kleinen Flüssen durchbrochen wird. Fast durchgängig findet sich hier die im Erzgebirge herrschende oben abgerundete Form der Berge. Das Plateau derselben ist sanft gewölbt; der Abhang wird gegen den Fuß zu immer stärker, und letzterer, gewöhnlich felsig, ist von den Bächen senkrecht ausgespült, wodurch alsdann mehr oder weniger tiefe und enge Schluchten gebildet werden.

Im Allgemeinen war der Gebirgsarm schon im Jahre 1759 ziemlich praktikabel, nur der von Felsen und Torfmooren durchschnittene Tharandter Wald galt wenigstens im Spätherbste dieses Jahres für ungangbar.

Die beiden der Elbe zufließenden Gewässer — die rothe Müglitz und die Lockwitz — nähern sich einander unweit Maxen, wo sie tief eingeschnitten sind, bis auf 4000 Schritte, und begrenzen hier auf der nordwestlichen und südöstlichen Seite die sogenannten Paßberge, von deren sanftge-

wölbten

wölbten Plateau, sowohl in die Müglitz als in die Lockwitz mehrere Schluchten herabfallen, die zum Theil von senkrechten Felswänden eingeschlossen sind. Am beträchtlichsten ist der Grund südlich Maxen, in welchem Hausdorff liegt.

Zwischen diesem Dorfe und Maxen beträgt die Höhe jener Berge über dem Horizonte der Müglitz etwa 800 rheinländische Fuß, und zwischen dem Rheinhardsgrimmaer Walde und Hausdorff 860 Fuß.

Außer den Straßen von Dresden über Klein-Röhrsdorff, von Dippoldiswalde über Rheinhardsgrimma, und von Dohna über Falkenhayn und Schmorsdorff, führen nur enge Wege durch tiefe Schluchten auf die Höhen von Maxen, so daß also General Fink bei den zu treffenden Vertheidigungs-Maaßregeln vorzugsweise nur auf diese drei Hauptzugänge sein Augenmerk zu richten hatte.

Feldmarschall Daun lagerte mit dem Gros der österreichischen Armee, wie schon bemerkt, hinter dem verschanzten Plauenschen-Grunde, den rechten Flügel an Dresden, den linken an den hohen Windberg bei Naudorff gestützt. Die Front der Stellung wurde durch die schroffen Thalränder der Weißeritz, in der Ebene zwischen Plauen und Dresden aber, wo die Kavallerie stand, durch die veranstaltete Ueberschwemmung des Thalgrundes und den brustwehrartigen Uferrand dieses Flusses gedeckt. Bei Rippgen, auf der Straße von Dresden nach Dippoldiswalde, war General Sincere mit 8600 Mann Infanterie und Artillerie und 4950 Pferden; bei Rickern, an dem Wege von Dresden nach Maxen, General Brentano mit 2 bis 3000 Mann leichter Truppen, und die Reichsarmee, etwa 20,000 Mann stark, bei Cotta (rechts der Straße von Düven nach Gießenthal) aufgestellt.

Zwischen diese feindlichen Korps hineingedrängt, berichtete Fink über die Aufstellung derselben den 18. November an den König, und erlaubte sich dabei zu bemerken, daß nach dem Abmarsche der Besatzung von Dippoldiswalde dem Feinde nunmehr dieser wichtige Posten offen stehe und ihm — dem General Fink — äußerst gefährlich werden könne. Auf diesen Bericht erfolgte jedoch keine Antwort mehr, und daher scheint die Vermuthung nicht ungegründet, daß er den herumschwärmenden feindlichen leichten Truppen in die Hände gefallen sey, um so mehr als sonst der König den Inhalt desselben gewiß in einem Schreiben nicht unberührt gelassen haben würde, das noch den 18. Abends an Fink ausgefertigt, und diesem richtig eingehändigt wurde, und das des Einflusses wegen, den es auf die nachfolgende Begebenheit äußerte, hier vollständig mitgetheilt wird.

„Mein lieber Generallieutenant von Fink. Ich überschicke Euch hierdurch in Einlage den Rapport des Generals von Zieten, aus welchem Ihr Alles ersehen werdet, und überlasse dieses Alles Euren Dispositions und nöthigen Anstalten. Ich bin ꝛc.

„Wilsdruf, den 18. Nov. 1759. Friedrich."

Mit höchsteigener Hand: „Er wird entweder mit den Reichern oder mit Sincere einen Gang haben."

Rapport des Generals von Zieten:

„Ew. Majestät überschicke anbei einen von den Oestreichern deserteurten Korporal; saget aus, daß Sincere mit dem Korps der Reserve, zwar mit der Armee marschirt, aber eine Stunde hinter derselben gegen Dippoldiswalde sich gewendet. Der General Brentano, welcher mit seinem Korps, so wie er gestern im Daunschen Hauptquartiere,

„welches in der Dresdner Vorstadt in der Gräfin Moschinska
„Garten sey, erfahren, hatte gestern in Döben seyn sollen,
„sey aber, wie er dahin gekommen, nicht mehr dort gewe=
„sen, daher es geheißen, daß er schon Nachmittag um 3
„Uhr gegen Maxen zu marschiret.

„Kesseldorf, den 18. Nov. 1759. Zieten."

Beim Empfange dieses Königlichen Schreibens hatte Fink noch Zeit, sich der drohenden Gefahr zu entziehen, allein die eigenhändige Nachschrift des Monarchen galt ihm für einen Befehl, den Posten von Maxen nicht zu verlassen, weil er seiner Meinung nach nur dort mit Sincere oder der Reichsarmee zusammentreffen konnte, und daher beschloß er, hier das äußerste abzuwarten, in der Hoffnung, daß der König, falls er angegriffen werden sollte, ihm durch eine gleichzeitige Unternehmung auf die Hauptstellung der Oesterreicher Luft machen werde. In seiner nach dem Kriege eingereichten Vertheidigungsschrift sagt er in dieser Beziehung Folgendes:

„So resolvirte ich, den Feind in meinem Posten zu
„erwarten, in Hoffnung, der König würde en faveur mei=
„ner mit der ganzen Macht gegen die Weißeritz vorrücken,
„wodurch ich unfehlbar würde Luft bekommen haben." Und
an einer andern Stelle: „Man giebt mir Schuld, der Kö=
„nig hätte mir ja in seiner letzten Ordre die freie Dispo=
„sition überlassen, auf welche Ordre ich mich hätte zurück=
„ziehen können, man hat aber nicht darauf reflektirt, daß
„der König in eben dieser Ordre mit höchsteigner Hand ge=
„schrieben: „„Er wird mit den Reichern oder mit Sincere
„„einen Gang haben."" „Hätte der König an mich ge=
„schrieben: „„Vermöge des Rapports des Generals Zie=

„„„ten überlasse ich es seiner Disposition, den Posten zu „„„behaupten, oder wenn er es für nöthig findet sich gegen „„„Dippoldiswalde zurückzuziehen,““ „so hätte ich mich „legitimiren können, wenn ich diese Parthie ergriffen hätte. „Da aber der König nur in generalen Terminis schreibt, „so will ich den Fall setzen, ich hätte mich zurückgezogen, „so würde der Feind sich gewiß begnügt haben, nur den Posten „bei Maxen zu besetzen, und übrigens stille zu stehen. Wo„mit hätte ich mich nun rechtfertigen wollen? und würde „es nicht geheißen haben: Er hat aus Furcht und als ein „schlechter Mensch seinen Posten verlassen? Hätte ich als„dann die Ordre vorschützen wollen, so würde man mich „gewiß auf das was Ihro Majestät derselbigen mit höchst„eigner Hand angehängt, verdammt haben, und ich hätte „risquirt, als ein schlechter Mann meinen Kopf zu ver„lieren.“

Daun fühlte sich durch die Stellung eines preußischen Korps in seinem Rücken zwar sehr eingeengt, allein erst nach Beseitigung vieler erhobenen Zweifel entschloß er sich zum Angriff, und entwarf dann in Gemeinschaft mit dem Herzoge von Zweibrücken eine Disposition, deren Zweckmässigkeit der Erfolg bewährte.

Den 19. November früh um 7 Uhr brach das Korps des Generals Sincere, bis auf 25000 Mann verstärkt, von Rippgen auf und marschirte unter Dauns persönlicher Anführung, nach Dippoldiswalde, durch welchen Ort am nämlichen Tage die von Freiberg kommenden preußischen Brodwagen unter Bedeckung von 2 Bataillons nach Maxen gingen. Fink rekognoscirte um die genannte Zeit in der Gegend von Klein-Röhrsdorff und Gompsen. Anfänglich verhinderte ihn ein starker Nebel, die Gegenstände in der Ferne

zu erkennen, als dieser aber gefallen war, entdeckte er den Marsch der feindlichen Kolonnen auf der Straße von Dresden nach Dippoldiswalde. Sogleich sandte er den General Platen mit 2 Bataillons und 10 Eskadrons nach Rheinholdshayn bei Dippoldiswalde, um den erwarteten Brodtransport zu sichern, während auch der noch mit 3 Eskadrons Husaren bei Ober-Heslich verbliebene Major von Haugwitz befehligt wurde, den Feind so lange als möglich aufzuhalten, und sich hiernächst mit der Bedeckung der Brodwagen auf Rheinhardsgrimma zurückzuziehen.

Daun begnügte sich indeß, den Brodtransport, als er ihn erreicht hatte, aus der Ferne zu kanoniren, ließ alsdann Dippoldiswalde mit 5 Bataillons besetzen, die übrigen Truppen des Korps aber zwischen Ober-Heslich und Malter ein Lager beziehen. Für seine Person kehrte der Oberfeldherr, in der Besorgniß, daß der König, die Abwesenheit eines Theils des österreichischen Heeres benutzend, das Hauptkorps angreifen möchte, nach Dresden zurück, und beauftragte den General Odonell, der nunmehr das Kommando dieses Korps übernahm, am andern Morgen, als den 20. November, die begonnene Operation über Rheinhardsgrimma gegen Maxen fortzusetzen. Zur Unterstützung derselben war, außer Brentano mit seinen leichten Truppen auf der Straße von Dresden nach Maxen, auch Prinz Stolberg mit einem Detaschement der Reichsarmee, aus etwa 5400 Mann und 3600 Pferden bestehend, bei Burkerswalde (östlich Maxen) angelangt, und hatte von hier aus die Generale Palfy und Kleefeld mit 3800 Mann nach Dohna entsendet. (Das ganze Detaschement des Prinzen Stolberg ist auf dem Plan mit **F F** bezeichnet.) *)

*) Plan des Gefechts bei Maxen.

General Platen mit seinem Detaschement und der Bedeckung des Brodtransports, zusammen 2000 Mann und 1300 Pferde stark, besetzte Reinhardsgrimma, und nahm auf den Höhen hinter diesem Dorfe eine Stellung, um das hier befindliche enge Defilee, gegen den vordringenden Feind so lange als möglich zu vertheidigen. (AA) Nach Hausdorff und gegen die Teufelsmühle detaschirte er ein Bataillon, um Flanke und Rücken einigermaßen zu sichern.

So standen die Sachen den 19. November Abends, als Fink durch Spione und Ueberläufer den vollständigen Entwurf des österreichischen Feldherrn erfuhr, der im Wesentlichen darin bestand: das preußische Korps den 20. November von drei verschiedenen Seiten zugleich anzugreifen, nämlich von Dippoldiswalde her über Reinhardsgrimma durch Odonell, von Nickern aus, zwischen Tronitz und Witgendorff, nördlich Maxen, durch General Brentano, und endlich von Dohna und Burkerswalde her, durch den hier aufgestellten Theil der Reichsarmee unter Stollberg. Die Stärke aller dieser feindlichen Korps zusammen genommen belief sich außer einer zahlreichen Artillerie auf ungefähr 26,500 Mann Infanterie und 10,000 Pferde, während das preußische Korps nur 71 Geschütze, 9 bis 10,000 Mann Infanterie und 3500 Pferde zählte. Ungesäumt meldete Fink das Gefährliche seiner Lage dem Könige durch einen der Gegend kundigen Husaren, und ertheilte zugleich, um den Feind vorbereitet empfangen zu können, den Unterbefehlshabern seines Korps eine Disposition, durch die er im Wesentlichen Folgendes bestimmte. Sobald der Feind anrückt, besetzen 5 Bataillons die Höhen von Maxen, Front gegen Hausdorff, den ersteren Ort im Rücken behaltend, parallel mit demselben. Die Artillerie wird vor der Front

vertheilt, und ist so viel als möglich in den hier vorhandenen alten Schanzen zu placiren.

Unmittelbar an den rechten Flügel dieser Aufstellung lehnt in schräger Richtung sich die linke Flanke der gegen den General Brentano zu bildenden Linie. Letztere besteht aus 10 Eskadrons Kürassiere im erstern, und 9 Eskadrons Dragoner und Husaren im 2ten Treffen, an welche 3 Bataillons, den äußersten rechten Flügel bildend, sich anschließen, und das Terrain bis über Schmorsdorff hinaus einnehmen, wo sie durch den nach Dohna fließenden Bach in der Flanke gedeckt sind. Diese zweite Linie wird von dem General Lindstädt befehligt.

Ein Bataillon postirt sich am südöstlichen Ende des Dorfes Schmorsdorff im Rücken der Aufstellung, um die Defileen von Weesenstein, Krotte und Heslich östlich und nordwestlich von Maxen zu beobachten. Sämmtliche Bagage fährt in dem Grunde zwischen Maxen und Schmorsdorff auf. (Die ganze Stellung des Finkschen Korps bei Maxen ist auf dem Plan mit BB bezeichnet). General Platen verbleibt mit 4 Bataillons und 13 Eskadrons in der Position bei Reinhardsgrimma, und General Wunsch mit 5 Bataillons, 3 Eskadrons und 4 12pfündern sucht bei Ploschwitz (CC) den in der Gegend von Dohna angekommenen Theil der Reichsarmee in seinem Vordringen aufzuhalten.

Am 20. November früh setzte sich Odonell, nach Zurücklassung eines Detaschements bei Malter, in 4 Kolonnen gegen Maxen in Marsch, aber noch ehe er Rheinhardsgrimma erreichte, traf Daun wieder ein, und ließ das Korps vor diesem Dorfe aufmarschiren (DD), während er die Stellung der Preußen in Augenschein nahm, um den günstigsten Angriffspunkt derselben zu entdecken. Fink ließ indeß sämmt-

liche Truppen, die bei Maxen lagerten, in die vorgeschriebenen Positionen rücken und beorderte Platen — eine nicht zu verzeihende Uebereilung — noch ehe letzterer angegriffen wurde, sich hinter Hausdorff zurück zu ziehen, worauf denn Daun sein Korps ohne Gefahr durch das äußerst schwierige Defilee von Rheinhardsgrimma führte, das bei dem Glatteise, mit welchem die Kuppen und Abhänge der Berge bedeckt waren, selbst von österreichischen Offiziern für unzugänglich gehalten wurde.

Von Hausdorff entsendete Platen, weil über Lungwitz Kroaten vorzudringen suchten, 2 Bataillons zur Verlängerung des rechten Flügels der Linie bei Maxen, so daß ihm nur noch 2 Bataillons und 13 Eskadrons verblieben, mit denen er nun unfähig, einen kräftigen Widerstand zu leisten, sich auf den linken Flügel der Hauptstellung zurückzog. 8 Eskadrons seiner Kavallerie formirten sich hier hinter der Infanterie als zweites Treffen, und 5 Eskadrons (Kürassiere) stießen zu der gegen Brentano entwickelten Reiterei.

Jetzt wandte Daun sich gerade gegen Maxen, brachte auf vortheilhaft gelegene Punkte Batterien vor, und entwickelte sein Korps zum Gefecht, während Brentano, zwischen Wittgendorff und Tronitz angelangt (EE), die ihm unter Lindstädt gegenüber stehenden preußischen Truppen mit seiner Artillerie beschoß. Auf der ganzen Linie wurde nun die Kanonade allgemein, und sie mochte ungefähr drei Viertelstunden gedauert haben, als Daun durch 5 Grenadier-Bataillons und 1 Bataillon Kroaten unter General Siskowitz von 2 Infanterie-Brigaden und einem Theil der Kavallerie unterstützt, hauptsächlich den rechten Flügel der Preußen angreifen ließ (GG). Vergebens rücken einige Bataillons der letzteren vom linken Flügel vor, um den an-

dringenden Feind in die rechte Flanke zu nehmen und aufzuhalten. Sie werden über den Haufen geworfen, und mit ihnen zugleich stürzen die österreichischen Grenadiere sich auf die preußische Linie, durchbrechen das Centrum derselben, und erobern Maxen im Rücken der Stellung. Fink mit 3 Bataillons vom rechten Flügel und der Kavallerie des zweiten Treffens *) eilt herbei, die Flüchtigen zu sammeln, und das Gefecht wieder herzustellen, allein von der feindlichen Artillerie lebhaft beschossen, gerathen auch diese Truppen bald in Unordnung, und nun bleibt kein anderer Ausweg, als den zum Theil schon aufgelösten Regimentern und Bataillons zu überlassen, so schnell als möglich Schmorsdorff zu erreichen, wohin Daun in entwickelter Linie den errungenen Vortheil nur langsam verfolgte.

Noch ehe der Kampf bei Maxen eine so ungünstige Wendung genommen hatte, ließ Fink durch die gegen Wittgendorff und Tronitz aufmarschirte Reiterei, von einem wirksamen Artilleriefeuer unterstützt, das Korps des Generals Brentano attakiren, um, falls dasselbe zurückgeworfen würde, die bei Schmorsdorff unter Lindstädt aufgestellten Bataillons nach Maaßgabe der Umstände gegen Daun anwenden zu können.

Anfänglich schien es, als werde dieser Angriff gelingen, allein plötzlich begann die Kavallerie, noch ehe sie den bei

*) Die Kavallerie hätte das Eindringen der Grenadiere in Maxen verhindern, und den Stoß des Feindes vielleicht unschädlich machen können, wenn sie gleich bei der Hand gewesen wäre. Allein um sich dem feindlichen Geschützfeuer zu entziehen, war sie ohne Vorwissen des Oberbefehlshabers zurückgegangen, und konnte nun, weil sie aus der Ferne herangeholt werden mußte, erst ihre Angriffe beginnen, als die Infanterie schon völlig geschlagen war.

Wittgendorff aufmarschirten Feind erreicht hatte, rechts weg einen großen Bogen zu beschreiben, und sich so zwischen Schmorsdorff und Tronitz in ein Terrain zu verirren, wo sie zerstreut, gerade in dem entscheidensten Momente des Gefechts ihre Schlagfertigkeit verlor, und auch späterhin nicht mehr gebraucht werden konnte (HH).

Ohne Zeitverlust benutzte Brentano den sonderbaren Ausgang dieser unrühmlichen Attake, und rückte sogleich bis gegen Schmorsdorff vor, wo durch das Zusammentreffen seines rechten Flügels mit dem linken des Feldmarschalls eine Vereinigung der feindlichen Streitkräfte bewirkt wurde (II), indeß ihnen hier nur noch ein schwacher Haufe Preußen gegenüber stand, welchen Fink aus den Trümmern seines Korps auf den Schmorsdorffer Höhen geordnet hatte, in der Absicht, sich hier bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Allein da sein Korps fast aller Artillerie beraubt, schon ohne Patronen und bis auf ein Drittel der ursprünglichen Stärke zusammengeschmolzen war, wurde er bald genöthigt, der Uebermacht zu weichen, und sich gegen Ploschwitz zurückzuziehen, wo General Wunsch die Versuche der Reichsarmee, durch das Defilee von Dohna vorzudringen, bis dahin glücklich bekämpft hatte.

Die Nacht brach herein. Daun folgte nicht weiter, sondern blieb während derselben auf den Höhen von Schmorsdorff stehen, und begnügte sich, in Verbindung mit der Reichsarmee den Preußen jeden noch möglichen Ausweg zu versperren, um sie ja nicht entrinnen zu lassen.

Fink dagegen, auf einen engen Raum zusammengedrängt (KK), und durch den unglücklichen Ausgang des Gefechts in die traurigste Lage versetzt, wollte anfänglich über Wee=

senstein und Burkertswalde, Liebstadt zu erreichen, und von dort weiter mit den Resten seines Korps zu entkommen suchen. Als er aber die dahin führenden Pässe der rothen Müglitz von der Reichsarmee besetzt fand, und sich dadurch auf allen Seiten von feindlichen Truppen umringt sah, machte er den Plan, am nächsten Morgen, gerade in der Richtung auf Schmorsdorff und Maxen durchzubrechen. Man traf hierzu die nöthigen Vorbereitungen, ergänzte die verschossenen Patronen u. s. w. Allein nachdem alles wieder geordnet war, ergab sich, daß die Infanterie nur noch 2836 Köpfe zählte. Mit einer so geringen Kraft den siebenmal stärkern Feind in seiner vortheilhaften Stellung bei Schmorsdorff anzugreifen, und dadurch ohne die mindeste Aussicht auf einen glücklichen Erfolg, Mann für Mann vorsätzlich hinzuopfern, glaubte Fink unglücklicherweise nicht verantworten zu können, und deshalb beschloß er, für die Infanterie eine Kapitulation auszuwirken, während General Wunsch, um doch etwas zu retten, den Versuch machen sollte, sich mit der gesammten Kavallerie bei dem Brentanoschen Korps vorbei zu schleichen, und so auf Umwegen über Surßen und Poßendorff zur Armee des Königs zu stoßen.

Noch ehe es Tag wurde, begab General Rebentisch sich mit Kapitulationsvorschlägen zum Feldmarschall Daun. Dieser machte die Gefangennehmung des ganzen Korps zur unerläßlichen Bedingung, und verlangte, daß auch der mit der Kavallerie unterdeß abmarschirte General Wunsch in die Kapitulation mit einbegriffen werden solle.

Fink schützte vor, daß Wunsch nicht unter seinem Befehle stehe, allein dieser Entschuldigungsgrund wurde für unzulänglich erklärt. Die Kavallerie, welche durch die zahlreichen Defileen aufgehalten, ohnehin erst eine kurze Strecke

zurückgelegt, und dadurch jede Aussicht zum Entkommen verloren hatte, wurde zurück berufen und in die Kapitulation mit eingeschlossen, weil Fink nicht in der Lage war, dem Feinde Bedingungen vorschreiben zu können. Das ganze Korps streckte hierauf das Gewehr, und wurde unter einer starken Bedeckung nach dem großen Garten bei Dresden transportiret.

So endigte eine Begebenheit, die man bis dahin in der preußischen Armee noch nicht erlebt hatte, und die nach Retzow ein um so größeres Aufsehen erregte, als sie wie ein Gegenstück zur Gefangennehmung der Sachsen bei Pirna betrachtet werden konnte. Der Verlust an Todten und Verwundeten war auf beiden Seiten verhältnißmäßig nur gering. Was dagegen die Zahl der Gefangenen, der Geschütze und der Ehrenzeichen betrifft, welche den Oesterreichern durch diesen Sieg in die Hände fielen, so wird solche von mehreren Schriftstellern ziemlich übereinstimmend auf 9 Generale, 549 Offiziere, 10 bis 12,000 Unteroffiziere und Gemeine, 71 Geschütze, 44 Munitionswagen, 4 Pauken, 24 Standarten und 96 Fahnen angegeben.

Während Fink sich den 20. November bei Maxen*) schlug, detachirte der König am nämlichen Tage zu seiner Unterstützung den General Hülsen mit 9 Bataillons, und 20 Eskadrons durch den Tharandter Wald über Grüllenburg gegen Dippoldiswalde. Allein so sehr dieser auch seinen Marsch zu beschleunigen suchte, so wurde er doch durch die üble Beschaffenheit der Wege dergestalt aufgehalten, daß er erst den 21. bei Dippoldiswalde eintraf. Hier erfuhr er die Gefangennehmung des Finkschen Korps, worauf er sich bis

*) Uebersichts-Karte Nr. III.

Freiberg zurückzog und dort stehen blieb. Zwischen den Hauptarmeen bei Wilsdruf und Dresden fiel nun nichts weiter vor. Ein Entwurf, den Daun machte, den General Hülsen von Freiberg zu verdrängen, wurde durch den König vereitelt, der selbst mit 6 Bataillons dahin marschirte, um Hülsen zu verstärken.

Auf dem rechten Elbufer dagegen wurde General Diericke von dem feindlichen General Beck, der mit seinem Korps aus der Gegend von Zittau eingetroffen war, den 3. Dezember auf den Höhen bei Zaschendorff unweit Meißen mit Ueberlegenheit angegriffen, und da der Eisgang auf der Elbe die hierauf eingeleitete Ueberschiffung der preußischen Truppen sehr verzögerte, nach einer heftigen Gegenwehr für seine Person nebst 1500 Mann gefangen genommen.

Nach so glänzenden Vortheilen dachte Daun an keinen Rückzug nach Böhmen, und der König war zu schwach ihn dazu zu bringen. Beide Theile bezogen daher Kantonirungs-Quartiere, Daun hinter dem Plauenschen Grunde, der König von Wilsdruf bis Freiberg. Zur Sicherung derselben mußten, ungeachtet der strengen Kälte, sowohl von preußischer als österreichischer Seite täglich einige Bataillone ins Lager rücken.

Am 25. Dezember traf der Erbprinz von Braunschweig mit einem Korps 8 bis 10,000 Mann stark, von dem verbündeten Heere bei Freiberg ein, um die bedeutenden Lücken einigermaßen auszufüllen, die nach so unglücklichen Ereignissen in der Armee des Königs entstanden waren.

Betrachtungen
über die Bewegungen der preußischen Armeen in Schlesien und Sachsen seit der Schlacht von Kunersdorf.

Der große König war nach der Schlacht von Kunersdorf in einer so verzweifelten Lage, daß sie kaum die Hoffnung auf seine und des Preußischen Staates Rettung zuließ.

Er selbst, mit kaum 18,000 Mann, stand bei Fürstenwalde; 30 Meilen von ihm, im Lager bei Schmottseiffen, Prinz Heinrich mit 38,000 Mann; innerhalb des Kreises, auf dessen Diameter diese beiden Punkte liegen, war kein Ort, dessen Besitz ein preußisches Detaschement dem Könige gesichert hätte; nur auf der Peripherie des Kreises gehörten ihm noch Glogau und Dresden; Torgau, Wittenberg und Leipzig waren binnen Kurzem verloren gegangen, und zur Vollendung des Unglücks kapitulirte nun auch, drei Wochen nach der Schlacht, Dresden, weil sein Kommandant vergaß, daß unter allen ihm obliegenden Pflichten, die heiligste sey, seine Festung dem Könige zu erhalten.

Dem Monarchen gegenüber, bei Lossow, standen die Generale Soltikow und Laudon mit 50,000 Mann; bei Priebus und Triebel Feldmarschall Daun mit 80,000; hinter ihm, echellonnirt 3 starke österreichische Korps, die seine Kommunikation mit Böhmen sicherten, und jede Bewegung des Prinzen Heinrich lähmten; in Sachsen die Reichsarmee, die die Elbfestungen einschloß und nahm; in Baruth Haddik, der Berlin, bei Sagan General Beck, der Glogau bedrohete. Die Rettung des großen Königs schien, wie gesagt, unmöglich, auch hat wohl in jenen Tagen nach der Schlacht bei Kunersdorf in Europa niemand daran geglaubt.

In der That hätte es auch nur, um die Streitkräfte unter seinen Befehlen zu vernichten, und die Monarchie der Willkühr ihrer erbitterten Feinde zu überliefern, des einzigen Kommandowortes marsch! aus dem Munde des Generals Soltikow bedurft, den Ehre, Pflicht, Laudons und Montalemberts (des französichen Armee-Gesandten) Beredsamkeit, die Geschenke des Wiener Hofes, und, in der Lage der Dinge eine äußere Nothwendigkeit, die gar kein Schwanken zuzulassen schien, bestürmten, es auszusprechen, der aber vorzog, den kleinlichsten Motiven Gehör zu geben, die je eine Koalition entzweit haben, und durch seinen Starrsinn bewirkte, was eine neugeschaffene Armee in der Hand seines königlichen Gegners nur hätte thun können.

Daun sollte, nach des Generals Willen, nun auch handeln; Er hatte die Schlachten von Kay und von Kunersdorf gewonnen, in beiden 20,000 Mann verloren, und hatte nunmehr apodoktisch bei sich entschieden, auch nicht einen einzigen Schritt mehr vorwärts zu thun, wenn nicht der österreichische Feldherr sich in Bewegung setzte, um die Verfolgung der geschlagenen Preußen zu übernehmen; er wollte lieber gar keine Früchte seiner Siege, als sie, mit den Russen allein, zum Mitgenuß seines Alliirten, einerndten.

Daun war in der peinlichsten Verlegenheit. Persönlich auf den König loszugehen, war ihm, bei seiner Aengstlichkeit, ein entsetzlicher Gedanke; der gemeinschaftlichen Sache Opfer zu bringen, weder in seinem Charakter noch im Systeme seines Hofes; er wollte daher nicht mehr daran setzen als das der russischen Armee beigegebene Laudonsche Korps, und schützte die Nothwendigkeit vor, in seinen Positionen in der Lausitz bleiben zu müssen, um Sachsen gegen den Prin-

zen Heinrich zu decken, und die Eroberung Dresdens durch die Reichsarmee zu sichern.

Nachdem beide Feldherrn eine Zeitlang mit einander korrespondirt hatten, ohne daß durch den Schriftwechsel eine Annäherung zwischen den eigensüchtigen Ansichten Beider bewirkt wurde, ward endlich eine persönliche Zusammenkunft in Guben veranstaltet, in der, unter Montalemberts Vermittelung, Daun, um dem Vorwande Soltikows zu begegnen (daß er auf das rechte Oderufer zurückgehen müsse, weil er in dem ausgezehrten Lande diesseits, seine Armee nicht länger erhalten könne), sich anheischig machte, die Russen mit Brod und Fourage zu verpflegen, und dafür das Versprechen Soltikows erhielt, auf dem linken Oderufer zu bleiben, und daselbst die Eroberung Dresdens abzuwarten, nach welcher beide Feldherrn gemeinschaftlich in Schlesien einrücken, die dortigen Festungen erobern, und ihre Winterquartiere in dieser Provinz nehmen wollten.

Unstreitig fällt das geringfügige Resultat dieser Conferenz dem österreichischen General mehr zur Last, als dem russischen. Hätte jener sich zur Vereinigung mit ihm erboten, so würde Soltikow eben so bereit gewesen seyn, gemeinschaftlich mit ihm das große und zunächst liegende Ziel, die Verfolgung des Königs bis über seine Erbstaaten hinaus, und völlige Beendigung des Krieges, als das untergeordnete Ziel, die Festsetzung in Schlesien, zu erreichen. Aber diese Provinz und Dresden waren die beiden Objecte, von deren Besitznahme das Wiener Kabinet ausschließliche Vortheile für sich zu ziehen dachte, während ein Frieden, auf der Basis der Eroberung der ganzen preußischen Monarchie, dem russischen Kabinet verhältnißmäßigen Mitgewinn gewährt haben würde.

Ueber=

Ueberdem war Launs Versprechen einer Proviant- und Fourage-Lieferung für die russische Armee mit der Ueberzeugung gegeben, nicht Wort halten zu können, indem Er, der seine eigene Armee nur mit der größten Anstrengung aus seinen Magazinen in Böhmen erhielt, nicht daran denken konnte, diese verheißenen, großen Vorräthe, auf die doppelte Entfernung, nach Christianstadt zu schaffen, wo Soltikow sie, der Abrede nach, in Empfang nehmen sollte. Wirklich fand er auch nicht das Mindeste, und sah, wie Daun ihn wissentlich hintergangen hatte, um für seine Zwecke Zeit zu gewinnen.

Indessen nun der König an der unteren Spree zur Unthätigkeit gezwungen war, um Berlin und den kleinen Theil seiner Staaten, der noch in seiner Gewalt war, gegen Soltikow, Laudon und Haddik zu decken, war in dem Geiste seines Bruders, des Prinzen Heinrich, der Plan gereift, von seinem Standpunkte aus, auf dem man ihn als paralysirt betrachtete, die Rettung des Königs und der Monarchie zu bewirken, und er hat ihn mit dem glänzenden Feldherrn-Talent ausgeführt, das ihn ganz eigentlich zum Helden dieses Feldzuges macht, und, unter den Generalen des siebenjährigen Krieges, ihm den Anspruch auf den ersten Lorbeer nach dem seines königlichen Bruders gegeben hat.

Es kam darauf an, die Vereinigung der feindlichen Armeen zu verhindern, und den Kriegsschauplatz wieder vom eigenen auf fremdes Gebiet zu verlegen. — In diesem Sinne war der Marsch des Prinzen von Schmottseiffen nach Sagan nur eine Maske. Denn eine Vereinigung mit dem Könige auf diesem Wege, zwischen den beiden einander berührenden feindlichen Kolossen durch, war gar nicht denkbar; sie wäre, selbst wenn sie hätte gelingen können, ein Fehler

gewesen, indem sie unfehlbar die Versammlung sämmtlicher feindlichen Streitkräfte auf einem Punkte, die Isolirung des Königs und des Prinzen von Schlesien und Sachsen, und die Eroberung der Erbstaaten, kurz alle die Folgen gehabt haben würde, die zu verhindern die Aufgabe war. Der Plan des Prinzen war dagegen, dem Könige Luft zu machen, indem er Daun auf sich zöge, und er war dieses Erfolges gewiß, sobald es ihm gelang, Sachsen zu erreichen und dem Feldmarschall eine Besorgniß auf sein Lieblingsprojekt, die Eroberung Dresdens, zu geben.

Es steht dahin, ob dieß möglich war, indem sich der Prinz aus dem Lager von Schmottseiffen auf die Echelons im Rücken des Feldmarschalls geworfen, und versucht hätte, sich den nächsten Weg nach Dresden zu bahnen. Indessen hätte er sein Ziel auf diese Weise jedenfalls nur nach einer Reihe von lebhaften Gefechten, und mit Opfern von Menschen erreichen können, deren Verlust in der damaligen Lage der Dinge höchst empfindlich gewesen seyn würde. Zudem war das Gelingen, bei Launs konzentrirter Stellung, aus der er mit einem Marsche auf jeden bedrohten Punkt gelangen konnte, mißlich; diese Unternehmung hätte daher jedenfalls seine Absicht auf Sachsen sogleich verrathen, dem österreichischen General die Nothwendigkeit bewiesen, die Posten von Lauban und von Görlitz, die Uebergangspunkte über den Bober und die Neisse zu behaupten, und den Prinzen so auf die Vertheidigung der schlesischen Grenze beschränkt, auf die der Feldmarschall glaubte, ihn wirklich reducirt zu haben.

Durch den Marsch nach Sagan und die Entsendung seiner Avantgarde nach Sorau erweckte er aber ganz natürlich den Gedanken, daß er auf die Kommunikation der

beiden feindlichen Armeen gehen, und selbst versuchen wolle, sich mit dem Könige zu vereinigen. Er veranlaßte den Feldmarschall dadurch, seine Detaschements aus der Oberlausitz, namentlich die Generale Buckow und Beck an sich zu ziehen, und dort nur, in Lauban, den General Deville stehen zu lassen, indem er glaubte, Fouqué gegenüber, den der Prinz in Schmottseiffen zurückgelassen hatte, nicht mehr Truppen zu bedürfen.

Kaum ist dies erreicht, so kehrt Prinz Heinrich wieder um, geht über Bunzlau nach Löwenberg, greift Deville an, treibt ihn über Görlitz und Reichenbach bis nach Bautzen, und zwingt ihn, seine Magazine an diesen Orten, in Friedland und in Zittau theils in Stich zu lassen, theils zu räumen. Daun mit der ganzen Armee, eilt seinem General am 9. September zu Hülfe, findet ihn aber schon in Bautzen, und einen Marsch von ihm, den Prinzen im Lager. Diesen beschließt er anzugreifen; am 23. September bricht er auf, als er aber am 24. Morgens auf dem preußischen Lagerplatze ankommt, findet er ihn verlassen, und erfährt erst von seinen Versprengten aus Hoyerswerda, daß der Prinz Abends zuvor aufgebrochen ist, seine linke Flanke umgangen, den General Wehla überfallen, ihn nebst 1800 Mann zu Gefangenen gemacht, und seinen Marsch auf Torgau gerichtet hat.

Das Gelingen dieser Unternehmung wurde nur möglich durch zwei Fehler, die Daun beging, den einen, daß er sich durch die Demonstration des Prinzen auf Sorau täuschen ließ, und die Oberlausitz zu sehr von Truppen entblößte, den andern, daß, als er die Fortschritte des kühnen Gegners in seinem Rücken erfuhr, er, statt unmittelbar auf ihn selbst loszugehen, und ihn mit überlegenen Kräften nach Schlesien

zurückzuwerfen, nur wieder an die Deckung Sachsens dachte, mit gewohnter Aengstlichkeit sich 14 Tage lang in Bautzen festsetzte, um dem Prinzen den Weg zu verlegen, und sich dort überlisten und umgehen ließ. Er hat den General Deville wegen seines Rückzuges von Lauban nach Bautzen des Kommandos entsetzt; diese Härte entsöhnt den Feldmarschall indessen eben so wenig, als es das Verdienst des Prinzen verkleinert, daß sein Gegner Fehler beging, die er zu benutzen verstand. Diese zu durchschauen und den eigenen Zwecken unterzuordnen, ist auch groß, wie der Entwurf des Prinzen es war, basirt auf einem tiefen Kalkül von Strategie und Menschenkenntniß.

Daß der Abmarsch Dauns auf Soltikow wirken würde, wie er gewirkt hat, war zu erwarten. Als er sich von seinem Alliirten in Stich gelassen sah, und in Christiansstadt nichts zu leben fand, wollte er im ersten Zorn gleich wieder umkehren, und bei Krossen über die Oder gehen; durch Montalembert besänftigt, ließ er sich indessen doch noch bewegen, eine Demonstration auf Glogau zu machen. Hier kam ihm aber der König, der ihm bisher stets zur Seite geblieben war, durch einen meisterhaften Marsch zuvor, indem er auf einem weiten Bogen die rechte Flanke der Russen bei Sagan umging, und so vortreffliche Stellungen auf beiden Ufern der Oder nahm, daß Soltikow es sogleich aufgab, einen Versuch auf die Festung zu machen.

Wir wenden uns, mit Uebergehung der nun folgenden Ereignisse in Sachsen vom Ende September bis zur Mitte des Novembers, deren Held wieder Prinz Heinrich ist, indem er nicht nur den weit überlegenen Daun und die ganze Reichsarmee zur völligen Unthätigkeit zwingt, sondern jenem

1400 Mann an Gefangenen abnimmt, und ihn so einschüchtert, daß er sein Lager bei Schilda und Belgern verschanzt, und es endlich nur verläßt, um ein anderes verschanztes Lager oberhalb Dresden zu beziehen; wir wenden uns von den Operationen dieses glorreichen Prinzen — nach dem Zeugnisse seines Königlichen Bruders, des Einzigen unter den Generalen seiner Zeit, der militairisch nie gefehlt hat — zur Beurtheilung der Katastrophe von Maxen am 21. November.

Die Kommission, die der große König unter dem Vorsitz Zietens niedersetzte, um das Betragen seiner Generale bei dieser Niederlage zu untersuchen, hat den General Fink zu zweijähriger Festungsstrafe verurtheilt. Sie hat ihn hauptsächlich durch die letzte Allerhöchste Kabinetsordre gravirt gefunden, mit der der König am 18. November Abends, ihm die Meldung Zietens vom nämlichen Tage: „daß der „General Sincere auf Dippoldiswalde, und Brentano auf „Maxen marschirt sey" schickte, und ihm dabei schrieb: „er werde hieraus Alles ersehen, und überlasse der König „dieß Alles seinen Dispositions und nöthigen Anstalten", ferner noch, in einer eigenhändigen Nachschrift: „der General werde entweder mit den Reichern oder mit Sincere „einen Gang haben." —

Von der Richtigkeit dieser Mittheilungen über die feindlichen Bewegungen überzeugte der General sich bereits selbst am 19. Morgens, wo er von der Höhe bei Gompsen den Marsch des Sincereschen Korps entdeckte, und es trat nun der Moment für ihn ein, wie im Drange der Begebenheiten der Krieg ihn oft herbeiführt, indem er aus dem Konflikte streitender Ideen eine wählen, in seiner Wahl vereinigen sollte, was Ehre, Pflicht, militairischer Gehorsam und zu-

gleich seine Verantwortlichkeit in der Stellung als kommandirender General von ihm forderten, an seine Wahl die bedeutungsreichsten Folgen knüpfen mußte, die über seine und seines Korps Existenz entschieden.

Der General war durch die Ansicht befangen, die sich aus acht Kabinetsschreiben, die er seit seiner Detaschirung am 15. erhalten, bei ihm festgesetzt hatte. Sie alle waren in dem Sinne erlassen, daß der Feldmarschall Daun mit der österreichischen und der Reichsarmee den Rückzug nach Böhmen, zu dem der König ihn zu zwingen hoffte, auf dem linken Elbufer über Dohna, Gieshübel und Peterswalde, oder im noch günstigeren Falle, mittelst einer bei Pirna zu schlagenden Brücke, auf dem rechten Ufer über Hohenstein und Rumburg nehmen würde, wobei das Finksche Korps bestimmt war, theils diese Bewegungen mit zu veranlassen, theils sie zu beunruhigen, und aus ihnen Vortheile an Gefangenen und an Beute zu ziehen. In demselben Sinne befahl auch der König noch am 18. Morgens, das ganze Korps bei Maxen zu setzen, um mit Nachdruck auf die beiden, dem Feinde supponirten Rückzugslinien wirken zu können; dem Könige selbst war es dabei wahrscheinlich, daß ein feindliches Detaschement auf Dippoldiswalde gehen würde, daher er dem General Fink ausdrücklich befahl, die zur Sicherung der Kommunikationen und seines eventuellen Rückzuges dort gelassene Arriergarde, um sie nicht in Gefahr zu setzen, an sich zu ziehen; indessen hat der Monarch offenbar seine Ansicht auf die Zietensche Meldung, daß zwei feindliche Korps gegen das seinige in Marsch wären, geändert, er überläßt nun dem General im neunten Kabinetsschreiben (der dritten Depesche, die Fink von ein und demselben Tage, vom 18. vom Könige erhielt), nach eigenen Dispositions

zu verfahren, und hat auch bereits dem General Hülsen Befehl geschickt, Dippoldiswalde mit 8000 Mann zu besetzen. Dieser setzt sich sogleich am 18. von seinem Kantonirungs-Quartier Sork in Bewegung, wird aber durch den Tharandterwald und die fast impraktikabeln Wege so sehr aufgehalten, daß er in 3 Tagen nur 5 Meilen macht, und erst den 20. Abends bei Reichstädt, unweit Dippoldiswalde, ankommt, ohne daß der General Fink die mindeste Nachricht weder von dem Marsche noch von dem Eintreffen dieser wichtigen Unterstützung hatte.

Dem General blieb, unsrer Ansicht nach, nichts Anderes übrig, als am 19. Morgens, als er die starken Kolonnen des Generals Sincere auf Dippoldiswalde marschiren sah, sogleich mit seinem ganzen Korps oder mit einem sehr starken Detaschement aufzubrechen, und vor allem Andern, durch Besetzung und Behauptung dieses Defilee's, dessen Wichtigkeit er kannte, seine Erhaltung zu sichern. Daß hierzu noch Zeit genug vorhanden war, beweist das Eintreffen seines Brodtransportes, der noch am 19. ohne Verlust durch Dippoldiswalde ging.

Indessen war der General am 15. von seinem Monarchen ungnädig entlassen worden; er, wie alle Generale des großen Königs, war gewohnt, präcise Befehle von ihm zu erhalten, und sie mit unbedingtem Gehorsam auszuführen; er fürchtete, wenn er zurückginge, den Vorwurf des zwiefachen Mangels an Subordination und an Muth, er bauete darauf, daß der König, der seine Lage aus seinen eigenen und Zietens Meldungen kannte, eine entscheidende Diversion zu seinen Gunsten auf Dauns linke Flanke machen, und dadurch das Korps, welches er marschiren sah, beschäftigen werde, — in diesem entscheidenden Momente beschloß



er daher, buchstäblich sich auf die Behauptung des Maxner Postens zu beschränken, und dieser Entschluß nun ist das erste Glied von einer Kette von falschen Maaßregeln, die den unglücklichen General in sein Verderben zog.

Wir rechnen zunächst dahin die Disposition, sein Korps in drei Detaschements zu theilen, um nach den drei angegriffenen Seiten Front zu machen, durch die der General sich die Möglichkeit benahm, auf einer derselben seine Kräfte zu sammeln und sich durchzuschlagen.

Nächstdem hat die in der Relation schon gerügte Ordre an den General von Platen, das Defilee von Rheinhardsgrimma ohne Gefecht zu verlassen, und hinter Hausdorf zurückzugehen, die Katastrophe nicht nur beschleunigt, sondern sie recht eigentlich unmittelbar herbeigeführt. Hätte der General seine Arriergarde das Gefecht annehmen lassen, hätte er im Laufe des Tages sich überzeugt, daß hier der entscheidende Punkt sey, an dessen Vertheidigung seine Existenz hinge, so würde er allmählig sein ganzes Korps dort vereinigt, und sich den Rückzug über Kunersdorf und Glashütte nach Böhmen offen gehalten, oder selbst wenn er Dippoldiswalde verloren geben mußte, über Frauendorf und Schmiedeberg sich Bahn gemacht, vielleicht aber auch den 20. sich behauptet, und den 21. einen glorreichen Angriff auf das Sincere'sche Korps haben unternehmen können, während es von Hülsen und dem, zufällig auch am 20. von seiner Expedition nach Böhmen zurückgekehrten, Obersten Kleist in den Rücken genommen worden wäre.

Nach der Zersplitterung seiner Kräfte und der Räumung des Defilees von Rheinhardsgrimma, war freilich das Unglück unaufhaltsam, das den General betraf. Den Truppen unter seinen Befehlen (mit Ausnahme der 10, oder nach

Tielcke, 15 Eskadrons Kürassiers unter den Generalen Bredow und Vasoldt, die ihre Schuldigkeit nicht gethan zu haben scheinen) gebührt das Lob rühmlicher Bravour unter entmuthigenden Umständen. Ob aus seiner letzten Stellung bei Falkenhain und Ploßwitz General Fink hätte versuchen sollen, die Reste seines moralisch und physich erschöpften Korps gegen die Höhen von Schmorsdorf zu führen, steht dahin; — gewiß ist, daß er diese Stellung niemals hätte erreichen, früher den energischen Entschluß fassen, und lieber einen Theil seiner Mannschaft wagen, als die Ehre seines Korps opfern sollen.

Endlich fällt ihm auch die Zurückberufung des Generals Wunsch sehr zur Last. Was konnte ihm Schlimmeres begegnen, wenn er den General nicht zurückrief, und bei seiner Weigerung blieb, ihn nicht mit in die Kapitulation einzuschließen? Nachdem er sich durch den General Rebentisch schon kriegsgefangen erklärt hatte, würde der Feldmarschall Daun die Kanonade auf wehrlose Leute deshalb doch nicht wieder angefangen, und Wunsch seinen Versuch fortgesetzt haben, mit viel oder wenig Kavallerie zum Könige durchzukommen.

Unsrer Meinung nach war es Pflicht dieses Generals, dem Befehle Finks nicht zu gehorchen, indem er vollständig seine Lage kannte, und daher wohl wußte, wie wenig er Herr freiwilliger Entschließungen sey. Der Monarch hat ihm indessen hieraus keinen Vorwurf gemacht und es ihm auch hoch angerechnet, daß er von den Generalen des Korps der einzige gewesen ist, der die Kapitulation nicht mit unterschrieben hat, was er freilich nicht konnte, da er zu der Zeit im Defilee von Sürssen war. Er hat ihm, als nach Beendigung seiner Festungstrafe, Fink als General der

Infanterie in dänische Dienste ging, das Regiment desselben verliehen.

Archenholz sagt, die Generale Rebentisch und Gersdorf wären mit dem kommandirenden General vor das Kriegsgericht gestellt, und so wie er, zur Festungsstrafe verurtheilt worden; Rebentisch sey noch einige Zeit im Dienste geblieben, Fink und Gersdorf aber wären ihrer militairischen Würden entsetzt, nach Jomini (in seiner histoire des guèrres de Fréderic II.) kassirt worden.

Für die Geschichte dieses Feldzuges war die Niederlage bei Maxen ein höchst wichtiges Ereigniß, indem ohne diesen Succeß der Feldmarschall Daun höchst wahrscheinlich Sachsen geräumt, und in Folge seines Rückzuges, auch Dresden wieder verloren haben würde. Durch Finks, und wenige Tage darauf Diericke's Gefangennehmung auf dem rechten Elbufer dreist gemacht, beschloß er nun aber, seine Winterquartiere in Sachsen zu nehmen, und beraubte dadurch den König der bequemeren Kantonirungen und aller Hülfsmittel des von ihm besetzten Landes. —

Operationen des Herzogs Ferdinand und der Franzosen in dem Feldzuge von 1759.

I. Operation des Herzogs Ferdinand gegen die französische Main-Armee.

Das Jahr 1759 fand die Armeen Frankreichs und Englands ungefähr in denselben Verhältnissen wieder, in welchen sie nach dem ersten Rückzuge der Franzosen über den Rhein zu einander gestanden hatten.

Die französische Hauptarmee unter dem Marschall Contades, aus etwa 50,000 Mann bestehend, hatte weitläuftige Kantonirungen zwischen dem Niederrhein und der Maas inne, und die festen Plätze an dem erstern stark besetzt. Auf dem linken Rheinufer hatte sie nur Vorposten von leichten Truppen an die untere Ruhr und die Gegend von Elberfeld vorgeschoben. Das Hauptquartier war in Wesel.

Die Armee des Herzogs Ferdinand, ungefähr 40,000 Mann stark, war dagegen im Münsterschen und zwischen der Ems und Weser ausgebreitet. In und um Münster, wo das Hauptquartier des Herzogs sich befand, waren stärkere Abtheilungen versammelt. Der Kordon der Vorposten gegen den Rhein erstreckte sich von der holländischen Grenze bei Stadt Lohe bis Hamm.

Die kleinere französische Armee, bisher unter den besonderen Befehlen des Prinzen Soubise, hatte ihre Winterquartiere zwischen dem Main und der Lahn. Das Hauptquartier, früher in Hanau, wurde nach der Besetzung von Frankfurth dahin verlegt. Die Linie der Vorposten dehnte

sich von Marburg, wo sich eine starke französische Garnison befand, bis zur Kinzig bei Schlüchtern aus. Ihre Stärke belief sich auf etwa 25,000 Mann. Ihr gegenüber stand der Fürst von Isenburg mit einem Korps von 8000 Mann an der untern Eder.

Auf beiden Seiten traf man die thätigsten Vorbereitungen zu einer nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges. Frankreich, von der Absicht ausgehend, durch die Eroberung von Hannover seine verlornen Kolonien wieder zu gewinnen, scheute zu diesem Zweck keine Opfer. Der Marschall Bellisle betrieb als Kriegsminister die neue Ergänzung und Ausrüstung der Armee persönlich, mit leidenschaftlichem Eifer. Zwar wurde in dieser Zeit ein Theil der Truppen vom Niederrhein nach Flandern abgeschickt, wo man ein Korps von 20 bis 30,000 Mann sammeln wollte, um die französischen Küsten gegen eine feindliche Landung zu schützen, oder die englischen damit zu bedrohen; doch blieben noch 129 Bataillons und 138 Eskadrons für den neuen Feldzug in Deutschland bestimmt. Die Stärke der Armee sollte überhaupt auf 120,000 Mann gebracht werden, worunter jedoch das Truppenkorps des Prinzen Xaver von Sachsen von 10,000 Mann, größtentheils aus sächsischen Ueberläufern von der Armee des Königs gebildet, mitbegriffen war. Die Volontair-Korps erhielten besonders aus den nördlichen Provinzen Frankreichs großen Zuwachs. Die Zahl der leichten Truppen stieg dadurch auf 9 bis 10,000 Mann. Die Artillerie wurde auf 140 Stück Parkgeschütze vermehrt. Außerdem waren schon im vorigen Feldzuge jedem Infanterie-Bataillon zwei dreipfündige Kanonen zugetheilt worden. Man kann daher die Zahl aller französischen Geschütze auf 400 Stück berechnen. Den wichtigsten Vorzug vor allen damals kriegführenden

Heeren besaß Frankreich in seinem Ingenieurkorps, welches besonders seit der Stiftung der Ingenieurschule zu Mezieres im Jahre 1750, mit der praktischen Erfahrung früherer Kriege, eine gründliche theoretische Ausbildung verband.

Beschränkter waren die Mittel, welche dem Herzog Ferdinand zur Vermehrung seiner personellen und materiellen Streitmittel zu Gebote standen, und welche ihm seine abhängige Lage nur unvollkommen zu vermehren erlaubte. Außer den englischen und hannöverschen Truppen bestand fast die Hälfte seiner Armee aus den Kontingenten der kleinen Länder Hessen-Kassel, Braunschweig und Bückeburg. Um die Zahl dieser Truppen bedeutend zu steigern fehlte es theils an der hinreichenden Bevölkerung der Länder, theils an dem Willen oder Vermögen der Fürsten. Durch den zu Ende des vorigen Jahres erneuerten Subsidienvertrag mit England versprach Hessen-Kassel sein Kontingent um 7000 Mann zu vermehren, welche hauptsächlich zur Deckung des eigenen Landes dienen sollten. Doch nur 1000 Mann wurden wirklich über den bisherigen Etat gestellt, wobei die Milizbataillone jetzt in die Reihen der Feldtruppen traten. In Hannover ging man, um mehr Ordnung in das Ersatzgeschäft zu bringen, nach dem ältern preußischen Beispiel, von der Werbung zur Kantonaushebung über. Die gesammte hannöversche Landmiliz erhielt Montirung, und wurde vereinigt mit den Invaliden, nach der Art der Feldtruppen, in 9 Landregimenter formirt, welche besonders zur Besetzung der festen Plätze bestimmt waren. Die große Entfernung machte den Ersatz der englischen Truppen schwierig. Dasselbe gilt von der preußischen Kavallerie unter dem Herzog von Holstein, deren ausgezeichnete Dienste der Herzog, ungeachtet des oft wiederholten Einspruchs von Seiten des

kleine Ort Rees unterhalb Wesel wurde zu einem festen Punkte gemacht, um jede entfernte Möglichkeit eines neuen Uebergangsversuches von Seiten des Herzogs Ferdinand zu beseitigen. Am Main und in Hessen setzte man die schon mehr oder minder befestigten Orte Aschaffenburg, Hanau, Friedberg und Giessen, so wie das feste Schloß Marburg, in einen vertheidigungsfähigeren Stand, um zur Deckung für die Winterquartiere der Main-Armee zu dienen. Den wichtigsten festen Punkt für dieselbe bildete jetzt Frankfurth, dessen Festungswerke sogleich nach der Einnahme erneuert und verbessert wurden.

Des Herzogs Ferdinands thätigste Fürsorge richtete sich auf die Verbesserung der Werke von Münster, Lippstadt und Hameln. Diese Plätze sollten ihm zu Stützpunkten in dem offnen westphälischen Kriegsschauplatz dienen, und denselben sichern, wenn er mit der Armee sich nach Hessen zu wenden genöthigt wurde. Nienburg, die kleine Veste Ottersberg an der Wümme, das Schloß Scharzfels am Harz, wurden so weit in Stand gesetzt, und mit der nöthigen Munition versehen, daß sie einen vier bis fünftägigen Widerstand leisten konnten. Hannover wurde wenigstens gegen eine Ueberrumpelung gesichert. Harburg und Stade, wo das Hauptdepot des Herzogs sich befand, wurden fortwährend im Vertheidigungsstande erhalten.

Unter dem gesammten Vorrath hannöverscher Artillerie in den festen Plätzen des Landes (welcher sich nach amtlichen Ausweisen auf 528 Geschütz von 61 verschiedenen Kalibern belief) fanden sich kaum so viel brauchbare, um die zur Vertheidigung bestimmten Festungen im eigenen Lande damit zu versehen. Münster und Lippstadt wurden großentheils mit eroberten Feldgeschützen armirt.

Nach

Nach dem Rückzuge Contades über den Rhein zu Ende des vorigen Feldzuges war Westphalen zum zweiten Male vom Feinde befreit, und die ursprüngliche Aufgabe der alliirten Armee, die Deckung der hannöverschen Länder und der preußischen Provinzen zwischen Weser und Rhein aufs Neue gelöst. Allein am rechten Ufer des Mittelrheins behauptete sich noch eine zweite französische Armee, welche hier der Reichsarmee die Hand reichte. In Verbindung mit dieser konnte sie sich leicht zum Herrn von Hessen und der Ober-Weser machen und sich hier den Zugang in das Herz der hannöverschen Länder öffnen.

Der Herzog sann daher schon, ehe Cantades das rechte Ufer des Niederrheins geräumt hatte, auf Mittel, auch Soubise noch während des Winters zum Rückzuge über den Rhein zu nöthigen.

Unterm 10. November schreibt er darüber aus Münster an den König: „Die Feinde scheinen Winterquartiere beziehen zu wollen, Contades hinter dem Rhein, Soubise hinter der Lahn. Ich hoffe den letztern von dort zu vertreiben, und bereite mich in größter Stille dazu vor, mit 23 Bataillons und 30 bis 40 Schwadronen gegen ihn zu agiren." Und unterm 7. December eben daher: „Soubise hat Hessen verlassen, aber nachdem er es so rein ausfouragirt, daß nicht für das kleine Truppenkorps Unterhalt daselbst zu finden ist. Auch der Fürst Isenburg kann nur aus Hannover subsistiren. Ich habe hier Vorräthe für vier Monate anhäufen lassen, die jetzt allmählig nach Kassel und weiter nach Fritzlar, gebracht werden. Die zur Expedition bestimmten Truppen lasse ich indessen nach Paderborn und dem Herzogthum Westphalen rücken, um sie sogleich bereit zu haben." Hiermit verband er zugleich den Antrag

an den König, seine Unternehmung gegen Soubise durch ein, aus Sachsen gegen den Ober=Main zu entsendendes Truppenkorps zu unterstützen, da bei der Nothwendigkeit, Münster besetzt zu behalten, seine eigenen dazu verwendbaren Streitkräfte ihm nicht den gewünschten Erfolg sicherten.

Der König entwickelte ihm dagegen die Schwierigkeiten seiner eigenen Lage, welche ihm nicht erlaubten, sich durch Detaschirungen noch mehr zu schwächen.

Indessen bemächtigte sich Soubise am 2. Januar 1759 der Stadt Frankfurth. Die französischen Truppen bezogen engere Kantonirungen, in denen sie binnen drei mal 24 Stunden sich versammeln konnten. Zwischen Köln und Koblenz hielten sich 15 Bataillons und einige Regimenter Kavallerie zu ihrer Verstärkung bereit. Die Reichstruppen, deren Erscheinen an den hessischen Grenzen schon in den ersten Tagen des Januars den Herzog zur Entsendung einer Truppenabtheilung aus dem Paderbornschen veranlaßte, rückten in Verbindung mit 4 Infanterie= und 3 Kavallerie=Regimentern österreichischer Truppen von neuem gegen Thüringen und Hessen vor.

Der Herzog trug jetzt dem Könige nochmals dringend sein Gesuch um die Mitwirkung zu einer größern Unternehmung in Hessen vor, indem er die Wichtigkeit derselben für beide verbündeten Heere darstellte, jedoch ohne erwünschten Erfolg.

Er beschränkte sich daher abermals darauf, die österreichischen und die Reichstruppen durch 4000 Mann, welche er vom Korps des Fürsten von Isenburg gegen Vach abschickte, aus der dortigen Gegend zu vertreiben.

Allein bald erschien dieser Feind zum dritten mal, an der mittlern Werra und in der Gegend von Fulda und Hersfeld, und fing an sich in Hessen auszubreiten.

Diese wiederholten Beunruhigungen von Seiten der Reichstruppen, verbunden mit drohenden Bewegungen der Franzosen, vermochten den Herzog endlich, die lange vorbereitete Unternehmung auch ohne fremde Beihülfe zu versuchen. Seine Beweggründe, so wie seine Zwecke, sind in dem folgenden Schreiben an den König vom 21. März vollständig ausgesprochen: „Die Oesterreicher und Reichstruppen" heißt es darin „sind, da sie nicht mehr gedrängt wurden, nach Bach und Hersfeld in noch größerer Zahl als früher, zurückgekehrt. Nach den Briefen aus Franken herrschen unter den kaiserlichen und Reichstruppen, die zwischen Bamberg und Nürnberg in Quartier waren, Bewegungen, und der Herzog von Broglio, der die bisher Soubisesche Armee kommandirt, hat ein Detaschement von mehreren Regimentern Infanterie und Kavallerie nach Fulda abgeschickt, während ein Truppenkorps, das man 10,000 Mann stark sagt, von Köln gegen Marburg defilirt, und zugleich die Artillerie von Hanau und Frankfurth nach Friedberg vorgegangen ist. Alles dies zusammen hat bei mir die Besorgniß erregt, daß die Feinde die Absicht haben könnten, plötzlich auf den Fürsten von Isenburg zu fallen, ihn durch einen Angriff gegen Front und beide Flanken seines Korps von der Eder zurückzuwerfen, und ihm die Magazine in Kassel und Münden zu nehmen oder zu zerstören. Ich habe daher geglaubt, trotz der vor Augen liegenden Hindernisse, den Zeitpunkt nutzen zu müssen, wo am Niederrhein noch alles ruhig ist, um den Fürst von Isenburg zu unterstützen, und zu Gunsten Hessens eine Diversion zu machen. Ich werde am 22. März nach Kassel abgehen, wo ich den 23. einzutreffen gedenke. Die zur Unternehmung bestimmten Truppen treffen denselben Tag zwischen Kassel und Fritzlar ein. Ich



werde mich dann am 25. wieder in Marsch setzen. Die Avantgarde wird suchen, den Feind von Hersfeld und Fulda zu vertreiben, wo sie am 28. eintreffen kann. Das Gros der Armee wird am 29. daselbst seyn. Da ich meinen Unterhalt aus Kassel beziehen muß, so werde ich ein kleines Korps unter dem General Hardenberg an der Eder zurücklassen, um die Zufuhren der Lebensmittel zu decken, und nach den Umständen einen Versuch auf Marburg zu machen. Meine Avantgarde wird den 29. von Fulda nach Franken marschiren, um die Kaiserlichen dort aufzusuchen und wo möglich bis Bamberg zurückzutreiben. Wenn ich darin glücklich bin, so rechne ich gegen die Franzosen zu marschiren, indem ich von Fulda über Lüdingen gerade auf Frankfurth gehe, um sie zu nöthigen, das große Magazin in Friedberg aufzugeben, wodurch die Eröffnung des Feldzuges von ihrer Seite eine große Verzögerung erleiden würde. Der Erfolg dieser Unternehmung ist ungewiß und vielen Schwierigkeiten unterworfen. Aber ich bin dazu durch die Erwägung der weit größeren Schwierigkeiten bestimmt worden, welche ich zu überwinden haben würde, wenn ich dem Feinde Zeit ließe, mit allen vereinigten Streitkräften auf mich loszugehn. Ich hoffe, daß unter dem göttlichen Beistande diese Unternehmung eine vortheilhafte Veränderung in der Wendung hervorbringen wird, welche die Angelegenheiten für Hessen und die durch Hessen gedeckten Staaten zu nehmen scheinen."

Am 23. März traf der Erbprinz von Braunschweig mit den im Paderbornschen versammelten Truppen in der Gegend von Kassel, am 24. der Herzog von Holstein mit den Truppen aus dem Herzogthum Westphalen im Amte Riedenstein ein. Der Fürst von Isenburg zog sich in dieser Zeit mit seinem Korps in die Gegend von Homburg und

Rothenburg. An eben diesem Tage berief der Herzog die Befehlshaber nach Kassel, und ertheilte ihnen ihre Anweisungen.

In Folge derselben setzte sich der Erbprinz mit den bisher vom Fürsten von Isenburg befehligten, auf 16,000 Mann verstärkten Truppen am 26. von Rothenburg nach Fulda in Marsch. Am andern Tage folgten die beiden andern Korps unter dem Herzog von Holstein und Fürsten von Isenburg in die Gegend von Fulda, auf beiden Seiten des gleichnamigen Flusses. Dem Herzoge schien es nöthig bis hieher vorzugehen, theils um die bis in diese Gegend vorgedrungenen französischen Abtheilungen zurückzuweisen, theils um die Reichstruppen durch seinen Angriff um so sicherer von dem Rückzuge nach Würzburg, von wo aus sie noch immer leicht die Verbindung mit der französischen Armee wieder gewinnen konnten, abzuschneiden, und ihnen nur den Rückzug nach Bamberg übrig zu lassen.

In Fulda fand man nur wenige Truppen des Fürstbischofs, welche sogleich entwaffnet wurden. Während der Herzog von Holstein die Franzosen aus Lauterbach und Freiensteinau verjagte, und der Fürst von Isenburg eine Bewegung über Hünfeld gegen Vach machte, brach der Erbprinz am 30. von Fulda nach Franken auf. Seine Expedition war eine Reihe von glücklichen Erfolgen. Nachdem er das schwierige Rhöngebirge auf der einzigen brauchbaren Straße von Gersfelde überschritten hatte, theilte er sich am 31. in zwei Kolonnen, von denen die erste über Bischofsheim nach Melrichstadt, die andere über Fladungen nach Kalten-Nordheim vorging. Er selbst verfolgte an der Spitze der ersten das Regiment Hohenzollern und ein Bataillon Würzburger über Bischofsee gegen Neustadt, und nahm ihm Ge-

fangene ab. Von der zweiten wurden in Tann zwei österreichische Regimenter bei der Messe überrascht, und nach einem beträchtlichen Verluste in die Flucht gejagt. Am 1. April erschien der Erbprinz mit 2 Bataillons Grenadieren und einigen leichten Truppen plötzlich vor Meinungen, und nöthigte die Besatzung von 2 Bataillons kurkölnischer Truppen, das Gewehr zu strecken. Gleiches Schicksal hatte ein anderes kurkölnisches Regiment in Wasungen, wo die zweite Kolonne wieder zu ihm stieß. Der österreichische General Arberg, welcher das feindliche Truppenkorps befehligte, wollte mit 6000 Mann, welche er schnell gesammelt, dem Posten in Wasungen zu Hülfe eilen. Allein er kam zu spät, und fand es gerathen, unter dem Schutz der Nacht nach Schmalkalden und von hier weiter nach Sehla zurückzugehen, wo er sich mit dem noch übrigen Theil seiner Truppen vereinigte. Einige Angriffe der Avantgarde des Erbprinzen auf die feindliche Arriergarde waren hinreichend, ihn zum fortgesetzten Rückzuge zu bewegen, den er längs dem Thüringerwald über Eisfeld und Schleusingen nach Bamberg nahm. Nachdem derselbe bis Schleusingen lebhaft verfolgt worden, trat der Erbprinz über Meinungen den Rückmarsch nach Fulda an, wo er am 8. April wieder eintraf. Er hatte in zehn Tagen gegen 30 Meilen der beschwerlichsten Märsche, größtentheils fechtend, zurückgelegt, 2000 Gefangene gemacht, 6 Kanonen nebst einem beträchtlichen Magazin in Meinungen erbeutet, und das Land von Bach und Hersfeld bis Bamberg und Nürnberg von den feindlichen Truppen befreit.

Unterdessen waren in Fulda Magazine von Mehl und Fourage zusammengebracht worden. Der General Hardenberg hatte an der Schwalm den französischen Partheigänger

de Blaisel zurückgewiesen, welcher von Elberfeld mit großem Geräusch einen Streifzug gegen Kassel unternommen, und nach einem nachtheiligen Gefecht bei Treysa wieder über Marburg nach Frankenberg zurückgegangen war.

Vor der Front des Herzogs Ferdinand war noch das feste Bergschloß Ulrichstein auf dem Vogelsberge von den Franzosen besetzt. Ein kühner Sturm, von dem Adjutant des Herzogs Kapitain von Bülow geleitet, öffnete ihn am 7. April Morgens durch Kapitulation der aus 170 Mann bestehenden Besatzung die Thore.

Den Truppen des Erbprinzen wurde am 9. April ein Rasttag gegönnt. Am 10. April brach der Herzog mit dem ganzen an der obern Fulde versammelten Truppenkorps gegen die französische Mainarmee auf. Er beabsichtigte, nach Ausweiß seiner hinterlassenen Papiere, dem Feinde so bald als möglich eine Schlacht zu liefern. Zog der Feind sich auf Frankfurth zurück, so mußte derselbe sich durch Zurücklassung von Garnisonen in Marburg, Friedberg, Gießen und Hanau schwächen. Die Truppen an der Lahn schienen zu entfernt, um frühzeitig genug herangezogen werden zu können. Diese Voraussetzungen ließen den Herzog Ferdinand günstige Verhältnisse für die Schlacht erwarten. Gewann er dieselbe, so erwartete er, daß die französische Armee vom Niederrhein zur Unterstützung der geschlagenen Mainarmee nach dem Oberrhein hinaufrücken werde, und Westphalen war dann gesichert. Verlor er sie, so war sein Rückzug ohne Gefahr, da die Franzosen noch nicht zur Eröffnung der Operationen vorbereitet waren. Sollte der Feind es nöthig finden, über den Main zurückzugehn, ohne eine Schlacht zu wagen, so wollte der Herzog sich zuerst Friedbergs bemächtigen. Suchte derselbe dagegen seine Zuflucht

hinter den Wällen von Frankfurth, so war seine Absicht, entweder mit ihm zugleich daselbst einzudringen, oder eine Brücke bei Höchst zu schlagen, um ihn durch einen hier zu bewirkenden Uebergang zum weiteren Rückzuge zu nöthigen. Unter allen Umständen hoffte er dem Feinde wenigstens durch überraschenden Angriff irgend einigen Abbruch thun zu können, wenn nicht etwa die Natur selbst eine unangreifbare Stellung für ihn gebildet hatte, da er ihm nicht die Zeit ließ, eine solche durch die Kunst einzurichten.

Marsch des Herzogs Ferdinand gegen Frankfurth.

Die Armee marschirte in drei Kolonnen. Der Herzog von Holstein mit 6000 Mann bildete den rechten Flügel, der Erbprinz mit 12,000 Mann die Mitte, der Fürst von Isenburg mit 10,000 Mann den linken Flügel, das ganze Korps begriff etwa 28,000 Mann. Gleichzeitig ging der General Hardenberg mit 3000 Mann von Ziegenhain gegen Marburg und Giessen, und der General Imhoff mit 5000 Mann von Lippstadt aus nach der Gegend von Dillenburg vor. Der Herzog wollte durch diese vervielfältigte Bewegungen den Feind in seinen Maaßregeln um so ungewisser machen. 2000 Mann blieben in Fulda und Franken zur Beobachtung der Reichstruppen und zur Deckung der dortigen Magazine zurück.

Der Marsch der Armee war so eingetheilt, daß die zwölf Meilen von Fulda nach der Gegend von Frankfurth in drei Tagen zurückgelegt werden sollten. Die sehr beschwerlichen Wege des Vogelsgebirges setzten denselben die größten Hindernisse entgegen. Schon auf dem ersten Marsch nach Freiensteinau war man genöthigt, einen beträchtlichen

Theil der Artillerie zurückzulassen. Am zweiten Marschtage, den 11. April, stieß man bei Birstein auf die ersten feindlichen Vorposten, welche, so wie die folgenden, die Bewegungen des Korps beobachtend, sich allmählich vor demselben zurückzogen. Man erreichte Büdingen nach einem zwölfstündigen Marsche. Am 12. April traf die Armee in der Gegend von Windecken ein.

Dies waren die Absichten und Bewegungen des Herzogs Ferdinand, welche die Schlacht von Bergen zur Folge hatte. Es wird jetzt erforderlich einen Blick auf die Ereignisse zu werfen, welche bei der französischen Mainarmee diesem Zeitpunkt vorangingen.

Nie war man vielleicht auf Seiten der Franzosen mehr auf einen Angriff gefaßt gewesen, als in dem gegenwärtigen Fall. Die Memoiren von Bourcet enthalten eine Denkschrift, welche der Prinz Soubise bei seiner Abreise nach Paris dem Herzoge von Broglio hinterließ, worin alle denkbare Fälle eines Angriffs auf die Winterquartiere vorausgesehen, und die Maaßregeln der Vertheidigung im Voraus entworfen waren.

Wegen der schwierigen Kommunikationen auf dem rechten Lahnufer glaubte man den Angriff von dieser Seite nicht erwarten zu dürfen. Gießen und Hanau, obgleich keine bedeutenden Plätze, wurden doch für stark genug geachtet, um den Feind zu einer regelmäßigen Belagerung zu nöthigen. Der Angriff desselben konnte daher der Wahrscheinlichkeit nach nur zwischen diesen Orten, in den drei Hauptrichtungen: zwischen der Lahn und Wetter, oder zwischen der Wetter und Nidda, oder zwischen der Nidda und Kinzig, erfolgen. Für alle diese Fälle waren Positionen zur Aufstellung der Armee auserſehen.



Näherte sich der Feind längs der Nidda oder Kinzig, so hatte er es wahrscheinlich auf Frankfurth abgesehen. In diesem Fall war die Stellung bei dem Hanauschen Flecken Bergen, drei kleine Stunden vor Frankfurth auf dem rechten Thalrande des Mains, zur Versammlung der Armee bestimmt. Nur wenn der Angriff in Verbindung mit einem vom obern Main her anrückenden preußischen Korps erfolgte, war man über eine taugliche Aufstellung in Verlegenheit, und glaubte sich auf einen Rückzug über den Main und Rhein vorbereiten zu müssen. Diese Art des Angriffs war von dem Herzoge nicht unberücksichtigt gelassen. Die mangelnde Unterstützung, hiernächst auch die Schwierigkeit der Verbindungen im Spessart hatten ihn aber bestimmt, davon abzustehen.

Bei der französischen Armee waren seit dem Erscheinen des größeren feindlichen Korps in Hessen die Quartiere so nahe zusammengezogen worden, daß die Truppen sich binnen 36 Stunden auf einem jeden der zur Vertheidigung bestimmten Punkte vereinigen könnten. Am 11. April Abends war der Herzog von Broglio von der Annäherung des Feindes durch seine Vorposten vollständig unterrichtet. Die vorbereiteten Befehle wurden sogleich abgeschickt, um die Armee bei Bergen zu versammeln. Die sächsischen Truppen waren die letzten, welche von Usingen aus in der Nacht zum 13. April hier eintrafen. Der General St. Germain, welcher mit 10,000 Mann an der Lahn kantonirte, wurde aufgefordert, zur Unterstützung schleunig heranzurücken. So geschah es, daß der Herzog bei seinem Vorrücken am 13. die französische Armee, welche er durch sein schnelles Vordringen in einer nachtheiligen Verfassung zu überraschen hoffte, vielmehr in einer starken Stellung, seinen Angriff erwartend, vorfand.

Betrachtungen über die erste Operation des Herzogs Ferdinand von Braunschweig.

Wie ganz und im höchsten Umfange der Herzog Ferdinand die Kunst verstand, mit verhältnißmäßig geringen Mitteln einen Defensivkrieg gegen einen überlegenen Feind zu führen, hat bereits der Feldzug von 1758 gelehrt, und dadurch zugleich ein musterhaftes Beispiel einer solchen Kriegführung gegeben. Der Herzog sollte auch in dem bevorstehenden Feldzuge neue Gelegenheit erhalten, sich als Meister in der Kunst zu bewähren.

Der siegreiche Kampf des großen Königs hatte seine Feinde über das Mangelhafte ihrer Pläne belehrt, doch herrschte keine Uebereinstimmung in der Ansicht über die Wahl der Mittel zur Abhülfe.

Frankreich glaubte durch die Anwesenheit vertrauter und militairisch verdienter Männer in den Hauptquartieren und Feldlägern seiner Verbündeten viel Gutes für die Einheit der Operationen bewirkt zu haben; ob mit Erfolg, mag dahin gestellt bleiben.

Dem englischen Parlament mußte daran liegen, den Krieg in die Länge zu ziehen, und es besaß das Hauptmit-



tel dazu: das Geld! Seine Flotten waren siegreich, seine Landarmee sah einen großen General an ihrer Spitze, was wohl dazu auffordern konnte, keine Mittel zu sparen; dennoch sah der Herzog mit Mühe seine Armee auf 70 bis 75,000 Mann verstärkt, und von diesen waren kaum der achte Theil wirklich englische Truppen. Die in der geschichtlichen Erzählung erwähnte grenzenlose Thätigkeit des Herzogs zur Tüchtigmachung seiner Armee in jeder Beziehung, und wobei er mit hochherziger Uneigennützigkeit aus eigenen Mitteln Vieles zum Besten des Ganzen hergab, wird stets ein glänzender Stein in der Krone seiner Verdienste bleiben.

Jeder der kriegführenden Theile befand sich in einem eigenthümlichen Vortheile. Die französische Armee hatte den Vortheil einer umfassenden Basis, die bei Wesel (eigentlich bei Rees) anfing, den Rhein aufwärts über Koblenz bis an den Main lief, und sich von da durch Franken bis nach Erfurt erstreckte. Der Herzog hatte dagegen den Vortheil einer Zentralstellung, der aber dadurch sehr vermindert ward, daß das Gleichgewicht der Kräfte so ungleich war; hier verhielt es sich wie 3 zu 5. Der Herzog mußte daher trachten, ein begünstigendes Element auf seine Seite zu bringen, und glaubte es in der Ueberraschung des Gegners, also darin zu finden, ihm zuvorzukommen.

Seine Lage war wohl eben so schwierig wie seine Aufgabe, besonders da der König seine Mitwirkung versagte, auf die doch der Herzog — und gewiß mit Recht — einen so großen Werth legte. Um so höher muß daher sein Ent-

schluß erscheinen, auch ohne diese Mitwirkung den einmal für richtig anerkannten Plan allein auszuführen. — Der Weg den der Herzog einschlug hat sich den Beifall des Generals Jomini erworben, vielleicht weil er in sein System paßte. Er sagt darüber: „Die Aufgabe des Herzogs war nicht leicht. Warf er sich in Masse auf einen von seinen beiden Gegnern, so setzte er sich einer gefährlichen Invasion von Seiten des andern aus. Er nahm die gute Parthie, eine doppelte Operationslinie und eine innere zu wählen, und sich auf dem entscheidenden Punkt zu verstärken.“

Es muß diesen Schriftsteller freuen, sein System durch die Handlungsweise eines großen Generals bestätigt zu sehen, der obenein in einer Zeit lebte und handelte, wo noch keine solche Systeme der Welt in Schriftrede vorlagen; allein es scheint doch, als wäre von einer Invasion, wie sie hier gemeint ist, wenig zu befürchten gewesen, auch ließ es des Herzogs Thätigkeit auf der einen, und die zögernde Vorsicht seiner Gegner auf der andern Seite dahin nicht kommen. — Der Herzog hat bei seiner Operation gegen Frankfurth manche Widerwärtigkeiten erfahren, die größte bestand vielleicht darin, daß er die kostbare Zeit mit fruchtlosen Unterhandlungen mit dem Könige verlieren mußte, allein es kann ihm kein Vorwurf daraus erwachsen; denn wurden seine Wünsche erfüllt, so kam es höchst wahrscheinlich nie zu einer Schlacht von Bergen, und der Herzog hätte den Feldzug damit begonnen, womit andere Feldzüge sich zu beendigen pflegen.

Eine zweite Widerwärtigkeit erfuhr der Herzog in der Unwegsamkeit der Gegenden des Rhön- und Vogelgebirges,



und es bleibt zu fragen, ob er die Operation überhaupt unternommen haben würde, wenn er jene Unwegsamkeit so genau gekannt hätte, als er sie bei der Ausführung selbst erfuhr. — Wenn dagegen Tempelhof — also auch Jomini — der Meinung ist, der Herzog habe auf die zufällige Abwesenheit des Marschalls Contades von Wesel einen Theil seines Plans gebaut, so muß dies als ein Irrthum angesehen werden, wenigstens schweigen die Originalpapiere ganz über diesen Punkt; überdies durfte der Herzog wohl nicht fürchten, daß seine Operation von Wesel aus gestört werden konnte, da Frankfurth in grader Linie 30 Meilen davon entfernt liegt, die Diversion also mindestens 12 bis 14 Tage Zeit bedurfte. —

Die Besatzung von Frankfurth durch den Prinzen Soubise erzeugte eine wesentliche Veränderung in den Verhältnissen, wie sie bis Anfangs des Jahres 1759 bestanden hatten. Frankfurth gewährte der feindlichen Armee folgende Vortheile:

1) Sie erhielt dadurch einen geräumigen Waffenplatz am Main, der ihr bis dahin ganz gefehlt hatte.

2) Die sichre Gemeinschaft mit der Reichsarmee in Franken war nunmehr eröffnet.

3) Die Pfalz, das Herzogthum Würtemberg, und der ganze schwäbische Kreis waren dadurch gegen Streifereien gedeckt, und dem Herzoge Ferdinand zugleich eine ergiebige Quelle zu Kontributionen verstopft.

4) Eine Operation gegen Hessen und Hannover, und selbst gegen Magdeburg, war dadurch besser basirt, als vom Niederrhein aus, und endlich

5) Man fand unter den Wällen von Frankfurth einen sichern Zufluchtsort, falls die französischen Waffen zwischen dem Rhein und Hessen nicht siegreich waren.

Ob es jemals in des Herzogs Plan gelegen hat, Frankfurth, wenn es im Verfolg einer gewonnenen Schlacht in seine Hände fiel, zu behaupten, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben, so wie überhaupt schwer zu ermitteln seyn dürfte, was der Herzog gethan haben würde, wenn er Broglio bei Bergen schlug, oder dieser ohne Schlacht sich zurückzog. Es genügt zu wissen, daß ihm vor allem daran lag, das große Magazin zu Friedberg zu zerstören, was — so lange Broglio nicht aus dem Felde geschlagen war — nicht füglich im Bereich der Möglichkeit lag. Mit einer Energie und Konsequenz, wie sie großen Charakteren eigen ist, führte Herzog Ferdinand diese seine erste Idee durch, vielleicht weil er großen Werth darauf legte, vielleicht auch, weil er sie einmal gefaßt hatte.

Bevor die Operation selbst untersucht werden kann, ist es nothwendig, die Frage zu erörten, ob der Herzog darauf rechnen mußte, vor Frankfurth auf einen in Verfassung sich befindenden Feind zu stoßen, und ob er wirklich darauf gerechnet zu haben scheint oder nicht?

Allerdings wäre es ihm sehr angenehm gewesen, statt Broglio den Prinzen Soubise gegen sich zu finden, indessen wußte er bereits seit Anfang Januar, wer am Main kommandirte. Daß er aber eine an Zahl der seinigen gleiche

oder gar überlegene Macht dort vorfinden würde, konnte er nicht voraussetzen, da sich von Hause aus nur 25,000 Mann dort befanden, und doch nothwendig etwas davon in den verschiedenen festen Plätzen zurückbleiben mußte. Den Herzog kann also nicht der Vorwurf treffen, seinen Gegner zu gering geschätzt zu haben. Daß dieser sich mit jedem Tage verstärkte, war dagegen vorauszusehen, wenn gleich man nicht genau wissen konnte, in welchem Verhältniß. Dieser Umstand führt unmittelbar zu der Betrachtung über die Eintheilung der Zeit bei der Operation.

Konnte der Herzog seine Truppen früher in Marsch setzen, so war es ein augenscheinlicher Vortheil, und die Schwierigkeiten wären um nichts größer gewesen, weil die Wege in jenem Terrain im Februar nicht viel schlechter seyn können als im März. So aber, durch mancherlei Verhinderungen aufgehalten, sahen wir ihn erst am 24. März in Kassel sich an die Spitze der Armee stellen, und mit diesem Tage beginnt der erste Abschnitt der Operation.

Fünf Tage später, den 29. März, ist das Armeekorps bei Fulda (13 Meilen von Kassel), der Herzog etablirt Magazine, der Erbprinz beginnt seinen Zug gegen den General Arberg, endet ihn in 10 Tagen, und seine Truppen legen dabei mehr als 30 deutsche Meilen zurück.

Aber diese 10 Tage werden für die Hauptoperation ein schmerzlicher Verlust, der durch den Gewinn vom Schlosse Ulrichstein nicht aufgewogen wird, das ohnehin die Operation nicht gehemmt haben würde. Der Zug des Erbprinzen war gewiß eines der kräftigsten Mittel, der Operation den Rücken und die linke Flanke zu decken, aber zugleich eines

der

der theuersten, weil es mit dem erkauft werden mußte, was bei Operationen der vorliegenden Art den höchsten Preis hat, nämlich mit der Zeit.

Den Erbprinzen zu detaschiren, und mit dem schwachen Ueberreste von vielleicht 10,000 Mann nach Bergen zur Schlacht zu marschiren, war nicht möglich, leichter vielleicht, bei Fulda etwas zur Sicherung der Magazine stehn zu lassen (um so mehr da das Terrain daselbst eine solche Maaßregel begünstigt) — und ungesäumt die Operation fortzusetzen, wobei 10 Tage erspart wurden, und die Schlacht von Bergen schon am 3. April statt finden konnte. Das Arbergsche Korps stand in weitläuftigen Kantonirungen zwischen Bach und Wasungen, war überhaupt kaum 8 bis 10,000 Mann stark, und sein General hatte wohl keine Veranlassung, sich zu Gunsten Broglio's in irgend eine Fährlichkeit einzulassen. Legt man daher den Maaßstab der heutigen Kriegführung an diese Operation, so wird sie freilich die kritische Probe nicht bestehn, und alles was sich davon sagen läßt, ist, daß sie nur dem Geist der damaligen angemessen erscheint.

Der Ruhetag der Truppen des Erbprinzen am 9. April war nothwendig, der Marsch von Fulda bis Windecken, 11 höchst beschwerliche Meilen in 3 Tagen, bringt den Truppen große Ehre, denn die Beschwernisse müssen sehr bedeutend gewesen seyn, weil das Geschütz sie trotz der rühmlichsten Anstrengung nicht in der nämlichen Zeit zu überwinden vermochte.

Wir gelangen zu dem Punkte selbst, auf welchem der französische General die Schlacht annahm. Er hatte nicht in seiner Wahl gelegen, sondern war längst dazu auserse-

hen worden, falls der Angriff auf dieser Straße geschehen würde. Es ist ferner ein Irthum, zu glauben, General Broglio sey dem Herzoge entgegen gegangen, er hatte sich vielmehr bei Bergen konzentrirt, wie es ihm vorgeschrieben war, denn er nahm die bis Freiensteinau vorpoussirt gewesenen Abtheilungen bis Bergen zurück. Dagegen verdient die Thätigkeit des französischen Generalstabes volle Anerkenntniß, die sich dadurch belohnte, daß von den auf allen Straßen mühsam ausgesuchten Positionen wenigstens eine wirklich angegriffen ward, und dabei die getroffene Wahl sich rechtfertigte.

Vierte Vorlesung.

Schlacht bei Bergen,
den 13. April 1759.

Bergen, welches mit einer Mauer umgeben ist, ummauerte Kirchhöfe und eine Burg hat, liegt am Abhange einer sich nach der Straße von Frankfurth nach Bischofsheim steil absenkenden Höhe. Außerhalb der Mauer ziehen sich Gärten mit lebendigen Hecken und vielen Obstbäumen um den Ort; die Gärten dehnen sich namentlich östlich bedeutend aus, und sind hier noch durch einen, linker Hand des Weges nach Hanau querlaufenden Hohlweg durchschnitten.

Nördlich des Ortes dehnt sich bis zum Gehölze von Vilbel eine freie Ebne aus, die von einem unbedeutend hohlen Wege, der von Bergen nach Vilbel führt, quer durchschnitten wird. Von diesem Gehölze an senkt sich ein tiefer, morastiger Grund mit steilen Rändern bis gegen das Thal der Nidda.

Nordwestlich von Bergen erhebt sich das Terrain allmählig bis zu einem alten Thurme (die Berger-Warthe), der mit einem verfallenen Graben umgeben ist. Dieser Punkt beherrscht die ganze Gegend.

Oestlich von Bergen zieht sich ebenfalls eine sanfte Anhöhe, welche gegen Bischofsheim und Vilbel zu steiler abfällt.



Die Ausdehnung des Schlachtfeldes beträgt von Bergen bis zum Gehölze von Vilbel 2000, von dort bis zur Nidda ungefähr eben so viel und von der Warthe bis zur jenseitigen Anhöhe 2500 bis 3000 Schritte.

Die französisch-sächsische Armee, unter dem Oberbefehl des Herzogs von Broglio, war am 12. April Abends, zwischen Bergen und Vilbel, aus ihren Kantonirungen zusammengezogen worden.

Sie bestand aus 49 Bataillons und 44 Eskadrons. Ihre Stärke wird sehr verschieden zu 30 bis 40 und 45,000 Mann angegeben. Nach dem gewöhnlichen Etate gerechnet (das Bataillon zu 600 Mann und die Eskadron zu 120 Pferde) mag sie ungefähr 35,000 Mann stark gewesen seyn.

Diese Armee war folgendermaßen aufgestellt:

Bergen wurde mit 8 Bataillons besetzt (A). Aus den Obstbäumen der Gärten wurden Verhaue gemacht und die Regiments-Stücke dahinter gestellt.

Hinter dem Orte standen 15 Bataillons in Kolonnen (B), um nöthigenfalls hineinzurücken, oder den Angreifenden in die Flanke zu fallen, nämlich: dicht hinter dem Eingange am Wege nach dem jetzigen Chausseehause 7 Bataillons (1, 2, 3); hinter diesen 4 Bataillons (4, 5), und weiter rückwärts ebenfalls 4 Bataillons (6, 7).

Diese 23 Bataillons (AB) bildeten den rechten Flügel unter dem Prinzen Camille von Lothringen, der in Person die Vertheidigung Bergens übernommen hatte.

Das Zentrum bestand aus 32 Eskadrons (G) unter dem General de Castries und dem General-Lieutenant de Beaupreau. Es war in 3 Treffen, mit dem linken Flügel hinter der Berger-Warthe, aufgestellt.

Hinter dem dritten Treffen stand der Artillerie=Park. Der Graben der Berger=Warthe war mit dem Regiment St. Germain besetzt (F).

Die Reserve (D) von 12 Bataillons, von welchen 1 zur Deckung des Artillerie=Parks detaschirt, war in Kolonnen links der Kavallerie aufgestellt.

Den linken Flügel bildeten 12 Bataillons Sachsen unter dem General=Lieutenant von Dyherrn (C). 8 dieser Bataillons standen rechts und 1 links der Landstraße von Frankfurth nach Gießen; 2 waren in Reserve hinter diesen aufgestellt und das 12te beobachtete die Zugänge an der Nidda (C).

Die sächsische Artillerie von 16 Geschützen war in einer Batterie auf dem linken Flügel dieser Truppen aufgefahren.

Hinter dem linken Flügel der Sachsen standen 12 Eskadrons in zwei Treffen (H).

Die französische schwere Artillerie von 45 Stücken, unter dem Marechal de Camp Chevalier Pelletier, war, in 8 Batterien vertheilt, theils bei Bergen, theils zwischen der Warthe und dem Hohlwege aufgefahren (J).

Der Wald und der Grund bei Vilbel waren mit den Volontairs d'Alsace besetzt (E).

Die Truppen standen dem Feinde größtentheils verdeckt. Im Falle eines unglücklichen Ausgangs des Gefechtes hatten sie die Ordre sich hinter die Frankfurther Landwehr zurückzuziehen. Die Kavallerie sollte den Rückzug decken und sich, mittelst der bei der Friedberger=Warthe angebrachten Kommunikationen, dann ebenfalls hinter diese Landwehr ziehen.

Für den Fall eines weiteren Rückzuges waren auch die Wälle Frankfurths mit Geschütz besetzt und daselbst eine Schiffbrücke geschlagen worden.

Die alliirte Armee unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig bestand aus 27 Bataillons, 6 Kompagnien Jäger und 43 Eskadrons, und war ungefähr 28,000 Mann stark *). Sie marschirte am 13. früh in drei Kolonnen von Windecken ab.

Die Kolonne rechts, unter dem Prinzen von Holstein-Gottorp, ging durch Groß-Grunau, die in der Mitte, unter dem Erbprinzen von Braunschweig, längs dem Gehölze von Dorfeld, und die zur Linken, unter dem Prinzen von Isenburg, durch Bischofsheim.

Das Jägerkorps, unter dem Oberst-Lieutenant von Freitag, kam schon um 7 Uhr bei Vilbel an, vertrieb die feindliche Besatzung daraus und verfolgte sie bis in das nahe gelegene Gehölz (L).

Herzog Ferdinand ging mit der Avantgarde unter dem hessischen General-Major von Gilsa voraus **).

Die Kavallerie derselben kam mit den aus dem Vilbeler Gehölze vordringenden Jägern zu gleicher Zeit auf der Höhe vor Bergen an, und hielt sich hier bis zur Ankunft der Infanterie.

Da der Besitz von Bergen zur Gewinnung der jensei-

*) Das Bataillon à 800 Mann, die Eskadron à 150 Pferde gerechnet. Der Herzog giebt 23 Bataillons, 35 Eskadrons an. Er rechnete die Grenadier-Bataillons nie separat, und die leichten Truppen gar nicht (Brief vom 23. April an den König).

**) Avantgarde: Wahrscheinlich 5 Bataillons, worunter die Grenadier-Bataillons Dehn, Cramm und das Bataillon Zastrow. Ferner 3 Eskadrons Ruesch Husaren, Major von Staatsch, und 80 Dragoner, Kapitain von Skopp.

Nach dem Brief vom 23. April des Herzogs an den König bestand die Avantgarde aus: 3 Grenadier-Bataillons und den leichten Truppen, denen zum Soutien 7 Bataillons, 11 Eskadrons und schweres Geschütz folgten.

tigen Höhe unumgänglich nothwendig war, der Feind auch noch nicht formirt schien, indem man bloß ungefähr 4000 Mann auf der Höhe hinter Bergen entdeckte, so befahl der Herzog der Avantgarde, diesen Ort, ohne die Ankunft der Armee zu erwarten, unverzüglich anzugreifen.

Den ersten Angriff thaten die braunschweigschen Bataillons Cramm und Zastrow, während die übrigen Truppen sich formirten. Sie drangen bis an die Mauer vor und eroberten einige Geschütze, mußten sich aber, da sie mit zu überlegener Macht gedrängt wurden, mit Verlust der eroberten Geschütze, in Unordnung wieder zurückziehen. Dies geschah in dem Augenblicke, in welchem der Prinz von Isenburg zu einem neuen Angriff vorrückte. Die alliirte Armee war nämlich zwischen 8 und 9 Uhr dem Feinde gegenüber angelangt, und hatte sich hinter einer Anhöhe vorwärts Grunau formirt; die Infanterie in der Mitte, die Kavallerie auf beiden Flügeln.

Die Armee hatte außer den Bataillons-Stücken nur 2 Sechspfünder und 1 Haubitze bei sich, da die schwere Artillerie, wegen der schlechten Wege, erst theilweise gegen Abend eintreffen konnte.

Der Prinz von Isenburg wurde mit den hessischen Grenadieren zum Angriff auf Bergen befehligt, und der Erbprinz von Braunschweig ihm mit seiner Brigade zur Unterstützung bestimmt.

Gegen 10 Uhr rückte die alliirte Armee gegen die Höhe vor (K). Die Kanonade nahm von beiden Theilen ihren Anfang. Der Prinz von Isenburg begann seinen Angriff (M), warf den die Avantgarde verfolgenden Feind zurück und errang mehrere Vortheile.

Das hannöversche Kavallerie-Regiment Hammerstein



(2 Eskadrons) half einen Hohlweg forciren, konnte sich aber, des starken Geschützfeuers wegen, in dem Besitz desselben nicht behaupten.

Als der Herzog von Broglio den Prinzen von Isenburg anrücken sah, ließ er 5 Bataillons der hinter Bergen aufgestellten Truppen, durch diesen Ort vorgehen und sich jenseits desselben in den Gärten aufstellen (1, 2).

Sechs andere Bataillons rückten links auf dem Wege, der die Gärten durchbricht, neben die erstern, so daß sie den Hohlweg, der quer vor Bergen vorbeigeht, vor sich behielten (3, 4, 5).

Kaum waren diese Truppen auf ihrem Posten angelangt, so wurden sie auch schon von denen des Prinzen von Isenburg angegriffen. Diese hatten aber mit einer Menge von Hindernissen, als Hecken, Hohlwege und Verhaue zu kämpfen, welche ihrem Angriffe den gehörigen Nachdruck entzogen, und als ihr Führer, der Prinz von Isenburg, von einer Kartätschkugel getroffen, fiel, wichen sie in solcher Unordnung zurück, daß der Herzog die größte Mühe hatte sie wieder zu sammeln. Bei diesem Angriff gingen 5 Geschütze verloren (Brief vom 23. April).

Unterdessen rückte der Erbprinz heran. Er zog sich rechts, um den Feind in die linke Flanke zu nehmen (N). Sein Angriff glückte; die Franzosen wichen zurück.

Der Herzog von Broglio hatte bei dessen Vorrücken, von den vier letzten Bataillons, der hinter Bergen gestandenen Truppen, zwei durch den Ort zur Unterstützung der zurückweichenden Bataillone geschickt (6). Die beiden andern führte er links in die Ebene, um dem Erbprinzen in die rechte Flanke zu kommen (7 P). Zu gleicher Zeit rückten

einige Batterien vor, um die Truppen des Erbprinzen nachdrücklicher zu beschießen (O).

Diese Bewegung entschied. Die Alliirten, welche sich bereits verschossen hatten, wurden genöthigt sich zurückzuziehen (N. M). Einige Bataillons rückten zu ihrer Unterstützung vor (Q), mußten aber gleichfalls weichen, da noch 4 Bataillons der französischen Reserve mit ins Gefecht gezogen wurden (R 8).

Die sieben andern Bataillons dieser Reserve zogen sich näher an Bergen heran (S). Um den Rückzug seiner Infanterie zu decken, eilte der Herzog zur Kavallerie des linken Flügels und warf mit dieser die Franzosen augenblicklich zurück (T). (Brief vom 23. April.)

Gegen den Befehl des französischen Feldherrn, der seine Stellung durchaus nicht verlassen wollte, verfolgten einige Regimenter den Feind zu ungestüm. Der hessische General-Major von Urff benutzte diesen Augenblick, um mit dem hessischen Leib-Kavallerie-Regiment (2 Eskadrons) in das Regiment Beauvoisis einzuhauen, wobei 350 Gefangene gemacht wurden (U). (Brief vom 23. April.)

Nur das Vorrücken von 10 Eskadrons französischer Kavallerie mit 4 Geschützen, über den Hohlweg, hielt die alliirte Kavallerie von weitern Fortschritten ab (V). (Brief vom 23. April.) *).

Um einen letzten Versuch zu machen, die Franzosen aus ihrer Stellung zu locken, zog sich der Herzog Ferdinand auf die Stelle zurück, auf welcher er sich zuerst formirt hatte. Er änderte die Stellung der Armee, indem er die Kaval-

*) Der Mangel an Geschütz war hauptsächlich am Mißlingen dieses Angriffes Schuld. Um 6 Uhr Abends hatte der Herzog erst 11 Geschütze und die Armee daher viel vom feindlichen Feuer zu leiden.

lerie in die Mitte und die Infanterie auf beide Flügel stellte.

Da die Schlacht beendigt schien, drangen die französischen Generale auf die Verfolgung des Feindes; allein der Herzog von Broglio blieb fest bei seinem Entschlusse, seine Stellung nicht zu verlassen, und ließ die 19 im Gefecht gewesenen Bataillons sich vor Bergen aufstellen (1 bis 8).

Bald darauf rückte die alliirte Armee wieder vor. Ihre Artillerie vertheilte sich in mehrere Batterien vor der Front derselben. Die Kanonade begann von neuem (W).

Herzog Ferdinand ließ noch einmal einige Bataillons vom linken Flügel gegen Bergen vorrücken (X). Zugleich bewegte sich der rechte gegen den Wald von Vilbel, in welchem die hannöverschen und hessischen Jäger von neuem vordrangen.

Der Herzog von Broglio, einen Angriff auf seine beiden Flügel zu gleicher Zeit vermuthend, ließ die noch zurückstehenden 7 Bataillons der Reserve fast in gleicher Höhe mit den vorerwähnten 19 Bataillons vorrücken (Y).

Zugleich befahl er dem Sächsischen General Dyherrn mit 3 Bataillons einen Schein-Angriff gegen den feindlichen rechten Flügel zu unternehmen (Z).

Dieser General wurde hierbei tödtlich verwundet.

Da der Feind unbeweglich in seiner Stellung blieb, so ließ es Herzog Ferdinand bei diesem Versuche bewenden. Es blieb bei einer bloßen Kanonade, die von beiden Seiten lebhaft bis in die Nacht fortgesetzt wurde, und bei einem fortwährenden Gefechte der leichten Truppen im Vilbeler Gehölze.

Nach Mitternacht (gegen 2 Uhr) brach die alliirte Armee auf und zog sich, ohne beunruhigt zu werden, bis Windecken zurück, woselbst sie den folgenden Tag stehen blieb.

Denselben Tag traf auch die erste Division des Korps des Generals St. Germain (er selbst hatte der Schlacht beigewohnt) im französischen Lager bei Bergen ein; demungeachtet wurden die Alliirten nicht anders als von den leichten Truppen der Franzosen verfolgt.

Der Verlust der Alliirten belief sich an diesem Tage auf drittehalbtausend Mann an Todten und Verwundeten, welche letztere sie vom Schlachtfelde mit fort nahmen. Ferner verloren sie 5 Geschütze und 2 Munitionskarren.

Die Franzosen gestehen einen Verlust von 17 bis 1800 Mann an Todten und Verwundeten ein.

Sie nannten diesen abgeschlagenen Angriff auf Bergen einen großen Sieg. In Paris wurden Feierlichkeiten und Dankfeste dafür angestellt; der Herzog von Broglio wurde dafür vom Kaiser des deutschen Reichs mit der Reichs-Fürstenwürde und von seinem Könige mit dem Marschallsstabe belohnt.

Betrachtungen
über die Schlacht von Bergen, den 13. April.

Die Verhältnisse, welche diese Schlacht herbeiführten, sind bereits erwähnt worden; die Schlacht selbst von dem Herzoge Ferdinand eine Tentative auf den Posten von Bergen, vom Könige eine Affaire de bibus genannt, verstattet mehrere Betrachtungen.

Die französische Stellung wich von der damals gebräuchlichen Weise in vieler Hinsicht ab, sie wird sogar eine neue Erfindung genannt, und dem General Broglio selbst zugeschrieben.

Man war im französischen Hauptquartiere zeitig von der Annäherung des Herzogs Ferdinand unterrichtet, und kannte dessen Stärke ziemlich genau. Wenn man sich daher zur Annahme einer neuen Defensivschlacht entschloß, so müssen eigenthümliche Gründe vorgewaltet haben, die theilweise nur in dem Terrain bestehen konnten. Denn in der Natur der Sache haben sie nicht gelegen, weil das natürlichste wohl gewesen wäre, dem Herzoge entgegen zu gehen, und ihn gar nicht aus den Defileen von Windecken heraus zu lassen.

Eine reine Defensiv-Position kann aber die französische Aufstellung um deswillen nicht genannt werden, weil sich die Masse der Kavallerie (32 Eskadrons) im Zentrum befand, und keine Infanterie vor sich hatte.

Bei näherer Betrachtung dieser Aufstellung dürfte anzunehmen seyn, daß die Grundidee darin bestand, das Städtchen Bergen um jeden Preis festzuhalten, sich des waldigen Terrains zwischen Bergen und Vilbel, und der großen Straße nach Friedberg zu versichern, und auf dem mittlern freien Raum einer zahlreichen Kavallerie (5000 Pferden) ein angemessenes Wirkungsfeld zu geben, wobei freilich von Hause aus darauf gerechnet war, daß der Herzog Ferdinand genau so angreifen würde, wie er wirklich angegriffen hat.

Es fragt sich jetzt, auf welche Weise die vorhandenen Streitkräfte vertheilt waren, um die so eben ausgesprochenen Zwecke, der Grundidee gemäß, zu erreichen.

Für Bergen, als den Stützpunkt der Schlacht, waren 23 Bataillons, also beinahe die Hälfte der ganzen Infanterie, verwendet. Die Sicherung der linken Flanke war einem abgesonderten und selbstständigen Korps anvertraut, und eine nahmhafte Reserve von 11 Bataillons war disponibel geblieben.

Die Aufstellung der Sachsen weicht von der allgemeinen Regel ab, die wenigstens eine stärkere Besatzung des Waldes vorgeschrieben haben würde. Die sächsische Batterie und die 12 Eskadrons Kavallerie konnten füglich nicht besser placirt seyn.

Die Besetzung der Berger Werke mit Infanterie, war nothwendig, um der Wirksamkeit der Kavallerie für mögliche Unglücksfälle einen Stützpunkt zu geben, und vielleicht würden einige schwere Geschütze hier ebenfalls an rechter Stelle gewesen seyn.

Die Verwendung des französischen schweren Geschützes im Zentro, in 8 einzelnen Batterien auf einem Breitenraum von 2000 Schritten vertheilt, hemmte das Vorgehen der Kavallerie, oder mußte sie vielmehr nöthigen, es in sieben Kolonnen zu bewerkstelligen. Denkt man sich aber jene 43 Geschütze in 3 Hauptbatterien vertheilt, von denen eine sich an Bergen, die andere an den stark besetzten Wald lehnte, und die dritte in der Mitte bei der Warthe postirt stand, so wäre die Feuerwirkung nicht geschwächt worden, und die Kavallerie hätte beim Vorgehen Intervallen gefunden, durch welche sie mit Regimentsfront rücken konnte.

Der französische General hatte seine ganze Artillerie in der Schlachtlinie vertheilt, und außer den Bataillonskanonen bei der Reserve-Infanterie nicht ein einziges Geschütz disponibel behalten.

Die Aufstellung des Parks hinter dem dritten Treffen der Kavallerie konnte gefährlich werden, wenn die Kavallerie geworfen und lebhaft verfolgt ward.

Es muß hier wiederholt werden, daß die ganze Aufstellung auf den Angriff berechnet war, wie er wirklich erfolgte. Allein gesetzt, es hätte in des Herzogs Plan gele-



gen, entweder den Angriff längs der Waldlisiere zu führen, oder eine Abtheilung von Bischofsheim aus längs dem Enkheimer Thale in den französischen Rücken zu dirigiren, so würde eine begegnende Maßregel unangenehm vermißt worden seyn, da hier nicht einmal ein Benachrichtigungsposten sich befand.

Im übrigen hatte die Stellung die bemerkenswerthe Eigenschaft, daß die Truppen fast durchgängig versteckt standen, sich also dem Feinde nur dann erst zu zeigen brauchten, wenn sie ihn die Wirkung ihrer Waffen empfinden lassen wollten.

Die für den möglichen Rückzug französischer Seits getroffnen Anordnungen zeugen zwar von militairischen Scharfblick, aber auch zugleich von einer an Aengstlichkeit grenzenden Vorsicht, die hier überflüssig war.

So viel von den französischen Anstalten.

Die Anordnungen des Herzogs Ferdinand beweisen unbestritten, daß er von der Stärke der französischen Stellung nicht unterrichtet war, und sie im Ganzen für schwächer hielt; ja wäre der Kampf nicht so überaus hartnäckig und blutig gewesen, so würde man geneigt seyn, die Schlacht eine bloße Rekognoscirung zu nennen.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Herzog entweder gar nicht gewilligt war, einen ernsthaften Kampf zu engagiren, oder daß er nicht gewußt hat, zu welchem imposanten Posten das Städtchen Bergen erhoben worden war, weil er sonst den ersten Angriff nicht bloß mit der Avantgarde, sondern mit stärkeren Kräften, und vielleicht erst dann unternommen haben würde, wenn die ganze Armee angelangt war und ihn unterstützen konnte. Selbst durch die

Attake

Attake des Prinzen Isenburg scheint man noch nicht über die wahre Stärke von Bergen ganz aufgeklärt gewesen zu seyn, weil man sonst schwerlich partielle Angriffe unternommen haben würde, die hier wie überall nicht zum Ziel führen konnten; oder daß man wenigstens eine Vorbereitung durch Geschütze hätte eintreten lassen.

Das Auffallendste bei diesen einzelnen Angriffen besteht wohl darin, daß ein Kavallerie-Regiment einen Hohlweg forciren half, eine Aufgabe, die in der Regel dieser Waffe nicht zu Theil wird.

Die Art, wie französischer Seits den verschiedenen Angriffen auf Bergen begegnet ward, hatte zur Folge, daß nur 14 Bataillons im Ganzen ins Gefecht kamen, und 9 Bataillons intakt erhalten wurden.

Zu den vielen unglücklichen Versuchen von Seiten der Alliirten, sich in den Besitz von Bergen zu setzen, muß auch die Bewegung bei N gerechnet werden, wobei man sich einem verheerenden Geschützfeuer in der rechten Flanke aussetzte, ohne etwas anders zu erreichen, als die feindliche Artillerie zu der Vorwärtsbewegung nach O einzuladen, die eigentlich schon früher statt finden konnte.

Die Art und Weise, wie der General Broglio das Nachrücken frischer Truppen zeitgerecht eintreten ließ, verdient bemerkt zu werden.

Die Kavallerie des Herzogs scheint bis zu diesem Momente der Schlacht bloß dazu verwendet gewesen zu seyn, ihre fechtenden Brüder vor Schaden und Nachtheil zu bewahren, und in diesem Sinne handelte sie bei T, und erfüllte ihren Auftrag mit Duldung. Der zweckvolle und herzhafte Angriff des Generals Urf beweiset übrigens, daß diese Kavallerie eine bessere Rolle zu spielen werth war.

Die französische Kavallerie befand sich in einem weit günstigeren Verhältniß, und that nichts Entscheidendes, denn das Nachrücken von 10 Eskadrons mit 4 Geschützen nach V blieb ohne auffallenden Einfluß.

Wenn der General Broglio, trotz den Vorstellungen seiner Untergenerale, sich nicht dazu bewegen ließ, den Herzog mit Infanterie zu verfolgen, so mag er Gründe gehabt haben, welche die Kritik ehren muß; seiner Kavallerie aber konnte wohl so leicht keine bessere Einladung zur Erfechtung eines vollständigen Sieges geboten werden, namentlich in dem Augenblicke, als der Herzog die Veränderung in seiner Schlachtordnung vornahm, ein Manöver, das wohl nur dadurch gelingen konnte, daß sich die feindliche Kavallerie ganz passiv verhielt.

Was nun noch vorfiel, geschah eigentlich bloß, um den Rückzug zu maskiren und zu decken, und dahin gehört auch die Schlußkanonade, die freilich zu Anfang der Schlacht mehr an ihrer Stelle gewesen wäre, aber unterbleiben mußte, weil das schwere Geschütz noch in den Defileen steckte, und erst nach und nach auf dem Schlachtfelde ankam.

Bei den Betrachtungen über diese Schlacht drängt sich auch noch die doppelte Frage auf:

1) Ob und warum der Angriff nicht längs der Waldlisiere geführt wurde? Die Antwort liegt in der hergebrachten Weise, die Kavallerie auf die Flügel zu stellen, und in der damaligen völligen Unbekanntschaft mit dem zerstreuten Gefecht.

2) Ob es nicht vielleicht zweckmäßiger gewesen wäre, den Angriff auf Bergen vom Thale aus zu unternehmen? Auf den ersten Anblick scheint dies nicht nur möglich,

sondern auch geeigneter, um ein günstiges Resultat herbeizuführen, als oben auf dem Plateau; doch kann nur eine vollkommen genaue Kenntniß des Terrains, wie es damals war, darüber entscheiden, und man begnügt sich hier, die Möglichkeit zu einem solchen Manöver angedeutet zu haben.

Als eine taktische Anomalie verdient bei dieser Schlacht bemerkt zu werden, daß der Schlüssel zur französischen Position theilweise in der Tiefe lag, während er oft auf der Höhe gesucht wird, also hier vielleicht bei der Berger-Warthe.

Wie brav übrigens beide Theile sich geschlagen haben, beweist der gegenseitige Verlust. Wenn man dabei bedenkt, daß die Franzosen meistens hinter deckenden Gegenständen standen, während die Alliirten ihre Angriffe auf der freien Ebene ausführen mußten, und daß jene doch beinahe eben so viel Leute verloren als diese, so ist man zu schließen berechtigt, daß die Alliirten im Ganzen besser geschossen haben müssen, als die Franzosen, was wiederum vortheilhaft für ihre größere taktische Ausbildung spricht.

II. Operationen seit der Eröffnung des Feldzuges bis zur Schlacht von Minden.

Wenige Tage, nachdem die Berichte von der Aktion von Bergen in Paris eingegangen waren, ging der Marschall Contades von dort zur Armee ab. Er traf am 25. April in Frankfurth ein, von wo er das Schlachtfeld von Bergen und die Plätze Hanau und Friedberg in Augenschein nahm; bereiste hierauf die Kantonirungen der Armee längs

dem Rhein, und nahm, vom 9. Mai ab, sein Hauptquartier in Düsseldorf. Die nöthigen Verabredungen für den neuen Feldzug waren mit dem Kriegsminister getroffen, die noch übrigen Vorbereitungen für denselben wurden jetzt mit der größten Lebhaftigkeit betrieben.

Der Herzog Ferdinand stand mit der Armee um diese Zeit noch an der Schwalm. Sein Hauptquartier war Ziegenhain. Er benutzte die Zeit der Ruhe zunächst noch zur Verbesserung seiner Artillerie. Außer den 28 englischen Geschützen, welche jetzt bei der Armee angekommen waren, übernahm der Herzog noch 18 zwölf- und 6pfündige Geschütze vom Grafen von Bückeburg, welche, gleich den englischen, vor den hannöverschen den Vorzug größerer Leichtigkeit hatten. Nach und nach lieferte auch die Gießerei zu Celle 30 Dreipfünder zur Armee. Nach der Expedition in Hessen fehlten der Artillerie 700 Pferde. Man sorgte soviel als möglich für den Ersatz derselben, und vermehrte die Zahl der Mannschaften durch Aushebungen und Abgaben von der Infanterie, von welcher jede Kompagnie dazu einen Mann stellte. Um diese Zeit erhielt auch der Graf Wilhelm zu Lippe-Bückeburg bei der Armee einen ausgedehnteren Wirkungskreis, welcher vom Herzog Ferdinand dahin bestimmt wurde, die Festungsarbeiten von Münster, Wahrendorf und Lippstadt zu beaufsichtigen, die Uebungen der Kanoniere zu leiten, und bei der Einrichtung fester Läger die Anlegung der Schanzen, so wie in den Schlachten die Aufstellung der Batterien anzuordnen. Später übertrug er ihm auch die Leitung der Belagerungen.

Am meisten beschäftigte jedoch den Herzog Ferdinand der für den neuen Feldzug zu entwerfende Operationsplan. Sein letzter Versuch einer neuen Offensive hatte ihm keine

Vortheile gebracht, und seine Verhältnisse waren jetzt denen nicht unähnlich, wodurch der große König bestimmt wurde, das bis dahin von ihm beobachtete System der Kriegführung zu verändern. Sie sind in seinem Briefwechsel mit dem letztern näher erörtert, und zugleich die Rücksichten darin ausgesprochen, welche seinem ferneren Verfahren zum Grunde lagen. Es mag daher hier wiederum einigen hieher gehörigen Anführungen aus selbigem ein Platz vergönnt seyn.

Schon in dem Schreiben vom 10. November 1758, wirft der Herzog einen Blick auf das Allgemeine seiner Lage, indem er sagt: „England spricht immer vom Kriege, es müßte aber mehr dafür thun. Frankreich kann seine Armeen durch Ergänzungen auf wenigstens 130,000 Mann bringen, und mit 2 Armeen agiren. Kaum vermag ich einen Widerstand zu leisten, wenn dieselbe durch Westphalen vorrückt. Ich muß dann aber auch Hessen [illegible]en, und hiezu fehlen mir 20 bis 25,000 Mann und [illegible]neral." Er bittet hierauf den König um seinen Rath [illegible] seine Unterstützung. Die Antwort desselben vom 2[illegible]mber war im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Für d[illegible] neuen Feldzug sey er sehr in Verlegenheit, ihm einen Rath zu ertheilen. So lange der Herzog nicht im Stande sey, sich zum Herrn von Wesel zu machen, könne ein neuer an sich immer schwieriger Uebergang über den Rhein ihn zu nichts führen, als daß er nach einigen Monaten wieder auf demselben Wege zurückkehren müsse. Düsseldorf zu nehmen, könne ihm auch nichts nützen, da das Debouché von Wesel es dem Feinde immer leicht mache, auf seine Magazine in Westphalen zu fallen. Eine Vermehrung seiner Armee sey höchst nöthig, aber woher solle diese kommen? Von Holland oder Dännemark sey jetzt keine Allianz mit England

mehr zu erwarten, und England selbst scheine unvermögend, neue Truppen aufzustellen. Doch alles dies" fährt er fort, „ist nicht, was Sie wünschen. Sie wollen wissen, was ich über einen neuen Operationsplan denke. Im Grunde sehe ich nichts anders, als daß Sie suchen, die Franzosen tüchtig zu schlagen, wenn sie im nächsten Frühjahr Miene machen, in das Herz von Deutschland einzudringen, und zu diesem Zweck den Kriegsschauplatz in Länder verlegen, die zur Chikane geeignet sind. Unsere Schwäche läßt uns in keinem Fall große Fortschritte gegen unsere Feinde hoffen. Es bleibt uns nur übrig, aufmerksam zu agiren, und den Krieg vertheidigungsweise zu führen, so lange wir nicht mehr Streitmittel haben, um durch bedeutende Diversionen unsere Feinde zu schwächen. Wir müssen uns glücklich schätzen, einen Feldzug zu machen, wie wir diesen beendigt haben."

Diese Ansichten folgend, bildete der Herzog Ferdinand nunmehr in den ersten Tagen des Mai folgenden allgemeinen Plan seiner Defensive aus. Von der Nothwendigkeit ausgehend, die Initiative der neuen Bewegungen dem Feinde zu überlassen, wollte er erwarten, ob derselbe den Feldzug in Westphalen oder in Hessen eröffnen werde.

Nach der augenblicklichen Vertheilung der französischen Streitkräfte, verbunden mit seinen Nachrichten aus Holland, war das Letztere wahrscheinlich, denn die Franzosen hatten jetzt am Main, nach Ankunft der Verstärkung unter St. Germain, 46,000 Mann, in der Nähe von Cölln nur etwa 20,000 Mann, und ungefähr eben so viel in der Gegend von Wesel.

Von der alliirten Armee standen jetzt in Hessen 26,000 Mann, bei Lippstadt unter dem General Harden=

berg gegen 9000 Mann, bei Münster unter Spörken und Sackwille 22,000 Mann. Diese Vertheilung der Armee entsprach im Allgemeinen den Verhältnissen der französischen Läger, mit deren Vereinigung sie in übereinstimmenden Zeiten auf dem einen oder andern Punkt zusammengezogen werden konnte. Nur das Korps in Hessen sollte durch die Verlegung hinter der Eder bei Fritzlar, der Mitte bei Lippstadt noch mehr genähert werden.

In dieser Stellung wollte der Herzog sodann den weiteren Maaßregeln des Feindes entgegensehen, zum Hauptaugenmerk seiner Gegenbewegungen aber die Deckung von Münster und Lippstadt machen.

Ging der Feind wirklich durch Hessen vor, so beschloß er, langsam zurückgehend, sich an der oberen Lippe aufzustellen: einmal um dadurch die vorauszusetzende Hauptabsicht des Feindes, die alliirte Armee aus Westphalen zu entfernen, zu vereiteln; sodann um denselben bei seinem weiteren Vorrücken von hier in Flanke und Rücken nehmen zu können. Zugleich hatte er den Zweck, den Feind durch sein Zögern festzuhalten, und dadurch Zeit, um mit derselben ein günstigeres Kriegsverhältniß zu seinem Gegner zu gewinnen.

„Die Franzosen" heißt es am Schlusse des Memoires, in welchem diese Ansichten entwickelt sind, „werden alsdann nicht unterlassen sich auszubreiten; sie werden Entsendungen machen, die Desertion wird sie schwächen, und man wird, nachdem man einige Wochen temporisirt hat, um so leichteres Spiel mit ihnen haben. Vielleicht wird es in diesem Falle nöthig, Kassel aufzugeben und sogleich über die Diemel zu gehen. Man wird dann die hannöverschen Jäger in den Solling werfen, und 2 bis 3 Bataillons

mit eben so viel Schwadronen über die Weser schicken, welche nach Göttingen, und von da nach den Umständen nach Eimbeck und Hameln gehen, indeß die Armee sich zuerst hinter die Diemel, weiterhin auf Rietberg zurückzieht, bis der Augenblick eintritt, ein Gefecht zu liefern."

In Folge dieses allgemeinen Plans wurden, außer den Magazinen in Münster und Lippstadt, auch in Osnabrück und Bielefeld größere Zwischenmagazine gegen die Weser angelegt.

Um diese Zeit beabsichtigte der Prinz Heinrich die, schon früher erzählte Unternehmung gegen Bamberg. Der König hatte die Mitwirkung des Herzogs Ferdinand zu derselben gewünscht. Zugleich hoffte der letztere auch, daß diese Unternehmung nicht ohne Einfluß auf die französischen Pläne einer Offensive in Hessen bleiben werde. Er bestimmte daher den General Urff, welcher mit einer kleinen Truppenabtheilung schon seit dem 20. April in der Gegend von Fulda die Zufuhren nach Ziegenhain gedeckt hatte, mit 8000 Mann zu einer neuen Expedition nach Franken. Am 6. Mai marschirte derselbe über Heysa, Fladungen und Melrichstadt bis Römhild, von wo aus er durch seine Avantgarde eine Demonstration gegen Königshofen machte, und seine leichten Truppen gegen Bamberg und Schweinfurt streifen ließ. Der Feind wurde aus Hilters und Neustadt an der Saale vertrieben, und genöthigt, das Land zwischen Fulda, Koburg und Bamberg gänzlich zu räumen. Am 16. Mai kehrte das Detaschement hierauf wieder zur Armee zurück.

Mittlerweile waren bei der französischen Armee mehrere Veränderungen eingetreten. Der Marschall Contades hatte zwischen dem 7. und 10. Mai die Armee des Niederrheins

in 5 Lägern versammelt, und aus einem Theil der Mainarmee wieder ein Lager bei Neuwied gebildet. Alle Truppen unter seinen Befehlen waren nunmehr in folgender Art auf 7 verschiedenen Punkten vertheilt. Es standen:

1) In der Wetterau unter Broglio . .	32	Bat.	28	Esk.	ung.	25000	M.
2) Bei Neuwied unter Beaufremont .	20	=	33	=	=	18000	=
3) Bei Deuz unter Noailles	18	=	—	=	=	12000	=
4) Bei Düsseldorf unter dem unmittelbaren Befehl v. Contades . .	25	=	10	=	=	18000	=
5) Bei Wesel unter Chevreuse . .	24	=	12	=	=	18000	=
6) Bei Calcar unter St. Pere . . .	12	=	8	=	=	9000	=
7) Bei Nersen und Walbek an der Maas unter Brissac . .	—	=	45	=	=	7000	=
Im Ganzen	131	Bt.	136	Esk.	ung.	107000	M.

Zwischen Wesel und Rees wurden Brücken geschlagen. Die französische Armee war mit allem Nöthigen versehen, und alle Befehlshaber selbstständiger Abtheilungen wurden in Düsseldorf versammelt, um ihre Anweisungen zu empfangen.

In diesen Maaßregeln erkannte der Herzog die Bestätigung der, ihm schon früher von mehreren Seiten glaubwürdig gemeldeten Nachricht, daß der Feind in Begriff stehe, den Feldzug in Westphalen zu eröffnen. Er faßte daher den Entschluß, den größten Theil der Armee wieder auf dem westphälischen Kriegsschauplatz zu vereinigen.

Am 17. und 18. brachen die Truppen von der Schwalm auf, und marschirten auf dem nächsten Wege über Corbach und Brilon in ein Lager bei Hamm, wohin der General Hardenberg mit dem Korps von Lippstadt schon vorausgegangen war.

Am 24. Mai wurde der größte Theil derselben weiter vor nach Unna verlegt, ein anderer Theil blieb bei Kamen.

Das schon in Westpalen stehende Korps bildete ein Lager bei Haltern unter dem General Wangenheim, und ein anderes bei Dülmen unter Spörken und Sackville; eine besondere Abtheilung stand bei Kösfeld. Der Herzog Ferdinand nahm sein Hauptquartier zu Haus Reck unweit Hamm.

In Hessen blieb der General Imhof mit 16,000 Mann bei Fritzlar zurück. Zur Verbindung desselben mit der Armee diente eine Kette von Jäger-Postirungen durch das Waldeck'sche und Sauerländische Gebirge.

Nach waren diese neuen Stellungen von der alliirten Armee nicht vollständig eingenommen, als die französische Armee nach und nach aus ihren Lägern aufbrach, und sich auf den Straßen nach der Wetterau in Bewegung setzte. Die schwierigen Wege im Westerwalde waren gebessert worden. Die Magazine in Friedberg und Giessen wurden durch Transporte, die den Rhein hinaufgingen, verstärkt. Man war selbst beschäftigt, die Lahn von Diez bis Marburg schiffbar zu machen. Der Marschall Contades verließ am 22. Mai Düsseldorf, und folgte mit seinem Hauptquartier der Straße über Siegburg nach Giessen.

Ueber den französischen Operationsplan schweigen die vorhandenen gleichzeitigen Quellen. Es möge daher hier nur das Wenige, was Retzow darüber sagt, eine Stelle finden. „Die Erfahrung des vorigen Feldzuges hatte hinrei-

„chend erwiesen, mit wie vielen Schwierigkeiten die Züge „der französischen Heere verknüpft waren, wenn sie es un= „ternahmen, den Schauplatz des Krieges in Westphalen zu „eröffnen, um durch das Land an die Weser zu dringen, zu= „gleich aber eine feste Gemeinschaft mit der Armee in Hes= „sen zu behaupten. Der Besitz von Münster und Lippstadt, „obgleich keine Hauptfestungen, machte es dem Herzog Fer= „dinand immer möglich, den Platz auf eine kurze Zeit bloß= „zustellen, mit vereinigten Kräften den Feind aus Hessen „zu treiben, und dann der Hauptarmee wieder die Spitze „zu bieten. Man beschloß daher einen sicherern Weg einzu= „schlagen, mit Heeresmacht in Hessen einzudringen, dadurch „die Verbündeten zu nöthigen, die westphälischen Provinzen „zu räumen, und sie zu zwingen, zur Deckung der hannö= „verschen Lande über die Weser zurückzugehen, dann aber ein „Korps von 25,000 Mann, von Wesel aus, vorrücken zu „lassen, um das Bisthum Münster, und die Festung die= „ses Namens, so wie Lippstadt zu erobern."

Die Bewegungen der französischen Armee ließen dem Herzog Ferdinand über die wahre Absicht ihres Feldherrn bald keinen Zweifel mehr übrig. Er schmeichelte sich jedoch, daß der Marschall Contades noch vermocht werden könnte, seine Pläne zu ändern, wenn er die alliirte Armee jetzt wieder in Westphalen in der Nähe des Niederrhein vereinigt sah. Zur Unterstützung dieses Zweckes bereitete er selbst eine Unternehmung gegee die Magazine von Düsseldorf und Deuz vor, indem er in Münster eine Anzahl Mörser zum Bombardement dieser Plätze in Stand setzen ließ.

Noch während dieser Vorbereitungen erhielt er indeß am 4. Juni die bestimmte Meldung, daß die französischen Kolonnen vom Niederrhein sich am 2. Juni mit der Main=



armee, unter Broglio, vereinigt hätten, und die hier versammelte Armee, einige 80,000 Mann stark, im Begriff stehe, von dort weiter gegen Marburg vorzudringen.

Der Marschall Contades hatte aus dem größten Theil der Truppen vom Niederrhein, dem Lager von Neuwied, und dem sächsischen Truppenkorps eine Armee von 65,000 Mann gebildet, welche er unmittelbar befehligte. Die bisherige Mainarmee unter dem Herzog Broglio, jetzt nur 18,000 Mann begreifend, erhielt den Namen eines Reservekorps. Ein zweites sogenanntes Reservekorps sammelte der Marquis von Armentières aus den am Niederrhein zurückgebliebenen Truppen bei Wesel, um damit Münster zu belagern. Doch überstieg die wirkliche Kopfzahl desselben nicht 17,000 Mann. Der übrige Theil, der in den Lägern gestandenen Truppen blieb in den festen Plätzen am Main und Rhein zurück.

Die Formation einer Hauptarmee mit zwei davon abhängigen Seitenkorps war in der französischen Kriegsgeschichte neu. Französischen Angaben zufolge, hatte man es dem Könige von Preußen und Marschall Daun nachgebildet, um den Geschäftsgang zu vereinfachen, und die Bewegungen zweckmäßiger und übereinstimmender leiten zu können, als dies bei getrennten Korps möglich war, die ihre Befehle vom Kabinette und Kriegsministerium unmittelbar erhielten.

Der Herzog Ferdinand erließ nun sogleich die nöthigen Befehle zur Zusammenziehung der Armee, um mit ihr den Marsch nach der obern Lippe anzutreten. Indeß gab er die beabsichtigte Diversion nicht gänzlich auf. Am 4. Juni Abends brach der Erbprinz mit 4 bis 5000 Mann aus dem Lager von Unna auf, überfiel die Besatzungen von Elber-

feld und Medman, und schickte Streifparthien gegen Düsseldorf und Deuz vor. Nachdem er die feindlichen Quartiere am Rhein in die größte Bewegung gesetzt, Kontribution ausgeschrieben, und eine beträchtliche Anzahl Gefangene gemacht hatte, kehrte er am 9. Juli über Hattingen und Dortmund zur Armee zurück, welche jetzt bereits bei Werl stand. Am 11. Juni marschirte sie von da nach Söst, wo jetzt auch noch die Truppen von Spöken und Sackville dazu stießen.

Der General Wutginau war schon früher mit 8000 Mann vorausgeschickt worden, um bei Büren ein festes Lager zu beziehen, und den General Imhof, wenn derselbe zum Rückzuge aus Hessen genöthigt würde, daselbst aufzunehmen. Dem Korps des Marquis von Armentières gegenüber, blieb der General Wangenheim mit 9000 Mann zurück, welche bei Dülmen, Haltern und Kösfeld vertheilt standen.

Der Marschall Contades war indeß wirklich mit der Hauptarmee am 3. Juni gegen Marburg vorgegangen. Am 6. hatte er sich von da nach Frankenberg gewandt, und stand am 8. bei Sachsenberg, am 10. bei Korbach. Die Brogliosche Reserve rückte dagegen über Homburg an der Ohm und Treysa auf der Straße nach Kassel vor.

Bei der Annäherung derselben gegen die Schwalm, zog sich der General Imhof mit seinem Korps am 8. Juni nach Kassel, und nachdem er daselbst den General Post mit 3000 Mann zurückgelassen, weiter über Warburg nach Büren, zurück, wo er sich am 11. Juni mit dem General Wutginau vereinigte.

An eben diesem Tage erhielt der Herzog Ferdinand in Söst die Nachricht, daß die feindliche Hauptmacht in Korbach stehe. Er beschloß jetzt seine Maaßregeln so zu nehmen,

daß er durch die Aufstellung der Armee zugleich Lippstadt, und die Verbindungen mit Münster und Bielefeld, deckte. Der Feind hatte, um aus dem Waldeckschen Gebirge gegen Lippstadt zu debouchiren, folgende 3 Straßen:

1) über Brilon und Rüthen,
2) über Stadtbergen und Wünneburg,
3) über Warburg und Kleinenberg.

Rückte derselbe auf der ersten Straße gegen Brilon vor, so wollte der Herzog sich ihm bei Rüthen oder Anrüchte entgegenstellen. Bediente sich der Feind der zweiten Straße über Stadtbergen, oder der dritten über Warburg zum Vorgehen, so sollte die Armee in beiden Fällen in die Stellung von Büren rücken, und der Herzog wollte durch leichte Truppen, die er in seinen Rücken warf, ihm die Zufuhr durch das Waldecksche oder über Kassel abzuschneiden suchen. Noch war es möglich, daß der Feind seine Vorräthe durch Transporte auf der Fulda und Weser nach Beverungen schaffte, und von hier seine Magazine zur Belagerung von Lippstadt in Paderborn anlegte. In diesem Fall beschloß der Herzog eine Stellung bei Salzkotten zu nehmen. In allen Fällen war es jedoch seine Absicht, den Feind anzugreifen, sobald derselbe ihm durch die Beschaffenheit seiner Stellung, oder auf andere Weise dazu Gelegenheit darbot.

Um die Annäherung des Feindes zu beobachten, wurden auf allen Straßen gegen denselben Detaschements vorgeschickt. Der wichtigste Posten vor der Armee war Stadtbergen, ein mit schwierigem Terrain umgebener Hauptübergang über die Diemel. Sämmtliche Grenadiere des Wutginauschen Korps, 800 Mann nebst 200 Pferden, waren hier aufgestellt. An sich leicht zu vertheidigen, hat dieser

Posten jedoch zu beiden Seiten in der Nähe mehrere Uebergänge über die Diemel, welche die Umgehung erleichtern, und weiter rückwärts das Defilee von Fürstenberg, durch dessen Gewinnung der Feind die Besatzung leicht gänzlich abzuschneiden im Stande war. Eine hartnäckige Vertheidigung desselben wurde daher nicht beabsichtigt.

Am 11. Juni Abends spät kam dem Herzog die Nachricht zu, daß der Feind stark gegen Rüthen anrücke. Er ließ daher am 12. früh den Erbprinz nach Anrüchte marschiren, um eine Stellung zu nehmen. Am 13. folgte er demselben dahin mit der Armee.

Allein hier erhielt er in der Nacht zum 14. Juni vom General Wutginau die Meldung, daß die feindliche Hauptmacht sich am 13. der Diemel bei Stadtbergen genähert habe. Er eilte sogleich persönlich dem Feinde entgegen, fand ihn aber schon im Besitz des Defilees von Wünneburg, welches derselbe nach einem hitzigen Gefecht, den Vortruppen des Wutginauschen Korps eben abgenommen hatte. Jetzt befahl er den Aufbruch der Armee in das Lager von Büren. Von Anrüchte nach Büren sind nicht mehr als 2 Meilen. Doch waren die Wege durch anhaltendes Regenwetter so tief geworden, daß die Armee beinahe 24 Stunden bedurfte, um das Lager daselbst vollständig zu beziehen.

Um die französischen Bewegungen in ihrem Zusammenhange zu übersehen, wird es nöthig, in der Erzählung derselben bis zu dem Eintreffen der französischen Armee bei Korbach zurückzugehen. Von hier führen brauchbare Wege sowohl nördlich nach Westphalen, als auch westlich nach Kassel hinab. Im Besitz dieses, auf einem freien Plateau gelegenen Punktes, wollte der Marschall Contades sich nach den Umständen für die eine oder die andere Bewegung ent-

scheiden. Da der Herzog Ferdinand sich ihm in Westphalen entgegenstellen zu wollen schien, so erwartete er hier nur das Vorrücken des Brogliosschen Korps über Kassel, um in Verbindung mit demselben die Operationen gegen den Herzog Ferdinand fortzusetzen.

Der erhaltenen Anweisung gemäß, räumte der General Post bei der Annäherung der Franzosen am 10. Juni Kassel, und ging über hannöverisch Münden nach Einbeck zurück. Am 11. besetzte hierauf Broglio Kassel und Münden. Im ersteren Orte verweilte er drei Tage, um hier ein Magazin einzurichten.

Mittlerweile gingen die Husaren von Berchini gegen Warburg vor. Das fliegende Korps des Marquis d'Aubes setzte sich in den Besitz von Stadtberge. Das Fischersche Freikorps bemächtigte sich Brilons. Meschede wurde von einem Volontair-Bataillon besetzt.

Hinter diesem Schirm von leichten Truppen rückte am 13. Juni die Hauptarmee gegen die Diemel bei Stadtberge vor, und bewirkte am 14. früh daselbst ihren Uebergang in sechs Kolonnen. Um 9 Uhr Morgens stellte sie sich bei Meerhof in Schlachtordnung auf, bereit einen Angriff der alliirten Armee zu empfangen. Als dieser nicht erfolgte, bezog sie hier ein Lager. Vor demselben blieben die Defileen von Wünneburg und Fürstenberg von französischen Detaschements besetzt.

Das Lager des Herzogs Ferdinand bei Büren hatte die tief eingeschnittene Alm mit schwierigen Zugängen auf deren rechtem Ufer vor der Front. Die Stadt Büren und das Dorf Brenken, beide an der Alm gelegen, waren vor der Gefechtaufstellung stark besetzt. Weiter vor erstreckten sich die Posten der leichten Truppen bis in die Nähe von

Wünne=

Wünneburg. In der rechten Flanke war der einzige vom Feinde zu benutzende Weg durch ein besonderes Detaschement leichter Truppen gesichert. Nur die linke Flanke bot dem Feinde weniger natürliche Hindernisse des Angriffes dar.

Beide Heere standen jetzt in der Entfernung eines Marsches einander schlagfertig gegenüber. Der Herzog Ferdinand suchte die Schlacht, allein der Marschall Contades, obgleich bei weitem der überlegene Theil, schien sich derselben geflissentlich zu entziehen. Von einem Tage zum andern fand der Herzog bei seinen Rekognoszirungen die feindliche Stellung durch neue Postirungen verstärkt, zugleich aber auch gegen seine linke Flanke weiter ausgedehnt. Er sah sich daher genöthigt, seinen linken Flügel ebenfalls durch Detaschements, längs dem linken Ufer der Alm, zu verlängern.

Indessen erreichte die Broglio'sche Reserve am 16. Juni Warburg, am 17. überschritt sie die Egge bei Kleinenberg, am 18. nahm sie das Lager bei Etteln in der linken Flanke der alliirten Armee, und besetzte zugleich Paderborn.

Durch diese Bewegung sah der Herzog nicht allein seine Stellung bei Büren, sondern auch seine Verbindung mit der Weser bedroht. Er hielt es daher für nothwendig, sich Bielefeld mehr zu nähern. Am 19. Juni marschirte er mit der Armee bis unter die Kanonen von Lippstadt, am 20. bezog er das Lager bei Reitberg an der Ems, mit dem linken Flügel gegen Verl.

Die Befestigungsarbeiten von Lippstadt waren so weit vorgerückt, daß diese Festung eine Belagerung von einigen Wochen aushalten konnte. Die Besatzung wurde auf 3400 Mann verstärkt. Dem General Hardenberg als Kommandant wurde der englische Oberst Boyd zur Seite gesetzt, welcher im Jahre 1756 an der Vertheidigung des Forts

St. Philipp auf der Insel Minorka gegen die Franzosen Theil genommen hatte.

Zur Sicherung der Stellung wurde vor derselben ein starkes Detaschement in Delbrück an der Haustenbeck, und andere kleinere in der Nähe aufgestellt. Die befestigten Städtchen Rheda und Wahrendorf an der Ems, dienten, mit kleinen Besatzungen versehen, zur Verbindung mit Münster, und dem Korps von Wangenheim, und zur Deckung des Magazins in Osnabrück gegen eine etwanige feindliche Entsendung in den Rücken der Armee.

Französischer Seits war man beschäftigt, in Paderborn Vorräthe zusammen zu bringen, und die Bäckerei einzurichten. Am 23. Juni rückte hierauf Broglio nach Neuhaus vor. Am 24. folgte Contades mit der Armee nach Paderborn.

Der Herzog Ferdinand erkannte, daß er bei dem weiteren Vorrücken des Feindes genöthigt seyn würde, entweder die Verbindung mit Münster, oder die mit der Weser aufzugeben. Er bestimmte jetzt die Truppen des General Post zur Verstärkung der Garnison von Hameln und Minden. Auf der andern Seite erhielt der General Wangenheim Befehl, sich näher an Münster heranzuziehen, um in zwei angestrengten Märschen zur Armee stoßen zu können. Der Kommandant der Festung, der hannöversche General-Lieutenant von Zastrow, wurde angewiesen, sich gegen den Angriff von Armentières, der jetzt erst ein Lager bei Schermbeck eingenommen hatte, aufs äußerste zu vertheidigen.

Es bleibt hier noch zu erwähnen, daß der Herzog sich in dieser Zeit veranlaßt fand, in London auf bestimmte Verhaltungsbefehle für den Fall anzutragen, daß er sich gezwungen sähe, über die Weser zurückzugehen, indem er zugleich

den Wunsch äußerte, daß einige Kriegsschiffe und Transportfahrzeuge zu seiner Verfügung nach Emden geschickt werden möchten. —

Am 25. Juni wurde Delbrück vom Feinde angegriffen und genommen. Der Herzog nahm jedoch sogleich am andern Tage diesen wichtigen Posten demselben wieder ab, und seine Stellung bei Rietberg war dadurch von neuem gesichert. Sollte jedoch der Feind ihm durch neue Bewegungen wieder die linke Flanke derselben abzugewinnen suchen, so beabsichtigte er eine Stellung vor Bielefeld zu nehmen, um, wenn der Feind ihm hierher nachrückte, ihm schnell entgegen zu gehen, und eine Schlacht zu liefern.

Allein es fand sich, daß daselbst sich durchaus keine für diesen Zweck und die damalige Taktik brauchbare Stellung nehmen ließ. Auch erlaubte der von vielen Hecken durchschnittene Boden nicht, dem Feinde zu einer Schlacht entgegen zu rücken. Er sah sich daher genöthigt, die Rückzugslinie über Bielefeld aufzugeben, und beschloß nun, im eintretenden Fall seine Rückzugsbewegung gegen Osnabrück und sein dortiges Magazin fortzusetzen, wobei ihm für den äussersten Fall der Weg über Melle nach Minden blieb. Als daher die französische Armee am 29. Juni bis in die Gegend von Lippspring vorrückte und zugleich die Vorposten des Herzogs Ferdinand von neuem angriff, nahm derselbe am 30. sein Lager bei der Abtei Marienfelde mit dem rechten Flügel an dem Lutterbach.

Schon am 2. Juli setzten die französischen Generale ihre Bewegung längs der lippeschen Bergkette fort, und nahmen durch ein Detaschement von Bielefeld Besitz. Die bei der Armee gemachten Rekognoszirungen fanden die Wege nach Melle zu schlecht, um den Marsch mit derselben dahin

mit Sicherheit unternehmen zu können. Der Herzog nahm daher am 3. Juli sein Lager bei Dissen. Das feste Schloß Ravensberg, und das Städtchen Halle waren vor seiner Front besetzt. Es war dem Herzog wahrscheinlich, daß der feindliche Feldherr es nicht wagen würde, mit seiner Armee durch das Gebirge in die Ebene von Minden vorzugehen, ohne ihn vorher geschlagen zu haben.

Am 4. Juli erschien indeß die große französische Armee, den Rücken des Teutoburger Waldes überschreitend, auf der Schildschen Heide, und nahm daselbst ihr Lager mit der linken Flanke gegen das Defilee von Bielefeld. Broglio stellte sich in ihrer rechten Flanke bei Heepen auf. Detaschements von leichten Truppen breiteten sich weiter auf der Straße gegen Minden zu, und links derselben aus. Halle fiel nach einem hitzigen Gefecht in die Hände der Franzosen, doch setzte sich der Herzog sogleich wieder in den Besitz desselben.

Um die Bewegungen der französischen Armee auf der Seite des Gebirges mehr im Auge zu behalten, und seine linke Flanke zu sichern, sandte er am 6. Juli den Erbprinz mit 6000 Mann nach Melle, wohin sich ebenfalls schon ein französisches Detaschement in Marsch gesetzt hatte. Die kleine Besatzung von Wahrendorf erhielt die Bestimmung, die Garnison von Münster zu verstärken. Den größten Theil der Vorräthe von Minden, nebst den daselbst befindlichen Pontons, ließ der Herzog jetzt nach Nienburg zurückbringen.

In dieser Zeit führte der, in den Rücken der französischen Armee detaschirte Obristlieutenant von Freitag mit den hannöverschen Jägern mehrere ausgezeichnete Unternehmungen aus, welche eine besondere Erwähnung verdienen. Man hatte französischer Seits die Werraübergänge bei Minden und Witzenhausen mit starken Detaschements besetzt,

welche gegen den Solling in den Weserdörfern Hemeln und Bursfelde beträchtliche Posten von Freiwilligen hatten. Der Obristlieutenant von Freitag überfiel am 5. Juli von Solling aus diese Dörfer mit so viel Geschicklichkeit und Glück, daß er das ganze Korps der Elsasser Freiwilligen daselbst aufhob. Minden umgehend überraschte er hierauf noch am 8. Juli den Posten von Witzenhausen, und machte die Garnison zu Gefangenen. Die Franzosen, für ihre Magazine in Hessen besorgt, eilten jetzt, ihre Besatzungen daselbst zu verstärken.

Im Lager vor Dissen erhielt der Herzog Ferdinand am 4. Juli die erwarteten Nachrichten aus London. Man überließ die weitere Führung der Operation der eigenen Einsicht und Erfahrung desselben, empfahl ihm jedoch dabei, so viel als möglich die Verbindung mit England und mit seinen Alliirten zu erhalten. Eine Forderung, von welcher der Herzog selbst gegen den König von Preußen bemerkte, daß er, im Falle eines Unglücks, nur einer von diesen beiden Bedingungen genügen könne. Auf seinen Wunsch, in Betreff der nach Emden zu sendenden Flotte, erfolgte keine bestimmte Erwiederung. Wichtig für ihn war dagegen die Bestimmung des englischen Kabinets, welche das Kriegskommissariat jetzt ganz unter seinen unmittelbaren Befehl stellte.

Es scheint, daß diese Entscheidung, wodurch er bei einer möglichen unglücklichen Wendung der Angelegenheiten außer Verantwortung gesetzt wurde, nicht ohne Einfluß auf seine Beschlüsse war. Am Tage nach dem Empfang derselben ertheilte er dem General Wangenheim den Befehl, sich von Münster aus über Ladberg nach Osnabrück in Marsch zu setzen. Am 8. Juli marschirte er selbst mit der Armee dahin, und zog hier auch das nach Melle detaschirte Korps wieder an sich heran.

Indeß war auch der vom Herzog vorausgesetzte Erfolg seines anfänglichen Zögerns zur Verbesserung seines Stärkeverhältnisses zu seinem Gegner nicht ausgeblieben. Von der französischen Armee waren zu den Besatzungen in Kassel, an der Werra und in Paderborn gegen 6000 Mann zurückgelassen. Mit 3 bis 4000 Mann beobachtete der Herzog von Chevreuse Lippstadt. Ein gleiches Detaschement wurde von Bielefeld aus von dem General Graf St. Germain gegen Hameln abgeschickt. Das Korps von Armentières rückte jetzt erst aus dem Lager von Schermbeck gegen Münster heran. So hatte der Marschall Contades für einen Schlachttag nur noch etwa 60,000 Mann beisammen. Die Armee des Herzogs Ferdinand war dagegen durch die Vereinigung mit dem Wangenheimschen Korps 52,000 Mann stark geworden.

So konnte der Herzog jetzt mit um so mehr Zuversicht einer entscheidenden Schlacht entgegensehen, und es war seine bestimmte Absicht, dieselbe zu suchen. Sein nächster Zweck mußte jedoch dahin gerichtet seyn, die Weser, und seine Magazine an diesem Flusse wieder zu gewinnen. Noch war Minden in seinen Händen, und hemmte die Fortschritte des Feindes, welcher sich schon über Herforden demselben genähert hatte.

Minden hatte auf dem linken Ufer eine bastionirte Befestigung mit Wassergräben, auf dem rechten Ufer diente ein Kronwerk zur Deckung der steinernen Weserbrücke. Die Festung scheint nur geringe Haltbarkeit gehabt zu haben, und die Besatzung belief sich nach den genauesten Angaben nur auf 800 Mann mit 22 Kanonen. Der Herzog rechnete indeß, daß dieser Platz, dessen Einnahme durch die alliirte Armee im vorigen Feldzuge 7 Tage erfordert hatte,

wenigstens 3 bis 4 Tage lang dem Feinde Widerstand leisten werde. Mehr bedurfte es nicht, um denselben von Osnabrück zu erreichen.

Am 8. Juli stand der Marschall Contades mit der großen Armee im Lager von Herforden, der Herzog von Broglio in der Nähe von Minden. Am 9. erschien der letztere vor dieser Festung die er vergeblich zur Uebergabe aufforderte, und bis zum Abend beschoß. Indessen wurde von seinen Truppen bei Hausberge, eine Stunde oberhalb der Festung, auf dem rechten Ufer der Weser ein Fährkahn ausfindig gemacht, und durch einige Schwimmer herübergeholt. Am 10. Juli setzte der größte Theil des Fischerschen Korps nebst andern leichten Truppen zum Anpriff der Brückenverschanzung über. Der erste Sturm mißlang. Bald wurde sie jedoch vom linken Ufer her im Rücken beschossen. Die Truppen in derselben flohen nun nach der Stadt. Der verfolgende Feind drang in das kaum geschlossene Thor ein, öffnete die jenseitigen Thore, und die von allen Seiten in die Enge getriebene Besatzung, wurde nach kurzer Gegenwehr genöthigt, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Die Einnahme von Minden war für die französische Armee unstreitig ein wichtiger Gewinn. Sie war dadurch jetzt in den Besitz eines Hauptübergangs über die Weser, welcher ihr den Eingang in das Herz der hannöverschen Länder öffnete. Auch sah man es französischer Seits jetzt als unzweifelbaft an, daß der Herzog Ferdinand zur Deckung derselben das linke Ufer der Weser räumen, und ein nahes Ende des Feldzuges, wie das von 1757, die Folge seyn werde. Allein die Thätigkeit und Entschlossenheit des Herzogs Ferdinand, verbunden mit der Unthätigkeit der französischen Feldherrn, führte einen andern, als den von ihnen erwarteten Erfolg herbei.

Am 10. Juli hatte der Herzog von Osnabrück aus, den Erbprinz mit einem Korps von 18,000 Mann vorausgeschickt, um sich der westlichen Zugänge in die Ebene von Minden bei Lübbeke und Hille zu versichern. Am 11. folgte er mit der Armee nach Komte. Auf dem Marsche dahin erhielt er von dem Erbprinzen die Meldung, daß Minden am Abend zuvor von Broglio genommen, und die Besatzung gefangen sey.

Dies Ereigniß war unerwünscht, doch als möglich vorausgesehen. Der Herzog hatte seine Hauptmagazine an der Weser in Nienburg, Bremen und Vegesack. Gewann er nur diesen Fluß oberhalb Nienburg, so konnte der Feind ihn von demselben nicht mehr abschneiden, und seine Operationen waren auf lange Zeit wieder gesichert.

Von Komte aus sandte der Herzog seinen zweiten General-Adjutanten, den Major von Estorf, mit 800 Mann zur Verstärkung der Garnison nach Nienburg. Der General Dreves wurde mit 3500 Mann abgeschickt, um sich in Bremen festzusetzen, welches sich schon nach der ersten Einnahme durch die alliirte Armee im Jahre 1758 hatte verpflichten müssen, im eintretenden Falle wieder Truppen derselben aufzunehmen. Auf dem Marsch dahin verstärkte er die kleine Besatzung des Forts von Vechte um 200 Mann. Diese Anordnungen sicherten die Linie der Magazine im Rücken der Armee gegen die Angriffe feindlicher Streifkorps.

Durch das Korps des Erbprinzen gedeckt, dessen leichte Truppen ein feindliches Detaschement aus der Gegend von Diepenau vertrieben, marschirte die Armee, nachdem für ihre Verpflegung die nöthige Sorge getroffen war, am 13. Juli nach Rahden, am 14. nach Stolzenau, fünf Stunden oberhalb Nienburg, an der Weser, wo sie ein Lager bezog. Eine

Abtheilung leichter Truppen hatte schon vom jenseitigen Ufer bei Lese Besitz genommen. Unterhalb Stolzenau wurden jetzt zur Verbindung mit dem rechten Ufer der Weser zwei Pontonbrücken und eine Schiffbrücke geschlagen.

Am 14. Juli ging der Herzog von Broglio, nach Zurücklassung einer starken Besatzung in Minden, über die Weser nach Bückeburg, und entsandte Streifpartheien nach Hannover und Wolfenbüttel. Der Marschall Contades rückte mit der Armee in die Ebene von Minden. Osnabrück, Lübbeke und Hille wurden von ihm besetzt. In dieser von allen Seiten gesicherten Stellung wollte er die Einnahme von Münster, und hiernächst die von Lippstadt, durch das Armentièresche Korps abwarten, nach welcher die Eroberung der Länder links der Weser als vollendet anzusehen war.

Der Platz von Münster bestand aus der befestigten Stadt, von 6000 Schritt im Umfange, und der Citadelle. Er hatte mit Inbegriff der erhaltenen Verstärkungen eine Besatzung von 1500 Mann und 100 Geschütze. Waren die Kräfte der Besatzung auch vielleicht einer anhaltenden Vertheidigung der Stadt nicht gewachsen, so ließ sich doch von der Citadelle ein längerer Widerstand erwarten. Seit dem 7. Juli war die Festung von Armentières berennt. Am 11. hatte derselbe vergeblich einen Sturm auf die Stadt versucht. Er war jetzt beschäftigt, das Belagerungsgeschütz aus Wesel heranzuziehen, und man sahe der baldigen Eröffnung der Laufgräben entgegen.

Es war für den Herzog Ferdinand von großer Wichtigkeit, vor dem zu erwartenden Fall von Münster eine erwünschte Entscheidung herbeizuführen. Als daher am 15. Juli ein Theil der französischen Armee das Lager vor Minden nahm, beschloß er sogleich dasselbe anzugreifen, und nä-

herte sich in der Nacht zum 17. in der Stille mit der Armee Petershagen. Allein der Marschall Contades hatte schon diese Truppen eilig wieder zurückgezogen, und sich noch durch die Heranziehung der Broglioschen Reserve über die Weser verstärkt. Seine Armee nahm jetzt hinter der Bastau und dem Mindner Moor eine fast unzugängliche Stellung ein. Der Herzog Ferdinand ließ jetzt die alliirte Armee am 17. ein Lager bei Petershagen nehmen. Der Herzog von Broglio kehrte hierauf wieder auf das rechte Ufer der Weser zurück, wo sein Korps in der Nähe von Minden aufgestellt war.

An eben diesem Tage erschien eine beträchtliche Abtheilung des Armentièresschen Korps (angeblich 9000 Mann) vor Vechte, welche diesen festen Punkt und Bremen bedrohte. Zur Sicherung dieser Plätze zog der Herzog einen Theil der Besatzung aus Bremen, und ließ dazu ein anderes Detaschement von der Armee unter der Führung des Adjutanten Hauptmanns von Schlieffen stoßen. Diese vereinigten Abtheilungen machten am 21. Juli Vechte wieder frei, und verstärkten sodann die dortige Besatzung.

Während so die Gefahr im Rücken der Armee wieder entfernt war, rückte sie um so näher für Münster, dessen Belagerung am 21. Juli ihren Anfang nahm.

Am 22. Juli entwarf hierauf der Herzog folgenden Plan, um seinen Angelegenheiten auf irgend eine Weise eine günstigere Wendung zu geben. Er beschloß mit der Armee in Echellons rechts abzumarschiren, um alle Zugänge zu der feindlichen Stellung zu besetzen, und der französischen Armee durch ein in dem Rücken derselben zu detaschirendes Korps die Zufuhr abzuschneiden, welche sie nur auf der einzigen Straße über Bielefeld und Hervorden aus Hessen bezog.

Es konnten denn folgende Fälle eintreten:

1) Der Marschall Contades rückte aus seiner festen Stellung vor, um eine Schlacht zu liefern. Dies war das, was der Herzog am meisten wünschte.

2) Er suchte jenes Korps in seinem Rücken zu vertreiben. In diesem Falle konnte der Herzog dasselbe steigend verstärken. Die Kräfte des Feindes wurden dadurch getheilt, und der Krieg von der Weser abgezogen, was dem Herzoge ebenfalls Gelegenheit gab, einen glücklichen Ausgang herbeizuführen.

3) Der feindliche Feldherr konnte endlich das Armentièressche Korps zur Freimachung der Armee und Sicherung der Zufuhren heranziehen. Dann war Münster gerettet, und man konnte hoffen, das letztere einzeln zu schlagen.

Um die Armee nicht zu sehr zu schwächen, wurde es nöthig zur Ausführung dieses Plans den größten Theil der Besatzung von Bremen und Vechte zu Hülfe zu nehmen. Der General Dreves erhielt darüber die nöthigen Anweisungen. Die Leitung der Unternehmung im Rücken der feindlichen Armee wurde dem Erbprinzen übertragen, welcher sich auf dem Märsche dahin mit dem General Dreves vereinigen sollte.

Am 27. Juli Abends brach der erstere mit 6000 M. von Hille auf, welches schon seit dem 19. wieder von den alliirten Truppen besetzt war. Am 25. früh vertrieb er das französische Detaschement aus Lübbeke und nahm daselbst sein Lager. An eben diesem Tage wurde auch Osnabrück vom General Dreves mit 3000 Mann durch Sturm genommen. Zwei Kanonen und das bedeutende Fouragemagazin daselbst geriethen dabei in seine Gewalt. Beide Abtheilun=

gen setzten nunmehr ihren Marsch in der Richtung auf Herforden fort. Am 29. Juli trafen sie bei Reinsloh, unweit Melle, zusammen, von wo der Erbprinz Detaschements leichter Truppen nach Herforden und bis gegen Bielefeld vorschickte.

An diesem Tage nahm der Herzog mit der Armee das Lager bei Hille. An der Weser blieb indessen der General Wangenheim mit seinem Korps und einigen Verstärkungen in dem Lager bei Todtenhausen, vorwärts Petershagen, zurück.

Am 30. Juli gelang es dem Erbprinzen sich mit seinem Korps auf den Höhen von Kirchtenningen unweit Bünde festzusetzen, wo er die Zufuhrstraße der französischen Armee beherrschte, und den Rücken derselben bedrohte. Zu seiner Verbindung mit der Armee wurde der Posten in Lübbeke mit 3000 Mann unter dem General Gilsau besetzt.

Während dieser Bewegungen der alliirten Armee, ging dem Herzog Ferdinand die Nachricht zu, daß Münster kapitulirt habe. Schon am 22. hatte sich die Besatzung genöthigt gesehen die Stadt aufzugeben, und sich in die Citadelle zurückzuziehen, welche sich hierauf nach kaum dreitägiger Beschießung aus 40 feindlichen Geschützen dem Feinde ergab.

Eine baldige erwünschte Entscheidung war jetzt um so dringender geworden. Die dazu eingeleitete kühne und schwierige Unternehmung war indeß bereits bis zu dem bestimmten Ziele glücklich ausgeführt. Auch hatte sich der Herzog über den Erfolg derselben nicht getäuscht; sie führte für ihn den glorreichen Sieg von Minden herbei.

Schlacht von Minden,
den 1. August 1759.

Von der Mitte des Juli an standen sich beide Armeen in der Umgegend von Minden am linken Weserufer gegenüber.

Der Schauplatz der vorbereitenden Bewegungen sowohl, als der Schlacht, die der glorreiche Ausgang dieser mühseligen Demonstrationen war, ist in einem Terrainabschnitt begriffen, dessen nördliche Ausdehnung durch den Lauf des Esperbaches bis zu seinem Einflusse bei Petershagen, die südliche aber durch den isolirten Rücken des Wiehegebirges sehr scharf bezeichnet wird. Dieser mit dem Harz zusammenhängende, bei Hausberge von der Weser durchbrochene, Höhenzug setzt sich auf dem linken Ufer derselben in einer fast senkrechten Richtung bis zur Haase fort. Von geringer Breite und Höhe giebt er dennoch durch seine Beschaffenheit ein bedeutendes Terrainhinderniß ab; der steile Abfall auf beiden Seiten läßt nur wenige Uebergänge zu; unter den zunächst der Weser gelegenen ist nur die Hauptstraße von Minden nach Bielefeld durch die westphälische Pforte, und der Weg über Lübbeke und Holzhausen für größere Kolonnen gangbar.

In einem Abstande von ¾ Stunden gleichlaufend mit dem Zuge des Gebirges, fließt die Bastau zwischen sumpfigen Ufern, und fällt innerhalb der Festungswerke in die Weser. Dieses Fließ ist schon an sich bedeutend genug, um nur auf Brücken überschritten werden zu können, wird aber noch wichtiger durch das große Torfmoor, von dem

es in einer Breite von einer halben Stunde auf dem linken Ufer bis nahe an seinen Einfluß begleitet wird. Außer dem leicht zu vertheidigenden Damm, auf welchem die Wege von Eichhorst nach Hille und von Költe nach Hartum führen, ist das Moor nirgends zu passiren, und macht demnach die Front einer mit dem Rücken an das Gebirge gelehnten Aufstellung fast unangreifbar. Zum Debouchiren in die Mindener Ebene bleibt der Raum zwischen dem Dorfe Dutzen und der Weser.

Was eine Position starkes in passiver Vertheidigungsfähigkeit haben kann, findet sich hier vereiniget; ein impraktikables Hinderniß in der ganzen Ausdehnung der Front, der rechte Flügel durch die befestigte Stadt, und die Dominirungen des Böhlforstes gesichert, — der linke in einer Strecke von mehreren Stunden nicht zu umgehen, — längs der ganzen Linie Dorfschaften, Gehölze in den schicklichsten Abständen, geeignet um Zwischen- und Anhaltspunkte abzugeben. Eine auf diese Weise aufgestellte Armee wird wenig von den feindlichen Angriffen zu befürchten haben; eben so wenig aber, da ihr jede freie Bewegung benommen ist, auf irgend eine andere Art schaden können als durch ihre Existenz. Sobald der Angreifende über Lübbeke und Quernheim detaschirt, wie dieses mit dem Korps des Erbprinzen wirklich geschah, wird es ihm stets leicht seyn, die Straße nach Herford und Bielefeld zu gewinnen, und mit ihr die einzige Rückzugs- und Verbindungslinie, die auf dem linken Weserufer vorhanden ist.

Will sich die Armee auf dieser Seite des Flusses erhalten, so wird ihr dann nichts übrig bleiben, als die überstarke Position und mit ihr die Defensive überhaupt zu ver-

lassen, dem Feinde in der Ebene von Minden entgegen zu gehen, und das Schicksal der Schlachten zu versuchen.

Nördlich der Bastau und ihres Moores dehnt sich eine weite fruchtbare Ebene aus, die mit unmerklicher Abdachung nach dem Laufe der Weser abfallend, bis an die großen Torfmoore von Uchte und Neundorf sich erstreckt. Als eigentlicher Thalrand des Stromes markirt sich ein steiler Abhang, der unterhalb Minden bei der Poggenmühle an das Flußbette dicht anschließt, demselben bei Petershagen folgt, so daß er das rechte Ufer überall dominirt und auf weite Entfernung übersieht. Auf dem Rande dieses Abhanges führt der Weg von Minden über Todtenhausen nach Petershagen.

Die ganze Fläche wird durch die Linie der Dörfer Todtenhausen, Kuttenhausen, Stemmern, Holzhausen und Nordhemmern und ihre ununterbrochenen Wege und Heckenverbindung in zwei natürliche Abschnitte geschieden. Das Terrain zwischen diesen Dörfern, der Stadt, und dem Moore der Bastau, der eigentliche Schauplatz der Schlacht, ist von einzelnen Wohnungen, Gärten und Abzugsgräben mannigfaltig durchschnitten, offener jedoch nach den am Moore liegenden Dörfern Hahlen und Hartum hin. Einige der Gehöfte, die auf dem Plane mit ihren Lokalnamen Malbergen, Finstersee und Neuland bezeichnet sind, haben im Laufe der Schlacht Bedeutung erlangt; die französischen Berichte umfassen sie etwas summarisch unter der Benennung *der rothen Häuser*.

Durch Hahlen, Hartum und Südhemmern führt der Weg von Minden über Hille und Viestel nach Osnabrück, ein zweiter nach demselben Ziele zwischen dem Moore und dem Gebirge durch die Ortschaften Dutzen, Haddenhausen über Lübke und Oldendorf.



Die obenbezeichnete Stellung war von dem Marschall Contades in der Art bezogen worden, daß der rechte Flügel der französischen Linie oberhalb der Festungswerke bis an den Thalrand der Weser reichte; der linke wurde jenseits Hummelbeck in einem Haken gegen das Gebirge zurückgezogen (CC). Das Korps des Herzogs von Broglio behielt sein Lager jenseits der Weser bei (TT); es waren mehrere Brücken geschlagen worden, um seine Verbindung mit dem diesseitigen Ufer zu sichern.

Die frühere Erzählung hat bereits dargestellt, welche Maaßregeln der Herzog Ferdinand während der letzten Wochen des Juli ergriff, um seinen Gegner entweder zur Annahme der Schlacht oder zum Rückzuge zu nöthigen. Bisher waren alle diese Bewegungen ohne Erfolg geblieben; Contades schien entschlossen sich der Vortheile seiner starken Position auf keinen Fall zu begeben. Mehrere Tage vergingen ohne Handlung; der Herzog stand bei Petershagen; vor ihm das Wangenheim'sche Korps; 2 Meilen entfernt unbeweglich die französische Armee.

Am 29. ließ der Herzog die Armee aus dem Lager von Petershagen aufbrechen und in drei Kolonnen, sich rechts ziehend, vorgehen. Das erste Treffen, von ihm selbst geführt, bildete die erste Kolonne; die Artillerie und Bagage unter dem Grafen von Bückeburg die zweite; General Spörken führte in der dritten das zweite Treffen.

Das neue Lager wurde zwischen Hille und Friedewald genommen (AA), das Hauptquartier in ersterem Dorfe, die vor der Front gelegenen Ortschaften Nordhemmern und Holzhausen sowohl, als die an dem Moraste gelegenen Südhemmern und Hartum durch die Piquets und die leichten Truppen besetzt.

Diese

Diese Bewegung hatte auf das Wangenheimsche Korps keinen Einfluß, das seine Stellung hinter Sorhausen und Kuttenhausen unverändert beibehielt, und sich demnach durch einen Zwischenraum von fast einer Stunde von der Hauptarmee getrennt fand (BB).

Der Herzog versammelte seine Generale am 30. und 31., und empfahl ihnen wiederholt, das vorliegende Terrain, insbesondere aber die Gegend zwischen Hahlen und der Windmühle von Stemmern genau kennen zu lernen, so wie die Wege, die in dieser Richtung in die Mindener Ebene führen.

Das äußerst genaue Zusammentreffen dieser und aller folgenden Vorkehrungen mit den gleichzeitig gefaßten Entschlüssen der französischen Heerführer, hat die Meinung erzeugt, als sey der Herzog mit den Geheimnissen des feindlichen Hauptquartiers nicht unbekannt gewesen. Aus seinen vorliegenden Papieren ist nichts dem ähnliches abzunehmen, vielmehr scheint er nur nach allgemeinen Schlüssen aus der Lage der Umstände gehandelt und sich für jeden Fall bereit gehalten zu haben.

Der Marschall Contades war wirklich den 31. zu dem Vorsatze gelangt, dem Herzog, der sich auf einen Angriff seiner starken Stellung offenbar nicht einlassen wollte, selbst entgegen zu gehen.

Die in weitem Kreise um ihn herum beschriebenen Bewegungen der alliirten Armee verursachten eine Unsicherheit seiner Verbindungen, die schon anfing sehr fühlbar zu werden. Ein ungesäumter Rückzug auf der Straße nach Herford würde ihn aus dieser Lage gezogen haben. Das Korps des Erbprinzen wäre leicht zur Seite gedrückt worden, die französische Armee hätte sich ihren Magazinen genähert, und



zugleich dem Armentièresschen Korps die Hand geboten. Dort hätte der Marschall den Ausgang der Belagerung von Lippstadt erwarten und bei der ihm hierdurch erwachsenden Uebermacht sicher wiederum zur Offensive übergehen können.

Bestimmte Weisungen des Ministeriums scheinen ihn indessen genöthigt zu haben, sein offensives System beizubehalten, und dann mußte ihm allerdings der Augenblick als zum Angriffe durchaus günstig erscheinen. Die alliirte Armee war durch mehrere Detaschirungen geschwächt, die Hauptmacht selbst in zwei getrennten Stellungen dergestalt postirt, daß der rechte Flügel des Wangenheimschen Korps sowohl als der linke des Herzogs ohne alle Anlehnung und Verbindung sich zeigte. Er konnte hoffen das Wangenheimsche Korps über den Haufen zu werfen, während er den Herzog auf seiner Front beschäftigte, und dann durch einen Angriff in dessen linker Flanke ihn gleichfalls zum Weichen zu bringen.

Auf diese Voraussetzung waren die im französischen Hauptquartiere beschlossenen Maaßregeln berechnet. Die im Lager bei Minden stehende Armee von 56 Bataillons und 63 Eskadrons betrug ungefähr 32 bis 33,000 Mann, worunter 7000 Reiter, in 12 Infanterie-, 6 Kavallerie-Brigaden formirt, nebst der Reserve der Gensdarmen und Karabiniers und 68 schweren Geschützen *). Diese Truppen sollten nach geschlagenem Zapfenstreiche das Gewehr aufnehmen und in 8 Kolonnen aus ihrem Lager aufbrechen, so daß in der ersten, zweiten und dritten Kolonne die Infanterie des linken Flügels beider Treffen, in der vierten und fünften die gesammte Kavallerie marschiren, und endlich die Infanterie des rechten Flügels in der sechsten, siebenten und achten

*) Abgerechnet sind hierbei die beiden später detaschirten Brigaden Navarra und Löwendahl.

folgen sollte. Eine weitläuftige Disposition zeigte den Mechanismus der Zusammensetzung und Entfaltung dieser Kolonnen, und bezeichnete die Punkte ihres Aufmarsches, so daß die Armee mit dem linken Flügel hinter dem Dorfe Hahlen an den Sumpf zu stehen kommen sollte, während sich der rechte Flügel bei den rothen Häusern in der Mindner Ebene ausdehnte (DD). 4 Infanterie-Brigaden im ersten, die beiden sächsischen Brigaden im zweiten Treffen machten den linken Flügel; im Zentrum standen die 6 Kavallerie-Brigaden in zwei Treffen, der rechte Flügel war gleich dem linken formirt. Zwei große Geschützaufstellungen (C und C) von 30 schweren Kanonen zur Linken, und 34 zur Rechten der Kavallerie waren bestimmt, deren Front durch ein kreuzendes Feuer zu decken. Die 18 Eskadrons der Gensdarmen und Karabiniers bildeten endlich in der dritten Linie eine allgemeine Reserve; sie bekamen ihre Stelle hinter der Mitte, so daß sich demnach alle Reiterei im Zentrum vereinigt fand.

Gleichzeitig sollte der Herzog von Broglio mit seinem aus 14 Bataillons und 22 Eskadrons bestehenden Korps die Weser und die Festung passiren, sich durch die vor Minden kampirten 8 Bataillons grenadiers de France et royaux bis auf 10,000 Mann Infanterie und 2400 Pferde verstärken, und so in die Linie einrücken, daß sein rechter Flügel den steilen Rand des Stromes, der linke aber die Brigaden des rechten Flügels der Hauptarmee berührte; die Infanterie im ersten Treffen, die Kavallerie im zweiten, die Grenadier-Reserve im dritten, vor sich 22 schweere Geschütze. (FF) Von da aus gegen das vor seiner Front liegende Dorf Tonhausen ungesäumt vorgehend, sollte der Herzog die Schlacht durch einen nachdrücklichen Angriff auf das Wangenheim-



sche Korps eröffnen, daß man hinter letztgenanntem Dorfe auf dem Wege nach Petershagen aufgestellt, supponirte.

Eine Brigade Infanterie rückte in Minden zur Besetzung der Festungswerke ein, während der Herzog von Avré gleichfalls mit einer Brigade und einer Anzahl leichtrr Truppen an dem nach Hille führenden Damm Posto fassen und durch ein lebhaftes Feuer auf die gegenüberliegende Verschanzung den Feind auf dieser Seite beschäftigen sollte (V).

Gleich nach Sonnenuntergang setzte sich die französische Armee auf die vorgeschriebene Art wirklich in Bewegung und kam nach Mitternacht auf den Punkten ihrer projektirten Aufstellung an.

Der Herzog Ferdinand hatte schon den 31sten Nachmittags Befehl gegeben, daß sich die Armee um 1 Uhr in der Nacht marschfertig halten sollte; man hat diese anticipirte Anordnung auf verschiedene Weise ausgelegt. Während einige Schriftsteller, wie schon oben gedacht, ahnen lassen, der Herzog habe die Absichten der französischen Generale vorher gewußt, erklären mehrere andere Quellen, daß er, der langen Zögerung müde, den Entschluß gefaßt habe, die französische Armee mit Tagesanbruch in ihrem festen Lager anzugreifen. Für keine dieser beiden Hypothesen läßt sich durch Vergleichung aller vorhandenen Materialien irgend etwas Sicheres ausmitteln; so viel ist hingegen unbezweifelt, daß er die Nachricht von der wirklichen Bewegung der französischen Armee erst durch einige Deserteurs erhielt, deren Aussagen ihm um 3 Uhr Nachts gemeldet wurden. Er überzeugte sich sogleich selbst von der Richtigkeit dieser Angabe, ließ die Piquets bis Hahlen vorgehen, und da diese den Ort bereits vom Feinde besetzt fanden, ergriff er augenblicklich seinen Entschluß.

Getreu seinem großen Grundsatze, nie einem Angriffe passiv entgegenzusehen, sondern, wo nur immer möglich, stets selbst der Angreifende zu seyn, ließ er ohne Zeitverlust die ganze Armee, die, in Folge jener früheren Anordnung, bereits unter den Waffen stand, in die Mindener Ebene debouschiren.

Der Abmarsch geschah in 8 Kolonnen, so daß vom rechten Flügel an, in der 1sten die englisch-hannöversche Kavallerie, in der 2ten die schwere Artillerie, in der 3ten die Infanterie dieser Nation sich befand; die 5te enthielt die schwere Artillerie des Centrums, die 6te und 7te die hessische und braunschweigische Infanterie, die 8te oder linke Flügel-Kolonne endlich die preußischen und hessischen Kavallerie-Regimenter.

Gegen 5 Uhr war die Armee in vollem Marsche; um 6 Uhr bereits in zwei Linien aufmarschirt, mit dem rechten Flügel zwischen Hartum und Hahlen, der linke vor Stemmern und Holzhausen. (GG). In erster Linie standen 14 Eskadrons am rechten Flügel, 14 Bataillons im Centrum, 11 Eskadrons am linken Flügel; in zweiter Linie 10 Eskadrons rechts, 11 Bataillons im Centrum, 8 Eskadrons zur Linken.

Das Korps bestand demnach aus 25 Bataillons und 43 Eskadrons, die nach den wahrscheinlichsten Annahmen 19,600 M. Infanterie und 5160 Pferde betragen würden. Wangenheim hatte 14 Bataillons und 18 Eskadrons, etwa 10,000 M. Infanterie und 2160 Pferde. Man kann daher die Gesammtstärke der alliirten Armee am Schlachttage zu 36 bis 37,000 M. annehmen, wovon die Kavalleri ungefähr 7000 zählte. Diesen standen 45,000 Franzosen gegenüber, einschließlich 9000 Reiter.

General Wangenheim setzte zugleich mit dem Herzoge sein Korps in Bewegung und stellte es vor den Dörfern Tonhausen und Kuttenhausen auf, an die Schanzen gelehnt, die der Graf von Bückeburg hier früher hatte aufwerfen lassen. (HH) Alles war in einer Linie entfaltet, die 18 Eskadrons vom rechten Flügel in unmittelbarer Berührung mit der Kavallerie des linken Flügels vom Hauptkorps.

Während dieser ganzen Zeit waren die französischen Generale beschäftigt gewesen ihre Kolonnen zu entwickeln und in die angewiesenen Stellungen zu bringen. Es zeigte sich hierbei, wie weit die französischen Truppen hinter den alliirten an Ausbildung und Manövrirfähigkeit zurückstanden; die Distanzen zwischen den Kolonnen waren verloren gegangen, überall Lücken und Verschiebungen entstanden. Erst gegen 8 Uhr Morgens stand die Armee einigermaßen geordnet in ihrer beabsichtigten Schlachtlinie.

Das Korps von Broglio hatte seinen Aufmarsch schon um 5 Uhr beendigt. Anstatt aber den ihm gegenüberstehenden Wangenheimschen Flügel rasch und mit entschiedenstem Nachdrucke anzugreifen, erfolgte nur eine Kanonade, die von alliirter Seite gleichmäßig aus 28 Geschützen und zuletzt sogar mit überlegener Wirkung erwiedert wurde.

Man hat in diesem Benehmen des Herzogs von Broglio eine Hauptursache des nachtheiligen Ausgangs der Schlacht gefunden, so daß der Marschall Contades darauf später eine förmliche Anklage stützte, die um so schwerer, da sie eine geflissentliche Absicht von Seiten seines Rivals voraussetzte. Allerdings beruhte der ganze Plan des französischen Heerführers auf dem Vordersatze, daß es dem Herzog von Broglio gelänge jenes Korps in möglichst kurzer Zeit über den Haufen zu werfen, und gewiß war dann das

dazu von diesem ergriffene Mittel das schlechteste von allen und seiner Instruktion gerade entgegen: durch eine Kanonade stehenden Fußes, sey es auch die heftigste, wird eine Armee nie zum Weichen gebracht, die nicht schon ursprünglich dazu geneigt gewesen. Aber andrerseits ist auch nicht zu verkennen, daß Broglio die Umstände ganz anders fand als jene Tags vorher konstruirte Schlachtdisposition sie vorausgesetzt hatte. Statt ein isolirtes Korps, dem er mehrfach überlegen zu seyn glaubte, vor sich zu finden, zeigten sich ihm mehrere Infanterie= und Kavallerielinien von bedeutender Stärke, an zwei Dörfer und zahlreiche Verschanzungen gelehnt, die zur nachdrücklichsten Vertheidigung ausgerüstet schienen, hauptsächlich aber die sich vor ihm entfaltende feindliche Armee, von der jene Truppen nunmehr in ununterbrochener Verbindung einen Flügel ausmachten, sein eigenes Hauptkorps dabei noch in voller Gährung des Aufmarsches, unfähig, ihn bei seinem Vorrücken zu unterstützen.

Welche Gründe aber auch den französischen General zu dieser Unthätigkeit bestimmt haben mögen, es geschah nichts weiteres auf diesem Flügel; beide Theile litten nicht unbeträchtlich durch das Geschützfeuer, bei weitem am meisten die französische Infanterie.

Die Linien der alliirten Hauptarmee hatten sich inzwischen entwickelt, und der Herzog Ferdinand zog am rechten Flügel die Piquets derselben unter dem General du jour, Prinzen von Anhalt vor, um das vom Feinde besetzte Dorf Hahlen zu nehmen (J).

Ohne jedoch den Erfolg dieses Angriffs, der die rechte Flanke der Armee sichern und ihre Offensive eröffnen sollte, zu erwarten, rückte die im Centrum aufgestellte englische

Infanterie (K) aus der Linie, und ging unmittelbar auf die ihr gegenüberstehende Hauptmasse der französischen Reiterei los.

Es scheint dieser denkwürdige Angriff, der zum Siege auf eine so entscheidende Art beitrug, wenn nicht gänzlich eigener Impuls dieser Truppen, doch mindestens den Befehlen des Herzogs zuvorgekommen zu seyn, der das Schicksal der Schlacht nicht durch eine Bewegung kompromittirt haben würde, welche so lange höchst gewagt blieb, bis das Dorf Hahlen genommen war. Mauvillon ist zwar die einzige Quelle, die dieses Verhältniß direkt ausspricht, alle anderen schweigen; es liegt aber so viel innere Wahrscheinlichkeit darin, daß man annehmen muß, der Herzog habe das einmal eingeleitete Wagestück nunmehr verfolgt und vollendet, was die erstaunenswürdige Bravour jener Truppen ohne seinen Willen unternommen hatte.

Der Plan zeigt, daß das Centrum der französischen Armee von 3 Kavallerie-Linien gebildet wurde. Gegen diese imposante Masse von 63 Eskadrons avancirten ohne die geringste Unterstützung der andern Waffengattungen, in einem völlig offenen Terrain, die sechs englischen Bataillone: Napier, Stewart, Welsch Füsiliers, Kingsley, Brudenell und Home in gewöhnlicher Paradestellung (K); ihnen folgten zur Linken die hannövrischen Bataillone der Garde und Hardenberg (L). Sie hatten dabei auf eine Strecke von 1500 Schritt einen Raum zu durchschreiten, der von den beiden großen Geschützaufstellungen vor der Front der französischen Armee kreuzend bestrichen wurde; letzterer boten sie bei der Art, wie sie im Avanciren den rechten Flügel vorgenommen, völlig die Enfilade dar.

Die erste Charge der französischen Kavallerie thaten

11 Eskadrons unter dem Marquis de Castries; sie wurden in großer Nähe mit einem heftigen Feuer empfangen, und in Unordnung zurückgeworfen. Mehrere Brigaden des 2ten Treffens, die ihre Stelle einnahmen, hatten gleiches Schicksal; die vorrückende Infanterie gewann fortwährend Terrain.

Marschall Contades ließ die Häuser und Gärten von Neuland mit Infanterie und Geschütz besetzen, um seine weichende Kavallerie zu souteniren, zugleich zogen sich die dem Centrum zunächst stehenden Infanterie-Brigaden Condé und Aquitaine in die rechte Flanke der unaufhaltsam vorschreitenden englischen Linie und fingen das kleine Gewehrfeuer an.

Der Herzog Ferdinand hatte, sobald er die kritische Lage dieser heldenmüthigen Bataillons wahrgenommen, den Befehl an die englische Kavallerie des rechten Flügels (M) geschickt, sich links zu ziehen und sogleich zur Unterstützung der Infanterie und zur Vollendung des Sieges gegen das französische Centrum herbeizueilen.

Gleichzeitig lös'te sich der General Wutginau mit den beiden Bataillons Wangenheim und hessische Garde (N) vom linken Flügel ab, um an dem Kampfe Theil zu nehmen. Ehe derselbe aber, durch das Feuer der bei Malbergen aufgestellten Geschütze aufgehalten, zum Succurs anlangen konnte, hatten jene Bataillone den Angriff der Gensdarmen und Karabiniers auszuhalten (O). Dieses in der Kriegsgeschichte Frankreichs durch vielfache Erinnerungen verherrlichte Korps enthielt die Blüthe des französischen Adels und war der Stolz der Armee. Ihre glänzenden Reihen überflügelten auf beiden Seiten die Front der Infanterie, so daß sie diese zugleich in Flanke und Rücken

nahmen; in drei heftigen Chargen durchbrachen sie auch wirklich einen Theil der ersten Linie: die Bataillons Welsch Füsilier und hannövrische Garde. Dennoch erhielt sich die überflügelte, von allen Seiten beschossene Infanterie; das zweite Treffen feuerte die durchbrechenden Reiter nieder, in wenigen Minuten stand die erste Linie wieder formirt, und ging vorwärts, Alles vor sich her aus einander treibend.

Die Karabiniers und Gensdarmen lös'ten sich mit großem Verluste auf; das Korps, dessen kompletter Etat ungefähr 2200 Pferde in 18 Schwadronen betrug, ließ 50 Offiziere todt oder gefangen zurück, außer diesen waren noch 39 großentheils schwer blessirt, unter ihnen der Kommandirende der Reserve General-Lieutenant Marquis de Poyanne.

Die von dem General Wutginau herbeigeführten beiden Bataillone unterstützten nunmehr den Angriff gegen die zunächst stehenden Infanterie-Brigaden Condé und Aquitaine (P) und da diese bald wichen, gegen die sächsische Infanterie, die sich zur Aufnahme der Kavallerie herangezogen hatte (im Plan mit Q bezeichnet). Diese braven Truppen, die die deutsche Tüchtigkeit auch unter fremde Fahnen mitgebracht, setzten einen nachdrücklichen Widerstand entgegen; es war die ganze Wirkung der englischen Artillerie, die inzwischen Zeit gehabt hatte heranzukommen, erforderlich, um sie zum Weichen zu bringen.

Der letzte Kavallerie-Angriff, den die noch intakten Brigaden des rechten Flügels unter dem General-Lieutenant de Vogué unternahmen, hatte das Schicksal der vorigen; in weniger als einer Stunde war nunmehr die gesammte französische Kavallerie in volle Flucht geschlagen, ein Theil der Infanterie gleichfalls überwältigt, das Zentrum der Schlachtlinie gänzlich durchbrochen, und alles dieses durch die Er-

folge eines Infanterie-Angriffes, für den sich in der neueren Kriegsgeschichte kaum ein gleiches Beispiel auffinden ließe.

Es ist schon oben angeführt worden, daß der Herzog Ferdinand, gleich nach den ersten Successen der Infanterie, den Befehl an die englische Kavallerie des rechten Flügels ergehen ließ, ungesäumt links abzumarschiren, und sobald sie das freie Feld gewonnen, der vorgehenden Infanterie zu folgen, zur Unterstützung sowohl als zur Vollendung des von jener begonnenen Werks.

Lord George Sakville, der diese 24 Eskadrons kommandirte, wich den gemessenen und unzweifelhaftesten Weisungen aus, die ihm durch mehrere nacheinander geschickte Adjutanten stets dringender wiederholt wurden, unter dem Vorwande, daß er den Sinn der Anordnungen nicht begreifen könne, oder Widersprüche darin fände. Selbst nachdem er den Herzog persönlich aufgesucht, und von diesem, der von dem ganzen Nachtheile der Verzögerung durchdrungen war, die ausdrücklichsten Befehle empfangen hatte, zog er sich zwar mit seinen Truppen links durch das Gehölz in die Stellung, die auf dem Plane in (R) angegeben ist, blieb aber dort halten, und ging erst allmählig in die Ebene vor, als die Schlacht vollkommen beendigt war, ohne daß seine Kavallerie daran den geringsten Theil genommen hatte.

Ueber die Gründe, die den englischen General zu diesem unverantwortlichen Benehmen veranlaßt haben konnten, sind vielfältige Meinungen aufgestellt worden. Bekanntlich zog ihm dasselbe verdientermaßen die Zurückberufung von seinem Kommando, und später, nach dem Ausspruche eines Kriegsgerichts, eine schimpfliche Entlassung aus dem Dienste zu.

In der Armee scheint man zu jener Zeit ziemlich allgemein die Ursache in einem besonderen, obgleich nicht wohl zu erklärendem Neide gegen den Herzog gesucht zu haben; das englische Kriegsgericht hingegen ging mehr von der Voraussetzung der Feigheit aus. Vielleicht wirkten beide Motive vereint.

Es ist nicht zu verkennen, daß eine kräftige Benutzung dieser durch die Schuld ihres Anführers gelähmten Reiterei unter den obwaltenden Umständen von den ausgedehntesten Folgen gewesen seyn würde.

In der französischen Aufstellung, die einen Quadranten um Minden beschreibend, an beiden Seiten durch die Weser und durch den Morast beschränkt war, hatte das Weichen der Kavallerie die Mitte völlig Preis gegeben. Wenn die alliirte Kavallerie sich in diese Lücke warf, rasch aufdrang, so wurde das Broglioſche Korps und die Infanterie des rechten Flügels von Minden abgeschnitten und gegen den Fluß geworfen; kaum hätten die Brigaden des linken Flügels ihre Rückzugslinie über den Bach wahren können. Der Untergang des größeren Theils der französischen Armee war hiernach um so wahrscheinlicher, da die Alliirten zu gleicher Zeit auch auf allen andern Punkten der Schlacht in Vortheil gekommen waren.

An ihrem rechten Flügel hatte der Prinz von Anhalt an der Spitze der Piquets der Armee, die an diesem Tage aus 1000 Mann Infanterie und 200 Pferden nebst 2 Haubitzen bestanden, das Dorf Hahlen zweimal angegriffen, das von der Brigade Champagne vertheidigt wurde. Er nahm es beim dritten Angriffe, ungeachtet die Vertheidiger, durch sächsische Bataillone verstärkt, den Ort anzündeten.

Gegen das Ende dieses Gefechts waren auf dieser Seite die mit (S) bezeichneten Bataillone angekommen, die der

General Scheele vom linken Flügel herbeiführte, und unterstützten den letzten Angriff.

Am linken Flügel der alliirten Hauptarmee entwickelte sich ein noch ausgedehnteres Gefecht, zuerst als Kampf um Malbergen und die dort postirten Batterien, später um die rückwärts liegenden einzelnen Gehöfte, deren sich die Franzosen zum Soutien ihrer weichenden Kavallerie bedienen wollten.

Die bei Malbergen placirte französische Batterie von 8 schweren Geschützen hatte den Alliirten bedeutenden Schaden gethan; sie wurde durch die Brigade Belsunce und die Grenadiers de France gedeckt, die sich aus der dritten Linie des Broglioschen Korps hierher gezogen hatten. Gegen diese avancirten die hessischen Bataillone Gilsa, Erbprinz und Garde-Grenadier und nahmen die Geschütze, ungeachtet des heftigsten Feuers. Die hinter dem Orte aufgestellte französische Infanterie wurde von der preußischen und hessischen Reiterei, die der Prinz von Holstein und General Urff vom linken Flügel herbeiführten, über den Haufen geworfen und bis an die rückwärts gelegenen Höfe begleitet.

Bei dem fortwährenden Avanciren dieses Flügels erreichte derselbe diese Meierhöfe in dem Augenblicke, als sich die Brigaden Rovergue und Tourraine anschickten sie zu besetzen. Diese französische Infanterie mußte mit großem Verluste auf ihre zweite Linie, die Brigaden Auvergne und Anhalt repliiren; auch diese wich dem Feuer der Geschütze, die sich nunmehr bei Neuland aufgestellt hatten, und sonach war der ganze rechte Flügel der französischen Armee völlig aus dem Felde geschlagen.

Das Broglioſche Korps beſchränkte ſich während deſſen lediglich auf eine allgemeine Kanonade gegen die vor und bei Tonhauſen aufgeſtellte Artillerie, die von dieſer mit ſo gutem Erfolge beantwortet wurde, daß die franzöſiſchen Batterien bald in Nachtheil geriethen. Der Herzog von Broglio hatte ſeine Infanterie-Linie zwar etwas vorrücken laſſen, es kam aber zu keinem Gewehrfeuer, und dieſe Infanterie litt völlig zwecklos durch die feindliche Artillerie.

Ein Theil der Broglioſchen Kavallerie und eine Infanterie-Brigade ſeines Korps wurden in das Gefecht des rechten Flügels der Hauptarmee verwickelt, letztere dabei faſt ganz gefangen.

Ungefähr um 9 Uhr fing die franzöſiſche Armee an zu weichen, gegen 10 Uhr war die ganze Linie in vollem Rückzuge. Ein Theil des rechten Flügels warf ſich auf Minden, die Kavallerie und die Infanterie des linken Flügels paſſirte den Bach auf den geſchlagenen Brücken und nahm ihren Weg in die frühere Poſition vor der Schlacht.

Das Broglioſche Korps, das in keine direkte Berührung gekommen, war allein noch in Ordnung; es ging auf Minden zurück, ſtellte ſich in den Gärten um die Stadt auf, und deckte die Retirade der Armee.

Die alliirten Truppen folgten dem fliehenden Feinde von allen Seiten bis an den Bereich der Feſtung, die engliſche Artillerie zog ſich dabei ſtets längs des Moraſtes; ſie delogirte durch ihr Feuer die Truppen, die ſich in dem alten Lager ſetzen wollten, und zwang die franzöſiſche Linie ſich erſt hinter den Anhöhen von Dützen zu formiren.

Die Schlacht hatte ſich ſo überaus ſchnell entſchieden, daß der eigentliche Kampf wenig mehr als zwei Stunden

gedauert hatte. Für diese kurze Zeit ist der beiderseitige Verlust bedeutend zu nennen.

In den eigenen französischen Berichten wird derselbe zu 6 Generalen, 438 Offiziers und 6642 Mann berechnet, die todt, blessirt und gefangen waren.

Ueber den Verlust an Geschütz liegen verschiedene schwer zu vereinigende Angaben vor. Am wahrscheinlichsten scheint eine aus Bünaus Feldzugsjournale entnommene Nachricht, die ihn auf 26 schwere Kanonen ohne die Bataillonsstücke annimmt: 10 Standarten und 7 Fahnen waren unter den Trophäen des Tages. Merkwürdig und charakteristisch für den Gang dieser Schlacht ist, daß die alliirte Infanterie die Standarten, die Kavallerie die Fahnen erobert hatte.

Herzog Ferdinand erkaufte diesen schönen Sieg, der den Angelegenheiten der Alliirten auf dieser Seite eine entschieden günstige Wendung gab, und die hannöverschen Lande vor dem ihnen in Paris bereiteten Schicksale einer systematischen Plünderung rettete, mit dem Verluste von 2611 Mann, unter welchen 151 Offiziere. Von den sechs Bataillons englischer Infanterie waren allein 78 Offiziere und 1297 Mann todt und verwundet; sie trug die Hälfte des Verlustes der ganzen Armee, aber einen noch größeren Theil ihres unvergänglichen Ruhmes *).

*) Diese 6 Bataillons sind die Regimenter No. 12 (East Suffolk) 20 (East Devonshire), 23 (Welsh Fusiliers), 25 (the King's own Borderes), 37 (North Hampshire), 51 (P York West Riding) der jetzigen englischen Infanterie. Sie haben seitdem stets den Namen Minden in ihren Fahnen geführt.



Betrachtungen über die Operationen nach der Schlacht bei Bergen bis zu der bei Minden.

Französischer Seits sehen wir in dieser Periode des Feldzuges die frühern bittern Erfahrungen zu einer ungleich zweckvollern Vertheilung der einzelnen Korps benutzt. Statt die ganze streitbare Macht, wie bisher, in selbstständigen von einander unabhängigen Abtheilungen auftreten zu lassen, wobei die Führer ihren eigenen Ansichten nicht ohne Willkühr folgen durften, erblickt man die französische Armee zum erstenmal unter einem gemeinsamen Oberhaupt in ein Haupt- und zwei Nebenkorps getheilt, die aber beide (wenigstens der Idee nach) von jenem abhängig seyn sollten.

Aus dieser Anordnung ging ein der Lage der Dinge ganz angemessener Operationsplan hervor, dessen erste Schritte die gehoffte Wirkung auch nicht verfehlte, denn der Gegner blieb lange Zeit in Ungewißheit, ob der Angriff durch Westphalen oder durch Hessen erfolgen würde.

Man hatte zwischen beiden die Wahl, und entschied sich für das letztre, wodurch der französische General gleich bei Eröffnung des Feldzuges so glücklich war, den rechten Punkt getroffen zu haben, und sich als Meister des Landes eines der mächtigsten Alliirten seines Gegners zu sehn.

Die Ungewißheit, in welcher Richtung der französische Hauptangriff vorschreiten würde, hatte für den Herzog von Braunschweig die unangenehme Folge, daß am 10. Juni, wo Contades bereits bei Korbach stand, jener noch bei Werl sich befand, ja hätte nicht der General Imhof seinen Rückzug mit vieler Geschicklichkeit zu bewerkstelligen gewußt, so

würde der Herzog auf dies Korps in der Stellung bei Büren vielleicht gar nicht haben rechnen können.

In dieser Entfernung des Herzogs von dem wahren Punkte der Entscheidung ist auch der Hauptgrund zu dem Verlust der Pässe von Stadtbergen und Wünneberg anzunehmen, wobei es aber dahingestellt bleibt, ob er von Büren aus nicht durch den General Wutginau, wenn auch nicht ganz abgewendet, doch wenigstens verzögert werden konnte.

Die Exkursion nach Düsseldorf und Deutz, ein völlig verfehlter Schlag, beweiset von neuem, was früher bereits angedeutet wurde, daß der Herzog selbst im Vertheidigungskriege stets offensive Elemente in seine Kriegführung zu legen suchte, und wodurch er selbst im ungünstigen Verhältniß seinem Gegner noch Furcht einflößte. Aber grade diese Exkursion war daran Schuld, daß die Hauptsache darüber aus dem Auge verloren ging, und daß der Herzog am 10. noch bei Werl stand. Jedenfalls mußte sie das Verhältniß am Niederrhein aufklären, also auch lehren, daß von dort her die Gefahr nicht drohte.

Die französische Operation war gegen den verwundbarsten Punkt gerichtet, doch sah sich der Herzog durch die große Langsamkeit, mit der sie ausgeführt ward, aus der Verlegenheit gezogen, und im Stande, dem Gegner mit ziemlich vereinten Kräften die Stirn bieten zu können. Die französische Armee hat nicht weniger als 14 Sommertage vom 1. bis 14. Juni gebraucht, um 18 Meilen, von Wetzlar bis Wünneberg, ohne Gefecht, zurückzulegen.

Es muß hier angenommen werden, daß der Herzog in der ganzen Zeit, daß der Feind bei Wünneberg stehen blieb, ihn angegriffen haben würde, wenn nicht Umstände von Wichtigkeit ihn daran verhindert hätten. Wir glauben diese

vornehmlich in der Ungewißheit ahnen zu können, in welche er sich durch die verzögerte Antwort des Kabinets von St. James versetzt sah. Sobald diese einging (Anfangs Juli), sieht man den Herzog mit weniger Unsicherheit und mehr Entschlossenheit zu Werke gehen.

Entwerfen wir uns ein Bild von den gegenseitigen Operationen für den Augenblick, wo der eine Theil bei Corbach, der andere bei Werl stand. Von hier datirt sich der erste Hauptmoment der Operation.

Die Absicht der französischen Armee war eine offensive, die der alliirten eine defensive. Die Frage ist jetzt, was konnte unter den gegebenen Verhältnissen geschehen, und was geschah wirklich?

Wir betrachten zuerst die französische Armee.

Nach der heutigen Kriegführung würde sie, sobald sie Stadtbergen hinter sich hatte, die alliirte Armee aufgesucht, und ihr die Schlacht geboten haben, was, wenn jene nicht auswich, nach einer einfachen Berechnung in der Gegend von Anrüchte eingetreten wäre. Gewann sie die Schlacht, so stand sie von Münster und Minden gleich weit entfernt, konnte also, nachdem sie es für nöthig fand, sich entweder mit Armentières in Verbindung setzen, oder ihre Operation auf der kürzesten Linie an die mittlere Weser verlegen. Angenommen, ein solches Manöver sey nach der damaligen Kriegführung und ihren herrschenden Ansichten zu abnorm erschienen, so mußte wenigstens von Korbach aus das nächste Objekt für die französische Armee ein Punkt in der Nähe der mittlern Weser seyn, wo sie die Gemeinschaft der alliir=

ten mit ihren Hülfsquellen durchschnitt, und sie dadurch isolirte. Dieser Punkt war **Herford**.

Hier angelangt, war die alliirte Armee von Hameln und Minden getrennt, das Magazin von Osnabrück bloßgestellt, Lippstadt und Münster blieben ihren eigenen Kräften überlassen, ganz Hessen und die obere Weser waren erobert, das Vorgehen der Reichsarmee bedeutend erleichtert.

Herford liegt 4 starke Tagemärsche von Korbach. Dem Vormarsch stellten sich keine andere Schwierigkeiten als die schwach besetzten Defileen von Stadtbergen und die Diemel entgegen. Die alliirte Armee war beinahe 4 Tagemärsche von diesen Defileen entfernt, konnte also den Uebergang nicht hindern. Alles wohlerwogen, konnte die französische Armee, mit Einschluß der Abtheilung unter Broglio, den 16. Juni bei Herford stehen. Wir finden sie aber an diesem Tage bei Wünneberg, das Korps von Broglio bei Warburg, das von Armentières noch auf dem linken Rheinufer.

Betrachten wir jetzt die Lage der alliirten Armee.

Sie ist den 10. Juni im Lager bei Werl von den Vorgängen unterrichtet, und völlig marschfertig, denn der Erbprinz ist schon am 9. bei Unna wieder eingetroffen. Ihr nächstes Operationsobjekt konnte unter diesen Umständen kein anderes seyn, als die feindliche Armee selbst, wo sie selbige auch finden mochte.

Denkt man sich eine grade Linie von Korbach nach Herford, so gehören drei Tagemärsche dazu, um diese Linie von Werl aus auf dem kürzesten Wege zu erreichen. Die Armee konnte also am 13. Juni bei Neuhaus stehen, wo sie die Generale Wutginau und Imhof gefunden haben würde.

Bei Neuhaus wäre es zur Schlacht gekommen, deren Ausgang für die alliirte Armee höchstens **nachtheilige**,

für die französische aber völlig verderbliche Folgen haben konnte, denn wenn die letztere die Schlacht verlor, so hatte sie entweder gar keinen oder einen höchst prekairen Rückzug.

Durch die Bewegung auf Neuhaus war der französische Operationsplan völlig durchkreuzt, und von einem weitern Vorgehen auf Herford nicht mehr die Rede.

Wir finden die alliirte Armee am 13. Juni bei Anrüchte, und am 16. bei Büren.

Sobald Contades bei Paderborn stand, war der Herzog auf Hameln gar nicht mehr, und auf Minden nur noch zweifelhaft basirt; er gab daher Hameln auf, und kottoyirte die Weser, und zugleich den Marsch des Feindes, in der natürlichen Absicht, sich wenigstens seine übrigen Kommunikationen zu bewahren, bis die sehnlichst erwartete Entscheidung von London angelangt seyn würde. Der Herzog rechnete dabei auf Minden, und setzte voraus, daß es sich wenigstens einige Tage halten würde, und da ein Unfall gewöhnlich mehr als eine verdrießliche Folge nach sich zieht, so ist auch noch dahin zu rechnen, daß der Herzog durch den Marsch von Dießen über Osnabrück nach Rheden kostbare 24 Stunden verlor, die nicht wieder eingebracht werden konnten, und worüber Osnabrück später selbst verloren ging. Es wird behauptet, die Wege hätten durchaus den Marsch von Dießen über Melle verboten, allein der frühere Marsch des Erbprinzen am 7. Juli macht jene Behauptung sehr zweifelhaft. Konnte aber der Herzog von Dießen grade an die Elze marschiren, so ist sehr die Frage, ob Osnabrück überhaupt in feindliche Hände fiel? Es brauchte dann auch

nicht mit Sturm zurückerobert zu werden, und der Herzog hatte bekanntlich keinen Mann übrig.

Der schnelle Fall von Minden zeigt, wie wichtig haltbare Plätze im Bewegungskriege seyn können, wenn sie wirklich haltbar sind.

Der zweite Hauptmoment der Operation, so wie sie nun einmal begonnen war, liegt nach dem so eben Vorgetragenen da, wo die französische Armee die Defileen von Stadtbergen leichteren Kaufs als zu erwarten stand, gewonnen, Broglio an sich gezogen hat, und bei Paderborn steht. Es ist dies der 23. Juni, und an diesem Tage steht der Herzog bei Neunkirchen, beide Armeen nur einen Tagemarsch auseinander; Armentières ist immer noch nicht über den Rhein gegangen.

Fragen wir abermals, was unter diesen Umständen von beiden Seiten geschehen mußte, so kann die Antwort nur seyn: die französische Armee mußte die Schlacht aufsuchen, weil ohne Schlacht der Zweck der Offensiv-Operation nicht zu erreichen war, und sie konnte es um so eher, als sie der alliirten an Zahl überlegen war. (Sie zählte bei Paderborn 57,000, die alliirte 44,000 Mann.)

Die alliirte Armee mußte dagegen die Schlacht annehmen, weil ein Ausweichen die feindlichen Zwecke nur befördert haben würde. Sie war freilich an Zahl schwächer, allein dies ist in defensiven Verhältnissen meistens immer der Fall, dagegen war sie an Taktik der feindlichen überlegen.

Statt dessen sehen wir die französische Armee ungehindert ihre Operation verfolgen, und finden sie am 9. Juli bei Herford, die alliirte an diesem Tage bei Osnabrück.

Hier tritt nun ein neuer, und zwar der dritte Hauptmoment der Operation ein, aber auch zugleich ein durchaus verändertes Verhältniß.

Broglio greift am 9. Juli Minden an, und erobert es am 10. Armentières hat sich endlich von Wesel aus in Marsch gesetzt, berennt am 9. Münster, so wie Prinz Chevreuse Lippstadt. Das Gros der französischen Armee ist noch nicht geschlagen, und steht bei Herford, die Lage der alliirten Armee beginnt sehr kritisch zu werden.

Fragt man, was unter diesen veränderten Umständen die französische Armee zu thun hatte? so würde die Antwort seyn:

1) Gegen Osnabrück und zur Schlacht zu marschiren, oder wenigstens der alliirten Armee so nahe zu rücken, daß diese es nicht wagen konnte, irgend etwas zum Entsatz von Münster zu unternehmen.
2) Minden in achtbaren Vertheidigungsstand setzen.
3) Lippstadt und Hameln leicht blokirt halten.

Die alliirte Armee hatte unter mehreren Mitteln, ihre kritische Lage zu verbessern, die Wahl:

1) Sie konnte Münster entsetzen, wodurch sie sich freilich von der Weser und allen ihren Magazinen ganz entfernt haben würde.
2) Sie konnte sich zwischen Contades und Armentières schieben, um wenigstens deren Vereinigung zu verhindern, wodurch aber im Ganzen nur wenig zu gewinnen war.
3) Sie konnte, um die Zeit, die nachgrade anfing sehr kostbar zu werden, nicht länger mit fruchtlosen Demonstrationen zu verlieren, alle Detaschements an sich ziehen (das Korps von Wangenheim war bereits herangezogen), und sofort die französische Armee angreifen, die

in diesem Augenblicke um 12,000 Mann unter Broglio geschwächt war, und von dem Armentièresschen Korps keine Verstärkung zu erwarten hatte. Die Schlacht konnte dann am 12. Juli statt finden, und Münster war gerettet.

Statt dessen sehen wir die französische Armee den wichtigen Punkt von Herford freiwillig verlassen, sich nach Minden begeben; die alliirte Armee aber nach Stolzenau an die Weser marschiren, und dadurch ein neues Operationsverhältniß herbeiführen, dessen Ausgang gar nicht zu berechnen war, wenn Contades bei Minden eine geschicktere Aufstellung wählte. Nur durch ein überaus günstiges Zusammentreffen von glücklichen Umständen, wie man sie im Kriege nur selten erwarten darf, stellte sich indessen das frühere Operationsverhältniß für die alliirte Armee wieder her.

Der Marsch an die untere Weser brachte dem Herzoge sowohl Vortheile als Nachtheile. Zu den Vortheilen gehört, daß er seine noch übrigen Magazine in Nienburg, Bremen rc. deckte, sich eines Ueberganges über die Weser versicherte und dem Hannöverschen näher kam, dessen Beschützung allerdings einen Haupttheil seiner schwierigen Aufgabe ausmachte. Die Nachtheile bestanden darin, daß der größere Theil von Westphalen dadurch aufgegeben, und Münster sich selbst überlassen wurde, weil nun an einen Entsatz nicht füglich mehr zu denken war, wenigstens nicht eher, als bis Contades geschlagen war.

Der Charakter der französischen Operation, seit der Forcirung der Defileen von Stadtbergen bis zur Wegnahme von Minden hat nach diesen Betrachtungen nichts Hervorstechendes, und gleicht dem allmähligen und gemessenen Verfolgen eines Zweckes, dessen Erreichung nicht behindert wird.

Das Bedrohen der feindlichen Kommunikation, als Mittel, den Gegner zu rückgängigen Bewegungen zu veranlassen, wird und muß seine Grenze haben, die in der Regel durch eine taktische Begebenheit sich auszeichnet. So war es auch hier der Fall, und wollte Contades die Frucht seiner bisherigen Operation einerndten, so konnte er auch dem Kampf dafür nicht länger ausweichen, was hin und wieder ihm zum Vorwurf gemacht wird; wollte und mußte er aber bei Minden sich schlagen, so hatte diese Gegend vor vielen andern allerdings entschiedene Vorzüge, die freilich französischer Seits unbenutzt blieben.

Wir gelangen zur letzten Frage: Was für Einleitungen wurden von beiden Seiten zur Schlacht, wenn man sie nicht länger vermeiden wollte, getroffen?

Das Verhältniß der gegenseitigen Heerführer zu ihren Armeen war nicht das nämliche. Mit wie wenig Sicherheit der französische auf das Zusammenwirken seiner Unter-Generale, und namentlich Broglios rechnen durfte, hat der Erfolg bewiesen. Der französische Feldherr mußte also die detaschirten Korps wenigstens in seine Nähe zu versetzen streben.

Münster hatte den 23. kapitulirt. Wurde Armentières zur Armee beordert, so konnte er den 28. oder 29. bei ihr eintreffen, also an dem Tage, wo die alliirte Armee vor Minden anlangte.

Der französische General hatte jetzt unter mehreren Wegen die Wahl, wenn es nicht vielleicht in seiner Absicht lag, bei Minden die Ufer zu wechseln, und den Kriegsschauplatz nach Hannover zu verlegen.

1) Entweder er ließ Broglio bei Minden stehn, mit dem Befehl, sich streng defensiv zu verhalten, marschirte den 28. dem Marquis Armentières entgegen, und warf sich mit ihm vereinigt am 29. auf den Erbprinzen zwischen Lübbecke und Melle, erdrückte diesen, und marschirte den 30. dem Herzoge in die rechte Flanke und in den Rücken.

2) Oder er gab Armentières Befehl, gegen den Erbprinzen zu marschiren, und ihn auf Osnabrück zu werfen, während er selbst, mit Broglio vereint noch am 29. den Herzog jenseit Minden angriff.

Er that keins von beiden, schickte Armentières gegen Lippstadt, ließ ihn Streifereien unternehmen, und verhielt sich bei Minden passiv. Ueber das eigentliche Verhältniß zwischen Contades und Armentières giebt die Geschichte keinen genügenden Aufschluß, daher ist es auch schwer, die sonderbaren Operationen des letztern Generals erschöpfenden Betrachtungen zu unterwerfen.

Die Einleitung, welche von Seiten der Alliirten zur Schlacht getroffen wurde, war auf die Unthätigkeit des Gegners berechnet, dürfte also für ähnliche Fälle keineswegs als Regel gelten, weil der Ausgang auf einer Degenspitze schwebte. Wollte die alliirte Armee schlagen, so war der Augenblick zum Detaschiren des Erbprinzen nach Gohfeld wenigstens sehr gewagt; indessen modifizirt sich dies durch das Terrain, dessen eigenthümliche Bildung bei Minden hier von Wichtigkeit wird. Hatte nämlich der Herzog eine hinreichende Trup-

penmenge, um dem Gegner in dem Winkel zwischen der Weser und Bastau eine angemessene Entwicklungsfront entgegen zu führen, so konnte er den Erbprinzen entbehren, und dieser ihm bei Gohfeld allerdings sehr nützlich werden, wie es denn auch die Folge zeigen wird.

Einige Betrachtungen über das Stärkenverhältniß beider Theile mögen hier noch Raum finden, wozu die Beilage No. VI. Veranlassung giebt.

Die Gesammtstärke der alliirten Armee besteht am Tage vor der Schlacht aus 59, die französische aus über 84,000 Mann. Von der alliirten Armee sind 17, von der französischen nicht weniger als 34,000 Mann detaschirt. Von jenen 17,000 Mann können obenein 9000 unter dem Erbprinzen gewissermaßen als integrirender Schlachttheil angesehn werden, weil sie bei Gohfeld dem Feinde im Rücken standen; während Contades nur die 3000 unter dem Herzoge von Brissac in diese Kathegorie stellen konnte.

Der Herzog begann also die Operation in einem numarischen Verhältniß von 12 : 17 gegen seinen Feind, und erschien zur Schlacht in einem Verhältniß von beinahe 1 : 1, denn er und der Erbprinz zählten 51020, Contades und der Herzog von Brissac aber 53650 Mann.

Wenn man auch wirklich annehmen wollte, daß der französische General Gründe hatte, den Marquis von Armentières vor Lippstadt zu lassen und nicht zur Schlacht heranzuziehen, so ist doch nicht nachzuweisen, weshalb die rückwärtigen auf der Operationslinie gelassenen zahlreichen Detaschements nicht wenigstens theilweise nachrückten, um in der Wagschale der Schlacht das quantitative Gewicht zu vermehren.

So aber hatte, bevor noch ein Kanonenschuß geschah, der Marschall Contades mit eigner Hand den Keim zu seinem Unfall gepflanzt, der durch den Umstand höchst verderblich für ihn werden konnte, daß gleichzeitig mit ihm auch der Herzog von Brissac bei Gohfeld durch den Erbprinzen geschlagen wurde.

Betrachtungen
über die Schlacht bei Minden, den 1. August 1759.

Die Schlacht von Minden scheint einen Beweis zu liefern, daß ein im Allgemeinen vortrefflich gedachter Schlachtplan leicht an einer mangelhaften speziellen Anordnung scheitern kann; ferner: daß die Manövrirfähigkeit der Truppen die unerläßliche Bedingung ist, unter welcher der Feldherr seine Ideen auszuführen vermag, um so mehr, wenn die ursprüngliche Disposition (durch Gegenbewegungen des Feindes gekreuzt), im Augenblick der Ausführung selbst, abgeändert werden muß. Endlich zeigt auch diese Schlacht, daß eine große Beweglichkeit, und vor Allem eine außerordentliche Tapferkeit der Truppen, selbst dasjenige mit glänzendem Erfolge zu krönen vermögen, was nach dem gewöhnlichen Gange als unzulässig erscheint.

Der Marschall Contades hatte seinen Angriff auf die Trennung der alliirten Armee in zwei Theile berechnet; er wollte das Wangenheimsche Korps durch überlegene Kräfte über den Haufen werfen, während er mit seiner Hauptkraft der Hauptarmee des Herzogs Ferdinand entgegenrückte, um

sie anzugreifen, und (seine zahlreiche Reiterei benutzend) über ihren freistehenden linken Flügel herzufallen.

Er hatte darauf gerechnet, die Allirten in der Stellung zu finden, in der sie noch Abends zuvor (am 31. Juli) standen, was auch, bei größerer Thätigkeit von seiner Seite, und bei mehr Ordnung in seiner Armee, der Fall hätte seyn müssen.

In dieser Voraussetzung war wohl seine Disposition untadelhaft zu nennen, und es trifft ihn, als Feldherr, nur der Vorwurf, dieselbe bei veränderten Umständen beibehalten zu haben. Napoleon sagt darüber Folgendes:

Il se tint le jour de la bataille aux dispositions faites la veille dans un ordre du jour de cinq à six pages, ce qui est le cachet de la médiocrité. L'armée une fois rangée en bataille, le général en chef doit, à la pointe du jour, reconnoitre la position de l'ennemi, ses mouvements de la nuit, et sur ces données, former son plan, expédier ses ordres, diriger ses colonnes.

Die Franzosen konnten mit größter Bequemlichkeit bei Tagesanbruch (zu jener Jahreszeit um 4 Uhr) in Schlachtordnung seyn und ihren Feind angreifen, den sie dann noch nicht vereinigt und wahrscheinlich im Anmarsch getroffen hätten.

Die Art und Weise mit welcher die Allürten die Anordnungen ihres Feldherrn ausführten, zeigt, daß wenn das Verhältniß beider Armeen umgekehrt gewesen wäre, so daß der Herzog von Braunschweig mit seinen Truppen aus der Stellung der Franzosen und ganz im Sinne Contades den Angriff gemacht hätte, er gewiß geglückt wäre, denn die Allürten hatten in etwa einer Stunde Zeit den Weg zurück-



gelegt, den die Franzosen hätten machen sollen, und kaum angelangt, waren sie auch schon in der besten Schlachtordnung.

Napoleon tadelt den Herzog von Braunschweig, daß er sich durch Detaschirung des Erbprinzen und Wangenheims geschwächt habe, was allerdings bei gleich guten Armeen gefährlich gewesen wäre, und auch wirklich gegen die allgemeine Regel verstieß, nämlich: zu einer Schlacht mit möglichst gesammelten Kräften aufzutreten. Er sagt: Le duc Ferdinand fit un detachement considérable avant la bataille de Minden; ce fut une faute qui devait la lui faire perdre; mais comme il a été victorieux, malgré cette faute, on ne lui en a pas tenu compte. On a prétendu au contraire qu'il s'était affaibli pour se rendre plus fort. Cette flatterie est ingénieuse; mais elle est fausse, et les mêmes flatteurs l'eussent relevée avec amertume, avec raison, s'il eût perdu la bataille.

Dieser Tadel aber trifft weder den Feldherrn, noch die, welche (wahrscheinlich näher bekannt mit seinen Beweggründen als Napoleon) sein Verfahren lobten.

Der Herzog wollte diese Maaßregeln nehmen, um dadurch den Feind zu einem entscheidenden Schritt zu nöthigen; er spricht sich darüber in dem Bericht vom 31. Juli folgendermaaßen aus:

Si je réussis a établir le corps du prince héreditaire a Kirchlingen près de Hervorden, je suis à dos de l'ennemi, et sur la route de ses convois.

Il me semble qu'alors il ne lui reste d'autre parti à prendre que de nous en déloger, et s'il n'y réussit



point de répasser les Montagnes, ou de déboucher dans la plaine pour me combattre, — ou il sera pris, par ma position actuelle, en flanc, au moment même qu'il débouche . . . .

Das Verfahren des Herzogs scheint hiernach auf die allgemeine Kenntniß, die er von seinem Gegner hatte, begründet, und die Theilung seiner Streitkräfte keinesweges tadelnswerth zu seyn. Ueberdies spricht sich ja immer das Talent dadurch aus, daß es im schicklichen Momente von der Regel abzuweichen versteht. Könnte man im Kriege, wo eben Alles auf Benutzung des Augenblicks ankommt, in allen Fällen nach gegebenen Regeln handeln, so würde das Heerführen zu einem bloßen Mechanismus herabsinken, und könnte von einem jeden erlernt werden.

Wenden wir uns nun zu den Details der Schlacht, so stellen sich uns von beiden Seiten Begebenheiten dar, die außer aller Berechnung liegen.

Die fast unerhörte Tapferkeit mit welcher sechs Bataillone in dünnen Linien vorbrechen, und eine Reitermasse von 63 Eskadronen über den Haufen werfen, unter denen sogar 18 sich befinden, die als auserlesene Truppen anerkannt sind, — solche Tapferkeit kann die künstlichsten Dispositionen des feindlichen Feldherrn zerstören. Der Marschall Contades selbst hat sich hierüber so ausgesprochen: J'ai vu ce qu'on ne vit jamais, une seule ligne d'infanterie percer et culbuter trois lignes de cavalerie rangées en bataille.

Die speziellen Anordnungen des französischen Feldherrn entsprachen nicht der verständigen An[illegible] die er von der

Art und Weise seines zu machenden Angriffs hatte. Die Aufstellung seiner Kavallerie in der Mitte der Schlachtlinie, mit zwei großen Batterien vor der Infanterie, welche die Flügel bildete, erleichterte allerdings den Alliirten den Angriff dadurch, daß sie das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen aufhob. Die angreifenden Bataillone waren freilich zuerst dem kreuzenden Feuer dieser Batterien ausgesetzt; von dem Augenblick an aber, wo die Reiterei (der Natur ihrer Fechtart gemäß) zum Chok vorrückte, konnte die Artillerie nicht mehr auf diesen Punkt hinwirken.

Dies schmälert jedoch keinesweges das große Verdienst der braven angreifenden Infanterie (die höchst wahrscheinlich ihr immer sehr gewagtes Spiel aus eignem Antriebe begonnen hatte), denn auch sie war während ihres Zusammentreffens mit der feindlichen Reiterei sich selbst überlassen, und aus demselben Grunde ohne Mitwirkung ihres Geschützes.

Die Unthätigkeit Broglio's ist allerdings sehr zu tadeln, gleichviel ob sie durch bösen Willen oder durch die Idee erzeugt ward: nicht eher zum Angriff auf Wangenheim vorrücken zu wollen, bis die französische Hauptmacht geordnet sey. Er stand um Mitternacht auf dem Platze, auf dem er sich später schlug, und konnte also, wenn er im Vorrücken blieb, mit Tagesanbruch den General Wangenheim in seiner alten Stellung hinter Todtenhausen angreifen. Waren auch die links von Kuttenhausen liegenden Schanzen besetzt (worüber sich in den Materialien nichts ausgesprochen findet), so mußte er doch hier wenigstens ohne zu zögern seinen Angriff machen. Er war dem General Wangenheim an Truppenzahl um etwas überlegen.

Der Herzog Ferdinand hatte zwar durch die Dörfer

Holthausen, Stemmern und Kuttenhausen breite Wege anlegen lassen, um Wangenheim zur Hülfe kommen zu können; allein die sich am nächsten stehenden Flügel beider Korps waren über eine Stunde Weges von einander entfernt. Ueberdies hätte der Herzog, durch Detaschirung einer für Wangenheim bedeutenden Hülfe, sich zu sehr gegen den ihm schon an Zahl überlegenen Contades geschwächt.

Bei der Art wie die Schlacht wirklich ausgefochten wurde, hätte dies freilich keinen besondern Einfluß gehabt; dann aber unstreitig den entscheidendsten, wenn der Feldherr der Alliirten nach der Voraussetzung seines Gegners gehandelt, das heißt eine strikte Defensive beobachtet, und nicht gleich das Beste gethan hätte, was man unter solchen Umständen wohl thun kann, nämlich zu einer kräftigen Offensive übergehen.

So wie sich indessen die Sache entschieden hat, war es ein Glück für die Franzosen, daß Broglio nicht weiter vorgerückt war, denn bei dem, durch den schnellen Angriff des Herzogs von Braunschweig herbeigeführten Erfolge der Hauptmacht der Alliirten, wäre dies Korps völlig abgeschnitten gewesen, und hätte, besonders bei der gehörigen Einwirkung der englischen Reiterei, nicht mehr zurück gekonnt. — Wie er jetzt in der Nähe von Minden und noch in Ordnung stand, konnte auch diese Truppe, selbst wenn sie ihre Schuldigkeit that, ihn wohl nicht an einem regelmäßigen Rückzug hindern. Aber der linke Flügel der Franzosen würde wahrscheinlich durch die pflichtmäßige Dazwischenkunft der englischen Kavallerie vernichtet worden seyn. Daß sie nicht dazu kam, den Sieg so zu vervollständigen, kann man bloß dem unbegreiflichen Benehmen Sackwilles zuschreiben.

Fünfte

Fünfte Vorlesung.



Fortsetzung der Operationen bis zu Ende des Feldzuges.

An demselben Tage und in eben der Zeit, in welcher der Herzog Ferdinand die französische Armee bei Minden schlug, bestand auch der Erbprinz von Braunschweig im Rücken derselben ein siegreiches Gefecht mit dem Herzog von Brissac. Der Letztere hatte mit 3000 Mann und 5 Geschützen die Bestimmung, die Zufuhren zur französischen Armee und das Gepäck derselben bei Rehme zu decken. Er stand am 31. Juli bei Gohfeld auf dem rechten Ufer der Werre, zwei Meilen von Minden. Der Erbprinz hatte mit seinem Korps von 9000 Mann die Höhen von Kirchtenningen unweit Bünde, auf dem linken Ufer der Werre, inne. Als er hier vom Herzog Ferdinand die Nachricht erhielt, daß selbiger am 1. August einer entscheidenden Schlacht mit dem Marschall Contades entgegen sehe, beschloß er, den Herzog von Brissac an eben diesem Tage anzugreifen.

Er theilte zu diesem Zweck sein Korps in drei Kolonnen. Zwei derselben, unter den Generalen Kielmannsegg und Drewes, sollten auf dem linken Ufer der Werre, die erstere die Fronte des Feindes beschäftigen, die letztere ihm den Rückzug nach Minden abschneiden; mit der dritten wollte

er selbst über die Else und Werre dem Feinde in den Rücken gehen. Ebenso wie Contades bei Minden, machte auch der Herzog v. Brissac zuerst eine Angriffsbewegung, indem er bei der Annäherung des Generals Kielmannsegg demselben über die Werre entgegenging. Das Geschütz und kleine Gewehrfeuer hatte etwa eine Stunde gedauert, als die Franzosen, unter Zurücklassung ihrer Kanonen, die Flucht ergriffen, welche sie in großer Unordnung über Rehme bis nach Vlotho fortsetzten. Noch auf dem Schlachtfelde von Minden erhielt der Marschall Contades die Meldung von dem Herzog von Brissac, daß er von dem Erbprinzen mit einem Korps von 12,000 Mann und 32 Geschützen bei Gohfeld geschlagen und von der Armee abgeschnitten sey; und von dem Kommandanten zu Rehme, daß er zur Sicherung der Bagage, die dortige Brücke über die Werre abgebrannt habe. Ueber diesen Ort führt die große Straße von Minden nach Hervorden. Eine zweite brauchbare Seitenstraße über das Wiehen-Gebirge, wurde hiernächst vom Erbprinzen durch die Besetzung der Höhen von Bergkirchen gesperrt.

Der französische Feldherr sahe sich daher in Front und Rücken von den siegreichen Truppen des Herzogs Ferdinand eingeengt. Er hielt es für zu gewagt, sich im Angesicht der feindlichen Armeen mit seinen entmuthigten Truppen die Pässe über das Gebirge zu öffnen, und beschloß daher, mit seiner Armee über die Weser zu gehen, um auf dem rechten Ufer dieses Flusses die Verbindung mit Hessen und seinen dortigen Magazinen wieder zu gewinnen. Dieser Entschluß machte den Sieg des Herzogs Ferdinand zu einem entscheidenden Wendepunkt der Ereignisse des Feldzuges.

Mit dem Einbruch der Nacht passirte die französische Armeee die Brücke von Minden, und die beiden oberhalb

der Festung geschlagenen Schiffbrücken, welche letztere man hierauf sogleich in Brand steckte. In Minden war, außer 1500 Verwundeten, nur eine Besatzung von 300 Mann zurückgeblieben. Sie kapitulirte am Tage nach der Schlacht und der Herzog nahm hierauf sein Hauptquartier daselbst.

Bisher war der Rückzug der französischen Armee nur von den, schon auf dem rechten Weser-Ufer befindlichen leichten Truppen der alliirten Armee beobachtet worden. Der Herzog beauftragte jetzt den Erbprinz mit der Verfolgung derselben. Durch Kavallerie und einen Theil der Garnison von Hameln auf 15,000 Mann verstärkt, sollte er dem Feinde so viel Gefangene und Kanonen als möglich abzunehmen suchen. Es gelang dadurch vielleicht, die französische Armee bedeutend zu schwächen, und dieser Erfolg wurde selbst durch die Erfahrung der frühern Feldzüge wahrscheinlich. Der General Urff wurde mit 5000 Mann dem Brissacschen Korps und der Bagage nachgeschickt, welche durch das Lippische zu entkommen suchten.

Mit der Armee schlug der Herzog die Straße über Bielefeld nach Paderborn ein, um von hier die Diemel zu gewinnen. Er setzte als möglich voraus, daß die französische Armee bei dem Mangel aller Vorbereitungen für ihre Verpflegung, Hindernisse für ihren schleunigen Rückzug finden werde. In diesem Fall hoffte er ihr noch bei Kassel zuvorkommen zu können. Doch hatte dieselbe unter dem Schutz der Weser schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen. Sein Marsch war gegen den der französischen Armee von 23 Meilen nur höchstens 3 Meilen näher, und konnte überdies durch die Korps von Armentières und Chevreuse, welche sich noch vor ihm befanden, aufgehalten werden.

Der Marschall Contades erreichte mit der französischen

Armee am 3. August Oldendorf, wo er sie am 4. rasten ließ, und die Ordnung in derselben wieder einigermaßen herstellte. Von hier wurde ohne Ruhetag marschirt. Der Herzog von Broglio wurde mit seinem Korps vorausgeschickt, um der Armee den Besitz von Kassel zu sichern. Der Graf St. Germain hatte die Arriergarde.

Der Erbprinz ging mit seinem Korps am 5. August bei Hameln über die Weser, und hatte hier und bei Halle unbedeutende Gefechte. Bei Eimbeck, welches den verschiedenen französischen Kolonnen zum Sammelpunkt diente, kanonirte er 2 bis 3 Stunden hinter einander die ganze französische Armee, doch beschränkte sich der Gewinn auf einige hundert Gefangene. Er traf hierauf bis zur Werra noch zweimal mit dem Feinde zusammen, ohne größere Vortheile zu gewinnen, und wandte sich sodann nach dem Solling zurück, um sich über die Weser wieder mit der Armee zu vereinigen.

Vom 9. bis 11. August dauerte der Uebergang der französischen Kolonnen über die Werre bei Minden und Witzenhausen. Am 12. war die ganze französische Armee bei Kassel versammelt.

Der Marquis von Armentières stand am 1. August mit seinem ungefähr 15,000 Mann starken Korps vor Lippstadt, um die Belagerung dieser Festung zu unternehmen. Als er die Nachricht von der verlornen Schlacht von Minden erhielt, schickte er am 4. das Belagerungsgeschütz und 6000 Mann nach Wesel und Düsseldorf zurück, und marschirte mit dem übrigen Theil seines Korps über Paderborn nach Warburg, wo er den 10. August eintraf. Als Beweis der Bestürzung, welche die Kunde von dem neuen Siege des Herzogs Ferdinand bei den Franzosen verbreitete, dient,

daß man, nach Bünau, gleichzeitig auch Münster räumte, und die Fahrzeuge auf dem Niederrhein an das linke Ufer brachte.

Der Herzog von Chevreuse, der mit seinem Korps bei der Annäherung von Armentières die Gegend von Münster verließ, erreichte am 1. August mit demselben Bielefeld. Hier erfuhr er das Unglück der Armee, und folgte nun dem Marsch des Armentièresschen Korps nach Warburg, welches durch diese Verstärkung wieder auf etwa 12,000 Mann anwuchs.

Indessen erreichte die Armee unter dem Herzog Ferdinand am 6. August Bielefeld, am 9. Paderborn. Hier vereinigte sich der General Urff wieder mit derselben, dessen Korps in Lemgo und Detmold durch die Eroberung der französischen Bagage eine reiche Beute gemacht hatte.

Den Nachrichten des Herzogs zufolge, hatte sich die französische Armee um diese Zeit bereits den Uebergängen über die Werra genähert, und die Korps von Armentières und Chevreuse, deren vereinigte Stärke er zu 20,000 Mann annahm, war zur Deckung ihres Anmarsches an der Diemel aufgestellt. Unter diesen Umständen beschloß er, statt der Straße auf Kassel, der auf Marburg zu folgen, um den Marschall Contades durch eine wirksame Bedrohung seiner weiteren Rückzugslinie durch Hessen wenigstens zu verhindern, sich bei Kassel von neuem festzusetzen.

Am 10. August schickte er das Korps von Wangenheim, und ein anderes unter dem Herzog von Holstein, größtentheils aus Kavallerie bestehend, voraus, um sich des Diemel-Ueberganges bei Stadtbergen zu bemächtigen. Man fand dies wichtige Debouchée, wider Erwarten, vom Feinde nicht besetzt. Der General Wangenheim versicherte sich des-

selben durch ein Detaschement, und stellte sich mit den übrigen Truppen in dessen Nähe bei Meerhof auf.

Die französische Armee nahm in dieser Zeit in der Umgebung von Kassel folgende Stellnngen ein. Der Marschall Contades bezog mit dem Gros der Armee ein festes Lager bei Nieder-Zweren, eine Meile von Kassel auf der Straße nach Marburg. St. Germain behielt die Höhen von Lutternberg, zwischen Minden und Kassel, besetzt. Gegen die alliirte Armee stellte sich Broglio bei Ober-Velmar, auf der Straße nach Marburg, Armentières bei Wolfshagen, auf der Straße nach Stadtbergen, auf. Der letzte hatte nach Volkmarsen, Freienhagen und Sachsenhausen starke Detaschements vorgeschoben.

Alle von den Franzosen seit zwei Monaten in Westphalen gemachte Eroberungen hatten sie jetzt wieder eingebüßt, und die Magazine von Minden, Bielefeld und Paderborn waren großentheils eine Beute des Feindes geworden. Indessen waren die Verluste der französischen Armee verhältnißmäßig nicht bedeutend gewesen. Ihre Stärke, nachdem sie jetzt mit ihren detaschirten Korps vereinigt war, läßt sich auf 70,000 Mann berechnen, während die Armee des Herzogs, mit Einschluß des Korps vom Erbprinzen, kaum 50,000 Mann zählte. Zwar bedurfte sie nach dem angestrengten Rückzuge einige Zeit der Ruhe, doch war derselbe im Ganzen mit Ordnung bewirkt, und die Armee hatte die Fassung nicht verloren.

Am 13. August ging der Herzog Ferdinand mit der alliirten Armee durch die Defileen von Stadtbergen, und nahm das Lager vor selbigen an der Straße von Kassel. Der General Wangenheim rückte weiter auf derselben vor. Der Herzog von Holstein stellte sich bei Korbach, auf der

Marburger=Straße, auf. Bevor der Herzog seine Operationen weiter fortsetzen konnte, war es nöthig, hier die Rückkehr des Erbprinzen abzuwarten, von welchem er seit mehreren Tagen ganz ohne Nachricht war. Nach sehr beschwerlichen Märschen durch die üblen Wege des Solling gewann dieser wieder am 14. August das linke Ufer der Weser bei Herstelle, und erreichte noch an demselben Tage mit seinem Korps Warburg, wodurch jetzt seine Verbindung mit der Armee wieder hergestellt war.

Der Herzog Ferdinand beabsichtigte nunmehr, dem Marschall Contades Besorgnisse für Marburg zu erregen, woher er seinen Unterhalt bezog, um zu versuchen, ob er ihn dadurch bewegen könnte, Kassel und seine Stellungen daselbst aufzugeben. Hierzu sollte ihm ein Angriff auf das Korps von Armentières dienen, welches in seinen Stellungen die linke Flanke der französischen Armee deckte, und ihre Verbindung mit Fritzlar und Marburg sicherte.

Um diesem Angriff mehr Nachdruck zu geben, ließ er am 16. August die einzelnen Korps, die von Warburg bis Korbach vier Meilen von einander entfernt waren, näher gegen den Feind zusammenrücken. Der General Wangenheim näherte sich Arolsen, der Erbprinz Volkmarsen, welches er vergeblich dem Feinde abzunehmen suchte. Der Herzog folgte mit der Armee dem Wangenheimschen Korps.

Am 17. August früh gingen alle Korps zum gemeinschaftlichen Angriff des Feindes vor. Allein dieser hatte sich in der Nacht schon großentheils aus seinen Stellungen abgezogen. Indeß vertrieb der Herzog von Holstein mit seiner Kavallerie noch einige feindliche Posten vorwärts Naumburg. Das Städtchen war mit dem zur Brigade der königlichen Grenadiere gehörigen Bataillon Narbonne besetzt,

welches einen nachdrücklichen Widerstand leisten zu wollen schien. Durch einen raschen Angriff preußischer und hessischer Kavallerie wurden die feindlichen Pikets in die Stadt hineingeworfen. Zugleich ging der General Urff mit einer anderen Abtheilung Kavallerie dem Feind in den Rücken. Ein Theil desselben wurde jetzt niedergehauen, gegen 400 Mann wurden gefangen.

Der Marquis von Armentières wandte sich mit seinem Korps in der Richtung auf Fritzlar nach Kirchberg an dem kleinen Flüßchen Elbe, seitwärts der Straße von Kassel nach Marburg, wo sich auch am 18. August der Herzog von Broglio mit ihm vereinigte. An eben diesem Tage marschirte der Marschall Contades mit der Armee unter dem Schutz jener vereinigten Korps aus dem Lager von Nieder-Zweren hinter die Eder zurück. Die in Kassel zurückgelassene Besatzung von 400 Mann ergab sich nebst 1600 Verwundeten und Kranken am 19. August an die hannöverschen Jäger.

Die von dem Herzog bezweckte Vertreibung der Franzosen aus der Gegend von Kassel war demnach erreicht. Es schien ihm nunmehr Zeit, ernstlicher an die Wiedereinnahme von Münster zu denken, um beim weitern Vorrücken der Armee nach Hessen seine Magazine in Westphalen mehr gesichert zu sehen. Ein Detachement von 200 Jägern, welches der Herzog sogleich nach der Räumung dieses Platzes durch die Franzosen dahin abgesandt hatte, fand ihn schon wieder durch die Freiwilligen von Clermont besetzt, welche bei der Einnahme von Osnabrück am 28. Juli freien Abzug von dort erhalten hatten. Ein Versuch, die Festung durch Ueberrumpelung oder durch ein Bombardement zu nehmen, wozu er von Lippstadt 1500 Mann mit 4 Mörsern

unter dem Oberst Boyd abschickte, war ebenfalls nicht gelungen. Jetzt erhielt der General Imhof die Bestimmung, mit 4 bis 5000 Mann, und 36, in Lippstadt und Hameln ausgerüsteten Geschützen die Belagerung der Festung zu unternehmen, indem zu hoffen war, daß die noch schwache, und mit Munition schlecht versehene Besatzung einem ernstlichen Angriff nicht lange widerstehen würde.

Die für Märsche von Armeen unbrauchbaren Kommunikationen des Waldeckschen Gebirges verhinderten den Herzog Ferdinand, aus der Gegend von Arolsen dem Feinde an die untere Eder in gerader Linie zu folgen, und ihm hier die Straße nach Marburg abzugewinnen. Er setzte daher mit der Armee die Bewegung nach Marburg auf der Paderborner Straße über Corbach fort und ließ nur den Herzog von Holstein und den Erbprinz nach Wildungen in die linke Flanke des Feindes marschiren.

Der Marschall Contades säumte indeß nicht lange, seinen Rückzug in die Gegend von Marburg fortzusetzen, um dem Herzog hier zuvorzukommen. Er folgte mit der Hauptarmee der Straße über Ziegenhain, damals die Hauptstraße von Kassel nach Gießen. Die durch die Vereinigung der beiden Reservekorps gebildete kleinere Armee unter Broglio deckte ihm auf der Straße nach Marburg die linke Flanke. Am 23. August langte die erstere hinter der Ohm, die letztere hinter der Lahn an, wo sie zu beiden Seiten von Marburg Läger bezogen.

Die Ohm wird von Homburg bis gegen Marburg auf drei Meilen von breiten Wiesenufern begleitet, welche den Uebergang außer den vorhandenen Dämmen sehr erschweren. Ebenso kann die Lahn in der Nähe von Marburg wegen der sie umgebenden hohen Berge und zum Theil sumpfigen Ufer

nur auf der von Kassel kommenden, und den Fluß in seinen verschiedenen Krümmungen dreimal übersetzenden Straße passirt werden. Beide Flüsse, welche eine Stunde nördlich von Marburg in entgegengesetzten Richtungen zusammentreffen, bilden daher einen sehr bedeutenden Terrainabschnitt in Bezug auf die verschieden von Kassel nach Gießen führenden Straßen.

Die Hauptarmee unter Contades hatte ihr Lager hinter der Ohm bei dem Dorfe Groß-Seelheim. Ihr rechter Flügel war an die Veste Amöneburg gelehnt. Kirchheim am rechten Ufer der Ohm auf der Straße nach Ziegenhain, war als Brückenkopf stark besetzt. Vorwärts Marburg auf der Kasseler Straße, stand ein kleines Korps bei Colbe innerhalb der Wendung, welche die Lahn hier macht, und hatte weiter vor ein Detaschement auf der Höhe von Schönstädt. Die kleinere Armee unter Broglio, ihre Bestimmung zur Deckung der linken Flanke für die Hauptarmee beibehaltend, stand an der von Marburg nach Paderborn führenden Straße bei Gosfelden, und hatte ebenfalls die Lahn vor der Fronte und eine starke Stunde vor demselben war das Städtchen Wetter vom Fischerschen Freikorps besetzt.

Alles sprach die Absicht der französischen Generale aus, hier den Rückzug zu beendigen, um nach neuen Zurüstungen die Operationen wieder zu beginnen. Um die schon von Natur starken Stellungen noch mehr zu sichern, fing man sogleich an, sich darin zu verschanzen.

Die unerwartete Katastrophe von Minden hatte auch in Paris und Versailles großen Eindruck gemacht. In einem am 9. August in Paris gehaltenen Kriegsrath war beschlossen worden, die kräftigsten Maaßregeln zu ergreifen, um den Operationen wieder eine günstige Wendung zu ge-

ben. Dem Marschall Contades setzte man bis zum erfolgten Urtheilsspruch über Minden, den Marschall d'Estrées als Rathgeber zur Seite. Die Ankunft des Siegers von Hastenbeck, welcher am 24. August bei der Armee eintraf, belebte von neuem den Muth und die Hoffnungen derselben. Um neue bedeutende Verstärkungen für die Armee zu gewinnen, unterhandelte man mit Würtemberg, der Pfalz und Oesterreich wegen Ueberweisung von Truppenkorps in französischen Sold. Würtemberg versprach zuerst die Gestellung von 10,000 Mann. Aus dem Elsaß und Lothringen sandte man 9 Miliz-Bataillone, aus Straßburg zahlreiche Artillerie-Transporte zur Armee. Nach Schaper erhielt dieselbe in ihren gegenwärtigen Stellungen 50 neue Geschütze. Am Niederrhein sollte ein neues Korps zu Operationen in Westphalen errichtet werden, wozu man theils Truppen aus dem Korps in Flandern und aus dem innern Frankreich, theils mehrere von Oesterreich überwiesene Bataillone aus den österreichischen Niederlanden bestimmte. Mit der Formation und Führung desselben beauftragte man wiederum den Marquis von Armentières, dessen bisheriges Reservekorps jetzt an die unmittelbaren Befehle des Herzogs von Broglio überging.

Der Herzog Ferdinand überschritt am 24. August mit der alliirten Armee die Eder bei Frankenberg, und nahm ein Lager bei Münchhausen, eine Meile vor Wetter. Der Erbprinz und der Herzog von Holstein, welche über die schwierigen Gebirgsgegenden des Kellerwaldes gegen Marburg vorgerückt waren, standen an diesem Tage bei Rosenthal und Albshausen. Der Obristlieutenant von Freitag war mit einem Detaschement leichter Truppen der großen französischen Armee auf der Straße von Ziegenhain gefolgt. Am 23. August ergab sich ihm diese Festung mit 300 Mann

Besatzung, als eben eine Unterstützung von der französischen Armee für sie herbei eilte. Er faßte hierauf mit seiner Abtheilung bei Neustadt Posto.

Die alliirte Armee war jetzt den französischen Lägern gegenüber in unbequemen und unvortheilhaften Stellungen auf einem Bogen von fünf Meilen vertheilt und die Verbindung durch bewaldete Berge und fast ungangbares Terrain unterbrochen. Die Zufuhr aus Westphalen wurde der schlechten Wege halber schwierig und unsicher, und die Armee fing bereits an Mangel zu leiden. Der Herzog Ferdinand mußte daher bald seinen Gegner durch neue Angriffe aus seinen Stellungen zu vertreiben suchen, wenn er sich nicht gezwnngen sehen sollte, die errungenen Vortheile durch einen freiwilligen Rückzug wieder aufzugeben.

So stark die französischen Stellungen an sich waren, so hatten sie doch den Nachtheil, daß die beiden Armeen durch die bei Marburg sich südlich wendende Lahn nebst den, sie auf dem linken Ufer begleitenden Lahnbergen getrennt waren und sich im Fall eines feindlichen Angriffs nicht gegenseitig unterstützen konnten. Der Herzog beschloß daher, sich des Postens von Wetter zu bemächtigen und sodann mit der Armee gegen die Lahn vorzurücken, welche hier weniger Schwierigkeiten für einen Uebergang darbietet, als weiter unterhalb. Es wurde dann wahrscheinlich, daß das Broglioſche Korps sich durch einen Rückzug, der Gefahr umgangen zu werden, entziehen würde.

Wetter hat eine gute Mauer, und auf der Seite gegen Frankenberg das nicht zu durchwatende Flüßchen Wethschaft. Hohe bewaldete Berge treten von der Lahn zu beiden Seiten nahe an die Stadt heran, und erschweren die Annäherung. Die Stadt war von der Infanterie des

Fischerschen Freikorps besetzt. Seitwärts lagerten noch die Prager Freiwilligen; hinter denselben die Dragoner von Schomberg. Der Obrist Fischer, welcher den Posten befehligte, besaß den Ruf eines umsichtigen und erfahrnen Partheigängers.

Am 26. August rückte der Erbprinz über das bergigte Terrain links der Wethschaft näher an die Armee heran. Der General Wangenheim wurde vor dem rechten Flügel derselben über die Wethschaft vorgeschoben. Die Nacht zum 28. wurde hierauf zum Ueberfall des feindlichen Postens bestimmt. Um Mitternacht überstieg das Wangenheimsche Korps, vom Feinde unbemerkt, die waldichten Berge in der linken Flanke desselben. Das Korps des Erbprinzen setzte auf mehreren Brücken über die Wethschaft. Ein dichter Nebel am Morgen des 28. begünstigte das Unternehmen. Die Prager Freiwilligen streckten das Gewehr, ohne einen Schuß zu thun. In derselben Zeit, als hierauf der Adjutant Major von Bülow auf der Seite des Erbprinzen die Thore der Stadt einhauen ließ, erreichten die Husaren von Jeanneret vom Wangenheimschen Korps die feindliche Kavallerie hinter derselben. Das Gefecht war lebhaft, aber von kurzer Dauer. Der Feind verlor 200 Mann an Todten und Verwundeten, eben so viel wurden gefangen. Mit dem Ueberreste entkam der Obrist Fischer über die Lahn. Der Herzog Ferdinand näherte sich hierauf sogleich mit der Armee der Lahn, und breitete sich längs derselben bis gegen Kalbern, eine kleine Meile oberhalb Gosfelden, aus.

Der Erfolg entsprach seiner Erwartung. Die beiden französischen Marschälle glaubten die Brogliosche Armee in der Stellung bei Gosfelden nicht mehr hinlänglich gesichert, und zogen sie am 29. August in ein Lager bei Wolfshausen auf dem

linken Ufer der Lahn zurück. Ein Theil derselben wurde zur Besetzung der Höhen vor Marburg verwandt. Unterhalb Wolfshausen, wo die Lahnberge sich allmählig in die Ebene verlieren, und die Lahn häufige Fuhrten hat, stellte man starke Abtheilungen längs dem Flusse bis zur Lumbde auf. Jenseit der Lahn wurde ein beträchtliches Detaschement an die Alne nach Ober- und Nieder-Weymar vorgeschoben. Man hatte auf diese Weise den Fehler der durch Terrainhindernisse getrennten Stellungen verbessert. Vor den Uebergängen der Lahnberge machte man starke Verhaue, und vermehrte auf allen Seiten die Zahl der Verschanzungen.

Ein unmittelbarer Angriff auf diese Stellungen hatte große Schwierigkeiten. Der Herzog Ferdinand mußte zu demselben entweder nach einem beschwerlichen Marsch auf dem linken Ufer der Lahn die Ohm überschreiten, oder zweimal über die Lahn gehen, indem er zugleich Marburg in seiner linken Flanke ließ. Er machte daher wiederum den Versuch, die feindlichen Feldherrn durch die Bedrohung mit einer Linksumgehung zu einer weitern rückgängigen Bewegung zu veranlassen.

Am 2. September überschritt der Erbprinz nebst dem Wangenheimschen Korps die Lahn bei Caldern, und lagerte bei Ellenhausen an der obern Alne. Der Obrist Luckner ging mit einem Detaschement leichter Truppen zum Angriff der Posten von Ober- und Nieder-Weymar vor. Der Feind hatte in diesen Dörfern 1500 Mann nebst einigen Geschützen, und beobachtete sorgfältig die Straße, welche von Wetter über Weymar nach Gießen führt. Dieser Straße folgte der Obrist Luckner mit einem Theil seines Detaschements. Zugleich ließ er jedoch eine Abtheilung hännöverscher Jäger über waldigte Berge dem Feinde in die linke Flanke schleichen, und

und die schwarzen Husaren von Janneret auf einem Schleifwege in seinen Rücken gehen. Hier glaubte der Feind sich schon durch die Beschaffenheit des Terrains hinreichend gesichert. Durch diese verschiedenen Angriffe überrascht, wurde er nach einem kurzen Widerstande mit Verlust von 500 Mann und einer Kanone, völlig auseinander gesprengt.

Am 3. September stellte sich hierauf der Erbprinz bei Alna und Ober-Weymar nahe vor den Broglioschen Stellungen auf, indeß Abtheilungen seines Korps bis Gießen, und auf der Straße nach Wetzlar bis hohen Solms vorgingen. Zu gleicher Zeit entwickelte der Prinz von Bevern mit 4 bis 5000 Mann und zahlreicher Artillerie einen Scheinangriff gegen Marburg. Der Herzog von Holstein rückte auf der andern Seite von Halsdorf nach Schwarzenborn näher gegen Marburg vor.

Diese Bewegungen verfehlten die beabsichtigten Wirkungen nicht. Die französischen Feldherrn, für ihre Verbindungen mit dem untern Main und Mittel-Rhein besorgt gemacht, hoben ihre Läger auf, und zogen sich in den Tagen vom 3. bis 7. September nach Gießen zurück.

Noch befand sich das feste Schloß von Marburg in französischen Händen. Die Hoffnung des Herzogs, es so wie Minden, Kassel und Ziegenhain ohne einen ernstlichen Angriff in seine Gewalt zu bekommen, schlug fehl. Der französische Kommandant du Plessis hatte 900 Mann Besatzung, er war mit allen nöthigen Vorräthen versehen, und zeigte sich zur Vertheidigung bereit. Der Herzog sah sich daher genöthigt, zu einer förmlichen Belagerung zu schreiten, die er dem Grafen von Bückeburg übertrug. Das Marburger Schloß liegt auf einem gegen 300 Fuß hohen und steilen Berge, welcher nur gegen Südwesten mit dem übrigen Ter-

rain zusammenhängt. Diese Seite war durch ein Hornwerk gesichert. Uebrigens hatte die kleine Festung mit Mauerwerk bekleidete, tiefe Gräben. Der Graf von Bückeburg ließ am 8. September auf 2 vorliegende Höhen in der Entfernung von 6 bis 800 Schritt die Batterien anlegen. Am 9. und 10. August wurde der Platz aus 12 Kanonen und 11 Haubitzen lebhaft beschossen. Am 11. August ergab sich hierauf der Kommandant mit der Besatzung zu Kriegsgefangenen, nachdem dieser feste Punkt zwei Jahre lang von den Franzosen besetzt gewesen war.

Marburg wurde sogleich zu einem Magazinplatz eingerichtet, und die Bäckerei von Corbach hierher verlegt. Die Zufuhren konnten jetzt über Kassel leichter herangezogen werden. Der Herzog war indessen auch mit dem Gros der Armee nach Nieder-Weymar an die Alne vorgerückt, und hatte den Herzog von Holstein über die Ohm nach Wolfshausen herangezogen. So war nunmehr die alliirte Armee seit dem Lager von Petershagen zum ersten Mal wieder vereinigt. Sie stand eine Meile vor Marburg à cheval der Lahn und hatte hier einige Tage Ruhe.

Unterdessen hatten die Reichstruppen sich im Rücken der alliirten Armee über einen Theil von Hessen, und bis ins Hannöversche ausgebreitet, und machten die Aufmerksamkeit des Herzogs zur Sicherung seiner dortigen Magazine nöthig. In Westphalen hatte der General Imhof, nach einer vergeblichen Beschießung von Münster, sich bei der Annäherung von Armentières am 4. September wieder nach Telgte zurückgezogen, worauf der letztere die Besatzung auf 3000 Mann verstärkte und mit allem Nöthigen versah. Zwar schloß der General Imhof die Festung nach dem Rückzuge des französischen Generals am 12. September wieder

ein, doch wurden nunmehr, um die Eroberung derselben zu bewirken, bedeutende Verstärkungen für das Belagerungskorps unerläßlich. Endlich hatten die Angelegenheiten des Königs durch den Verlust der Schlacht von Kunersdorf (12. Aug.) eine so ungünstige Wendung genommen, daß derselbe die Hülfe des Herzogs jetzt ebenfalls dringend in Anspruch nahm.

Um beträchtliche Detaschirungen für diese Zwecke machen zu können, mußte der Herzog Ferdinand zuvor seine eigene Lage mehr zu sichern suchen. Er beschloß daher seine Operationen gegen die französische Armee, obgleich deren Hülfsmittel sich jetzt steigend vermehrten, mit aller Anstrengung, und wo möglich bis zu dem von ihm stets im Auge behaltenen Ziel, ihrer gänzlichen Vertreibung über den Rhein, fortzusetzen.

Die Stellung der französischen Hauptarmee bei Gießen lehnte sich mit dem linken Flügel an diese Stadt. Rechts dehnte sie sich gegen das vom Fischerschen Korps besetzte Grünberg aus. Die Front war durch das Flüßchen Wiseck gedeckt. Die kleinere Armee unter Broglio hatte ihr Lager zwischen Gießen und Wetzlar, die Lahn vor der Front. Wetzlar, mit einem Infanterie-Detaschement besetzt, diente wesentlich zur Verstärkung der linken Flanke. Alle Korps hatten hier eine leichte Verbindung unter einander. Der Marschall d'Estrées hielt diese Stellung der Armee, eine Rechtsumgehung ausgenommen, für unangreifbar.

Von der französischen Armee waren 10 Bataillone nach Koblenz abgeschickt. Man war bemüht sich in Besitz der kurtrierschen Festung Ehrenbreitstein zu setzen, welches später auch gelang. Ungeachtet dieser und anderer Detaschirungen nach dem Niederrhein, begriff die französische Armee nach zuverläßigen Angaben noch etwa 64,000 Mann, während die des Herzogs Ferdinand höchstens 44,000 Mann stark war.



Am 18. September setzte sich die alliirte Armee wieder in Bewegung. Der General Wangenheim rückte bis an die Dill heran, und schickte von hier Detaschements nach Wetzlar und Braunfels vor. Der Prinz von Bevern folgte bis Atzbach zwischen Gießen und Wetzlar, wo er zum Schein Brücken über die Lahn schlug. Mit der Armee marschirte der Herzog bis zur Salzbude, dem ersten beträchtlichen Nebenflüßchen der Lahn, auf deren rechten Ufer unterhalb der Alne. Der Herzog von Holstein setzte nach Udenhausen auf das rechte Ufer der Lahn über. Durch diese Bewegungen beabsichtigte der Herzog Ferdinand, den Feind, indem er seine Verbindung mit Koblenz unterbrach, zugleich im Rücken zu bedrohen, und ihm auf mehreren Punkten seiner Stellungen Besorgnisse zu erregen. Allein man war französischer Seits sehr aufmerksam. Der Posten von Wetzlar wurde schnell unterstützt, und die schon in die Stadt eingedrungenen hannöverschen Jäger mußten sich vor dem überlegenen Feinde bald wieder zurückziehen. In den französischen Stellungen zeigte sich übrigens keine Veränderung.

Am 19. September nahm hierauf der Herzog das Lager der Armee bei Kroffdorf, Gießen gegenüber. Der General Wangenheim lagerte auf den Höhen von Hermannstein, Wetzlar gegenüber. Durch diese Bewegung setzte sich der Herzog ganz in die linke Flanke des Feindes. Die feindlichen Feldherren begnügten sich jedoch, ihre Mitte durch Schwächung des rechten Flügels zu verstärken, und ihren linken Flügel weiter auszudehnen.

Noch einen Versuch wollte der Herzog Ferdinand machen, um die französische Armee von der Lahn zu entfernen, und sie durch seine Manövres zum Rückzuge über den Rhein zu nöthigen. Er beschloß, mit der Armee bis Weil-

burg zu marschiren, und den Erbprinz mit einem starken Korps bis Weilmünster vorzuschicken, welcher wieder kleinere Detaschements bis gegen Usingen vorgehen lassen sollte. Diese kühne Bewegung konnte nicht ohne Eindruck auf die französischen Feldherrn bleiben, und der Herzog hoffte sich durch seine auf alle Fälle berechneten Maaßregeln den erwünschten Erfolg zu sichern. Es fanden sich jedoch bei den Recognoscirungen ungewöhnliche Schwierigkeiten für die Märsche und Läger, und die Ausführung unterblieb daher.

Der Herzog konnte sich jetzt nur darauf beschränken, sich dem Feinde gegenüber so fest zu setzen, daß er diesen verhinderte, neue Vortheile zu gewinnen, während er selbst im Stande war, jede günstige Gelegenheit zur Fortsetzung seiner Offensive sogleich zu benutzen.

Die durch ihre Stärke und die lange Dauer ihrer Besetzung ausgezeichnete Stellung von Kroffdorf befand sich auf dem rechten Thalrande der Lahn, auf welchem hier der Fetzberg und Kleiberg als bedeutende Kuppen hervortreten. Sie hatte die Lahn auf 2000 Schritt in der linken Flanke, und auf eine Stunde Entfernung vor der Front. Die rechte Flanke wurde durch starke Verhaue gesichert. Am Fuße der genannten Kuppen, von welchen das Terrain gegen die Lahn sanft abfällt, und auf andern geeigneten Höhepunkten wurden unter Leitung des Grafen von Bückeburg Verschanzungen angelegt, deren Geschütze das vorliegende Terrain im wirksamsten Feuer beherrschten. Das Korps des Generals von Wangenheim bei Hermannstein, welches links zur Seite noch das kleinere Korps des Erbprinzen von Bevern hatte, verhinderte auf dem rechten Flügel, das Korps des Herzogs von Holstein bei Udenhausen, Staufenberg gegenüber, auf dem linken

Flügel eine Umgehung des Feindes. Detaschements leichter Truppen waren vom letztern an der Lumbda, vom General Wangenheim jenseit der Dill an den vorliegenden Lahnübergängen postirt. Hier machte Luckner häufige Streifzüge über die Lahn, und nahm oder beunruhigte die feindlichen Zufuhren. Weiter in der Verlängerung des linken Flügels diente noch der Posten von Homburg an der Ohm mit einem festen Schlosse, welcher von dem Bataillon Trimbach und einigen andern leichten Truppen besetzt wurde, zur Erschwerung feindlicher Bewegungen auf dieser Seite.

In dieser Stellung hatte die Armee freie Verbindung sowohl mit Westphalen als mit Hessen. Die taktischen Vortheile derselben stellten die Armee zugleich, so lange der Feind nicht zu weiten Umgehungen schritt, außer Gefahr. Er wagte es daher jetzt neue Entsendungen nach Westphalen zum Korps des Generals Imhof zu machen, und sich dadurch, seinem überlegenen Feinde gegenüber, noch mehr zu schwächen.

Bis Ende Oktobers war das Korps von Armentières nach glaubhaften Nachrichten auf 20,000 Mann angewachsen. Imhof hatte, ungeachtet der erhaltenen Verstärkungen, um diese Zeit erst gegen 10,000 Mann. Doch wurde die Belagerungs-Artillerie jetzt bedeutend vermehrt. England sandte, den Wünschen des Herzogs Gehör gebend, zu diesem Zweck aufs Neue 33 Geschütze. Außerdem waren noch in Lippstadt 40, in Hameln 12 Geschütze ausgerüstet worden, welche jetzt ebenfalls dahin abgingen. So waren zu Anfang Oktober über 100 Geschütze vor Münster vereinigt. Mit der Leitung der Belagerung beauftragte der Herzog hierauf den Grafen von Bückeburg.

Die Franzosen hatten die Zeit seit der Wiederbesetzung von Münster genutzt, um die Stadt durch vorgelegte Re-

douten, die durch alle Hülfsmittel der Kunst verstärkt waren, in einen vertheidigungsfähigern Stand zu setzen. Dem französischen Kommandant Gayon stand in der Vertheidigung des Platzes der französische Ingenieur de la Rosière zur Seite. Am 8. November machte der Graf von Bückeburg zuerst einen falschen Angriff auf der Südseite der Festung. Am 10. November eröffnete er hiernächst auf der West- und Nordseite den wahren Angriff gegen die Stadt und Citadelle zugleich, welche aus 57 Geschützen lebhaft beschossen wurden. Am 11. machte die Besatzung einen glücklichen Ausfall, doch wurden die Belagerungsarbeiten, und die Beschießung der feindlichen Werke, sogleich darauf mit vermehrter Thätigkeit fortgesetzt. Am 19. erschien der Marquis von Armentières, um die Festung zu entsetzen, oder wenigstens neue Vorräthe in dieselbe zu werfen. Er wurde jedoch, schon bis in die Nähe von Münster vorgerückt, vom General Imhof zum Rückzuge genöthigt. Nach 10tägiger Dauer der Belagerung kapitulirte hierauf der Kommandant am 10. November, und erhielt freien Abzug für die Besatzung.

So war es dem Herzog Ferdinand nach mehr als dreimonatlichen vergeblichen Versuchen endlich gelungen, sich wieder zum Herrn von Münster zu machen. Westphalen war dadurch gesichert, und ein Theil der hier versammelten Truppen konnte jetzt andere Bestimmungen erhalten.

Der Herzog Ferdinand hatte unterdessen mit der Armee in den Lägern an der Lahn dem stets vermehrten Ungemach der späten Jahreszeit mit großer Ausdauer Trotz geboten. Seine Hoffnung, daß der Feind durch den Mangel an Fourage und den hereinbrechenden Winter veranlaßt werden würde, zuerst das Feld zu räumen, und den Feld-

zug als beendigt anzusehen, war jedoch nicht erfüllt worden. Vielmehr hatte eine Veränderung in dem Oberbefehl der französischen Armee eine neue Thätigkeit bei derselben geweckt. Der Marschall Contades hatte in der Streitsache über Minden unterlegen. Der Herzog von Broglio war zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt worden und traf nach einer fast einmonatlichen Abwesenheit in Paris, am 2. November mit neuen Offensiv-Plänen bei der Armee ein. Nach Reden hatte er seinem Hof versprochen, nicht allein den Herzog Ferdinand noch aus seinen Stellungen zu vertreiben, sondern ihm auch Marburg wieder abzunehmen.

Er begann seine Operationen zuerst gegen den linken Flügel der alliirten Stellungen. Am 5. November brach der Prinz von Condé mit 10,000 Mann gegen die Ohm auf. Am 7. stand er bei Burggemünd und vor Homburg. Dieser an sich gut zu vertheidigende Posten, wurde überdies bei der Annäherung des Feindes sogleich von Seiten des Herzogs von Holstein unterstützt. Condé zog sich daher schon am 8. nach Grünberg zurück. Französische Berichte nennen diese Unternehmung nur eine Fouragirung. Nach Tempelhof war die Absicht von Broglio, über Homburg nach Marburg vorzugehen, um hier der alliirten Armee ihre Bäckerei zu entreißen. Auch wurde der Herzog Ferdinand dadurch veranlaßt, sich in den Besitz des festen Schlosses Dillenburg an der obern Dill hinter dem rechten Flügel der Armee zu setzen, und hier eine zweite Bäckerei zu etabliren. Jedenfalls scheint die Condésche Expedition schon mit der nachfolgenden größeren Unternehmung im Zusammenhange gewesen zu seyn.

Gegen diese Zeit hatte sich nämlich auch das Würtembergische Korps in Marsch gesetzt, und rückte auf der Ostseite des Spessarts gegen Hessen vor. Der regierende Her-

zog von Würtemberg hatte sich selbst an die Spitze desselben gestellt. Am 21. November erschien er mit angeblich 10,000 Mann in Fulda und Gegend, wo von der französischen Armee 1000 Mann leichter Kavallerie dazustießen. Kleinere Abtheilungen gingen auf der einen Seite nach Lauterbach und Herbstein, auf der andern nach Hersfeld und Vach vor, und bedroheten Marburg und Kassel.

Den Herzog Ferdinand setzte dies unerwartete Erscheinen eines neuen feindlichen Korps in seiner linken Flanke in nicht geringe Verlegenheit. Er hatte eben um diese Zeit beträchtliche Detaschirungen nach der entgegengesetzten Seite gemacht, unter dem Prinz von Bevern zu einer Demonstration gegen Köln, und unter dem Erbprinzen nach Westphalen, um hier den General Armentières in seinen Unternehmungen mehr zu beschränken. Der größte Theil dieser Truppen wurde jetzt schleunig nach Marburg zurückberufen. Am 28. November brach der Erbprinz mit 6 bis 7000 Mann von dort auf, verjagte am 29. das feindliche Detaschement aus Lauterbach, und stand am 30. früh vor Fulda. Er fand hier den größten Theil des Würtembergischen Korps mit dem Rücken gegen die Fulda unvortheilhaft aufgestellt. Durch einen lebhaften Angriff in Front und linke Flanke des Gegners warf er denselben über den Fluß zurück, forcirte die Brücken, sprengte nach einer abermaligen kurzen Gegenwehr den Feind völlig aus einander, und nahm ihm in der Verfolgung 1200 Gefangene ab. Mit den wieder gesammelten Truppen zog sich der Herzog von Würtemberg nach Hamelburg zurück. Der Erbprinz faßte dagegen mit seinem Detaschement am 4. Dezember bei Rupertenrode, Grünberg gegenüber, Posto.

Durch diese Bewegung des Erbprinzen sah der Herzog

von Broglio jetzt seinerseits die rechte Flanke der französischen Armee bedroht. Er fand sich daher vermocht, ihr Lager vor Gießen aufzuheben, und sich mit derselben bis Friedberg zurückzuziehen. Gießen wurde mit einer starken Besatzung unter dem Kommandanten du Blaisel seinen eigenen Kräften überlassen.

Konnte der Herzog Ferdinand sich jetzt noch in den Besitz dieser Festung setzen, so behielt der Feind keinen festen Punkt mehr zur Deckung seiner Winterquartiere zwischen dem Main und der Lahn, und wurde dadurch vielleicht veranlaßt, das rechte Main- und Rheinufer gänzlich zu räumen. Der Herzog versuchte es, diesen Zweck durch eine enge Einschließung unter dem Herzog von Holstein zu erreichen. Die Armee blieb indessen in ihren Lägern hinter der Lahn zur Unterstützung desselben bereit.

Allein um diese Zeit hatte die Armee des Königs durch die Kapitulation von Maxen (20. Nov.) und das Gefecht von Meissen (3. Dezbr.) neue Verluste erlitten, und der Herzog war vom Könige wiederholentlich um Unterstützung angegangen worden. Er beschloß daher, ihm den Erbprinzen von Braunschweig mit einem Korps von 12,000 Mann zuzusenden. Am 9. Dezember brach derselbe mit seinem bisherigen Detaschement von Rupertenrode auf, und marschirte über Hersfeld und Sontra nach Wanfried, wo er durch ein anderes aus Westphalen dahin abgeschicktes Detaschement unter dem General Gilsae auf die gedachte Truppenzahl verstärkt wurde. Er erreichte sodann über Erfurt, Gera und Chemnitz am 28. Dezember die Armee des Königs bei Freiberg.

Durch diesen bedeutenden Abgang an Streitkräften wurde die Lage des Herzogs Ferdinand wesentlich zu seinem

Nachtheil verändert, und es war zu erwarten, daß der Feind davon Nutzen zu ziehen suchen würde. Dem Herzog von Broglio diente zugleich seine am 10. Dezember erfolgte Erhebung zur Marschallswürde als ein Sporn zu neuen Versuchen, die von ihm laut ausgesprochenen Verheißungen noch zu erfüllen.

Bei beiden Armeen waren schon, der strengen Kälte wegen, die Zeltläger in Hüttenläger verwandelt worden. Größere Theile derselben hatten Kantonnirungen bezogen. Das Korps vom Niederrhein war schon in die Winterquartiere vertheilt, und der Marquis von Armentières von denselben nach Paris abgegangen. Dennoch wurde eben diesem Korps vom Marschall Broglio der Hauptantheil an der neuen Unternehmung zugedacht. Es sollte durch mehrere Detaschements aus den Plätzen am Mittelrhein und Main noch verstärkt, gegen Dillenburg in die rechte Flanke und den Rücken des Herzogs Ferdinand operiren, während die Würtemberger wieder die Bestimmung erhielten, gegen die linke Flanke desselben vorzugehen, und der Marschall Broglio selbst gegen Gießen und die Armee des Herzogs unmittelbar vorrücken wollte.

Nach der Mitte des Dezembers setzten sich die Truppen am Niederrhein in Marsch. Am 21. Dezember rückten die ersten Vortruppen der französischen Armee gegen Gießen heran, welche sich täglich verstärkten. Der Herzog Ferdinand traf nunmehr auf die Nachrichten von den verschiedenen Bewegungen der französischen Truppen die nöthigen Maaßregeln zur Sicherung seiner Stellungen. Er hob die Blokade von Gießen wieder auf, und der Herzog von Holstein nahm eine Stellung hinter der Lumbde bei Staufenberg. Der General Wangenheim verstärkte den Posten

von Dillenburg, und stellte mehrere Posten an der Obern-Dill auf. Die zwischen Werl und Unna kantonnirenden Truppen vom Korps des Generals Imhof erhielten Befehl in Eilmärschen zur Deckung von Marburg heranzurücken.

Am 27. Dezember erschien der Marschall Broglio mit bedeutender Macht bei Gießen. Der Herzog Ferdinand stand jetzt mit seiner Armee auf den Höhen von Kroffdorf in Schlachtordnung. Die Batterien waren mit 68 Zwölf- und Sechspfünder, mehreren Haubitzen und 48 Feldstücken besetzt. Doch blieb es bei dem Gefecht der leichten Truppen, und einer erfolglosen Kanonade von beiden Theilen. In der Nacht bivuakirten die Truppen in der Stellung. Als auch am 28. Dezember kein Angriff erfolgte, bezog die Armee wieder größtentheils Kantonirungen.

Am 29. Dezember überfiel der Oberst Luckner ein französisches Detaschement von 400 Mann zwischen Dillenburg und Siegen, und nahm es großentheils gefangen. Es waren Vortruppen einer starken Abtheilung des Korps vom Niederrhein, welche unter den Generalen Voyer d'Argenson und d'Auvet bei Köln über den Rhein gegangen war, um sich mit einem von Limburg heranrückenden Korps unter dem General de Vogué zu vereinigen. Nach den bei dem kommandirenden Offizier Grafen Muvet gefundenen Papieren beabsichtigte man eine Unternehmung auf Laspe in dem Rücken des Herzogs Ferdinand, welche jedoch in Folge dieses glücklichen Streichs des Oberst Luckner unterblieb.

Am 31. Dezember zeigte sich eine beträchtliche feindliche Truppen-Abtheilung vor Stauffenberg, dem Korps des Herzogs von Holstein gegenüber. Nachdem sie von diesem eine Zeit lang kanonirt war, räumte sie jedoch wieder das Feld. Indessen rückten die Würtemberger von Schot-

ten aus gegen die Ohm, und das innere Hessen vor. Um ihrem weiteren Vordringen Hindernisse entgegen zu setzen, wurde der Obristlieutenant von Freitag mit einem Detaschement leichter Truppen zur Unterstützung des Postens von Homburg bestimmt.

Jetzt erhielt der Herzog sichere Nachricht, daß eine zweite Kolonne des Korps vom Niederrhein unter dem General du Muy gegen die obere Dill im Anmarsch sey. Es wurden dadurch wahrscheinlich 30 bis 40 Bataillone in seiner rechten Flanke vereinigt.

Der Herzog erkannte, daß der Feind seine ganze fast zweifache Uebermacht aufgeboten hatte, um ihn auf beiden Flügeln zugleich zu umfassen, und in allen seinen Stellungen zu umwickeln. Nach dem bisherigen starken Frost war Schnee und Regenwetter eingetreten, und die Schwierigkeiten, der nur noch aus den Magazinen von Kassel und Wanfried zu beziehenden Verpflegung wurden bei den gänzlich verdorbenen Wegen fast unübersteiglich. Ueberdies konnte der Herzog auch von einem glücklichen Fortgange seiner Operationen jetzt keine neuen Vortheile mehr erwarten. Er gab daher die während 3½ Monat behauptete Stellung von Kroffdorf auf, und zog sich am 4. und 5. Januar 1760. in die Gegend vor Marburg zurück. Die Truppen wurden hier in Kantonnirungen verlegt. General Wangenheim deckte wieder bei Gladbach die rechte Flanke der Armee. Der Herzog von Holstein war bei Amöneburg postirt. Dillenburg und Homburg blieben noch besetzt.

Die Genugthuung des Marschalls Broglio über den glücklichen Erfolg seiner ausgedehnten Combinationen sprach sich in der von ihm bei der Armee gegebenen Parole aus: Ils sont partis! —

Von der französischen Armee ging nunmehr der Graf St. Germain mit einem beträchtlichen Korps auf dem linken Lahnufer bis Ebsdorf vor. Vom Herzog von Holstein in Front und Flanke angegriffen, zog er sich jedoch eilig wieder zur Armee zurück.

Auf der andern Seite hatte der General Boyer nach Ankunft der Verstärkungen einen schwachen Posten der alliirten Armee in Herborn aufgehoben, und sich der Stadt Dillenburg bemächtigt. Um sich den Besitz des festen Schlosses daselbst, welches noch vom Hauptmann Düring vertheidigt wurde, zu sichern, brach der Herzog am 7. Januar mit dem Korps von Wangenheim wieder zum Angriff des Feindes auf.

Ein starkes feindliches Kavallerie-Detaschement wurde durch das jetzt bei der Armee angekommene Bataillon Bergschotten und die Lucknerschen Husaren in die Flucht geschlagen. Mehrere Infanterieposten des Feindes wurden vor Dillenburg aufgehoben. Am Abend drang eine Abtheilung von 600 Mann, unterstützt von 2 hannöverschen Bataillons, unter Führung des Adjutanten Hauptmann von Dehrenthal, in die Stadt ein, und blieb nach einem hartnäckigen Gefecht Meister derselben. 700 Mann vom Schweizer-Regiment Waldner und 2 Kanonen fielen in die Hände der Sieger. Unter den Getödteten befand sich der Commandeur des Regiments, General Pallavicini. Der gesammte Verlust der Franzosen betrug nach ihren eigenen Angaben über 1600 Mann. Die Bergschotten waren an diesem Tage zum ersten Male zum Gefecht gekommen, in welchem sie sich mit großer Tapferkeit ihrer langen Schwerter zum Einhauen bedienten.

Die vereinigten französischen Korps trennten sich jetzt

wieder, und zogen sich auf den Straßen von Limburg und Köln nach dem Rhein zurück.

Diese gelungene Unternehmung war die letzte des langen Feldzuges, und beide Armeen gaben nunmehr alle weiteren Operationen auf.

Unter mehreren kühnen und glücklichen Thaten des kleinen Krieges, welche auch in diesem Abschnitt des Feldzuges die Waffen der alliirten Armee auszeichneten, soll hier nur noch der in diese Zeit fallenden Unternehmung des Kapitains von Scheither am Niederrhein Erwähnung geschehen.

Nachdem die meisten Truppen des Imhofschen Korps aus Westphalen nach Hessen abmarschirt oder den Kolonnen des Armentièresschen Korps gefolgt waren, stand der Kapitain von Scheither mit 150 Pferden und 60 Grenadieren bei Dülmen, den französischen Garnisonen am Niederrhein gegenüber. Mit diesem schwachen Detaschement beschloß er den Feind in seinen Quartieren jenseit des Rheins zu überfallen und ihm Vorräthe und Gefangene abzunehmen.

Er legte in angestrengten Märschen den Weg von 8 Meilen bis Kettwich an der Ruhr zurück, bemächtigte sich hier eines Fahrzeuges auf der Ruhr, und ließ dasselbe, durch 12 Pferde gezogen, nach dem Rhein bringen. Am 31. Dezember Nachts erreichte er Kaiserswerth, und hob hier einen Posten kölnischer Truppen auf. Er setzte hierauf mit seinen Mannschaften auf dem mitgebrachten Fahrzeuge über den Rhein, schiffte sie in der Stille bei dem Flecken Uerdingen aus, und überfiel hier eine beträchtliche Abtheilung von dem Schweizer-Regiment Jenner. Ein großer Theil des Feindes suchte sein Heil in der Flucht. Scheither steckte das Magazin daselbst in Brand, und zog sich mit 40 Gefangenen und der Offizier-Bagage des Bataillons, ohne den min-

dessen Verlust, über den Rhein zurück. In den benachbarten Quartieren blieb alles ruhig. Man hörte daselbst in Uerdingen den Generalmarsch schlagen, glaubte aber, wie die französische Relation sagt, daß die Tambours den Offizieren das Neujahr brächten.

Nach dem fehlgeschlagenen Versuch auf Dillenburg ließ der Marschall Broglio die ganze französische Armee die Winterquartiere beziehen. Der äußerste Posten derselben war Gießen. Ein Theil der Armee blieb zwischen Frankfurth und Neuwied auf dem rechten Rheinufer. Der größere Theil nahm das linke Rheinufer von Bingen und Kreuznach bis Kleve und Geldern ein.

Von der alliirten Armee ging am 22. Januar der größte Theil nach Westphalen zurück und breitete sich hier über die Bisthümer Münster, Osnabrück und das Herzogthum Westphalen aus. Der Herzog nahm sein Hauptquartier in Paderborn. In Hessen blieb der General Imhof mit einem kleinen Korps zurück. Dillenburg, Homburg und Marburg deckten seine Quartiere.

Der Erbprinz, welcher bei der Armee des Königs nicht mehr zu einem Gefecht gekommen war, kehrte erst zu Ende Februar wieder zur Armee nach Westphalen zurück.

Alle von den Franzosen im Laufe des Feldzuges errungenen Vortheile waren für sie am Schlusse desselben wieder verloren. Der Herzog Ferdinand behielt selbst einen Theil der Hessischen und Naussauschen Länder besetzt, welcher im vorigen Jahre vom Feinde zu seinen Winterquartieren benutzt worden war. Er hatte mit der Armee oder starken Abtheilungen derselben, fast ununterbrochen 13 Monat das Feld gehalten, und außer der siegreichen Vertheidigung der Westphälischen und Hessischen Provinzen, gegen die überlegene

gene französische Armee zu fünf verschiedenen Malen größere Detaschirungen nach Franken oder Sachsen gemacht, um seine Operationen von dieser Seite zu sichern, oder die des Prinzen Heinrich und des Königs dadurch zu unterstützen.

Die Kosten des Feldzuges beliefen sich, den authentischen Berechnungen zufolge, auf 2½ Millionen Pfund Sterling.

Betrachtungen
über den letzten Theil des Feldzugs nach der Schlacht bei Minden.

Als nach dem Verluste der Schlacht bei Minden Contades die Nachricht erhielt, daß auch zu gleicher Zeit das Korps des Herzogs von Brissac bei Gohfeld vom Erbprinzen geschlagen worden sey, faßte er den Entschluß, sich mit einem bedeutenden Umwege auf dem rechten Weser-Ufer nach Kassel zurückzuziehen.

Contades befürchtete, daß das Korps des Erbprinzen ihm die Defileen an der Werre sperren werde. Doch gewiß würde dieses kleine Korps eine Armee von 50,000 Mann nicht haben aufhalten können, besonders da es selbst im Rücken von den Korps von Armentières und Chevreuse bedroht wurde. Diese Besorgniß würde also wohl einen entschlosseneren Feldherrn nicht dazu vermocht haben, auf das rechte Weserufer überzugehen, seine Rückzugslinie und seine Magazine Preis zu geben, und dem Feinde die bis dahin gemachten Eroberungen ohne Schwerdtstreich zu überlassen.

Hätte sich Contades nach der Schlacht bei Minden auf Gohfeld zurückgezogen, den Erbprinzen von da zurückgedrängt, und hinter der Werre, oder bei Herford oder Bie-

lefeld, eine der günstigen Stellungen genommen, welche sich daselbst befinden, so gingen seine Magazine nicht verloren, er deckte seine Eroberungen, konnte die Korps von Armentières und Chevreuse zu seiner Verstärkung heranziehen, und der Verlust der Schlacht bei Minden würde ihm nur einige Meilen Terrain gekostet haben. —

Bei Beurtheilung der Operationen des Herzogs Ferdinand nach der Schlacht bei Minden, darf man die besondere Lage nicht aus den Augen verlieren, in welcher er sich befand. Er hatte bis dahin eine unglückliche Kampagne gemacht, hatte zu Anfang derselben ein Treffen verloren, und dem Feinde allmählig das Land bis zur Weser räumen müssen. Der Herzog hatte zwar jetzt eine Schlacht gewonnen; doch die feindliche Armee war nicht so geschlagen, daß deren Auflösung erfolgt war, und die französische Armee war der alliirten immer noch an Zahl überlegen.

Man kann also wohl dem Herzog Ferdinand die langsame Verfolgung des Feindes nach der Schlacht von Minden nicht als Mangel an Entschlossenheit auslegen.

Friedrich der große schreibt zwar in seiner Antwort an den Herzog, welcher ihm den Sieg bei Minden gemeldet hatte: „Je conseille maintenant à votre Altesse de battre le fer, tant qu'il est chaud."

Der König rieth ihm, den Feind kräftig zu verfolgen, und es scheint hiernach, daß an der Stelle des Herzogs Friedrich der Große nach der Schlacht der französischen Armee nicht so viel Zeit würde gelassen haben, um sich zu erholen. Doch die persönliche Stellung der beiden Feldherren war so verschiedener Art, daß ihre beiderseitige Handlungsweise nur nach derselben beurtheilt werden darf.

Friedrich der Große befehligte seine Armeen unumschränkt. Er führte selbst die Pläne aus, die er entworfen hatte, und hatte niemand über seine Handlungen Rechenschaft abzulegen.

Der Herzog dagegen war beauftragt, die Länder der Alliirten gegen die feindliche Invasion zu decken. Die Defensive war also sein eigentliches Element. Seine Armee war aus Truppen vieler verschiedenen Nationen zusammengesetzt; der Herzog mußte viele Interressen vereinigen, und hatte viele Rücksichten zu nehmen, die der unumschränkte Gebieter nicht kannte.

Es schien allerdings sehr lockend, nach der Schlacht von Minden in schnellen Märschen nach Kassel vorzurücken, wohin der Feind den kürzesten Weg überlassen hatte, und in der Nähe eine Stellung zu nehmen. Wenn der Feind nach dem beschwerlichen Rückzuge auf dem rechten Weserufer, den er ohne Magazine und Bagage hatte machen müssen, die alliirte Armee bei Kassel vor sich gefunden hätte, würde er eine neue Schlacht haben liefern müssen, um sich seine Rückzugslinie wieder frei zu machen.

Doch der Herzog konnte bei seiner Verantwortlichkeit eine entscheidende Schlacht nicht wünschen, besonders hier, wo er sie selbst veranlaßt haben würde, ohne dazu gezwungen gewesen zu seyn. Vielleicht faßte auch Contades, wenn er seinen Rückzug gesperrt sah, den Entschluß, in das Herz der feindlichen Länder, nach Hannover und Braunschweig vorzudringen. Auch konnte er sich gegen die Mittelelbe wenden, und die Lage Friedrichs des Großen, damals schon sehr kritisch (kurz vor der Schlacht bei Kunersdorf) würde durch diesen neuen Feind noch schwieriger geworden seyn.

Herzog Ferdinand würde zwar der französischen Armee dann gefolgt seyn, doch er würde sich haben theilen müssen,

um die hannöverschen Länder gegen die in Westphalen und am Rhein zurückbleibenden französischen Truppen zu decken.

Durch einen solchen Entschluß von Seiten Contades, würde Herzog Ferdinand, trotz seines Sieges bei Minden, in nicht geringe Verlegenheit gerathen seyn. Die französische Armee fand überdies auf allen Seiten Alliirte, während der Herzog Ferdinand von seinem einzigen Bundesgenossen abgeschnitten war. Der Herzog sah sich also durch die Umstände genöthigt, nach der Schlacht bei Minden nicht durch ein schnelles Vorrücken gegen die Rückzugslinie des Feindes eine immer ungewisse Entscheidung herbeizuführen.

Die Unthätigkeit der französischen Armee nach der Schlacht von Minden bis zum Ende des Feldzuges, ist dagegen weniger zu entschuldigen. Ihr Zweck war die Invasion der feindlichen Länder. Sie hielt sich aber trotz ihrer überlegenen Kräfte auf der Defensive, und beschloß endlich mit den Winterquartieren am Main den Feldzug, da, wo sie ihn angefangen hatte, und ohne ein Resultat erkämpft zu haben.

Manche Ursachen vereinigten sich bei der französischen Armee, um störend auf die Operationen einzuwirken. Contades lebte mit Broglio seit der Schlacht von Minden, deren Verlust sie sich gegenseitig zuschrieben, in offener Fehde. Contades sah bald ein, daß die Gunst des Hofes für ihn sich vermindert habe, wodurch seine Unentschlossenheit nur vermehrt wurde.

Die Indisciplin in der Armee war groß, und entstand zum Theil aus der unregelmäßigen Verpflegung und Auszahlung des Soldes. Die Desertion war so bedeutend, daß Herzog Ferdinand den Verlust der französischen Armee von der Schlacht bei Minden bis zur Mitte Oktober, in welcher

Zeit nur kleinere Gefechte vorfielen, auf 20,000 Mann rechnet.

Der Geist der Offiziere war auch im Allgemeinen nichts weniger als kriegerisch, und das allgemeine Beste lag ihnen wenig am Herzen.

Die Ankunft des Marschalls d'Estrees, welchen man dem Herzog Contades von Versailles aus als Mentor zur Seite gesetzt hatte, trug wohl auch dazu bei, die Meinungen und Pläne zu vervielfachen, die Ausführung aber zu hemmen.

Nur durch solche Umstände läßt es sich erklären, wie eine bei weitem überlegene Armee, die den Feldzug so glücklich angefangen hatte, denselben so ganz erfolglos beschloß.

Feldzug gegen die Schweden im Jahre 1759.

Die schwedische Armee unter General Lantinghausen und die ihr gegenüberstehenden preußischen Truppen blieben bis in die Mitte des März in ihren Winterquartieren.

Bekanntlich hatten die Schweden die ihrigen auf der Insel Rügen genommen, und hielten außerdem nur Stralsund und die Peenemünder Schanze besetzt. General Dohna hatte seine Truppen in Schwedisch-Pommern und dem Mecklenburg-Schwerinschen dislocirt, Stralsund und die Peenemünder Schanze aber bloß durch Vorposten-Chainen eingeschlossen. Er selbst war zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Rostock, und General Manteuffel, der sein Hauptquartier in Greifswalde hatte, versah seine Stelle bei dem Theil der Armee, die dem Feinde zunächst stand.

In dieser Zeit (bis zur Mitte des März) fiel nichts bemerkenswerthes vor, als die Expedition des Major Kleist. Dieser ward nämlich im Februar mit 3 Bataillons, 6 zwölfpfündigen Kanonen, 4 Haubitzen, 200 Dragonern und 150 Husaren nach Schwerin geschickt, um die dortige Besatzung zu entwaffnen. Diese retirirte sich indeß zu rechter Zeit auf den Kanincheuwerder, den sie zuvor verproviantirt hatte, und Major Kleist kehrte unverrichteter Sache zum Korps zurück.

Am 14. März kam General Graf Dohna nach Greifswalde, und bald darauf begannen die Feindseligkeiten. Sie zerfallen in zwei Abschnitte.

Der erste handelt von den Vorfällen vor dem Abmarsch des größten Theiles der preußischen Truppen gegen die Russen in der Mitte Mai.

Der zweite von den Ereignissen die statt fanden, nachdem der König nach der Schlacht von Kunersdorf alle Truppen aus Pommern gezogen, und den Schweden nur einige unbedeutende Besatzungen entgegen gestellt hatte.

Zwischen beiden Perioden liegt ein gänzlicher Stillstand beider Theile von mehreren Monaten.

Erster Abschnitt.

Die erste Unternehmung der Preußen war gegen die Peenemünder Schanze gerichtet. Die folgenden Truppen wurden zu dieser Expedition bestimmt und gegen Ende des März auf die nachstehenden Punkte dirigirt.

3 Bataillons, 200 Dragoner und 40 Husaren nach der Insel Usedom. Sie kantonnirten in den der Schanze zunächst liegenden Dörfern. 2 Bataillone stießen aus Stettin zu diesem Belagerungskorps und besetzten die nahen am linken Peeneufer liegenden Dörfer gegenüber der Schanze. 1 Bataillon blieb als Soutien in Wolgast. Diese Truppen, denen 25 Kanonen, 11 Mortiere und 9 Haubitzen (45 Geschütze) beigegeben waren, kommandirte der General Diericke. Am 4. April fing man die Arbeiten an; bis zum 9. waren 2 Batterien auf dem linken Peeneufer bei Freist und 1 Batterie auf dem rechten bei Peenemünde fertig. Am 10. ward durch diese das feindliche Pulvermagazin in die Luft gesprengt, und die schwedische Besatzung von 11 Offizieren und 231 Mann unter dem Ingenieur-Hauptmann Rock ergab sich zu Kriegsgefangenen. Man fand in der Schanze 29 Kanonen und 4 Mortiere. Die Werke wurden demolirt, und die beiden zur Garnison von Stettin gehörigen Bataillons kehrten mit den Gefangenen dorthin zurück. General Graf Dohna ging seiner Gesundheit halber nach Berlin, und General Manteuffel übernahm das Kommando. Hier-

mit waren die kriegerischen Operationen des ersten Abschnitts geendet. —

Als bald darauf die Nachrichten von den Bewegungen der Russen an der Weichsel einliefen, wurden zuerst 7 Bataillons und 6 Eskadrons zur Verstärkung des General Schlaberndorff als Kordon in Hinterpommern entsendet; und später am 16. Mai c. concentrirte General Manteuffel seine Truppen in einem Lager bei Greifswald.

Am 18. endlich, als es sich entschieden hatte, daß die Russen nicht gegen Hinterpommern, sondern gegen die Warthe vorrückten, marschirte er gegen dieselben mit dem Korps über Anklam, Ferdinandshoff und Stettin ab.

Es blieb gegen die Schweden, deren Stärke auf 12,000 Mann anzunehmen ist, nur der General-Major von Kleist mit 6 Bataillons und 7 Eskadrons, ohngefähr 5000 Mann hinter der Peene bei Bartow. Einige bewaffnete Schiffe deckten das Haff.

So blieb alles thatenlos stehen, bis auch diese schwache Macht nach der Schlacht von Kunersdorf durch den König von hier abgerufen ward, um Berlin gegen die Russen und Oesterreicher zu decken, und nun den Schweden also nichts mehr gegenüber stand, als folgende Besatzungen:

1) Auf der Insel Wollin 1 Bataillon; dieß hielt Ost-Swine besetzt. —
2) Auf der Insel Usedom 1 Bataillon, ein Kommando von den Provinzial-Husaren und den Stettiner Frei-kompagnien *).
3) In Stettin, unter Kommando des Herzogs von Bevern, 3 Bataillons.

*) Auf beide Inseln zusammen 28 Offiziere und 656 Mann.

4) In Uckermünde 1 Frei-Kompagnie und 1 Eskadron Provinzial-Husaren.

5) In Pasewalk und Umgegend 1 Frei-Kompagnie und 1 Eskadron Provinzial-Husaren unter Major von Stülpnagel.

Gegen diese geringe Mannschaft unternahmen endlich die Schweden einige Bewegungen, und diese füllen die

Zweite Abtheillung.

Am 14. August hatte der General Lantinghausen seine ganze Macht in einem Lager bei Loitz versammelt. Er besetzte den 21. August Demmin und Anklam, entsandte von hier den General Versen mit 3000 Mann nach Usedom und marschirte selbst nach Potzarn, wo er den 30. August eintraf. Von hier ward General Hessenstein den 1. September mit 3000 Mann Infanterie, 200 Jägern zu Pferde und 400 Husaren gegen Pasewalk vorgeschickt. Er lagerte zwischen Ferdinandshof und Pasewalk, nachdem er den letzten Ort besetzt hatte. Der Major Stülpnagel hatte sich bei seiner Annäherung nach Löcknitz zurückgezogen, überfiel jedoch gleich darauf die Besatzung von Pasewalk und machte 180 Mann gefangen. — Hierauf griff der General Hessenstein den 6. September Löcknitz an, und nahm nach wenigem Widerstand der Preußen den Ort.

Am 7. September stand der General Lantinghausen mit der Armee bei Pasewalk. General Hessenstein bei Löcknitz. Major Stülpnagel ihm gegenüber bei Neunkirchen.

General Horn rückte am 8. mit der schwedischen Avantgarde nach Prenzlow und schickte brandschatzende Streifkorps bis Zehdenick und Oranienburg.

Bis zum 18. September unternahmen die Schweden auf diesen Punkten nichts. An diesem Tage aber attakirte



der General Hessenstein den Posten bei Neunkirchen, bei Stettin. In Stettin hatte man die Zeit, welche der Feind verlor, benutzt, um aus den Rekonvalescirten von Kay und Kunersdorf einige Bataillons und Eskadrons zu formiren. Mit Hülfe dieser so unbedeutenden Macht ward der Hessensteinsche Angriff zurückgewiesen, und beide Partheien behielten ihre früheren Stellungen. —

Auf dem Haff und auf den Inseln Usedom und Wollin hatte sich unter der Zeit folgendes ereignet.

Schon oben wurde erwähnt, daß einige bewaffnete Schiffe das Haff gegen die Schweden decken sollten. Der in Stettin kommandirende Herzog von Bevern hatte, in Ermangelung anderer Mittel, sich der hier befindlichen Handelsfahrzeuge bedient, um eine Flottille von 14 Segel, bestehend aus 2 Fregatten, jede von 20 Kanonen, 3 Galeeren, jede von 10, 1 Prahmen mit 8 Kanonen und 1 Steinmörser, 1 Prahmen von 5 Kanonen und 1 Steinmörser, 7 Barkassen, jede von 6 Kanonen, zu bilden. Sie war im Ganzen mit 125 Kanonen und 2 Steinmörsern armirt, und mit circa 500 Matrosen und Soldaten bemannt. Befehligt von Offizieren der Stettiner Garnison, geführt von Matrosen, die wahrscheinlich niemals auf einem Kriegsschiffe gewesen, noch weniger aber gegen ein solches gefochten hatten, und zusammengesetzt aus Schiffen, die nach allem Vermuthen jeder schnellen Bewegung unfähig waren, konnte es nicht fehlen, daß sie der geübten schwedischen Marine im nächsten Gefecht unterlag. Dies geschah denn auch am 10. September, wo 8 schwedische Galeeren, und 4 Barkassen die preußischen Fahrzeuge im Haff (gegenüber Neuwarp) angriffen und nach einem zweistündigen Widerstande, welchem die Schweden selbst alle Gerechtigkeit widerfahren

ließen, 10 davon erbeuteten. Da hiernach nichts mehr einer Landung des Feindes am südlichen Ufer des Haffs entgegen stand, so wurde die Besatzung von Uckermünde nach Jasenitz und Falkenwalde zurückgezogen.

Auf den Inseln hatten sich bei Annäherung des General Versen die Preußen ohne Widerstand bis nach der Stadt Wollin zurückgezogen.

Nachdem am 14. und 15. September vergebliche Angriffe auf diese Stadt gemacht waren, nahmen sie die Schweden am 16. ein. 150 Mann von der Besatzung waren schon früher nach Kammin entsendet worden, der Rest wurde gefangen genommen. Hiemit endigte General Versen seine Bewegungen. Er ließ Besatzungen in Wollin und Swinemünde und ging den 23. September nach Schwedisch-Pommern zurück, wo er am 2. Oktober zum General Lantinghausen stieß. 1 Landbataillon aus Kolberg besetzte Hagen, gegenüber Wollin, um feindliche Streifereien nach Hinterpommern zu verhindern.

Nachdem nun also die Schweden um diese Zeit (Ende September) eine Linie von Wollin über Löcknitz nach Prenzlow gebildet hatten, beorderte der König den in der Schlacht bei Kay blessirten und in Berlin wieder geheilten General Manteuffel, aus allen Rekonvalescirten in Berlin Bataillons zu formiren, und mit diesen, so wie mit der Besatzung der Residenz, die aus dem Freiregiment Hordt, 5 Eskadrons Belling Husaren und dem Dragoner-Regiment Meinecke bestand, den Schweden entgegen zu rücken. Es gelang dem General Manteuffel, aus den Wiederhergestellten 7 Bataillons zu bilden, welche jedoch zum Theil kaum 300 Mann stark waren, und mit dieser seiner Macht traf er den 25. September bei Angermünde ein. Darauf ging den 26. die

schwedische Avantgarde von Prenzlow nach Werbelow, und General Hessenstein von Löcknitz nach Pasewalk zurück. General Manteuffel rückte denselben Tag nach Prenzlow, und Major Stülpnagel, so wie auch 3 Bataillons der Stettiner Garnison, den 27. nach Löcknitz.

In dieser Stellung blieben die Hauptkorps abermals bis Ende Oktober stehen, da General Manteuffel sich zu schwach fühlte. Von den Scharmützeln und Bewegungen kleinerer Abtheilungen ist nur der Zug des Majors v. Knobelsdorff zu bemerken, der am 17. Oktober vom General Manteuffel mit einem Freibataillon Hordt und 100 Husaren durch das Mecklenburgische gegen Demmin geschickt wurde, um den Feind im Rücken zu beunruhigen. Obgleich es diesem gelang, die Besatzung von Demmin aufzuheben, so nahm er dennoch beim Hin- uud Rückmarsch seine Maaßregeln so schlecht, daß, als er gegen das Ende des Oktobers zum General Manteuffel zurückkehrte, er einen Verlust von 20 Todten, 110 Gefangenen, 100 Verlaufenen und einer Kanone erlitten hatte.

Nichts destoweniger zogen sich die Schweden am 30. Oktober von selbst von Pasewalk nach Uckermünde, und den 31. nach Anklam zurück, worauf General Manteuffel an diesem Tage nach Neu-Brandenburg und ein Bataillon des nach Löcknitz vorgeschobenen Detaschements der Stettiner Garnison nach Uckermünde marschirte. Am 1. November rückte General Manteuffel bis nach Krien vor, um dem Feinde beim Rückzug Abbruch zu thun. 2 Bataillons besetzten von Löcknitz aus Pasewalk.

Am 4. November fingen die Schweden an, bei Anklam über die Peene zurückzugehen. Den 5. rückte General Manteuffel vor diese Stadt, indem er hoffte, sie bei ihrem Rück-

zug

zug drängen zu können. Dieß erlaubte jedoch die Lokalität und die dadurch leichte Aufstellung der schwedischen Arriergarde nicht. Es wurden nur einige Kanonenschüsse gewechselt und am Abend hatte sich der Feind ohne Verlust auf das linke Peene-Ufer begeben. — Darauf ward am 6. November Anklam durch ein Bataillon und am 7. Demmin ebenfalls durch ein Bataillon besetzt, und beide Armeen bezogen Kantonirungen. — Das preußische Hauptquartier befand sich in Krien, das schwedische in Greifswald. Die preußische Linie dehnte sich von Anklam bis Demmin, die schwedische von Anklam bis Triebesees aus.

Dieß blieben die Winterquartiere beider Theile für dieses Jahr. Ein Detaschement von 4 Bataillons und 5 Eskadrons ward unter General Jung-Stutterheim aus denselben am 8. Dezember nach Berlin detaschirt, um diese Stadt gegen die muthmaßlichen Bewegungen der Oesterreicher unter General Beck zu decken. Es kehrte jedoch gegen Ende des Monats zum General Manteuffel zurück, ohne Beschäftigung gefunden zu haben.

Um diese Zeit zogen sich auch die vom General Versen zurückgelassenen Detsachements der Schweden aus Swinemünde und Wollin ab, und diese letztere Stadt ward durch 500 Mann von der Stettiner Besatzung besetzt.

Nach Beendigung des Feldzuges nahmen die Armeen folgendermaßen ihre Winterquartiere;

Die Armee des Königs, die den rechten Flügel machte, zwischen Freyberg, Chemnitz und Nossen; Hauptquartier in Freyberg. Der linke Flügel, unter dem Prinzen Heinrich, zwischen Wilsdruf und der Elbe. Zur

Deckung von Torgau ein Korps von 13 Eskadrons rechts der Elbe, zwischen Torgau und Mühlberg.

Die Armee des Feldmarschall Daun in einem kleinen Raum um Dresden, zwischen der Elbe und der Weistritz.

Das Korps des Generals Fouqué, längs der Grenze von der Grafschaft Glaz an, bis Pleß in Oberschlesien; ihm gegenüber General Laudon in den Fürstenthümern Troppau und Teschen, ein großer Theil aber auch in Mähren.

General Golz in der Gegend von Landshut und Hirschberg; ihm gegenüber der General Harsch in Böhmen, mit welchem eine ähnliche Convention, wie zwischen Fouquè und Laudon zu Stande kam.

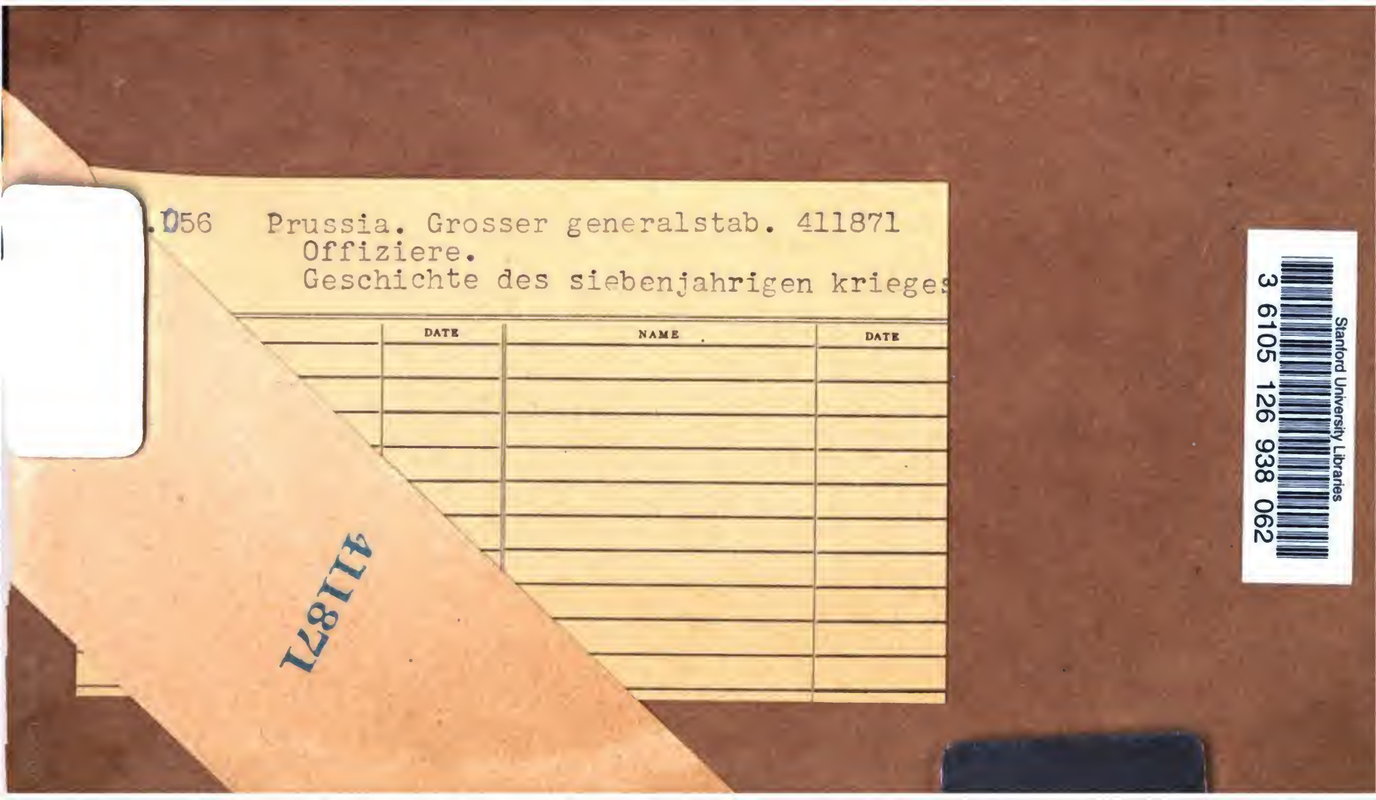
General Schmettau, der bis zum Ende des Feldzuges in der Gegend von Militsch gestanden hatte, rückte späterhin in die Gegend von Görlitz in Kantonnirungen.

Die Russen hinter der Weichsel in Ostpreußen.

Die Schweden hinter der Peene und Trebel; ihnen gegenüber General Manteuffel diesseits der Peene zwischen Anklam und Demmin.

Französische Armee. 1) Unter Contades, längs des Rheins und Mains, in der Grafschaft Neuwied, im Köllnischen und Mainzischen bis Geldern und Kleve. Die Städte Friedberg, Königstein, Esch, Langenschwalbach, Bingen, Kreuznach, Oppenheim wurden besetzt. 2) Unter Broglio hinter der Lahn und dem Main; Marburg und Gießen besetzt haltend.

Alliirte Armee. (Hauptquartier Paderborn) im Hessischen, Münsterschen, Osnabrückschen und dem Herzogthum Westphalen.



.D56 Prussia. Grosser generalstab. 411871
Offiziere.
Geschichte des siebenjahrigen krieges
DATE
NAME
DATE
411871
Stanford University Libraries
3 6105 126 938 062

